Freitag, 3. Oktober 1986 - D ***

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 1 01-1. Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 — Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 230 - 40.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38,00 bfr, Frankreich 7,00 F, Griechenland 150 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 600,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,20 hfl, Norwegen 8,50 nkr, Österreich 14 öS, Portugal 150 Esc, Schweden 8,00 skr, Schweiz 2,00 sfr, Spanien 170 Pts, Kanarische Inseln 185 Pts, Türkei 850 TL

POLITIK

Stiftung: Bundespräsident Richard von Weizsäcker hat bei einem Festakt zum 25jährigen Bestehen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in der Berliner Staatsbibliothek die „nationale Aufgabe" der Stiftungseinrichtungen gewürdigt. Als zentrale Verpflichtung der Sammlungen nannte er ihre „Zugänglichkeit". Auch die „DDR" nehme sich der Aufgabe an, ihrerseits Kulturgut zu bewahren. Auf diese Weise werde gemeinsames Erbe für die Zukunft gesichert, so von Weizsäcker (Foto).



Flucht: Ein 24jähriger Maschinenschlosser aus der „DDR" ist in die Bundesrepublik geflohen. Er gelangte im Kreis Fulda unverletzt in den Westen, nachdem er den Schutz- und Metallgitterzaun überwunden hatte. Als Fluchtgrund gab er Unzufriedenheit mit den politischen Verhältnissen in der „DDR" an.

Frankreich: Die 150 französichen Fallschirmjäger, die nach dem gescheiterten Putschversuch gegen Togos Präsidenten Eyadema auf dessen Ersuchen nach Lomé entsandt worden waren, werden am Sonntag wieder abgezogen. Das wurde gestern in Paris bekannt.

Tschernobyl: Die Entseuchungsarbeiten in der Sperrzone um das Atomkraftwerk von Tschernobyl sind abgeschlossen, meldete gestern die „Prawda".

Wasserpfennig: Zwischen Baden-Württemberg und anderen Bundesländern bahnt sich eine Auseinandersetzung um den von Stuttgart beschlossenen Wasserpfennig an. Niedersachsens Finanzministerin Breuel (CDU) beanspruchte in einem SWF-Interview einen Anteil an den auf 170 Millionen Mark geschätzten Einnahmen aus dieser Abgabe.

Moskau-Besuch: SED-Chef Honecker ist gestern zu einem „Freundschaftsbesuch" in die Sowjetunion gereist. Dies meldete die Nachrichtenagentur ADN.

Asyl: Am Einspruch der Koalitionsfraktionen scheiterte gestern der von den Grünen unterstützte Versuch der SPD, einen Antrag zur Diskussion um eine Änderung des Asylartikels kurzfristig auf die Tagesordnung des Bundestages zu setzen. Damit sollte die Regierung aufgefordert werden, von Plänen zur Änderung des Asylartikels Abstand zu nehmen. (S. 2)

Manöver: Das NATO-Manöver „Bold Guard 86" hat nach Schätzungen Schäden von zwölf bis 15 Millionen Mark verursacht.

Aufgehoben: Der Bundestag hat die Immunität des CDU-Abgeordneten und Geschäftsführers der Hanauer Nuklearbetriebe RBU und Alkem, Alexander Warrikoff, aufgehoben. Er wird beschuldigt, ohne atomrechtliche Genehmigungen Entscheidungen im Produktionsablauf der Firmen gefällt zu haben.

Fährverbindung: Zwischen der „DDR" und der Sowjetunion besteht eine neue Eisenbahn-Fährverbindung für den Gütertransport. Die Linie verbindet die Häfen Mukran auf der Ostseeinsel Rügen mit Memel (Klapeida).

Filterpanne: Nach einer Filterpanne ist in der Umgebung des Kernkraftwerkes Mühleberg bei Bern noch immer eine erhöhte Radioaktivität feststellbar.

WIRTSCHAFT

Währungskonferenz: Die deutsche Bankenwelt, die in großer Besetzung in Washington versammelt ist, begrüßt fast einstimmig die Einigung der Fünfergruppe, nach dem vorangegangenen Disput vorerst nichts zu beschließen. Es sei besser, erst einmal abzuwarten, wie sich die Wachstumskräfte in der Bundesrepublik Deutschland und in Japan entwickeln. (S. 9)

Börse: Die deutschen Aktienmärkte schlossen gestern mit gut behaupteten Notierungen. Am Rentenmarkt gaben öffentliche Notierungen überwiegend nach. WELT-Aktienindex 276,11 (273,97). BHF-Rentenindex 106,961 (106,976). BHF-Performance-Index 107,164 (107,150). Dollarmittelkurs 2,0210 (2,0275) Mark. Goldpreis je Feinunze 425,50 (425,00) Dollar.

Aktienindex der WELT
31.12.1964=100
280
270
260
19. 22. 23. 24. 25. 26. 29. 30. 1. 2.
September/Oktober 86
DIE WELT

KULTUR

Oper: Hohe Erwartungen lagen über der ersten Premiere, die Wiesbadens neuer Intendant Klaus Leininger zu verantworten hatte. Er führte Mozarts Oper „Titus" auf. Das war wirklich kein bequemes Entree. Aber Leininger meisterte seine erste große Aufgabe in der hessischen Landeshauptstadt bravourös. (S. 19)

Burgtheater: Originell ist Claus Peymanns Amtsantritt als Chef des Wiener Burgtheaters ganz sicher gewesen: Er begann mit vier Premieren, aber es war keine Neuinszenierung dabei. Peymann griff tief in den Bochumer beziehungsweise Salzburger Fundus und beglückte sein neues Publikum mit ollen Kamellen. (S. 19)

SPORT

Sportpolitik: Gegen die Stimmen der Bundesrepublik Deutschland, der Schweiz und Liechtensteins haben die Sportminister des Europarates auf ihrer Konferenz in Dublin eine Resolution gegen die Apartheidspolitik in Südafrika verabschiedet. In der Resolution werden strikte Maßnahmen zur Unterbindung von Sportkontakten mit Südafrika gefordert.

Tennis: Zufriedenheit herrscht im deutschen Daviscup-Team nach der Auslosung der Spiele im Abstiegskampf gegen Ekuador in Essen: Heute spielen Becker gegen Viver und Jelen gegen Gomez. Am Sonntag beginnt Jelen gegen Viver, und Becker trifft im letzten Spiel auf Gomez. Im Doppel spielen Becker/Jelen gegen Gomez/Viver. (S.17)

AUS ALLER WELT



Rückepferde: In Deutschlands Wäldern sind Kaltblüter wieder sehr gefragt. Sie leisten als Rückepferde nützliche Arbeit. Die robusten Tiere sind viel beweglicher als Maschinen und richten kaum Schäden im Unterholz an. In Hessen arbeitet sogar eine Frau (Foto) als Rückerin. (S. 20)

Mode: Beifall bekam der französiche Modemacher Jean Charles de Castelbajac auch von Bischöfen, weil er Priestergewänder von überflüssigem Pomp und teurem Ballast befreien will. (S.20)

Moskaus Botschafter in Bonn: „Gutes Omen" für Reykjavik

WELT-Interview mit Kwitsinskij / Fall Daniloff war „fehl am Platze"

MANFRED SCHELL, **Bonn**

„Die Gespräche in Genf über den gesamten Abrüstungs-Komplex kommen nicht vom Fleck. In dieser Situation ist ein starker Impuls erforderlich, diese Gespräche in Bewegung zu bringen. Das ist der Sinn der Begegnung von Reykjavik." Mit diesen Sätzen hat der sowjetische Botschafter in Bonn, Kwizinskij, in einem WELT-Interview die Moskauer Erwartung hinsichtlich der Begegnung zwischen Präsident Reagan und Generalsekretär Gorbatschow formuliert.

Dieses Treffen sei kein Ersatz für das eigentliche Gipfeltreffen. Kwizinskij: „Reykjavik ist eine Zwischenstufe, auf der man feststellen kann, ob ein nützliches, inhaltsreiches Treffen dann in Amerika gewährleistet ist..."

Es sei ein „gutes Omen", daß man sich auf den sowjetischen Vorschlag eines „Arbeitstreffens" verständigt habe. „Wir hoffen, daß es in Reykjavik zur Abstimmung von Richtlinien kommt, die dann von den Behörden beider Seiten in einer bestimmten Frist zu vernünftigen Vorschlägen formuliert werden. Das muß der Hauptinhalt des Treffens in Island sein", betonte Kwizinskij.

Der Botschafter äußerte sich auch auf Fragen zu der Affäre um den amerikanischen Journalisten Daniloff und den sowjetischen Diplomaten Sacharow. „Wir waren von Anfang an der Meinung, daß diese Affäre fehl im Platze war." Aber „wichtig ist das Resultat", die Tatsache, daß der Vorfall nach langen Verhandlungen habe

exklusiv
Wortlaut Seite 4

beigelegt werden können. Kwitsinskij: „Wir sollten keine Zeit darauf verwenden, zu diskutieren, wer in dieser Sache geblinkt hat, wer in die Knie gezwungen wurde. Eine solche Diskussion wäre dumm. Wer sich hier der Boxer-Sprache bedient, läßt ein etwas naives Verständnis von den Realitäten dieser Welt erkennen."

Auf die Frage, wie er die Erklärung des sowjetischen Generalstabschefs Achromejew bewerte, der das von Gorbatschow angeordnete einseitige Moratorium bei Atomtests öffentlich kritisiert hatte, antwortete der sowjetische Botschafter: „Unsere Leute sind durchaus fähig, mitzureden und mitzugestalten. Richtige Entscheidungen müssen im Kampf der Meinungen geboren werden." Er, Kwizinskij, teile seine Meinung „dahingehend, daß das Moratorium der Sowjetunion als eine einseitige Maßnahme nicht unendlich lange dauern kann. Die Enthaltsamkeit darf sich nicht zu unseren Ungunsten auswirken." Die Sowjetunion sei „sofort" bereit, darüber mit den USA eine Vereinbarung zu treffen.

Wie denkt der sowjetische Botschafter über die Deutschen? Kwizsinskij: „Ich halte die Deutschen vor allem für zuverlässige Partner. In dem Sinne, daß sie gewöhnlich Absprachen auch dann einhalten, wenn dies für sie schwierig ist. Diese Qualität weiß ich zu schätzen." Außerdem sehe er den „stark ausgeprägten Charakterzug", daß sie zur „Lösung von schwierigen Fragen Phantasie einsetzen". Aber es „gibt bei ihnen auch eine Fülle Pfennigfuchser".

DER KOMMENTAR

Frankreich lächelt

PETER RUGE

Zum zweiten Mal verweigert sich Frankreichs Staatspräsident seinem Premierminister: Er unterschreibt die „ordonnances" zur Reform der Wahlkreis-Einteilung nicht. Das sieht nach Affront aus, nach Krise, nach Ende der „Cohabitation" – aber diesmal lächeln die Franzosen nur darüber.

Die wochenlangen Spekulationen in Frankreichs Presse: „unterschreibt er oder nicht", waren begleitet mit ausführlichen Kommentaren für letzteren Fall. Die Nation war also vorbereitet. Wird die Ordonnanz verhindert, dann geht die Wahlkreis-Einteilung unverzüglich als Gesetz dem Parlament zu. Chirac verbindet damit die Vertrauensfrage, wie bei der Privatisierungs-Vorlage, die Mitterrand zuerst auch nicht akzeptieren wollte.

Kein Zweifel über den Ausgang auch diesmal. Warum also stemmt sich der Sozialist Mitterrand gegen eine Entwicklung, die er doch nicht aufhalten kann? Fast hat es den Anschein, als ob der Präsident signalisieren möchte: Ich bin auch noch da.

Zu sehr ist das öffentliche Interesse seit der Terrorismuswelle auf Jacques Chirac konzentriert. Er macht seine Sache so gut, daß darüber besonders die Sozialistische Partei aus dem Tritt kommt. Das nationale Interesse in einem Augenblick der Gefahr verbietet ihr die offene Kritik am Regierungsstil, aber wie sonst soll sich eine Opposition bemerkbar machen?

Der Verlust der Sozialisten bei den Senatswahlen vor einer Woche, das schlechte Ergebnis bei den Nachwahlen zum Parlament, die gedrückte, fast zerrissene Haltung der Linken danach droht in Führungslosigkeit auszuarten. In dieser Stunde zeigt François Mitterrand Flagge. Auf ihn richtet sich jetzt wieder die Hoffnung seiner Freunde. Der Präsident scheint sich auf eine nächste Kandidatur vorzubereiten.

Mitterrand verweigert Unterschrift

Widerstand gegen Neueinteilung der Wahlkreise / Chirac geht Umweg über Parlament

PETER RUGE, **Paris**

François Mitterrand unterschreibt die „ordonnances" nicht, mit denen die Regierung Chirac die neue Wahlkreiseinteilung zur Wiedereinführung des Mehrheitswahlrechtes in Kraft setzen wollte. Zehn Tage, nachdem dem Elysée-Palais diese „Verwaltungsanordnung" zuging, zieht sich der Staatspräsident auf die Formel zurück: „Es ist eine gute republikanische Tradition, daß sich die Abgeordneten selbst mit den Modalitäten ihrer Wahl befassen".

Damit weist François Mitterrand Chirac den Weg: Im Amtssitz des Regierungschefs handelte der Premierminister sofort. Vom Hotel Matignon wurde mitgeteilt, daß – wie bereits vorbereitet – die Vorlage als Gesetz eingebracht werde. Über die Wahlkreiseinteilung werde es aber keine Debatte mehr geben, da die Regierung sofort den Artikel 49,3 anwenden wolle. Das heißt also Vertrauensabstimmung.

Die Nachricht von der Verweigerung hat in Paris keine Überraschung ausgelöst. Die Regierung Chirac hatte damit gerechnet und Vorsorge getroffen, um nicht – wie im Juli bei der Ablehnung der „Privatisierungs-Ordonnances" – überrumpelt zu werden. Damals schien eine innenpolitische Krise unausweichbar.

Nachdem seit Wochen die Sozialisten gegen die Wahlkreiseinteilung Sturm liefen, da sie der Regierung unterstellten „sie habe sich die Bezirke so zurecht geschneidert, daß einem bürgerlichen Kandidaten bei der Direktwahl die Mehrheit sicher sei", war mit einer Reaktion des Präsidenten gerechnet worden.

Allerdings trat die Regierung ebenfalls in die Offensive. Um den Unterstellungen zu begegnen, sie manipuliere, unterwarf sich die Wahlkreiskommission beim Innenminister einem Gutachten von „sechs Waisen".

Auch die von den Linken angerufenen Verfassungsorgane konnten keine schwerwiegenden Mängel entdekken, so daß die Einteilung der Wahlkreise als verabschiedungsreif galt. In Frankreich bleibt es dabei, daß im Mutterland und in den Übersee-Departements 577 Abgeordnete gewählt werden.

Mitterrands Haltung wird nicht als Kraftprobe mit den Bürgerlichen gewertet. Beide Seiten bemühen sich zur Stunde, die aufkommenden Gerüchte in Paris über einen Riß in der „Cohabitation" zu entdramatisieren. Sowohl im Elysee-Palais als auch im Hotel Matignon wird die Möglichkeit einer vorzeitigen Parlamentsauflösung zurückgewiesen. „Der Präsident hat von seinem Recht Gebrauch gemacht, die Regierung ist darauf verwiesen, das übliche parlamentarische Verfahren einzuhalten", hieß es.

Aus dem Umkreis von Premierminister Chirac verlautet unterdessen: Die Zusammenarbeit mit Staatspräsident François Mitterrand gehe unbeschadet der unterschiedlichen Auffassungen weiter. Insbesonder sei der nationale Zusammenhalt bei der Terrorismus-Abwehr in vollem Umfang gewährleistet.

Hirsch nennt Tod von Dick „politisches Verbrechen"

Bundestag prangert Verachtung der Menschenrechte in CSSR an

gba. **Bonn**

In seltener Einmütigkeit haben die fünf im Bundestag vertretenen Parteien den Zwischenfall an der deutsch-tschechoslowakischen Grenze verurteilt, bei dem der 59jährige pensionierte Bundeswehr-Oberstleutnant Johann Dick auf deutschem Boden von CSSR-Grenzern erschossen worden war. Ebenso übereinstimmend forderten Sprecher aller Fraktionen die volle Aufklärung des Tathergangs, die durch die bisherigen Erklärungen (WELT v. 2. 10.) der Prager Behörden nicht gegeben worden sei. Der Staatsminister im Auswärtigen Amt, Jürgen Möllemann, kündigte die Einsetzung einer gemischten deutsch-tschechischen Untersuchungskommission an.

Die schärfsten Worte der Kritik formulierte der FDP-Abgeordnete Burkhard Hirsch. Er sprach von einem „politischen Verbrechen", wobei er nicht nur Tod von Johann Dick meinte, sondern auch das Verwehren des Menschenrechts auf Freizügigkeit für Millionen von Bürgern der CSSR. Der CSU-Abgeordnete Hans Klein erinnerte daran, daß der Bundestag für die Menschenrechte in Afghanistan, Südafrika oder Lateinamerika eingetreten sei. Umsomehr müsse man die „tödliche Unbarmherzigkeit der gewaltsamen Teilung Europas" verurteilen, wie sie mit diesem Grenzzwischenfall deutlich geworden sei.

Die CDU-Abgeordnete Hoffmann bezeichnete die CSSR als ein Land, in dem „die Menschenrechte systematisch und umfassend verletzt werden." Ihr Fraktionskollege Herbert Hupka hielt fest: „Solange an Grenzen gemordet wird, kann es keine gutnachbarlichen Beziehungen geben."

Der SPD-Abgeordnete Axel Wernitz erklärte für seine Fraktion, daß der „völkerrechtswidrige Übergriff auf deutsches Hoheitsgebiet und der rücksichtslose Schußwaffengebrauch gegen Menschen nicht hingenommen werden" könne. Für die Grünen sagte der Abgeordnete Ulrich Fischer: „Kein Staat in der Welt hat nach unserer Überzeugung das Recht, Menschen mit Waffengewalt am Verlassen eines Staates zu hindern ... Wir verurteilen die Tatsache, daß der Schießbefehl an den Grenzen heute noch in allen sozialistischen Staaten Europas gilt."

Seite 2: Die Regierung

Senatoren über Bothas Drohung empört

Pretoria greift in Sanktionsdebatte ein / Einfuhrverbot für amerikanischen Weizen?

FRITZ WIRTH, **Washington**

Eine Drohung des südafrikanischen Außenministers Roelof Botha hat die Sanktionsdebatte des amerikanischen Senats in ihrer Schlußphase mit neuen Emotionen aufgeladen. Nach Aussagen mehrerer Senatoren drohte Botha in Telefongesprächen mit mindestens vier Mitgliedern des Senats, daß Südafrika die Getreideimporte aus den USA einstellen würde, wenn der Senat das Veto Präsident Reagans gegen geplante amerikanische Sanktionsmaßnahmen überstimmen sollte.

Die Intervention Bothas hat Empörung unter führenden republikanischen und demokratischen Senatoren ausgelöst. Richard Lugar, der Vorsitzende des außenpolitischen Senatsausschusses, nannte Bothas Verhalten „erbärmlich" und sprach von einem „Bestechungs- und Einschüchterungsversuch" des Senats und einer „Beleidigung des amerikanischen Volkes". Lugar ist die maßgebende Kraft hinter den Sanktionsmaßnahmen des Kongresses.

Wie zu erfahren ist, hat Botha telefonisch während der Sanktionsdebatte mit den Senatoren Jesse Helms und Charles Grassley (beide Republikaner) sowie Edward Zorinsky (Demokrat) gesprochen. Helms ist Vorsitzender des Landwirtschaftsausschusses und ein entschiedener Gegner von Sanktionen gegen Südafrika. Helms bemerkte später im Senat: „Wir schießen mit diesen Sanktionen den amerikanischen Farmern in den Fuß."

Die vom Senat beschlossenen Sanktionen sehen das Importverbot von Kohle, Stahl, Eisen, Uranium, Textilien und zahlreichen Landwirtschaftsgütern aus Südafrika in die USA vor. Die Sanktionen waren vom Senat im vergangenen Monat mit 84 gegen 14 Stimmen verabschiedet, doch durch ein Veto Reagans vorläufig gestoppt worden. Reagan braucht in der gegenwärtigen Debatte mindestens ein Drittel, also 34 der 100 Senatsstimmen, um sein Veto aufrechtzuerhalten.

Botha selbst versuchte in den letzten Stunden vor der Abstimmung seine Initiative herunterzuspielen. Er dementierte, daß er in irgendeinem seiner Telefongespräche Drohungen ausgesprochen habe. Es habe sich dabei lediglich um Gespräche unter Freunden gehandelt.

Unterdessen hat – so berichtet die Deutsche Presseagentur – ein Sprecher des südafrikanischen Weizen-Kontrollrats mitgeteilt, sein Land habe in diesem Jahr bisher insgesamt 300 000 Tonnen Weizen aus dem Ausland zur Deckung seines Eigenbedarfs importiert. „Etwa die Hälfte davon" sei aus den USA gekommen, der Rest aus Australien und Kanada. Weitere Auskünfte lehnte er wegen der „delikaten Natur des Themas" ab.

Ein Sprecher des US-Informationsdienstes in Johannisburg bestätigte, daß Südafrika bis September 160 000 Tonnen Weizen aus den USA bezogen habe. Ein Teil davon war für die Nachbarländer Botswana, Lesoto und Swasiland bestimmt, mit denen Südafrika durch eine Zollunion verbunden ist.

„Bleifrei" soll billiger werden

HH, **Bonn**

Die Mehrheit der Bundesländer plädiert für eine stärkere Verbilligung bleifreien Benzins durch erneute Senkung der Mineralölsteuer um drei Pfennig je Liter. Ein Antrag Hessens im Bundesrat hat Chancen auf breite Zustimmung, da der Innen-, Verkehrs- und Finanzausschuß der Länderkammer zustimmen. Das Finanzministerium sieht die Ursache für den stockenden Absatz jedoch nicht im fehlenden Preisanreiz (derzeit zwei Pfennig Differenz), sondern vor allem in der Informationslücke.

Breit verweigert Auskunft zur NH

D.G. **Bonn**

Beharrlich hat sich DGB-Chef Breit vor dem Bonner Untersuchungsausschuß geweigert, Einzelheiten des Verkaufs der Neuen Heimat an den Brotfabrikanten Schiesser mitzuteilen. Zur Begründung sagte er, Schiesser müsse erst mit den mehr als hundert Banken über die Abwicklung des Geschäfts und die Übernahme der 17 Milliarden Mark Schulden einig werden. Breit beschuldigte die Regierung, der NH aus Rache nicht geholfen zu haben.

Seite 2: Keulenschlag

Gespräche über Afghanistan?

DW. **Ottawa**

Die sowjetische Militärpräsenz in Afghanistan wird möglicherweise beim bevorstehenden Island-Treffen der Supermächte am 11. und 12. Oktober auf der Tagesordnung stehen. Einen ersten Hinweis für diese Vermutung gab es nach einem Treffen zwischen dem sowjetischen Außenminister Eduard Schewardnadse und seinem kanadischen Amtskollegen Joe Clark in Ottawa.

Bei einem Essen mit Clark sagte Moskaus Außenminister: „Ich halte es für durchaus möglich, daß andere dringende Themen während des Gipfeltreffens erörtert werden, die das Problem Afghanistan einschließen könnten." Schewardnadse, der sich zu einem 48stündigen Besuch in der kanadischen Hauptstadt aufhielt, appellierte dabei an seinen Gesprächspartner, allen Einfluß beim Nachbarn USA geltend zu machen, um eine günstige Behandlung des Themas Afghanistan zu ermöglichen.

Gandhi verreist nach Anschlag

DW. **Neu-Delhi**

Der indische Premierminister Rajiv Gandhi hat gestern wenige Stunden nach einem mißglückten Attentat seine wichtigsten Minister und für die Sicherheit zuständigen Beamten zu einer Sondersitzung einberufen. Um mögliche Ausschreitungen zu verhindern, wurden Polizei und Armee in Alarmbereitschaft versetzt.

Als der Regierungschef nach einer Feierstunde zum 117. Geburtstag Mahatma Gandhis vom Gandhi-Ehrenmal zu seinem Wagen zurückgehen wollte, feuerten zwei junge Männer mehrere Schüsse auf ihn ab. Gandhi blieb unverletzt. Bisher ist noch ungeklärt, wie sich die Attentäter trotz umfangreicher Sicherheitsmaßnahmen unbemerkt in dem abgesperrten Parkgelände hatten verstecken können.

Der Premierminister hat inzwischen eine geplante Reise in eine Westprovinz Indiens angetreten.

Seiten 2 und 6: Weitere Berichte

Landeverbot für Libyer

DW. **London**

Die britische Regierung hat die Einstellung der Flüge der „Libyan Arab Airlines" nach Großbritannien mit Wirkung vom 31. Oktober angekündigt. Verkehrsminister John Moore begründete die Maßnahme mit der Unterstützung der LAA für terroristische Aktivitäten. Vom Außenministerium wurde betont, es handele sich nicht um eine politische, sondern um eine aus Sicherheitsgründen getroffene Maßnahme. Am vergangenen Freitag war ein palästinensischer Terrorist in London zu 25 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Er war im August 1985 festgenommen worden, als er vier durch einen Mann in LAA-Uniform eingeschmuggelte Handgranaten in Empfang nehmen wollte.

Libyen wird seit April nicht mehr von britischen Fluggesellschaften angeflogen, weil die Regierung Repressalien nach der Unterstützung der amerikanischen Bombenangriffe auf Libyen befürchtet.

Bei der Kostendämpfung ist eine „Lösung nicht in Sicht"

Überkapazitäten im Gesundheitswesen erschweren Reform

HEINZ HECK, **Bonn**

Ausgesprochen skeptisch hat sich der Geschäftsführer des Verbands der Angestellten-Krankenkassen (VdAK), Hans-Wilhelm Müller, zu den Chancen einer Kostendämpfung im Gesundheitswesen geäußert.

In einem Vortrag über die „Strukturreform im Gesundheitswesen" hat er gestern in Bonn vor der Gesellschaft zum Studium strukturpolitischer Fragen die Überkapazitäten neben der Verschlechterung der Altersstruktur als „das Hauptproblem der Krankenversicherung" bezeichnet. Nur wer die Überkapazitäten in den Griff bekomme oder ein Verfahren entwickle, „die von diesen Überkapazitäten ausgehende Dynamik stillzulegen", könne darauf hoffen, die Ausgabenentwicklung im Gesundheitswesen unter Kontrolle zu bringen.

„Eine Lösung ist nicht in Sicht ... Wo wir die gedankliche Lösung haben, mangelt es uns an der politischen Durchsetzbarkeit, und für manche Probleme fehlt auch noch die gedankliche Lösung", betonte Müller. Er warnte auch vor einer Neuauflage früherer Kostendämpfungsgesetze, denn eine solche Politik wisse nicht zu differenzieren.

Ebenso wenig kann er sich mit einer marktwirtschaftlichen Lösung für das Gesundheitswesen anfreunden, denn sie „dürfte mit den bislang von allen politischen Kräften getragenen Grundentscheidungen bezüglich der sozialen Krankenversicherung unvereinbar sein". Das soziale und das korporative Element, also Gliederung und Selbstverwaltung, seien Bestandteile, „die man nicht von heute auf morgen aufgeben kann", so der VdAK-Geschäftsführer.

Müller plädiert daher für eine „Strategie der systemkonformen Weiterentwicklung unseres Gesundheitswesens". Damit solle einerseits „die wachstumsbedingte Dynamik nicht durch platte Kostendämpfungsmaßnahmen erstickt" werden; andererseits müsse man die soziale Krankenversicherung gegenüber den Leistungserbringern soweit stärken, „daß sie einer Fehlleitung der Ressourcen gegensteuern kann".

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Glück für Indien

Von Peter Dienemann

Das völlige Versagen seiner Sicherheitstruppe bei den Schüssen auf den indischen Premierminister am Donnerstagmorgen muß zu denken geben. Weder die Durchkämmung des Geländes um die Gandhi-Gedenkstätte zwei Stunden vor seiner Ankunft noch die erneute Durchsuchung der Umgebung, nachdem eine halbe Stunde vor Beginn der Feierlichkeiten ein Schuß gefallen war, führten zur Entdeckung des Attentäters, der sich (mit Komplizen?) in einem Busch versteckt hatte.

Nachlässigkeit oder Unvermögen der Sicherheitskräfte? Oder Schlimmeres? Dafür gibt es vorerst keine Anzeichen; man nimmt an, daß der ständige Einsatz seit den Schüssen auf Indira Gandhi vor zwei Jahren die Wächter abgestumpft hat. Zumal da die vor zwei Jahren eilig rekrutierte Truppe noch in den Kinderschuhen der Ausbildung steckt. Und dann ist die rücksichtslose Einsatzbereitschaft des Leibwächters bis hin zur Aufgabe des eigenen Lebens schwierig für einen Hindu.

Rajiv Gandhi ist noch einmal davongekommen. Glücklich darüber kann sich auch Indien schätzen. Kaum auszudenken, was geschehen wäre, wenn die Kugeln des Attentäters den Premier tödlich getroffen hätten. Die Neuauflage der Unruhen nach dem Tod Indira Gandhis, die von ihren Sikh-Leibwächtern am 30. Oktober 1984 erschossen worden war, wäre für die Sikhs jetzt um ein Vielfaches grausamer gewesen als damals. Tausende wären erneut einer Mordraserei zum Opfer gefallen, bevor Armee und Polizei hätten eingreifen können. Denn die indische Öffentlichkeit hätte die Tat unfehlbar auf die Sikhs geschoben.

Ins Wanken geraten wäre zweifellos auch die politische Stabilität Indiens, die seit Existenz des Staates durch die Nehru-Familie gesichert wurde, vor allem aber durch Rajiv Gandhi, mit dessen Tod vorerst die Dynastie Nehru geendet hätte. Rajiv, der Konfrontationen zu vermeiden sucht, hat Feinde, die ihre Entschlossenheit in vielen Attentaten auf wichtige Persönlichkeiten bewiesen haben. Bleibt zu hoffen, daß das Attentat vom Donnerstag eine Lehre für jene ist, die für Gandhis Sicherheit zuständig sind.

Mittelstrecken-Blamage

Von Bernt Conrad

Die Bundesregierung hat die sowjetischen „Mittelstreckenraketen kürzerer Reichweite", die neben den weiterreichenden Mittelstreckenraketen die Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland bedrohen, auf die Tagesordnung des Bündnisses gesetzt. Den Anstoß dazu hatte der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Dregger gegeben, und dies war verdienstvoll.

Zweifel mußten allerdings Art und Form der Initiative auslösen. Denn erstens hatte Dregger offensichtlich ohne Absprache mit dem Kanzler gehandelt, und zweitens schoß seine Forderung nach einem Junktim zwischen einem Interimsabkommen zur Reduzierung der Mittelstreckenraketen und parallelen Verhandlungen im Kurzstreckenbereich über das Ziel hinaus. Es konnte nicht Sache Bonns sein, die aussichtsreich gewordenen Bemühungen um ein Zwischenabkommen mit zusätzlichen Forderungen zu befrachten und das Ergebnis zu verzögern.

Der Kanzler hat den aufkeimenden Streit mit einem Kompromiß beigelegt, der darauf abzielt, in einem Interimsabkommen die Verpflichtung zu weiteren Verhandlungen über die Kurzstreckenraketen zu verankern. Sollten die Amerikaner dies übernehmen und die Sowjets sich auch damit einverstanden erklären, dann wäre das ein großer Gewinn. Darüber hätte sich Dregger noch mehr freuen können, wenn er vorsichtiger und kooperativer an die Sache herangegangen wäre.

Was die Sozialdemokraten betrifft, die den CDU/CSU-Fraktionschef unter scharfen Beschuß genommen haben, so hätten sie allen Anlaß, in dieser Frage beschämt zu schweigen. Wäre es nach ihnen gegangen, so hätte der Westen nämlich bei einer drastischen Reduzierung der sowjetischen SS-20 ganz auf die Nachrüstung verzichtet. Damit wäre eine sowjetische Überlegenheit gegenüber dem Westen von 300 bis 420 zu null Sprengköpfen zementiert worden. Jetzt aber hat Moskau selbst eine Reduzierung in Europa auf jeweils 100 Sprengköpfe in West und Ost vorgeschlagen. Das heißt: Die Sowjets wollen dem Westen und damit auch der Bundesrepublik mehr Sicherheit zugestehen, als die SPD sie in der Nachrüstungsdebatte für wünschenswert hielt. Ein wahrhaft blamabler Tatbestand.

Die Regierung soll treten

Von Günther Bading

Zwei kurze Debatten besonderer Art erlebte der Deutsche Bundestag am Donnerstag. Da war zum einen die Aktuelle Stunde zum deutsch-tschechoslowakischen Grenzzwischenfall. In seltener Einmütigkeit veurteilten die Abgeordneten aller Parteien – auch der Grünen, die bei diesem ernsten Thema auf ihre üblichen Einlagen verzichteten – den Schußwaffengebrauch an der Grenze und die Verweigerung des Menschenrechts auf Freizügigkeit für Millionen Menschen.

Der Ernst dieser Stunde ging pünktlich nach sechzig Minuten zu Ende. Und dann begann jene zweite besondere Kurzdebatte. Da hatten die Sozialdemokraten, unterstützt von ihren künftigen Tolerierungs-Partnern der Grünen Fraktion, beantragt, eine Debatte zum Thema Asyl außer der Reihe auf die Tagesordnung zu setzen. Kurios zwar, weil sie ja zuvor gefordert hatten, das brisante Thema aus dem Wahlkampf zu halten; aber das muß sie nicht hindern – unbegreiflich allerdings ist der entsprechende Antrag des Fraktionsvorsitzenden: „Die Bundesregierung wird aufgefordert, von Plänen zur Änderung des Artikels 16 des Grundgesetzes Abstand zu nehmen und dahin gehenden Absichten Dritter entgegenzutreten."

Das ist nicht in erster Linie deshalb erstaunlich, weil die Bundesregierung bisher nie die Absicht geäußert hat, den Asylrechts-Artikel 16 zu ändern. Vor allem verblüfft der zweite Halbsatz. Die einzigen „Dritten" nämlich, die Änderungs-„Absichten" haben können (zum Unterschied von Änderungswünschen), sind die Abgeordneten des Deutschen Bundestages. Das müßten die Sozialdemokraten wissen; vor allem muß das der ehemalige Bundesjustizminister Vogel wissen.

Es ist komisch, wenn ein Parlament beschließen soll, daß eine andere Stelle es an irgend etwas hindern möge. Es ist nicht mehr komisch, wenn da an die Regierung appelliert wird. Eine Regierung, die den Absichten – so sie denn überhaupt vorhanden sind – von Abgeordneten „entgegentreten" kann, gibt es nach unserer Verfassung nicht. Das gab es einmal. Will die SPD eine Restauration solcher Zeiten?

Doch sicher nicht. Wahrscheinlich hat der Einserjurist nur nicht überlegt, was er da schrieb.



Feste Positionen KLAUS BÖHLE

Sehnsucht Mitteleuropa

Von Wilfried Hertz-Eichenrode

Allzeit auf der Suche nach Möglichkeiten, Mauer und Grenzbewehrungen längs durch Deutschland ebenso friedlich wie unaufhaltsam zu durchdringen, haben die Sozialdemokraten Mitteleuropa wiederentdeckt. Aber anders als in der verklärenden Erinnerung an habsburgische Traditionen.

Der Bundestagsabgeordnete Gerhard Heimann hat als einer der wichtigsten Autoren jenes Antrags, den Delegierte des Berliner SPD-Parteitags mit dem Auszug aus dem Saal beantworteten, von sich reden gemacht. Heimann gehört auch mit Hans Ulrich Klose zu den Autoren einer Denkübung über die Neuordnung des sowjetischen Wirtschaftssystems und die Chancen für eine zweite Stufe der Ostpolitik („Materialien", herausgegeben vom Vorstand der SPD, Bonn 1986). In Heft 7 „Die Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte" stellt er Thesen über die Zukunft Berlins in der europäischen Mitte auf:

1. Der Versuch, Europa aus der Mitte heraus zu organisieren, sei 1945 mit dem Deutschen Reich gescheitert. Aus diesem Grund werde es auch keine Wiederherstellung des Deutschen Reiches geben.

2. Nach Abschluß des Grundlagenvertrags beziehe sich die Mehrzahl aller mit der „DDR" getroffenen Vereinbarungen und Verträge auf West-Berlin. Damit sei West-Berlin „einer der wichtigsten realen Verbindungsfaktoren zwischen den beiden deutschen Staaten und daher zwangsläufig auch zwischen den beiden politisch-ideologischen Ordnungssystemen Europas".

3. Seine neue Rolle europäischer blockübergreifender Dynamik werde West-Berlin erst dann ausfüllen können, wenn „unsere europäischen Nachbarn in West und Ost meinen, West-Berlin müßte eigentlich erfunden werden, wenn es nicht schon existierte".

4. Die Zukunft West-Berlins liege in dem Versuch, in einer zweiten Stufe der Entspannungspolitik die geographische Mitte Europas wieder zu einer politisch, wirtschaftlich und kulturell äußerst intensiv kommunizierenden europäischen Mitte zu machen.

Von solcher Phantasterei, die unnatürliche und gefahrvolle Insellage West-Berlins geradezu für wünschenswert zu erklären, hält sich Dietrich Stobbe frei. Er war von 1977 bis 1981 Regierender Bürgermeister von Berlin. Im gleichen Heft skizziert Stobbe die Machtlage wie folgt: „So, wie das europäische Engagement der USA zu einer Grundvoraussetzung für die Wahrnehmung der amerikanischen Supermachtfunktion wurde, so ist der militärische Einfluß Moskaus bis zur Elbe konstitutive Bedingung für den Einfluß der Sowjetunion als zweite Weltmacht." Noch lange werde die Sowjetunion das feste Bündnis mit der „DDR" benötigen, „um den maximalen Einfluß auf die Geschicke im Zentrum Europas auszuüben und ihre Vormachtstellung gegenüber den Nationen und Völkern Osteuropas aufrechtzuerhalten".

Stobbe hält Heimann vor, die Antwort auf die Frage schuldig zu bleiben, wie er die Weltmächte dazu bewegen wolle, ihre europäischen Positionen zu räumen. Er wäre schon froh, wenn innerhalb beider Bündnissysteme „die Idee von den besonderen Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten zur Konzeption der besonderen innereuropäischen Beziehungen" erweitert werden könnte.

Doch selbst mit dieser zurückhaltenderen Vorstellung stößt Stobbe im östlichen Teil Mitteleuropas auf eine kommunistische Machtelite, deren oberstes Ziel die Erhaltung ihres Systems und damit ihrer Pfründe ist. Das kann bei Peter Hardi von der Karl-Marx-Universität für Wirtschaft, Budapest, in Heft 13 des Europa-Archivs nachgelesen werden. Hardi, Stipendiat der Friedrich-Krupp-Stiftung als Senior Associate am Institute for East-West Security Studies in New York, sagt ohne Schnörkel: 1. Osteuropas politische Führungen wollen mit dem Westen zusammenarbeiten und sich dem Weltmarkt anpassen, ohne dem sozialistischen System eine kapitalistische Regulationsstruktur überzustülpen. „Die Gesamtstruktur muß sozialistisch bleiben."

2. Die wichtigste Sicherheitsfrage für die osteuropäischen Regierungen ist die Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen und politischen Stabilität. „Das bedeutet eine stabile sozialistische Gesellschaft unter Führung einer kommunistischen Partei."

3. Gute Ost-West-Beziehungen verlangen auch „größere Vorsicht und das Bewußtsein von einem Trend, der die Untergrabung des Sozialismus und der sozialistischen Wertstrukturen impliziert und in bestimmten Fällen Maßnahmen erfordert, um Subversion durch den perzipierten feindlichen Einfluß zu verhindern" (wie mit dem Kriegsrecht in Polen, möchte man hinzufügen).

Der Autor aus Ungarn verweist auf die Erneuerung des Warschauer Paktes im Frühjahr 1985; damit erinnert er seinerseits an die Machtlage. Was hilft es da, wie Peter Glotz zu einem gewaltigen Sprung nach rückwärts in der europäischen Geschichte anzusetzen: „Warum greifen wir nicht hinter diese schäbigen hundertfünfzig Jahre zurück auf die restlichen achthundertfünfzig Jahre mitteleuropäischer Geschichte?" Glotz, in Eger geboren, weist es zurück, die nationale Idee aus der Idee der Demokratie abzuleiten.

Mit ihren Gedankenspielen über ein wundersames Aufblühen Mitteleuropas setzen phantasiereiche Sozialdemokraten die Osmose auf die Machtgrenze der Weltmächte an. Osmose heißt hier, daß Kommunikation durch Mauer und Grenzbefestigungen wie durch eine zarte Membran dringen soll, bis diesseits und jenseits die Unterschiede des Bewußtseins und des Lebens ausgeglichen sind. Das ist die Philosophie listenreicher Ohnmacht.

Die Sprache der Macht hat Ronald Reagan gesprochen, als er sagte, er werde nicht zögern, mit Gorbatschow auf einem Gipfeltreffen über die Mauer in Berlin zu diskutieren – späte Einsicht eines US-Präsidenten über Unterlassungen seines Vorgängers Kennedy: „Ich meine, dies ist eine Mauer, die niemals hätte gebaut werden dürfen."



Zurück hinter schäbige hundertfünfzig Jahre: Glotz FOTO: KUCHARZ

IM GESPRÄCH Sultan Qabus

Wächter am Golf

Von Volker Stahr

Man nennt Sultan Qabus den „Wächter am Golf". Der umsichtige Herrscher von Oman gilt als Garant dafür, daß die Meerenge von Hormus (am Ausgang des Persischen Golfes) offen bleibt – allen iranischen Drohungen im nunmehr sechs Jahre alten Golfkrieg zum Trotz.

Qabus ibn Said ibn Taimur wurde 1940 im Palast von Salalah geboren. Sein autoritärer Vater Sultan Said verordnete ihm eine Jugend hinter den Mauern des Palasts – wie einst die Söhne der Osmanen lebten. Mit fünfzehn wurde Qabus in eine Privatschule ins britische Suffolk geschickt, wo viele junge Prinzen ausgebildet wurden. Danach besuchte er die Militärakademie Sandhurst und diente in der Rheinarmee. 1965 kehrte er nach Oman zurück und mußte fortan Tag für Tag mit dem Studium des Korans verbringen.

Damals lebte Oman noch im tiefsten Mittelalter. Von den seit 1967 fließenden Petrodollars sah das Volk nichts. 1970 stürzte Qabus den Vater und schickte ihn ins Exil und ließ sich zum 14. Sultan von Oman ausrufen. Im Lande wurde die Palastrevolte mit Jubel begrüßt, und auch die Briten und Amerikaner unterstützten den jungen, aufgeklärten Monarchen.

Qabus führte Oman mit dem Öl ins 20. Jahrhundert; „Oman hat in zehn Jahren fünf Jahrhunderte überbrückt", pflegt er zu sagen. Ein Flughafen, Industrieanlagen und Tausende von Kilometern Straßen (1970 waren ganze zehn Kilometer asphaltiert) wurden gebaut. Doch es war keine Gigantomanie, sondern Entwicklung mit Augenmaß. Der Sultan förderte besonders Mittelstand und Schulbildung, denn Oman ist nicht in dem Maße wie andere Staaten der Region mit Öl gesegnet; in zwei bis drei Jahrzehnten muß das Land ohne das „schwarze Gold" auskommen.

Auch außenpolitisch setzt Qabus auf Pragmatismus. Er gilt als Mitinitiator des Golfrates, der 1981 die Golfanrainer gegen Iran zusammenschloß. Zudem war Oman der einzige



Audienzen für jedermann: der Sultan von Oman FOTO: DIE WELT

arabische Staat, der nach Camp David nicht mit Ägypten brach. Sogar einen Frieden mit Israel hält der Realist Qabus für möglich. 1985 machte er seinen Frieden mit dem einstigen Todfeind Südjemen, der jede Rebellion in Oman zu unterstützen pflegte. Zuvor beendete er den jahrzehntelangen Untergrundkrieg in Dhofar. Er besiegte die marxistischen Rebellen und entzog ihnen die Basis, indem er den Stämmen, die sie stützten, Gehör und Mitsprache gewährte.

In mancher Hinsicht änderte Qabus den Stil der Monarchie, in mancher Hinsicht weiß er die Tradition zu nutzen: Einige Wochen im Jahr reist er nach altem Brauch im Lande umher und ist für jedermann ansprechbar; jeder kann sich ihm nähern und Sorgen vortragen – ungeachtet der Attentatsgefahr. Stolz, Tradition und Würde stehen höher. Qabus genießt den Ruf, alle Klagen und Bitten ernst zu nehmen – nicht zuletzt darauf beruht seine Popularität. Zudem verzichtet er auf höfische Huldigungen. Bei allem repräsentativen Prunk, der ihn umgibt, gilt sein Stil als nüchtern und effizient. Dagegen findet er nur noch selten Zeit für seine Hobbys: Pferde und klassische Musik, von Brahms bis Mozart.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Vornean steht immer noch das Interesse am Neue-Heimat-Verkauf:

Süddeutsche Zeitung

Mit dem Verkauf der Neuen Heimat ... haben sich die Gewerkschaften blamiert und decouvriert. Dem Kanzler steht heute ein angeschlagener DGB-Chef gegenüber. (München)

Allgemeine Zeitung

Das Kanzlerwort vom „Volksbetrug" im Zusammenhang mit dem Notverkauf der Neuen Heimat hat sich für Breit erledigt, seit er das Wortprotokoll kennt. Der Kanzler bezog sich nämlich auf die SPD, deren Führung er nicht abnimmt, vorher nichts gewußt zu haben. Breit brachte dies vor der Presse denn auch vorsichtig auf die Feststellung, die SPD sei an den Verhandlungen „nicht beteiligt" gewesen. Wußte sie also vom bevorstehenden Verkauf? (Mainz)

FLENSBURGER TAGEBLATT

Ernst Breit ist zwar von der Position des Aufsichtsratsvorsitzenden der Neuen Heimat entlastet. Die Folgen der gemeinwirtschaftlichen Bauchlandung belasten ihn, solange er noch im Amt ist. Das könnte nur noch kurz währen. Auch in den gewerkschaftsfreundlichen Medien und in Teilen der SPD regen sich immer härtere Töne gegen den DGB-Chef.

Kölnische Rundschau

Ist Schiesser nun ein Ersatz für den Konkursverwalter, der die Neue Heimat abzuwickeln hat, so gut es geht? Oder ist er ein Mann, der sich mit einer Sanierung des ehemals gewerkschaftlichen Großkonzerns in die Spitzengruppe von Unternehmerpersönlichkeiten der Bundesrepublik katapultieren will? Daß darüber weiterhin undurchsichtiger Nebel gebreitet wird, macht es offensichtlich auch der Düsseldorfer Landesregierung so schwierig, eine klare Einstellung zu den Problemen zu gewinnen.

Hamburger Abendblatt

Solange der DGB-Vorsitzende und sein Geschäftspartner, der Brotfabrikant, wesentliche Teile ihres Handels im dunkeln halten, fühlen sich die vielen tausend Mieter nicht mehr in der Obhut eines Treuhänders, sondern als Bewohner von Spekulationsobjekten; so lange wissen auch die 2500 Mitarbeiter des Unternehmens nicht, was aus ihnen wird; so lange schweben die Gläubigerbanken des mit 15 Milliarden Mark in der Kreide stehenden Pleiteunternehmens im ungewissen.

WIESBADENER KURIER

So bleibt denn nur die bittere Erkenntnis, daß der DGB, der sich unbestreitbar hervorragende Verdienste um den sozialen Frieden und damit auch um den Wiederaufbau in der Bundesrepublik erworben hatte, sich mehr und mehr ins Abseits manövriert. Wie will er eigentlich noch glaubhaft die Interessen der Arbeitnehmer vertreten, wenn er bei jeder Verhandlung mit Arbeitgebern Gefahr läuft, daß ihm dubiose Geschäfte vorgeworfen werden?

Wer nicht repariert, kann freilich dicke Profite machen

Wenn die Neue Heimat nur eine Mark wert ist, warum wollen SPD-Regierungen Millionen und Milliarden zahlen? / Von Dankwart Guratzsch

Wie tief die Neue Heimat auch gesunken und wie wenig von ihren Idealen geblieben ist – das Land Hessen mit seiner rot-grünen Regierung läßt es sich nicht nehmen, wenigstens an der Regionalgesellschaft Südwest eine Wiederbelebung zu versuchen.

Die Aktion ist den Hessen 300 Millionen Mark wert – aus des Steuerzahlers Tasche. Für diesen stattlichen Betrag sollen aus den Händen des neuen Eigentümers 30 000 Wohnungen zurückerworben und saniert werden, für die dieser die berühmte symbolische Mark bezahlt hat. Ein bemerkenswertes Beispiel dafür, was der von Hessens Finanzminister Hans Krollmann in diesem Zusammenhang so gern gebrauchte Begriff der „Sozialbindung" noch so alles bedeuten kann.

Wenn der Eigentumswechsel ein Gutes hat, so dies: Unfreiwillig kommen dabei immer neue Details über die Geschäftspraktiken, den Substanzwert, die Zukunftsaussichten des Unternehmens ans Tageslicht, das so lange mit so großem Geschick gerade diese Details allen Interessierten vom Bundesbauminister bis zu den Untersuchungsausschüssen, den Mietern und den Käufern von Wohnungen vorzuenthalten wußte.

So wurde erst gestern die „gemeinnützige" Geschäftsgrundlage offenbar, auf der sich der Gewerkschaftskonzern und die SPD-Regierung von Nordrhein-Westfalen über den Kauf von 43 000 NH-Wohnungen in diesem vom Kanzlerkandidaten Rau geführten Bundesland handelseinig wurden: Die Neue Heimat verlangte 2,8 Milliarden, Rau wollte „höchstens" 2,1 Milliarden zahlen. Buchwert des Wohnungsbestandes laut Auskunft aus dem hessischen Finanzministerium: eine Deutsche Mark.

Ein Beispiel aus der jüngsten hessischen Plenardebatte zeigt, was sonst noch so alles auf den Tisch kommt. Da zitierte Finanzminister Hans Krollmann aus einem von ihm selbst bestellten Gutachten ganz beiläufig, in den 30 000 Wohnungen des bisher immer als „gesund" bezeichneten Südwest-Unternehmens gebe es einen „Instandhaltungsstau". Und er enthüllte auch, was „gegenwärtige Geschäftspolitik der Neuen Heimat Südwest" sei: nämlich „Verzicht auf Aufwendungen zum Abbau des ... Instandsetzungsstaus" und Verkauf weiterer Wohnungen. Damit, so der Minister, könnten aus Verkäufersicht „beachtliche Jahresüberschüsse erzielt werden".

Wer jedoch haftet für die Schäden an der Substanz, die daraus entstanden sind? Immerhin stellt Krollmanns Sondergutachten allein dafür Abschläge von 25 Millionen Mark auf die Kaufsumme in Rechnung. Und welche „Abschläge" sind den arglosen Mietern (und Privatkäufern) von NH-Wohnungen eingeräumt worden? Sozialbindung ist (und war) – so zeigt sich nun in krasser Form – aus Sicht der Neuen Heimat die Fähigkeit, „beachtliche Jahresüberschüsse zu erzielen"; für den Mieter jedoch ist es die Bindung an eine Wohnung, die heruntergewohnt und reparaturbedürftig ist, und an eine Miete, für die es keine „Abschläge" gibt. Der hessische Aufkäufer Krollmann, der die „Sozialbindung" retten will, fürchtet ganz besonders einen Verkauf der bebauten und unbebauten Grundstücke der Neuen Heimat auf dem freien Markt: Denn „eine derartige Überschwemmung des Marktes mit Mietwohnungen" – so Krollmann – könne „die Preise auf dem Grundstücksmarkt nicht unberührt" lassen.

Wird hier nicht auf eklatante Weise klar, was es mit dem „politischen Preis" für die Übernahme von Neue-Heimat-Immobilien in Staatshand auf sich hat? Geschützt und gerettet werden soll nicht die Sozialbindung von Hausbesitz und die niedrige Miete des Betonburgen-Bewohners, sondern ein bestimmtes Sozialmodell.

Aber dieses Sozialmodell riecht inzwischen ziemlich muffig nach einem Museum, in dem die Mieter samt ihren Schlafstädten, ihrem Wohnungsstandard aus Familie Hesselbachs Zeit und ihren Mieten in Spiritus gesetzt werden. Warum, so fragte in Wiesbaden der CDU-Abgeordnete Jung, „warum kauft die Regierung leere Wohnungen, und warum kauft sie so viele fehlbelegte Wohnungen, wenn sie doch angeblich die Interessen von Sozialmietern schützen will?" Der Minister blieb die Antwort auf diese Frage schuldig.

DGB-Chef Ernst Breit hat es im Bonner Untersuchungsausschuß gestern für nötig gehalten, der Bundesregierung vorzuwerfen, sie habe „alles getan, um die Neue Heimat in den Konkurs hineinzureden". Peter Glotz sprach gar von einer „Demütigungskampagne gegen den DGB".

Solche Äußerungen sind gefährlich für den, der sich zu ihnen hinreißen läßt: Sie erwecken den Eindruck, als sollten noch heute Geschäftspraktiken gedeckt werden, von denen inzwischen sonnenklar ist, daß sie dazu dienten, die Mieter und zuletzt die Steuerzahler auszunehmen. Praktiken, die all jene gedemütigt haben, die auf die Seriosität und die vielgerühmte „Solidarität" dieser Eigentümergruppe vertraut hatten – unter ihnen auch den Kandidaten Rau.

Die Orchideen Indiens blühen in Halle Sieben

Die Buchmesse in Frankfurt ist nicht nur eine Show der Großen, sie ist auch ein Jahrmarkt der Kleinen, der Exoten, der Müsli-Liebhaber und Computer-Freaks.

Von DIETER THIERBACH

Naya Prokash ist mit sich, der Welt und auch sonst überhaupt sehr zufrieden. Auf die Frage, wie die Geschäfte so gehen, lächelt der 32jährige sibyllinisch: „Wir haben ja noch einige Tage vor uns ..."

Umgeben von den wenigen Druckwerken aus seiner Heimat sieht er, auf seinem Stühlchen den Besuchern nachschauend, etwas verloren aus. Mit der Präsentation der 550-Rupien-Enzyklopädie (ca. 110 Mark) „Die Orchideen Indiens" und einem 850-Seiten-Werk über künstliche Düngung von Feldfrüchten wartet er im Mittelgang der Halle 7 auf Kundschaft. Sein großes Erlebnis ist, endlich einmal in Europa, in Deutschland zu sein („Ich wohne im ‚Excelsior'"). In fünf Tagen endet sein kurzes Gastspiel. Über London und Delhi geht es dahin zurück, wo die Ärmsten der Armen seines Landes wohnen. Naya Prokash lebt in Kalkutta.

„Indien – Wandel in Tradition". Zum Schwerpunktthema der Buchmesse haben 1090 indische Verlage 6530 Bücher und Zeitschriften zur Verfügung gestellt; 85 Aussteller des Subkontinents geben sich ein Stelldichein.

Vor dem Eingang staut es sich. Taschenkontrolle ist angesagt. Ein Jüngling im schwarzen Lederdreß mit schütterem Oberlippenbärtchen und quakendem Sprechfunkgerät in der Linken riskiert einen Blick in die übervolle Plastiktüte. „Es ist im Moment so viel los in der Welt", meint er und winkt einen Herrn durch, der nur einen Messe-Taschenführer in der Hand hält.

Ein paar Schritte weiter schmeißt eine Schar junger Inderinnen, eingehüllt in prächtige Saris, einem Fernsehteam des Bayrischen Rundfunks die Szene, als sie unprogrammgemäß durchs Bild schreiten. Das Team hat es auf klassische Skulpturen abgesehen, die es in der Ausstellung Mahabharata zu bewundern gilt. Auf einem Baseball-großen, anthrazitfarbenen Elefanten, dem Reittier des Gottes Indra, wie eine Erklärzeile verheißt, prangt ein weißer Aufkleber. Das Stück hat bereits zum Preis von 2000 Mark seinen Besitzer gewechselt.

Sitarklänge von links. Bengalische Lieder folgen, Autoren rezitieren von einem improvisierten Podium herab. Tadsch-Mahal-Faszination – zumindest im Anfangsstadium – kommt auf. Man läßt sich auf zusammengesteckten braunen Umzugskartons nieder. Einige Dutzend dieser quaderförmigen Wellpappe-Gebilde liegen unter einem abgehängten Riesenzeltdach aus knallrotem Stoff verstreut. Die Halle 7 präsentiert sich als Spiegelbild der Literaturwelt von 730 Millionen Indern, die sich – bei über 1600 Mundarten – in 33 Hauptsprachen unterhalten, wovon, so erfährt der staunende Besucher, allerdings nur 22 von der Literaturakademie anerkannt sind.

Verleger aus Bombay sind mit gewichtigen Gedichtbänden und der „Indian Farmer Times" vertreten. Ein Händler aus Madras präsentiert Nachschlagewerke für Augenärzte. Aus Hyderabad stammt die bebilderte Anleitung (in ein grellbuntes Cover gefaßt), wie ein Liebesbrief abgefaßt werden sollte.

„Try our famous buffet platter" verkündet ein handgemaltes Plakat in der Nische vor dem Seitenausgang. In drei Edelstahlgefäßen blubbern, von Gasflämmchen bei mäßiger Hitze gehalten, einige Curry-Hühnchen und das landestypische Linsengericht, Dal genannt. Daneben dampft der obligatorische Reis vor sich hin. Der ursprüngliche Preis von 20 Mark für die lukullische Kombination im Plastikteller ist passé. Mit 15 Mark ist man jetzt bereits dabei.

Der „High-noon"-Showdown ist in Frankfurt um zwei Stunden verschoben. Erst ab 14 Uhr strömen die Leseratten in Massen, sind die fünf Hallen für den Publikumsverkehr geöffnet. Da werden überdimensionale Plakate, die zur allgemeinen Gaudi ausliegen, vorsichtig gerollt und unter den Arm geklemmt. Das Motiv ist egal,

BUCH MESSE

Hauptsache, man hat seine Eroberung auf Nummer Sicher. An anderer Stelle öffnen sich – fast wie von selbst – Aktentaschen und kleine Koffer, um dezent verabreichte „Belegexemplare" aufzunehmen.

Auf der Abwärts-Rolltreppe in der 5er Halle stoße ich beinahe mit Gabriel Laub zusammen, der eine mager gefüllte Plastiktüte zum Spaziergang ausführt. Ach, sieh an, Peter Scholl-Latour wird heiß begehrt, aus der Ferne grüßt Peter Glotz. Ein schneller Blick in den „Börsen-Planer" verheißt, daß in drei Minuten eigentlich Luise Rinser ihren Auftritt haben müßte. Oder wollen wir doch lieber dem Aktien-Guru André Kostolany zuhören? Ach was, Heinz Konsalik muß schräg dahinten im C-Gang residieren. Das paßt prima, dann können wir auch gleich den Grünen Otto Schily in B 127 mitnehmen.

Kompromißbereit muß man schon sein, wenn es einem bei der Fahrt auf dem Prominentenkarussell nicht schwindlig werden soll. Auf dem WELT-Stand im Obergeschoß der Halle 5 ist gerade der indische Literat Alokeranjan Dasgupta zu Gast. Während sich zur Linken die Kollegen vom Hamburger „Spiegel" in ihrem abgeschotteten Bistro nicht so sehr in die Karten schauen lassen und zur Rechten die ZDFler ihr „Aspekte"-Studio in Windeseile sendefähig machen („Die haben den Aufbau doch glatt verpennt"), findet in der Mitte die WELT-Beilage zur Buchmesse reißenden Absatz.

Messe-erfahrene Insider registrieren mehr Jugendliche als in den Vorjahren, die blättern, fragen, kritisieren, sich interessiert zeigen. Das war nicht immer so. Eine Etage tiefer gibts einige Exoten-Eckchen. Der „Au-Backe"-Verlag widmet sich nicht – wie man annehmen könnte –, den Memoiren enttäuschter Liebhaber, sondern stellt „heiße Öfen", sprich neue Motorräder, vor. Mal wandelt man auf grünen, mal auf braunen Kokosmatten, streift den Buntspecht-Verlag und wird von „Lilli Marleen"-Klängen umschmeichelt.



Bücher aus Indien müssen bestellt werden, doch die Schutzgöttin Ayyanar kann für 8000 Mark gleich mitgenommen werden. FOTO: AP

Wo dann in alternativen Zirkeln Grußkärtchen auf Umweltschutzpapier angeboten werden, ist auch die Stimme des Bhagwan nicht weit. Seine gedruckten Tips zu „Sexualität und Aids" machen sich gut zwischen heruntergebrannten Tropfkerzen, der bunten Knabbermischung und leeren Teekännchen aus Steingut. Okkultes ist in, Comics auch.

Ein Kollege kurz vor Ende des E-Blockes ist im Moment nicht ansprechbar; er macht gerade Kassensturz und zählt die Visitenkarten des Vormittags. Der Nachbarstand, strahlend hell erleuchtet, ist verwaist. Der Stelleninhaber hält sich schräg gegenüber beim „Bio-Pic" auf. Neben „6-Kornbrot-Kraut-Sojacreme" ist „Bücher-Müsli" heute im Angebot.

„He, nicht so schnell", ruft ein interessierter Zeitgenosse hinter seiner bereits entschwundenen Begleiterin her. „Mal sehen, was es hier gegen Bauchschmerz gibt." Sein Faible für die Edition Medizin ist unüberhörbar.

Wer Haustiere sein eigen nennt, kommt ebenfalls auf seine Kosten. „Unsere Katze – Gesund durch Homöopathie" könnte sich, so hofft es zumindest der Verlag, zum heimlichen Bestseller entwickeln.

Nur wenig Aufmerksamkeit dagegen findet einige Stände weiter der DIN-A4-Titel „Türkisch im Kreißsaal" aus der Reihe „Lernen mit Ausländern". Daß man zum Lesen nicht unbedingt bedrucktes Papier braucht, wird in Halle 6 („Wissenschaft, Technik und Schulbuch") deutlich: Die Elektronik hat die Buchmesse mit Riesenschritten erobert. Videos und Bildplatte, Monitore und Teminals, Floppys und Matrixdrucker gehören mittlerweile dazu. Gespeicherte Programme auf Disketten liegen hier so selbstverständlich vor der letzten Umschlagseite der (noch) gedruckten Betriebsanleitung, wie früher das Lesezeichen. So handelt „Anpassen und Frisieren leichtgemacht" nicht von den Erlebnissen eines Nobel-Figaros, sondern vom „Tunen" mittelklassiger Computer.

Im Erdgeschoß der Halle 4 ist soeben – unbemerkt im Gedränge – Leeta Hearne aus Jamaika eingetroffen. Sichtlich geschafft, feuert sie erst mal ihre rostbraunen Pumps in die Ecke. Sie läßt sich auf einen Stahlrohrstuhl fallen, der neben einem abgewetzten Tischchen das einzige Mobiliar des Büdchens bildet, das für die nächsten Tage ihr Reich bildet.

Leeta fördert ihre drei Dutzend Druckwerke aus einem braunen, mit zwei Gurten gesicherten Lederkoffer zutage. „Tja", lacht sie, „ich kann nichts dafür, daß ich so spät dran bin. Ich bin zwar schon seit Samstag hier, aber die Lufthansa hat meine Koffer einfach in Miami stehen lassen." Was sie dann in die weißlackierten Blechregale einordnet, reicht von architektonischen Skizzenbüchern über touristisch aufgepeppte Reiseführer bis hin zu einem prächtigen Bildband für Vogelkundler und solche, die es werden wollen.

Leeta aus der Inselhauptstadt Kingston hat sich zum Ziel gesetzt, auf ihrem zwei Quadratmeter großen Plätzchen die sechs heimischen Verlage würdig zu vertreten. Sie freut sich diebisch, „nach 25 Jahren wieder mal hier in Frankfurt zu sein".

„Wir waren links, unsere Kinder aber stehen rechts"

Es gibt das Problem der Drogen, der Arbeitslosigkeit und des Frusts. Doch Frankreichs Jugend ist wenig rebellisch. Sie sagt Ja zur Familie, zur Universität, zur Armee. Der revolutionäre Ausbruch von '68 ist nur noch Erinnerung.

Von PETER RUGE

Sie treffen sich im Bistro schräg gegenüber der Kirche St. Sulpice, immer am Donnerstag seit 18 Jahren: Pierre, Jean-Marie und Claude. Damals im Mai '68 hatten sie hier als Studenten auf den Barrikaden die roten Fahnen geschwungen, Pflastersteine herausgerissen – sie spielten nicht nur Aufrührer, sie waren Revolutionäre, die eine Nation ins Wanken brachten.

Heute bilden sie selbst das Establishment, einige von ihnen sitzen in Schlüsselstellungen des Staates: François Léotard, Kulturminister, Michel Noire, zuständig für Außenhandel, Claude Malhuret, als Wächter für Menschenrechte. Die drei im Bistro dagegen sind Normalbürger – verheiratet, zwei Kinder, Durchschnittsfranzosen also.

„Mir ist das unheimlich", sagt Pierre. „Was ist das für eine neue Generation? Wir waren links, unsere Kinder aber stehen rechts – wir protestierten gegen Elternhaus, Ausbeutung und Vaterland, schau dagegen die 18jährigen an: Die sagen „Ja" zur Familie, zur Universität, zur Armee. Und das in dieser Reihenfolge, wenn man den neuesten Umfragen glauben darf."

„Denen fehlt einfach die Angst vor der Zukunft", sagt Claude. „In der Familie entdecken sie wieder Geborgenheit, in einer Welt, von der andere behaupten, daß sie nicht lebenswert sei. Die Universität wird akzeptiert als eine notwendige Voraussetzung für den Konkurrenzkampf und die Armee symbolisiert die Nation. Diese Werte sind uns doch schließlich auch aufgegangen."

„Nein, so einfach ist es nicht", sagt Jean-Marie. „Schau dir den Frust an: Von vier Jugendlichen hat einer keine Arbeit, Raub und Einbruchdiebstähle, an denen Kinder beteiligt sind, nehmen zu. Die Flucht aus der Wirklichkeit endet für viele in der Drogenszene."

Der Schock kam zur Nachrichten-Zeit

Den Schock erhielt die 5. Republik vor etwa einem halben Jahr, als Frankreichs Fernsehzuschauer zur Nachrichtenzeit aus ihrem Sessel hochschreckten. Zwischen der Politik und dem Sport hieß es in der Meldung: Sie war 18, als sie sich den „goldenen Schuß" setzte. Sie starb an einer Überdosis Heroin, am Tag, als sie ihr Abitur machen sollte: Marie Souvaroff.

Dann schwenkte die Kamera im Studio auf den Dichter Cavanna: „Bürger, das Schweigen muß aufhören. Eure Kinder sind in Gefahr. Wenn ihr es bemerkt, ist es bereits zu spät. Sie sind verloren, denn wenn die Droge ihren Weg kreuzt, wie bei Marie, meiner Enkelin ..." Cavanna, einst ein gefeierter Anarchist, ein Held der 68er-Studentenrevolte, brach in Schluchzen aus. Minuten blieb die Kamera stumm auf einen gebrochenen Mann gerichtet. Für die Nation war es wie ein Alptraum.

Die Realität, der sich die 5. Republik nur langsam bewußt nähert, ist nicht minder grauenhaft: 800 000 junge Menschen sind in Frankreich vom Rauschgift bedroht, 120 000 werden als Süchtige registriert. Doch die geschätzte Dunkelziffer ist weit höher, wie veröffentlichte Berichte der Regierung Chirac vermuten, die jetzt den Drogen den Kampf angesagt hat.

Was aber alarmiert: In der Region Paris kamen 44 Prozent der Süchtigen zwischen 14 und 16 Jahren „mit den Stoffen" in Berührung, sieben Prozent waren unter 13 Jahre alt. Darunter sind Jugendliche, die alles zu Hause haben: eine intakte Familie, Komfort, eine gute Erziehung. Die Droge macht vor keiner Gesellschaftsschicht halt, obwohl die 68er-Generation zu einer Lebensart zurückgekehrt ist, die sie einst bekämpfte: zum traditionellen französischen Klassensystem.

Die Unterschiede zeigen sich im Alltag: Die renommierten Schulen in Paris liegen im 5., 6., 7. und im 16. Viertel. Dort zu wohnen, ist daher das Ziel vieler in dieser Zehnmillionenstadt. Sie wollen ihren Kindern eine bessere Startchance ermöglichen. Deshalb verzichten sie lieber auf ein Stück Lebensqualität, um die teuren Mieten zu bezahlen, die jeden Monat weiterklettern und so zur Auslese mit beitragen.

Für die Masse der Schüler im übrigen Frankreich besteht ein weiteres Handikap: Privatschule oder Staatspenne. Als die Sozialisten unter Staatspräsident François Mitterrand die Forderung der französischen Revolution nach Egalité, nach Gleichheit, durchsetzen wollten, kam es zu einem Volksaufstand. Die Linken büßten viel Vertrauen ein, Frankreich blieb sich treu. Schule ist zum Lernen da, heißt es, diskutiert wird später.

Zur Bildung eines Klassenbewußtseins trägt auch die Universität bei. Zur Elite rechnet, wer die „ENA", die „X" oder eine der „Super-Schulen" durchläuft – das sind besondere Kaderschmieden, die vielfach auf Könige, Napoleon oder republikanische Präsidenten zurückgehen. Wer die Aufnahmeprüfung für eine „hohe Schule" besteht, kann seiner Karriere sicher sein. Es gibt besondere Vorbereitungskurse für diese Prüfung, die Lerneifer und Disziplin voraussetzen.

Daß die 68er-Jugend ausbrach, hat hier eine Ursache – daß dieses Elite-Denken heute wieder gefragt ist, wollen die Meinungsbefrager festgestellt haben: Die Institution Universität hat in den letzten Jahren ihre Wertschätzung verdoppelt. Daran ausgerichtet ist die Betrachtungsweise dieser 18- bis 24jährigen: Beruf geht vor Ehe. 1976 waren in Frankreich rund 500 000 Pärchen nicht verheiratet, das waren vier Prozent. Auch diese Ziffer hat sich heute verdoppelt, wobei der moralische Aspekt immer weiter in den Hintergrund gedrängt wird. Das ist für die meisten französischen Jugendlichen keine Frage des Naserümpfens, sondern die natürliche Folge einer konzentrierten Berufsfindungszeit, deren Abschluß die Ehe bleibt, mit der Selbstbeschränkung auf maximal zwei Kinder.

Eine Jugend also in Frankreich, orientiert an übernommenen Grundwerten, aber letztlich doch auf der Suche nach sich selbst? Nach den Jahren sozialistischer Experimente pendelt die Erwartung hinüber ins konservative Lager. Es beginnen alte, festgefahrene Vorstellungen wie Krusten aufzubrechen. Das Verhältnis zur Bundesrepublik Deutschland, zu Europa, die Rolle der grande nation. Ohne die Deutschen geht es nicht weiter, nur mit den Deutschen wird Europa aufgebaut, wir stehen in einer Schicksalsgemeinschaft. Das sind keine leeren Bekenntnisse.

Die Nuklearenergie befriedigt die Nation

Die 5. Republik ist vom Terrorismus bedroht; und die Grünen haben kaum Zulauf. Das ist eine der überraschenden Entdeckungen, die junge Bundesdeutsche machen. Die Krawalle um das Kernkraftwerk Cattenom zünden nicht, was ist bloß los mit den Franzosen?

Die Nuklearenergie befriedigt den Nationalstolz. Man besitzt die Atombombe. Das erklärt auch das ungebrochene Verhältnis zur Armee. Der Algerien-Konflikt, die deutsche Besetzung – Tabuthemen für die Älteren, werden von dieser Jugend verdrängt. Kernenergieforschung ist wesentlich von Frankreich aus geprägt worden, Becquerel und Curie sind Franzosen. Das erklärt das vielleicht auch uneingeschränkte Vertrauen der Bevölkerung in die Wissenschaftler zur Beherrschung der Atomkraft, auch im zivilen Bereich.

Tschernobyl hat die Nation nicht in eine Hysterie versetzt, die sich etwa wie in der Bundesrepublik zur Lebensfurcht verstärkte. Natur ist für die Franzosen ein Wort ohne Mythologie. Da wäre es falsch, Gefühle einzusetzen. Sie sollten für die Kirche aufgespart werden, heißt es allgemein, in die auch mehr und mehr Jugendliche wieder hineinschauen. Die Papstreise nach Lyon wird die Messen wieder füllen.

Die Glocken von St. Sulpice kommen kaum an gegen den Verkehrslärm. Jean-Marie bestellt noch einen ballon „rouge", ein Glas Rotwein. „Wißt ihr", sagt er zu Pierre und Claude, „auf den Champs-Elysées läuft der Film über die Nonne Thérèse. Ein Rührstück, aber ein Renner. Ich sag's ja: Fürs Gefühl gehen wir Franzosen ersatzweise ins Kino."

„Vielleicht", sagt Pierre, „machen wir doch was falsch mit unserer Erziehung. Wir nehmen den Kindern schon mit fünf Jahren das Spielzeug aus der Hand und geben ihnen dafür Buchstaben zum Abmalen. Was kommt heraus: Schulmonster und Büffeltiere, bis sie groß sind. Kein Wunder, daß wir irgendwann unsere Spielphase nachholen."

Claude sagt: „Im Dorf meiner Großeltern will der Bäcker zumachen. Der Sohn hat keine Lust zu Baguettes morgens um fünf, der will Funktionär werden – irgendwo in einer Stadt, schon wegen der Pension später, er verlange vom Leben nicht viel, nur eine kleine Sicherheit."

Die Phantasie und die unkonventionellen Wege, die die Deutschen bei der Lösung auch der schwierigen politischen Fragen entwickeln können, sind für den neuen sowjetischen Botschafter in Bonn, Julij Kwizinskij, ein ausgeprägter Charakterzug des Volkes in der Mitte Europas. Im Gespräch mit der WELT bekennt der Diplomat, der in der Sowjetunion mit einer Arbeit über West-Berlin zum Dr. jur. promoviert wurde, aber auch, daß es bei den Deutschen eine Menge „Pfennigfuchser" gebe, die zudem „sehr patentiert" sind. In dem Interview, das Manfred Schell mit Kwizinskij in der sowjetischen Botschaft in Bonn führte, wurde ein weiter Bogen gespannt: vom Verhältnis beider Länder und dem Ausbau der Beziehungen, der Ausgangslage vor dem Treffen Gorbatschows mit Reagan in Reykjavik, den Chancen für einen Ost-West-Gipfel und möglichen Fortschritten in der Abrüstung bis hin zur Einbindung der Bundesrepublik Deutschland in das westliche Bündnis. „Wir müssen mehr voneinander wissen", sagt der Botschafter zu den deutsch-sowjetischen Beziehungen. Moskaus neuer Mann am Rhein ist davon überzeugt, daß vom Verhältnis beider Staaten zueinander eine „friedenstiftende Mission" ausgehen kann.



Seit April sowjetischer Botschafter in Bonn: Julij Kwizinskij
FOTO: SVEN SIMON

Kwizinskij: Ich halte die Deutschen für zuverlässige Partner

„Das Treffen in Reykjavik kann nur eine Zwischenstufe sein"

Herr Botschafter, wie stellt sich aus Ihrer Sicht die politische Ausgangslage für das Treffen zwischen Generalsekretär Gorbatschow und Präsident Reagan in wenigen Tagen in Reykjavik dar?

Kwizinskij: Die Ausgangslage ist weiterhin kompliziert geblieben. Vor diesem Hintergrund wurde dieser Zwischengipfel, ein Arbeitstreffen, vereinbart. Die Gespräche in Genf über den gesamten Abrüstungskomplex kommen nicht vom Fleck. In dieser Situation ist ein starker Impuls erforderlich, diese Gespräche in Bewegung zu bringen. Das ist der Sinn der Begegnung in Reykjavik.

Dieses Treffen ist kein Ersatz für das zwischen Michail Gorbatschow und Ronald Reagan bei deren ersten Begegnung in Genf vereinbarte Gipfeltreffen. Reykjavik ist eine Zwischenstufe, auf der man feststellen kann, ob ein nützliches, inhaltsreiches Treffen dann in Amerika gewährleistet ist, das den Prozeß der Abrüstung und der Friedenssicherung voranbringen kann. So ist die Lage.

Die Anregung, einen Zwischengipfel in Island einzuschieben, kam von sowjetischer Seite, von Gorbatschow?

Kwizinskij: Die Anregung kam von unserem Generalsekretär. Sie war in der Botschaft an Präsident Reagan enthalten, die der sowjetische Außenminister Schewardnadse in Washington überreicht hat. Es ist ein gutes Omen, daß man sich in dieser sehr wichtigen Frage verständigt hat. Die *sowjetische Regierung will eine* Verbesserung des Verhältnisses, sie will konstruktive Schritte, die allerdings die Gegenseitigkeit voraussetzen. Wir hoffen, daß es in Reykjavik zur Abstimmung von Richtlinien kommt, die dann von den Behörden beider Seiten in einer bestimmten Frist zu vernünftigen Vorschlägen formuliert werden. Das muß der Hauptinhalt des Treffens in Island sein.

Wann könnte dann nach Ihrer Einschätzung das eigentliche Gipfeltreffen in den USA stattfinden?

Kwizinskij: Ob und wann, das kann ich nicht sagen. Ich möchte mit einer Auskunft nicht falsch liegen. Michail Gorbatschow und Ronald Reagan werden diese Frage in Reykjavik entscheiden.

„Der tote Punkt in Genf muß überwunden werden"

Nun hat es ja in den letzten Tagen eine Affäre zwischen Washington und Moskau gegeben, um Herrn Daniloff und um Herrn Sacharow. Wie bewerten Sie diesen Vorgang?

Kwizinskij: Diese Affäre, wie Sie sagen, wurde letztendlich nach langen Verhandlungen beigelegt. Wir waren von Anfang an der Meinung, daß diese Affäre fehl am Platze war. Aber wichtig ist das Resultat. Herr Daniloff ist, obwohl Belastungsmaterial gegen ihn vorliegt und das auch Präsident Reagan zugeleitet wurde, wieder in den USA. Herr Sacharow ist freigelassen worden. *Man hat ihm vor der* Begegnung zwischen den Außenministern Schewardnadse und Shultz Material zugeschoben. Es fragt sich, zu welchem Zweck?

Wir sollten keine Zeit darauf verwenden, zu diskutieren, wer in dieser Sache geblinkt hat, wer in die Knie gezwungen wurde. Eine solche Diskussion wäre dumm. Man kann weder die USA noch die UdSSR in die Knie zwingen. Wer sich hier der Boxer-Sprache bedient, läßt ein etwas naives Verständnis von den Realitäten dieser Welt erkennen. Ich freue mich, daß diese Angelegenheit beigelegt worden ist, die sich störend für das Verhältnis zwischen den beiden Staaten auszuwirken drohte. Es muß vielmehr das Interesse beider Länder sein, in den entscheidenden Fragen der Abrüstung und der Friedenssicherung voranzukommen. Darauf muß die Kraft konzentriert werden. Und bei diesem Bemühen, das alle Völker fordert, darf es keine Zaungäste geben.

Rechnen Sie mit positiven Folgen aus der Begegnung zwischen Reagan und Gorbatschow in Island besonders für die Verhandlungen in Genf?

Kwizinksij: Ich denke, es wird dann bessere Aussichten geben. Dabei möchte ich den Bereich der Mittelstreckenwaffen nennen, die Frage der Tetstopps ist sehr wichtig, aber auch der gegenseitige Verzicht, aus dem ABM-Vertrag auszutreten und Weltraumwaffen zu entwickeln. Das wäre dann der Weg zur Kürzung von strategischen Waffen. Allerdings muß ich hinzufügen, daß alle diese Kernbereiche vielfältige, miteinander verwobene Facetten haben.

Es geht also um Kompromisse, die bisher nicht möglich waren …

Kwizinksij: Genau darum geht es. Ich freue mich, daß es zu der Einigung über den Zwischengipfel gekommen ist. Wir brauchen starke Impulse, um den toten Punkt in Genf zu überwinden. Und wer könnte diese Impulse geben, wenn nicht diejenigen, die in den USA und in der Sowjetunion das Sagen haben?

Sie haben den Teststopp für Atomwaffen als eine wichtige zu diskutierende und zu entscheidende Frage erwähnt. Der sowjetische Generalstabschef Achromejew hat öffentlich das einseitige Moratorium der Sowjetunion auf diesem Gebiet kritisiert. Er befürchtet einen Schaden für die Sowjetunion, wenn sie keine Atomversuche durchführt …

Kwizinskij: Man muß den prinzipiellen Rahmen sehen. Generalsekretär Gorbatschow hat auf dem 27. Parteitag und mehrmals danach sehr eindeutig gesagt, daß die neue Politik nur Bestand haben wird, wenn sie sich konsequent auf das Programm der Demokratisierung im Lande abstützt. Die Sowjetunion hat sich in den zurückliegenden Jahrzehnten entwickelt, entwickelt zu einer gebildeten Nation. Unsere Leute sind durchaus fähig, mitzureden und mitzugestalten. Richtige Entscheidungen müssen im Kampf der Meinungen geboren werden. Das heißt im Umkehrschluß: Politiker, Militärs, auch die „Prawda" werden Äußerungen machen, die nicht unbedingt und in allen Nuancen mit der Meinung der Regierung und des Zentralkomitees übereinstimmen.

Der Spezialist Achromejew hat seine Meinung dargelegt. Ich teile seine Meinung dahingehend, daß das Moratorium der Sowjetunion, als eine einseitige Maßnahme, nicht unendlich lange dauern kann. Die Enthaltsamkeit darf sich nicht zu unseren Ungunsten auswirken, wenn sie nicht auch durch die USA vollzogen wird. Die Sowjetunion ist sofort bereit, hierüber eine zweiseitige Vereinbarung zu treffen. Eine solche Übereinkunft würde Folgen haben. China unternimmt keine Atomtests. Wenn wir uns mit den USA verständigen könnten, dann würden vielleicht Frankreich und Großbritannien diesem Schritt folgen. Und dann gäbe es keine nuklearen Explosionen mehr auf unserem Planeten.

Herr Botschafter, Sie kennen die Deutschen, Sie haben sich inzwischen in Bonn eingearbeitet. Wie denken Sie über die Deutschen?

Kwizinskij: Ich beschäftige mich mit der DDR, mit West-Berlin und mit der Bundesrepublik mein ganzes Leben lang, abgezogen die Jahre, in denen ich bei den Abrüstungsverhandlungen in Wien und Genf eingesetzt war. Es wäre klar vermessen, zu sagen, ich bin ein großer Kenner der deutschen Verhältnisse. Ich halte die Deutschen vor allem für zuverlässige Partner. In dem Sinne, daß sie gewöhnlich Absprachen auch dann einhalten, wenn dies für sie schwierig ist. Diese Qualität weiß ich sehr zu schätzen. In meinem Geschäft, der Diplomatie, ist sie sehr gefragt. Es gibt bei den Deutschen außerdem den stark ausgeprägten Charakterzug, daß sie bei der Lösung von schwierigen Fragen Phantasie einsetzen, nach unkonventionellen Wegen suchen.

Aber lassen Sie mich eine Einschränkung hinzufügen: Es gibt bei Ihnen auch eine Fülle Pfennigfuchser.

Gibt es die auf Ihrer Seite nicht?

Kwizinskij: Aber die deutschen Pfennigfuchser sind sehr patentiert.

Ihnen wurde der Vorwurf gemacht, Sie mischten sich in die inneren Angelegenheiten der Bundesrepublik Deutschland ein. Wie stellen Sie sich zu diesem Vorwurf?

Kwizinskij: Ich habe mit Interesse registriert, daß dieser Vorwurf in manchen Zeitungen auch meinem amerikanischen Kollegen Richard Burt gemacht worden ist. Ich weiß nicht, was dabei der Wunsch des Gedankens war – das eine zu erklären, oder das andere zu rechtfertigen.

Was meine Position betrifft: Ich mische mich nicht in die inneren Angelegenheiten Ihres Landes ein. Wenn ich mich zu Ihren Problemen geäußert habe, dann waren es außenpolitische Fragen, also Themen, bei denen ich rechnen kann, daß auch andere mitreden dürfen. Ich habe den Wunsch geäußert, daß die Bundesrepublik von sich aus in den Fragen der Abrüstung aktiver wird, zum Beispiel dann, wenn es um Waffenverbote geht. Das ist keine Einmischung. Was Bonn tut, entscheidet es selbst. Was das bilaterale Verhältnis betrifft, so ist es unser Wunsch, die Zusammenarbeit zu verbessern. Es ist *meine* Pflicht in diese Richtung zu wirken.

„Ich mische mich nicht in innere Angelegenheiten Bonns"

Wo liegen hier die Defizite?

Kwizinskij: Unsere bilateralen Beziehungen lassen sich ohne Zweifel konstruktiv ausbauen. Ich bin der Auffassung, daß dies, daß der verstärkte politische *Dialog* zwischen unseren Ländern *eigentlich* eine Sache der Staatsräson auf beiden Seiten ist, also von einem übergreifenden Interesse ist. Beide haben davon immer profitiert. Das war nützlich und hat zugleich positiv auf die Situation in Europa und in der Welt abgefärbt.

In diesem Bemühen müßte also je*de Partei, jede Interessengruppie*rung ihren Platz finden und halten können.

Wie sollte es auch anders sein, wenn es um Fragen der Zukunft des eigenen Landes geht. Es geht dabei nicht um die Überwindung ideologischer Auffassungen, sondern um das gemeinsame Interesse des Überlebens. Es geht darum, Europa zu einem starken politischen Zentrum dieser Welt wieder zu machen, das brauchbare *Modelle* für die Abrüstung, für den Umweltschutz, für die Nutzbarmachung des Weltalls, für die Bekämpfung des Hungers entwirft. Um diese Kreativität geht es. Was dabei die Beziehung zwischen unseren Ländern betrifft, so könnte davon eine friedenstiftende Mission ausgehen.

Ich erwähne in diesem Zusammenhang den Moskauer Vertrag, der eine Fülle politischer Verpflichtungen und Aussagen enthält, auf die man aufbauen kann. Hieraus könnte eine neue Qualität erwachsen. Überdies haben die Bundesregierung und die Bundesländer ein gemeinsames und starkes Interesse an der Entwicklung der Zusammenarbeit mit uns auf ökonomischem Gebiet. Das beruht auf Gegenseitigkeit. Weitere Felder sind die Kultur, die Wissenschaft und Technik, der Jugendaustausch. Auch die Medien sollten stärker einbezogen werden. Sie sollten sich nicht nur auf die Politik beschränken, die oft kontrovers sein kann, sie sollten zeigen, wie sich das Leben in beiden Ländern auf verschiedenen Gebieten entwickelt. Auch hier gibt es Raum für eine weitere *Kooperation*. Wir müssen mehr voneinander wissen. In Kürze wird übrigens eine Delegation des Obersten Sowjet der UdSSR die Bundesrepublik besuchen.

Nun sind ja erst vor kurzer Zeit mehrere Abkommen zwischen Bonn und Moskau ausgehandelt worden, zum Beispiel über die wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit …

Kwizinskij: Wir erwarten den Bundesminister Riesenhuber zur Unterzeichnung eines Abkommens über die friedliche Nutzung der Kernenergie, Bundesministerin Süssmuth zur Unterzeichnung eines Abkommens über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Medizin. Auch ein Abkommen über die Landwirtschaft ist unterzeichnungsreif und *ich hoffe*, daß es außerdem noch zu einer Vereinbarung über Schiffs-Transporte kommt.

Ein Teil dieser Abkommen ist ja erst nach vielen Jahren der Verhandlungen unter Dach und Fach gekommen. Heißt das, Sie sind zu der Einschätzung gelangt, daß die jetzige Bundesregierung auch nach dem Januar 1987 ihr Partner sein wird?

Kwizinskij: Ich habe schon einmal gesagt, ich mische mich nicht in die inneren Angelegenheiten der Bundesrepublik Deutschland. Die konkreten, beiderseitig vorteilhaften Beziehungen müssen unabhängig vom Wahlkampf, unabhängig vom Ergebnis der nächsten Bundestagswahl weiter gestaltet werden. Es geht ja dabei um Vorgänge, die im beiderseitigen langfristigen Staatsinteresse liegen. Unter diesem Gesichtspunkt sind auch diese Abkommen finalisiert worden. Wenn es soweit *ist*, sollte nichts unter die Räder der Parteipolitik kommen. Was daraus dann parteipolitisch auf Ihrer Seite manchmal gemacht wird, ist wohl unvermeidlich, aber nicht unsere Sache. Das ist Ihr Bier.

„Die DDR ist unser engster Freund und Verbündeter"

Bonn hatte sich auf einen Besuch von SED-Generalsekretär Honekker in diesem Jahr eingerichtet. Plötzlich hieß es, Honeckers Reise sei am Veto der Sojwetunion gescheitert …

Kwizinskij: Die DDR ist ein eigenständiger, souveräner Staat, der Mitglied im Warschauer Pakt ist. Wer von einem Veto spricht, der verkennt den Charakter unseres Bündnisses. Aber die DDR ist unser engster Freund und Verbündeter. Es gibt eine abgestimmte Politik in wichtigen politischen Fragen und nach Abwägung aller Umstände dann auch Beschlüsse. So wird auch bei Ihnen verfahren, nicht wahr?

Herr Botschafter, wie denken Sie über die Mitgliedschaft der Bundesrepublik Deutschland in der NATO?

Kwizinskij: Ich habe schon einmal auf eine interessante Seite dieses Problems hingewiesen, nämlich: Je fester die Bundesrepublik in den westlichen Allianzen verankert ist, je fester sind die europäischen Strukturen.

Es ist nicht unsere Absicht, die Bundesrepublik der NATO abspenstig zu machen. Das ist nicht die Frage. Uns geht es um eine Verbesserung des Verhältnisses zwischen Warschauer Pakt und der NATO, um das Bemühen, von der Konfrontation zu einem Nebeneinander und, auf lange Sicht, vielleicht dann zu einem Miteinander zu kommen. Dabei ist die Verbesserung des Klimas zwischen unseren Ländern, die Wertschätzung der Zusammenarabeit wichtig. Wir wollen, daß unsere Staaten als gute Nachbarn zusammenleben. Das ist im Interesse von uns beiden, von ganz Europa.

„Grüne haben Taktik der DKP unterschätzt"

DIETHART GOOS, Bonn

Wenige Tage nach ihrer turbulenten Bundesversammlung in Nürnberg hat der ehemalige Fraktionsgeschäftsführer Martin Schata ein vernichtendes Urteil über die Partei der Grünen gefällt. In einem Gespräch mit der WELT warf er den führenden Vertretern der Grünen vor, aus rein taktischen Erwägungen eine Annäherung an die SPD zu betreiben. Außerdem kritisierte Schata den wachsenden Einfluß der Deutschen Kommunistischen Partei auf die Grünen.

Schata gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Grünen als politischer Partei. Er gehörte lange Jahre den wichtigsten Führungsgremien an, saß im Landesvorstand von Nordrhein-Westfalen und im Bundesvorstand, leitete die Parteikongresse und wurde im Dezember 1983 Fraktionsgeschäftsführer der Grünen im Bundestag. Wegen tiefgreifender politischer Differenzen kehrte Schata am 12. Februar dieses Jahres unter Protest der Partei den Rücken. Er arbeitet als Arzt an einem Krankenhaus in Mönchengladbach.

Wahl-Geld für Nicaragua

„Was die Grünen jahrelang der FDP vorgeworfen haben, betreiben sie jetzt selber mit allem Eifer", analysierte Schata den aktuellen Zustand der Grünen. „Sie wollen unter allen Umständen an der Macht teilhaben, schleichen sich in Posten ein, wie Joschka Fischer in Hessen."

In allen wesentlichen politischen Themen sind die Grünen, wie es ihr langjähriger Spitzenfunktionär darstellt, früheren Prinzipien untreu geworden. Das gilt für die Gewaltfrage ebenso wie für die Frage einer Parteistiftung, den Frauenproporz und die Dritte-Welt-Politik. „Das ganze Geld, was aus dem Europa-Wahlkampf 1984 übriggeblieben war, ging nach Nicaragua und El Salvador. Doch für die Afghanistan-Hilfe haben die Grünen keinen Pfennig übrig. Da nehmen sie politische Rücksicht auf die Sowjetunion."

Das in Nürnberg verabschiedete Frauenstatut der Grünen mit dem kategorischen Paritätsprinzip zeigt nach Schatas Ansicht, wie frühere Diskussionen „in extremer Weise pervertiert worden sind und wie sehr sich die jetzigen Beschlüsse von der Realität und sachgerechten Entscheidungen entfernt haben". Damit wolle man wohl die weiblichen Stimmen im linken Wählerspekturm ködern.

Scharf kritisierte Schata auch die Position der Grünen in der Energiefrage. Die Parteimitglieder hätten von der Spitze der Grünen keine Sachinformationen erhalten. Es sei eine pure emotionale Diskussion ohne jedes langfristige Konzept. Das gelte nicht nur für die Ablehnung der Kernenergie, sondern auch für die Technologiediskussion.

Beuys' Mahnung

„Entscheidende Personen, die als Denkmotoren die Grünen prägten, sind entweder tot oder haben die Partei verlassen." Schata nannte als Beispiel Rudi Dutschke, Rudolf Bahro sowie Joseph Beuys und seine engen Mitarbeiter Jürgen Binder und Johannes Stüttgen. Es seien keine profilierten Köpfe nachgewachsen. Vielmehr hätten die Grünen Bündnispartner wie die von Kommunisten beherrschte Friedensliste gesucht und seien dabei der DKP-Taktik erlegen. „Die Grünen haben die langfristige Taktik der DKP unterschätzt. So konnte es zu der immer deutlicher werdenden Unterwanderung durch die Kommunisten kommen."

In dieser Situation der Grünen ergibt sich aus der Sicht von Schata nur eine Konzequenz, die Partei der Grünen aufzulösen. Schata: „Joseph Beuys, den die Grünen im Januar 1983 als Spinner abqualifizierten und den sie nach seinem Tod im Januar dieses Jahres in widerlicher Leichenfledderei wieder für sich einkassieren wollten, hatte kurz vor seinem Tod empfohlen: Wenn der Punkt erreicht ist, wo es keine Denkanstöße mehr gibt, ist es an der Zeit, die grüne Partei aufzulösen."

Demonstrative Einigkeit zu KVAE-Thema

rmc. Bonn

Mit unterschiedlicher Akzentuierung haben alle Fraktionen des Bundestages die vertrauensbildenden Möglichkeiten begrüßt, die sich aus dem Schlußdokument der Stockholmer KVAE-Konferenz für die Sicherheit zwischen West und Ost in Europa ergeben. In einer Regierungserklärung würdigte Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher das Ergebnis der mehr als zweieinhalbjährigen Verhandlungen als Chance, mehr Transparenz in die auf europäischem Boden stationierten Militärpotentiale zu bringen und dadurch zur Abwendung von Fehleinschätzungen beizutragen.

Außerdem wurde von Regierungsseite und den Sprechern der Koalitionsfraktionen die Aussicht auf den Abschluß eines Zwischenabkommens zur Reduzierung der Mittelstreckenwaffen gewürdigt. Außenminister Genscher und Verteidigungsminister Wörner kündigten in fast gleichen Worten an, es liege im deutschen Interesse, in einem amerikanisch-sowjetischen Zwischenabkommen über die Verringerung der Nuklearwaffen höherer Mittelstrecken-Reichweite ein Verpflichtung zu verankern, unverzüglich weitere Verhandlungen über die Reduzierung auch der Mittelstreckenwaffen mit Reichweiten zwischen 500 und 150 Kilometer zu beginnen.

Demonstrativ zeigten beide Minister in dieser Frage Einigkeit, nachdem vorher für Tage in Bonn ein anderer Eindruck vorgeherrscht hatte. Wörner berichtete im Bundestag weiter, die US-Vorschläge gegenüber den Sowjets sähen jetzt schon eine Begrenzung der Mittelstreckenwaffen mit einer Reichweite zwischen 1000 und 500 Kilometer auf beiden Seiten vor. Dies begrüße die Bundesregierung, verfolge aber gegenüber den USA das weitere Ziel, auch eine gleichgewichtige Reduzierung der Atomwaffen der kurzen Reichweiten zwischen 500 und 150 Kilometer zu erreichen. Diese Verpflichtung müsse aus deutscher Sicht unbedingt Teil des amerikanisch-sowjetischen Zwischenabkommens werden, so daß auf diese Weise das Entstehen einer neuen „Grauzone" in der Rüstungskontrolle für Atomwaffen verhindert werde.

„Dregger hat Bedrohung erst sichtbar gemacht"

Regierungsposition zu Mittelstreckenraketen vereinbart

BERNT CONRAD, Bonn

Der abrüstungspolitische Sprecher der Union, Jürgen Todenhöfer, hat es als ein Verdienst des CDU/CSU-Fraktionsvorsitzenden Alfred Dregger bezeichnet, daß die Bedrohung durch sowjetische Mittelstreckenraketen kürzerer Reichweite in das öffentliche Bewußtsein gerückt sei. Zeitungsberichte, wonach sich Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher in dieser Frage durchgesetzt habe, seien völlig unrichtig, meinte Todenhöfer in einem WELT-Gespräch.

Der CDU-Abgeordnete bezog sich damit auf die gemeinsame Forderung von Bundeskanzler Helmut Kohl, Verteidigungsminister Manfred Wörner und Genscher, nach Abschluß eines Zwischenabkommens über eine Begrenzung nuklearer Mittelstreckenraketen längerer Reichweite sollte unverzüglich eine Vereinbarung über eine Reduzierung der Raketen mit kürzerer Reichweite angestrebt werden. Die Verpflichtung zu solchen Verhandlungen sollte schon im Zwischenabkommen verankert werden.

Dregger und Todenhöfer hatten zuvor weitergehende Forderungen erhoben, die auf ein Junktim zwischen einem Interimsabkommen und parallelen Verhandlungen im Kurzstreckenbereich hinausliefen. Gegenüber der WELT gab Todenhöfer zwar zu, daß „der Fraktionsvorsitzende nicht alle seine Wünsche durchsetzen konnte", betonte jedoch: „Es hat in dieser Diskussion natürlich weder Sieger noch Besiegte gegeben, sondern einen Kompromiß."

Reichweite: 500 Kilometer

Richtig sei, daß ohne die mehrfachen Interventionen Dreggers die „für unser Land lebensgefährliche Bedrohung durch die Raketen im Reichweitenband von 150 bis 500 Kilometer" überhaupt nicht erwähnt worden wären. „Das heißt, wir verdanken es Dregger, daß jetzt eine Regierungsposition einvernehmlich vereinbart worden ist", die aus deutscher Sicht eine „Weiterverhandlungsverpflichtung" vorsehe. „Das ist ein großer Erfolg des Fraktionsvorsitzenden der CDU/CSU, den nur der ermessen kann, der erlebt hat, wie bei Rüstungskontrollverhandlungen, zum Beispiel bei SALT 2, durch Übersehen von nicht berücksichtigten Waffen gefährliche destabilisierende Grauzonen entstanden sind."

Mit der Intervention Dreggers sei die ganze Problematik der Bedrohung durch die Raketen kürzerer Reichweite auch vielen politisch handelnden Bündnispartnern erst bewußt geworden, die von diesen Raketen nicht so bedroht würden wie die Bundesrepublik, hob Todenhöfer hervor. Dies habe er bei einem Besuch in Genf festgestellt, aber auch aus Washington und Brüssel erfahren.

Mit Gelassenheit

Der CDU-Politiker fügte hinzu: „Unser Land wird von diesen Mittelstreckenraketen kürzerer Reichweite von 150 bis 500 Kilometern ja völlig abgedeckt, und es macht wirklich keinen Unterschied, ob unser Land von einer SS 20 entwaffnet, bedroht oder zerstört wird, oder von einer SS 22, einer SS 23 oder einer Scud-Rakete."

Mit Nachdruck versicherte Todenhöfer, daß Dregger in den vergangenen Jahren und Monaten alles unternommen habe, um ein Zwischenabkommen zu fördern. Daran werde sich nichts ändern.

Generell dankte der CDU-Abgeordnete sowohl den USA als auch der Bundesregierung, „vor allem dem Bundeskanzler, dem Bundesaußenminister, aber auch dem Fraktionsvorsitzenden der CDU/CSU" dafür, daß sie in der gesamten Abrüstungsdebatte „mit viel Gelassenheit, Geschlossenheit und Festigkeit die Interessen unseres Landes vertreten haben". Ihrer Haltung sei es zu verdanken, daß die Sowjets in Genf jetzt zu größeren Zugeständnissen bereit seien, als die SPD sie im Interesse der Sicherheit der Bundesrepublik für erforderlich gehalten habe.

„Wenn die USA und die Bundesregierung auf die Ratschläge der SPD gehört hätten, dann hätten sie seit über drei Jahren eine Lösung akzeptieren müssen, die auf westlicher Seite null Raketen und null Gefechtsköpfe vorsah, während sie auf östlicher Seite lediglich drastische Reduzierungen forderte, und zwar auf eine Zahl, die etwa bei 420 SS-20-Atomsprengköpfen lag." Demnach habe die SPD hier sowjetische Interessen härter vertreten als die Sowjetunion selbst.

„Trend der Asylantenzahl ist noch offen"

D.D./rev. Berlin

Bei der Berliner Ausländerbehörde haben sich am Donnerstag 104 Asylbewerber gemeldet. Das sind etwa die Hälfte der Antragsteller, die in den vergangenen Wochen donnerstags registriert worden sind. Aufschlüsse darüber, ob die am Mittwoch in Kraft getretene „DDR"-Regelung schon Wikrung zeigt, lassen sich daraus jedoch nicht ziehen. Die meisten der 104 Asylanten sind bereits vor dem 1. Oktober über den Ostberliner Flughafen eingereist und haben sich erst jetzt gemeldet.

„Wir sind auf die Entwicklung der nächsten Tage gespannt", erklärt der Sprecher der Innenverwaltung, Hans F. Birkenbeul. „Jede Einschätzung zum jetzigen Zeitpunkt wäre verfrüht". Es kann möglicherweise bis Ende der nächsten Woche dauern, bevor sich die „DDR"-Maßnahme, keine Transitvisum zu erteilen, wenn kein Anschlußvisum für die Bundesrepublik vorgewiesen werden kann, auswirkt. „Wir haben keine Zweifel, daß die DDR so verfährt", betont Birkenbeul. „Sie hat sich bei den Tamilen und auch gegenüber Asylanten, die nach Dänemark oder Schweden wollten, strikt daran gehalten".

Keine Erkenntnisse darüber haben die Berliner Behörden, in welcher Zahl z.B. in der Türkei vor dem 1. Oktober von der „DDR" noch die drei Monate gültigen Transitvisa ausgestellt worden sind. Die Angaben darüber sind widersprüchlich. Von den Iranern – allein im September kamen 3194 nach Berlin – weiß man, daß sie meist über finanzielle Mittel verfügen, um für einige Zeit in der Türkei zu bleiben, ehe sie den Weiterflug nach Berlin antreten. Möglicherweise ist am Wochenende schon ein „Trend" zu erkennen, denn am Wochenende landen in Schönefeld mehr Maschinen aus den Herkunftsländern als an den Werktagen vorher. Bisher war samstags und sonntags der Ansturm stets am größten.

Einen Tag nachdem von der „DDR" zugesagten Asylantenstopp hat der Bundesgrenzschutz Hinweise, wonach Ausländer auf dem Umweg über westlichen Nachbarländer um Asyl im Bundesgebiet nachsuchen. An der deutsch-belgischen Grenze wurden zwei Libanesen aufgegriffen, die behaupteten, sie seien über Brüssel eingereist, weil die „DDR"-Vertretung in Beirut ihnen Visa für Ost-Berlin verweigert hätten.

Auch der Kardinal lachte über Denzers Versprecher

HELMUT BREUER, Düsseldorf

Wahrscheinlich zum letzten Mal bis zum 25.Januar 1987 saßen sie gestern zwei lange Stunden lang wie freundliche Nachbarn nebeneinader: Bundeskanzler Helmut Kohl und sein Herausforderer Johannes Rau. Der Staatsakt zur 40. Wiederkehr der Gründung des Landes Nordrhein-Westfalen hatte Kanzler und Kandidat im Düsseldorfer Opernhaus in diese ungewöhnliche Tuchfühlung gebracht – an einem Ort, wo am 2. Oktober 1946 unter dem Union Jack ein britischer General den ersten ernannten Landtag des in London verordneten neuen Bundeslandes hatte zusammenrufen lassen.

Gestern erinnerten nur noch die Reden und eine in englischer Sprache gesungene Händelstrophe an diese Geburtshilfe. Vielmehr standen Geschichte, Bilanz, Bedeutung und Glanz des bevölkerungsreichsten Bundeslandes im Mittelpunkt des Festes, das wohl nicht zufällig vier Monate vor der Bundestagswahl gefeiert wurde. Wegen dieser zeitlichen Nähe und der politischen Rolle des Erfinders, Generalintendanten und Hauptdarstellers dieser Nordrhein-Westfalen-Festwochen, die gestern ihren Abschluß fanden, horchten die über 1000 Ehrengäste natürlich auf jeden Zungenschlag und jeden Nebensatz der illustren Redner von SPD und CDU. Würden Ministerpräsident und SPD-Kanzlerkandidat Rau, sein Parteifreund Landtagspräsident Denzer oder der Bremer Bürgerschaftspräsident Klink (SPD) Wahlkampftöne in das mit den Landesfarben grün-weiß-rot dekorierte Opernhaus schmuggeln? Oder würden vielleicht Bundestagspräsident Jenninger (CDU), Bundeskanzler Kohl oder gar der von Rau zum Festvortrag gebetene CDU-Bundestagsabgeordnete Professor Paul Mikat wahlkampfgerecht die graue Kehrseite des hochverschuldeten Geburtstagskindes in Erwähnung bringen?

Verhöhnen statt Versöhnen

Diese Ängste oder Hoffnungen der vielen amtierenden und ehemaligen Abgeordneten, der zahlreichen Minister, Landräte, Bürgermeister, Betriebsräte, Unternehmer und „Trümmerfrauen", wie das Protokoll sie nannte, waren unbegründet. Denn ausgerechnet dem sozialdemokratischen Landtagspräsidenten Karl-Josef Denzer glückte bei der Eröffnung des Staatsakts ein Versprecher, der die Spannung der feierlich gewandeten Zuhörer in einer Lachsalve aufhob. Der biedere Präsident hatte in seinem Grußwort auch die Lieblingsvokabel seines Ministerpräsidenten eingebaut, die der SPD-Kanzlerkandidat Rau schließlich zum Wahl-Spruch erhoben hat. Aber als Karl-Josef Denzer auf Seite sieben seines Manuskripts diese feierliche Stelle erreicht hatte, da wurde aus dem „Versöhnen" unüberhörbar ein „Verhöhnen". Erst lachte Rau selbst, dann der Kanzler, Jenninger, Mikat, die Alt-Ministerpräsidenten Kühn und Meyers und selbst Kardinal Höffner ließ wie die ganze Festgemeinde seiner Heiterkeit ihren Lauf. Und da lächelte schließlich auch Denzer gequält über seinen Versprecher.

40 Jahre Landesgeschichte

Für Rau, Jenninger, den Bundeskanzler und Klink aus Bremen war es anschließend denn auch keine politische Gratwanderung mehr, an die 40jährige Geschichte des Landes und seine Bedeutung für die ganze Republik zu erinnern, den 17 Millionen Rheinländern, Westfalen und Lippern zu gratulieren und ihnen eine gute Zukunft zwischen Rhein und Weser zu wünschen. Abschlußmusik und Ende des Staatsakts am üppigen Büffet? Wer etwa so gedacht haben sollte, der hatte seine Rechnung ohne Paul Mikat gemacht.

Der seit seiner Zeit als Kultusminister in Nordrhein-Westfalen populäre langjährige Bundestagsabgeordnete, CDU-Kronjurist und Träger des Aachener Narrenordens verabschiedete sich aus der aktiven Politik mit einer großen, unvergeßlichen Rede, die in die Geschichtsbücher der nordrhein-westfälischen Schulen gehört. In der mit Ovationen honorierten Rede zeichnete Mikat ein neues Geschichtsbild des Landes, sparte politische Wertungen nicht aus, brachte augenzwinkernd und humorvoll Florettstiche an und formulierte im Angesicht von Franz Meyers, Heinz Kühn und Johannes Rau den Satz: „Nicht jeder, der gesät hat, konnte ernten und nicht jeder, der die Ernte in die Scheuern fuhr, kann sich der Saat berühmen."

CSU macht den Vertriebenen Zusagen

dpa/DW. München

Die Christlich Soziale Union (CSU) wird auch künftig an ihren deutschlandpolitischen Vorstellungen mit aller Deutlichkeit festhalten. Diese Haltung unterstrich ihr Vorsitzender, der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß, im Hinblick auf die im kommenden Jahr zu erwartenden Koalitionsverhandlungen. In einem Gespräch mit dem Präsidium des Bundes der Vertriebenen unter Leitung seines Präsidenten Herbert Czaja versicherte Strauß in München, daß die tragenden Grundpositionen der Deutschlandpolitik seiner Partei als unaufgebbare Bestandteile festgeschrieben werden.

Parallel zu den Äußerungen ihres Vorsitzenden veröffentlichte die CSU-Landesleitung eine Erklärung, in der die Grundpositionen der Partei konkretisiert werden: So sei die deutsche Frage nach wie vor offen, die deutschen Grenzen könnten erst in einem Friedensvertrag festgelegt werden und die Vier Mächte trügen auch weiterhin Verantwortung für Gesamtdeutschland.

Die Ostverträge seien keine Grenzanerkennungsverträge. Demzufolge habe sich nichts an der völkerrechtlichen Lage Deutschlands geändert. Somit seien sie auch für eine spätere gesamtdeutsche Regierung nicht bindend. Das Festhalten an dieser Rechtsposition sei auch „eine Grundfrage der politischen Moral." Der stellvertretende CDU-Fraktionsvorsitzende, Rühe, hatte von einer „politischen Bindungswirkung" der Verträge gesprochen.



Am Geburtstag des Mahatma: Indiens Premier entgeht unverletzt Schüssen eines jungen Mannes

Gandhi: Ich bin in Ordnung

P. DIENEMANN, Neu-Delhi

Nur knapp ist Indiens Ministerpräsident Rajiv Gandhi gestern einem Attentat entkommen, als gegen 8.15 Uhr ein etwa 25jähriger Mann, versteckt in einem Busch, aus ungefähr 100 Metern Entfernung zwischen drei und fünf Schüsse aus einem Revolver auf den Premier abgab.

Gandhi und seine Begleitung, Staatspräsident Zail Singh, Innenminister Buta Singh und Gandhis Frau Sonia, blieben unverletzt. Zwei Sicherheitskräfte wurden leicht verwundet. Der Anschlag ereignete sich, als der Premier an der Gedenkstätte für Mahatma Gandhi einen Kranz anläßlich des 117. Geburtstages des Mahatma niedergelegt hatte.

260 Sicherheitskräfte waren dort zum Schutz des Ministerpräsidenten aufgeboten. Rajiv Gandhi befand sich, kurz nachdem die Festversammlung ein abschließendes Gebet gesprochen hatte, auf dem Weg zu seinem in unmittelbarer Nähe geparkten Wagen, als die Schüsse fielen. Die Sicherheitskräfte des Ministerpräsidenten erwiderten das Feuer und konnten den Attentäter kurz darauf festnehmen.

Nach unbestätigten Augenzeugenberichten soll sich in nur zehn Metern Entfernung von dem Schützen ein zweiter Mann versteckt gehalten haben, der die Flucht ergriff, als die Schüsse fielen.

Wie die indischen Sicherheitsbehörden nach einer ersten Vernehmung des Festgenommenen erklärten, handelt es sich bei dem Attentäter nicht um den Angehörigen einer Terroristengruppe. Dagegen spricht auch die Tatwaffe, ein Revolver, der in indischen Dörfern in Heimarbeit hergestellt wird.

Die Sikh-Terroristen, stellte die Polizei fest, seien in der Regel mit modernen Schnellfeuerwaffen ausgerüstet, „und sie treffen", wie ein Sicherheitsbeamter meint. „Mit dieser Pistole hatte der Attentäter kaum eine Chance, einen zielgenauen Schuß aus 100 Meter Entfernung abzugeben."

Unklar ist, wie der oder die Attentäter in die Nähe der Gedenkstätte gelangen konnten. Vermutlich hat er schon dort übernachtet. Erst zwei Stunden vor dem Besuch Gandhis hatten Polizei und Sondereinheiten das Gelände nach Verdächtigen abgesucht. Etwa eine halbe Stunde vor Beginn der Feierlichkeiten war ein Schuß gefallen. Daraufhin war das Gelände ein zweites Mal durchkämmt worden. Ohne Erfolg. Das Attentat auf Rajiv Gandhi kam zwei Jahre nach den Schüssen auf die ehemalige Regierungschefin Indira Gandhi. Die Mutter des Premiers war von zwei Sikh-Leibwächtern erschossen worden.


Sicherheitsbeamte führen den mutmaßlichen Attentäter ab FOTO: AFP

Sowohl Rajiv Gandhi als auch dessen Ehefrau Sonia, Staatspräsident Zail Singh und Innenminister Buta Singh gelten in Indien als höchstgefährdete Personen. Sie führen die „Hitliste" jener Sikh-Terroristen an, die mit Waffengewalt für ihren eigenen Staat „Khalistan" kämpfen und Rache nehmen wollen für dangeblich durch die Regierung erlittenes Unrecht.

In Neu-Delhi wurden gestern überall Sicherheitskräfte postiert. Doch zu – befürchteten – Ausschreitungen kam es nicht. Gandhi selbst zeigte sich in einem Fernseh-Interview drei Stunden nach dem Attentat gelassen. „Ich bin völlig in Ordnung," sagte er. Anschließend reiste er in den Bundesstaat Maharashtra, um an einer weiteren Gedenkveranstaltung anläßlich des Geburtstages des Mahatma teilzunehmen.

Eine Elitetruppe schützt Rajiv rund um die Uhr

PD. Neu-Delhi

Etwa 1500 Mann zählt die Elite-Einheit, die rund um die Uhr für die Sicherheit von Premier Rajiv Gandhi und anderen gefährdeten Politikern zuständig ist. Es war Gandhi selbst, der diese Schutztruppe kurz nach dem Attentat auf Indira Gandhi am 30. Oktober 1984 aufbauen ließ. Sie wurde, wie es in Neu-Delhi heißt, von Spezialisten eines europäischen Landes ausgebildet.

Die 20 bis 25 Jahre alten jungen Männer sind mit modernsten Schnellfeuergewehren der deutschen Firma Heckler & Koch bewaffnet, mit Schalldämpfern, Nachtsichtgeräten, Infrarot-Sichtgeräten und den leichtesten und sichersten kugelsicheren Westen ausgerüstet. Ihr Vorbild ist die deutsche GSG-9. Entsprechend ist ihr Ausbildungsplan.

Wichtigstes Übungsfeld im Bereich Personenschutz ist die Körperdeckung, bei der sich der Leibwächter in die Schußlinie wirft, um den Politiker zu schützen. Eine Aufgabe übrigens, die, wie Beobachter berichten, bei dem gestrigen Anschlag beherrscht wurde: „Sofort hatten die Sicherheitsleute einen Ring um Rajiv Gandhi und die anderen Politiker geschlossen."

Gandhi trägt stets eine kugelsichere Weste, doch Kopf und andere Körperpartien bleiben ungeschützt. Bei öffentlichen Auftritten ist er von einer transportablen kugelsicherem Glaswand umgeben. Der sicherste Platz für den Premier sind seine Residenz und sein Amtssitz.

Craxi weist Vorwurf der „Unwahrheit" zurück

Weiteres Nachspiel zur Entführung der „Achille Lauro"

FRIEDRICH MEICHSNER, Rom

Die Entführung der „Achille Lauro" hat in Rom ein weiteres politisches Nachspiel. Ähnlich wie vor einem Jahr, als sie die – später wieder rückgängig gemachte – Demission der Regierung Craxi provozierte, polemisieren innerhalb der Koalition Sozialisten und Republikaner erneut über die seinerzeit gemachte Zusage. Den palästinensischen Entführern war von Italien und von Ägypten angeboten worden, im Falle der Freigabe des Kreuzfahrtschiffes freies Geleit zu garantieren.

Ausgelöst wurde die Polemik diesmal durch den Entwurf eines Berichtes, in dem der republikanische Vorsitzende des parlamentarischen Kontrollausschusses für die Sicherheitsdienste, Libero Gualtieri, einen Überblick über die Tätigkeit des Geheimdienstes während der dramatischen Tage der Schiffsentführung gibt.

Der Entwurf, der schon vor einem Monat den Ausschußmitgliedern zugestellt worden war, ist auf noch ungeklärte Weise dem Magazin „Espresso" zugespielt und von diesem veröffentlicht worden.

Gualtieri behauptet darin, daß der sozialistische Ministerpräsident Bettino Craxi die Unwahrheit sagte, als er am 17. Oktober vorigen Jahres im Parlament versicherte, die Regierung habe zum Zeitpunkt der Gewährung freien Geleits für die Entführer noch nichts von der Ermordung des amerikanischen Passagiers Kinghoffer gewußt.

Nach Angaben Gualtieris wurde Craxi nicht erst, wie er es darstellte, am 9. Oktober 18.10 Uhr, sondern schon am 8. Oktober 17.20 Uhr durch Geheimdienstquellen über das Verbrechen unterrichtet, zu einem Zeitpunkt also, als die Zusage noch nicht gemacht worden war.

Craxi reagierte sofort scharf auf die Veröffentlichung. Er bezeichnete den Entwurf nicht nur als „eine Anhäufung von Entstellungen und Unwahrheiten", sondern sprach darüber hinaus Gualtieri generell das Recht ab, Untersuchungen über das politische Vorgehen der Regierung anzustellen und darüber zu urteilen. Der von ihm geleitete Kontrollausschuß habe lediglich die Aufgabe, die Regierung auf dem Gebiet des Funktionierens der Geheimdienste zu überwachen.

Politische Kreise Roms sehen in dieser Attacke eine indirekte Aufforderung an Gualtieri zum Rücktritt. Der Ministerpräsident fand dafür auch Unterstützung bei der Mehrheit des Kontrollausschusses, die sich praktisch von Gualtieris Bericht distanziert hat.

Die Affäre wird weithin als ein weiteres Anzeichen für die in letzter Zeit auf verschiedenen Gebieten zu bemerkende Belastung des Koalitionsklimas gewertet, die für die Stabilität der Regierung gefährlich werden könnte.

Zu diesen belastenden Elementen gehört auch die Auseinandersetzung zwischen den Republikanern und Liberalen auf der einen, den Christdemokraten, Sozialisten und Sozialdemokraten auf der anderen Seite über die von Craxi geforderte, vom republikanischen Finanzminister Bruno Visentini aber entschieden abgelehnte Steuerung des Wertzuwachses bei Aktien.

Washington will SS-20-Fabriken kontrollieren

cvb. Brüssel

NATO-Quellen haben vor optimistischen Erwartungen im Hinblick auf das Treffen zwischen Präsident Reagan und dem sowjetischen Parteichef Gorbatschow gewarnt und dabei auf ungelöste Probleme bei den Verhandlungen über die Mittelstreckenwaffen verwiesen. Danach beabsichtigen die Vereinigten Staaten die Frage der Verifikation eines Abkommens zu einem Kernpunkt eines Vertrags zu machen. Dem Vernehmen nach will Washington bei den Abmachungen zur Überprüfung eines Abkommens über Mittelstreckenwaffen nicht nur Kontrolen vor Ort vornehmen können sondern auch die Produktionsstätten einschließen. Der amerikanische Standpunkt sei, daß SS-20-Raketen sich leicht verstecken ließen. Deshalb sei ein Abkommen wertlos, das nicht Ost und West in gleichem Maße rigorosen Kontrollen unterwerfe.

Der amerikanische Vorschlag, weltweit 200 Gefechtsköpfe auf Mittelstreckenraketen auf jeder Seite zuzulassen, ist nach dem Eindruck Brüsseler Beobachter für die Sowjetunion möglicherweise in ihrem europäischen Teil annehmbar. Dort sollen auf jeder Seite nur 100 Gefechtsköpfe verbleiben. In Asien jedoch bestehe die Sowjetunion hartnäckig auf 171 Raketen mit 513 Sprengköpfen und wolle ferner die USA verpflichten, ihren asiatischen Anteil von 100 Sprengköpfen, der auf US-Staatsgebiet verbleiben soll, nicht in Alaska zu stationieren. Das wäre für die USA unakzeptabel. Vom Treffen Reagan–Gorbatschow werde vielleicht ein Impuls ausgehen. Eine endgültige Regelung sei von der Begegnung in Island nicht zu erwarten. (SAD)

Martschenko ist im Hungerstreik

AP, Wien

Der sowjetische Schriftsteller Anatoli Martschenko, der aus politischen Gründen eine Lagerstrafe verbüßt, protestiert mit einem Hungerstreik gegen seine Haftbedingungen. In einem Brief, der aus dem Lager Tschistopol geschmuggelt wurde und an KSZE-Delegationen in Wien gerichtet ist, teilt er mit, er sei mehrere Male im Winter in leichter Kleidung für jeweils zwei Wochen in eine ungeheizte Einzelzelle gesperrt worden und habe nur jeden zweiten Tag Nahrung erhalten. Ende 1983 hätten die Wachen ihn mit dem Kopf gegen den Betonfußboden geschlagen, bis er das Bewußtsein verloren habe. Seit zweieinhalb Jahren habe ihn seine Familie nicht mehr besuchen dürfen.

Manila klagt Kommunisten an

dpa, Manila

Gegen den Führer der aufständischen Kommunisten auf den Philippinen, Rodolfo Salas alias „Kommandant Bilog", ist Anklage wegen Rebellion erhoben worden. Seine Frau und sein Fahrer, die mit ihm verhaftet worden waren, sind ebenfalls angeklagt. Die drei müssen mit der Todesstrafe rechnen. In der Anklageschrift heißt es, sie seien Führer der verbotenen Kommunistischen Partei, die seit 1968 versuche, die Regierung zu stürzen. Sie hätten mit der Hilfe ihrer Unterorganisationen, der „Neuen Volksarmee" und der „Nationaldemokratischen Front", gegen die Streitkräfte der Regierung gekämpft, Eigentum zerstört und Gewalttätigkeiten verübt.

UdSSR und China eröffnen Konsulate

AFP, Peking

Die Sowjetunion und China wollen jeweils drei weitere Konsulate eröffnen, darunter in strategisch brisanten Gebieten. Dies verlautete aus diplomatischen Kreisen in Peking. Die sowjetischen Missionen sollen in Shenyang im Nordosten Chinas, in Kanton im Süden und in Urumqi im Nordwesten eingerichtet werden. Die chinesischen Konsulate sollen in Kiew in der Ukraine, in Alma Ata in Zentralasien und in Chabarowsk im Fernen Osten geschaffen werden. Im Mai hatten sich die beiden Mächte auf die Einrichtung neuer Konsulate in Shanghai und in Leningrad geeinigt, die ersten Konsulatswiedereröffnungen seit dem Bruch zwischen Moskau und Peking Anfang der 60er Jahre.

Schwedens Beamte im Massenstreik

Konflikt zwischen Gewerkschaftsbund und Sozialdemokraten / Vermittlung gescheitert

C. SCHÖNFELDT, Stockholm

Es ist soweit. Seit Dienstag, 12 Uhr, befinden sich in Schweden 14 000 öffentlich Bedienstete im Streik, gestern gingen weitere 3000 Angestellte und Arbeiter des öffentlichen Dienstes in den Ausstand. Eine Überstundenblockade wurde für die 600 000 Mitglieder verhängt. Damit steht Schweden wie 1980 erneut in einem Tarifkonflikt, dessen politische Auswirkungen noch gar nicht abzusehen sind. Soviel ist sicher: Die Lohnverhandlungen, die bereits im Frühjahr begannen, dann jedoch auf den Herbst vertagt wurden, sind endgültig in eine Sackgasse geraten. Ein Vermittlungsausschuß hatte 7,5 Prozent Lohnerhöhung vorgeschlagen, Arbeitgeber und Arbeitnehmerverbände lehnten ab. Den einen war's zu viel, den anderen zu wenig.

Der sozialdemokratische Finanzminister Kjell-Olof Feldt sah sich zu einer in der schwedischen Tarifverhandlungsgeschichte einmaligen Maßnahme gezwungen: Er rief eine Pressekonferenz ein und erklärte, Lohnsteigerungen in der vorgeschlagenen Höhe seien eine Gefahr für den Kampf gegen Arbeitslosigkeit und Inflation. Ein offener Konflikt zwischen Regierungen und den ansonsten der Sozialdemokratie eng verbundenen Gewerkschaften war unvermeidlich.

Auf dem Kongreß des mächtigen Arbeitergewerkschaftsbundes LO hatte dessen Vorsitzender Stig Malm noch in der vergangenen Woche versucht, die Streithähne zu beruhigen. Denn er ist nicht nur besorgt über einen offen ausgebrochenen Konflikt zwischen einzelnen Gewerkschaftsverbänden und dem staatlichen Arbeitgeber, interne Auseinandersetzungen zwischen öffentlich und privat Bediensteten dürften ihm mindestens ebenso ungelegen kommen. Arbeitnehmer im öffentlichen Dienst klagen immer häufiger über zu niedrige Löhne im Vergleich zu denen der Privatangestellten.

Der jetzt ausgebrochene Arbeitskampf macht deutlich, daß ein Umdenken innerhalb der Gewerkschaften begonnen hat. Nicht alles wird mehr hingenommen; eine zwar nicht offen ausgesprochene, an die Adresse des Lohnministers Bengt Johansson gerichtete Rücktrittsforderung ist nur ein Signal. Ein weiteres ist die Diskussion um die kollektive Mitgliedschaft in der Sozialdemokratischen Partei, die es in einigen Gewerkschaftsverbänden gibt. Auf dem kommenden Parteitag der schwedischen Sozialdemokraten könnte diese bisher heilige Kuh geschlachtet werden.

Die bisherigen Folgen des Streiks: In Krankenhäusern haben Schwestern die Arbeit niedergelegt, der öffentliche Nahverkehr funktioniert nicht mehr, in Behörden wachsen die Aktenberge an. Nur die Stockholmer Autofahrer sind zufrieden: Strafmandate gibt es nicht mehr, da sich das Personal der Verkehrsüberwachung ebenfalls im Ausstand befindet.

Amman stimmte Israel zu

Zusammenarbeit ohne PLO / Morddrohungen aus Syrien

E. LAHAV, Jerusalem

Auch Syrien und die PLO haben sich nun zu den Terrororganisationen gesellt, die die drei neuernannten arabischen Bürgermeister im Westjordanland mit Mord bedrohen. Es handelt sich um die Bürgermeister der Zwillingsstädte Ramallah und El Bireh, nördlich von Jerusalem, und Hebron etwa 80 Kilometer südlich. Dort führten bis zur vorigen Woche israelische Offiziere die Geschäfte als Bürgermeister, nachdem ihre Vorgänger wegen mangelnder Zusammenarbeit abgesetzt worden waren.

Diesmal gingen die Israelis vorsichtig vor. Statt von obenher Bürgermeister einzusetzen, forderten sie Interessenten auf, ihre Kandidatur einzureichen. Die Auslese schickten sie dann nach Amman zur endgültigen Bestimmung durch die jordanische Regierung. Dadurch erzielte Israel zweifachen Nutzen: Es zog Jordanien zur Mitarbeit heran und stellte gleichzeitig sicher, daß die Kandidaten ihre Ernennung auch akzeptierten. Jordanien gab amtlich bekannt, daß es diese Ernennungen genehmigt hatte – der erste Fall einer offen zugegebenen politischen Zusammenarbeit zwischen Jerusalem und Amman.

Mehrere Terrorgruppen, darunter die PFLP von George Habash, ließen wissen, daß die drei neuen Bürgermeister keine lange Lebenserwartung mehr hätten. Diesen Drohungen schloß sich nach zwei Tagen Syrien an. Präsident Assad erklärte einer Gruppe jordanischer Journalisten, er werde weiterhin jeden israelischen Versuch vereiteln, den Arabern unerwünschte politische Initiativen aufzuzwingen. Radio Damaskus erklärte: „Syrien wird jeden bestrafen, der die palästinensische Sache und die arabischen Forderungen an Israel verrät."

Auch die PLO hat bekanntgegeben, daß sie „abschreckende Maßnahmen" erwägt. Sie fühlt sich anscheinend hintergangen, weil die jordanische Regierung die Genehmigung für die Bestallung der drei Bürgermeister ohne Befragung der PLO vorgenommen hatte. Dies war aber logisch, nachdem sich Hussein und Arafat überworfen hatten. Außerdem hat die Zustimmung der PLO keinen Wert mehr, denn im letzten November hatten die Israelis einen arabischen Bürgermeister, Saafar el Masri, für Nablus mit gemeinsamer Genehmigung durch Jordanien und die PLO ernannt. Dies bewahrte Saafar el Masri jedoch nicht vor dem Mord durch die Gruppe Habash. (SAD)

„EKD soll Nicaragua-Büro nicht unterstützen"

idea, Bonn

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Roland Sauer hat die EKD aufgefordert, die Mitfinanzierung der Wuppertaler Koordinierungsstelle der Nicaragua-Solidaritätsbewegung „unverzüglich einzustellen". Die Koordinierungsstelle, die deutsche „Aufbauhelfer" für den Einsatz in Nicaragua vermittelt, hat in diesem Jahr 20 000 Mark vom kirchlichen Entwicklungsdienst der EKD erhalten. Nach Ansicht Sauers werde immer deutlicher, daß „Aufbauhelfer", die in der Bundesrepublik Kriegsdienstverweigerer waren, in Nicaragua Waffen trügen. Die Bundesregierung habe ihm auf eine entsprechende Anfrage mitgeteilt, daß sie nicht bereit sei, in derartigen Fällen Kriegsdienstverweigerer weiter als solche anzuerkennen.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 370,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Der Neue.

Der einzige seiner Klasse mit vollverzinkter Karosserie.

Unübertroffener c_W-Wert (0,29) in seiner Klasse.

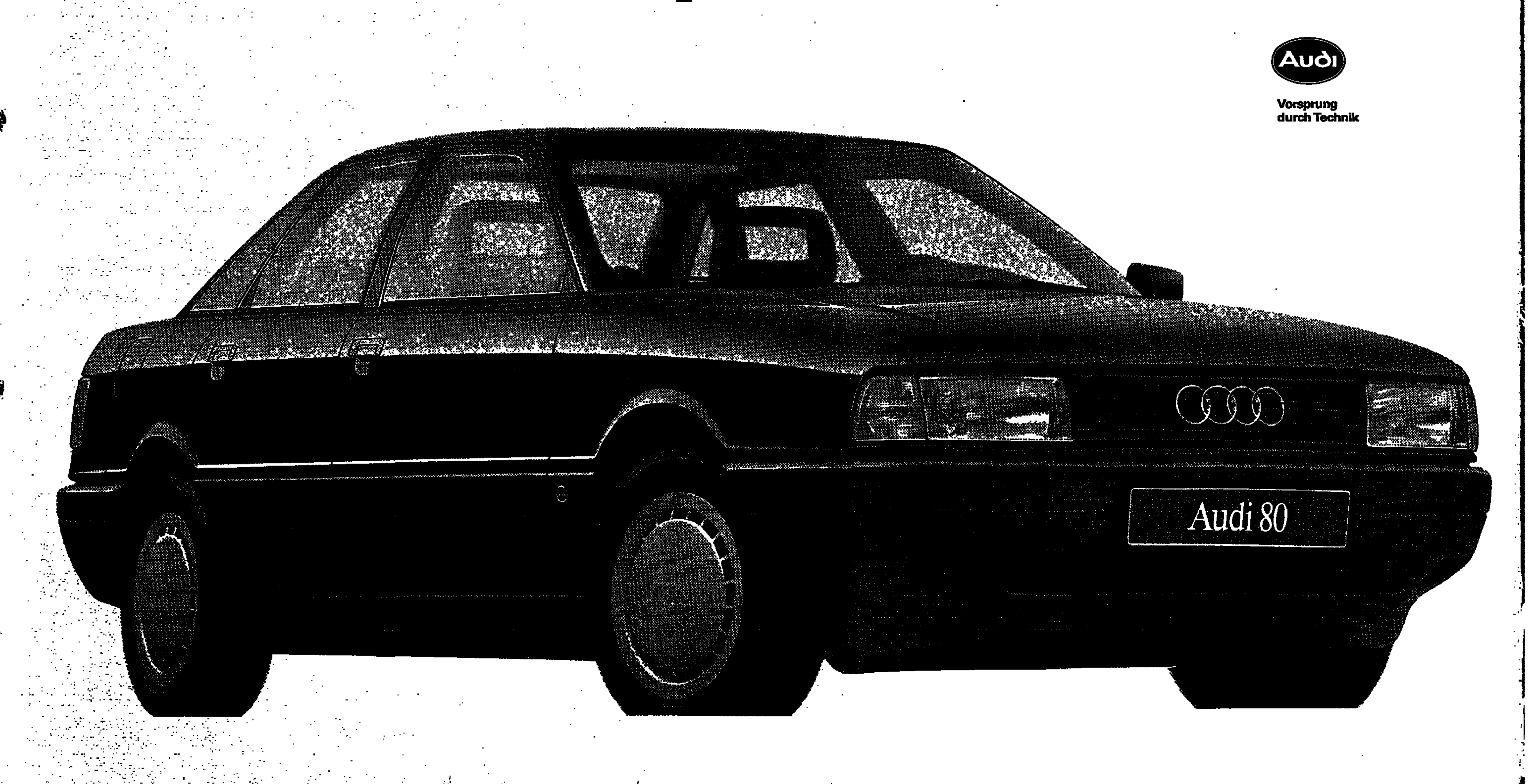
Das größte Motorenprogramm seiner Klasse.

Das längste Innenraummaß seiner Klasse.

Der erste, den Sie mit dem Audi Sicherheits-system procon-ten ausstatten können.

Das größte Garantiepaket seiner Klasse.

Die schönste Kompaktform seiner Klasse.



Die Deutsche Welle und der „Stein des Anstoßes“

DETLEV AHLERS, Bonn

„Wir informieren natürlich auch über das, was wir aus der Sowjetunion erfahren“, sagte der Intendant der Deutschen Welle, Klaus Schütz, zu der Kritik der sowjetischen „Literaturzeitschrift“. Sie hatte seinem Sender „Mißgunst, *Feindschaft und Desinformation*“ vorgeworfen. „Wenn ich den Artikel richtig verstanden habe“, sagte Schütz der WELT, „dann ist es der Stein des Anstoßes, daß wir eben auch über die Reaktion in der Bundesrepublik, in den Medien und in der Politik, auf sowjetische Außen- und Innenpolitik berichten. Da wir über Weltpolitik berichten, müssen wir auch über das Innenpolitische in der Sowjetunion berichten.“

Die sowjetische Zeitschrift hatte dem Kölner Auslandssender vorgeworfen, sich in die inneren Angelegenheiten der Sowjetunion einzumischen. Schütz: „Wir führen *mit unseren* Sendungen keine *Debatte mit der* sowjetischen Führung vor dem sowjetischen Volk. Aber richtige und wahrhaftige Information hat eben auch ihren Wert in der Innenpolitik. Wir werden an keinem innenpolitischen Ereignis in der Sowjetunion vorbeigehen.“ Wichtigste Aufgabe sei es aber, „über uns“, also die Bundesrepublik, zu informieren.

Die massiven Störungen gegen die Frequenzen der Deutschen Welle nannte Schütz „eine flagrante Verletzung der Schlußakte von Helsinki – nach Helsinki sind die Störungen auch eine Zeitlang eingestellt worden“. Der SPD-Politiker Schütz meinte, er sei sich in dieser Einschätzung „einig mit allen, die sich damals für Helsinki eingesetzt haben“. Er sei froh, „daß Außenminister Genscher bei seinen Gesprächen in Moskau immer wieder darauf hinweist, daß diese Störungen *zu unterbleiben haben*“. *Die* Bundesregierung wird in der „Literaturzeitschrift“ indirekt angegriffen, weil die Deutsche Welle den Lesern als „Sprachrohr der Bundesregierung“ vorgestellt wird.

Sein Sender brauche wegen des Alters seiner Anlagen „Investitionsschübe, wie sie zum Beispiel die *amerikanische Administration* für ‚Voice of America‘ in den letzten *drei, vier Jahren gegeben hat*“, sonst müsse er im Verdrängungswettbewerb, *der zur Zeit auf der* Kurzwelle stattfindet, unterliegen. „Wir *brauchen* 50 Millionen. Ich rechne *damit, daß* wir 80 Prozent dieser Summe in den nächsten zehn Jahren erreichen können.“

Intendant Klaus Schütz FOTO: WOLF P. PRANGE

Alle Bonner Parteien hätten dafür Verständnis. Aber es sei „natürlich hinderlich, daß die Deutsche Welle eine Institution ist, die weltweit arbeitet, aber zu Hause keinen Einfluß hat“, sagte Schütz auf die Frage, *ob der Sender* in Bonn weniger *wichtig* genommen werde, weil er das Wählerverhalten *nicht* beeinflusse.

Zu Wochenbeginn war Schütz auf Ceylon, wo ein Mitarbeiter seines *Senders vergangene Woche in* einem Feuergefecht acht Kilometer von der dortigen Relaisstation entfernt ums Leben gekommen ist. Der Bau dieser Station, die noch nicht in Betrieb ist, sei seit längerer Zeit unterbrochen. Zwei deutsche Mitarbeiter führen täglich zweimal hin, um zusammen mit Einwohnern von Sri *Lanka „zu* verhindern, *daß* Banden alles kaputtschlagen“. Die Sicherheit dieser Mitarbeiter könne nicht gewährleistet werden, allerdings nicht, weil sie der Deutschen Welle angehören, sondern der allgemeinen Lage wegen.

Wallmann: Ausstieg wäre „provinziell“

E.N. Bonn

Vor dem Hintergrund des weltweit wachsenden Energiebedarfs habe ein nationales Szenario für den Ausstieg aus der Kernenergie „fast einen provinziellen Charakter“, sagte Walter Wallmann. *Der Bundesumweltminister* nannte in einer Regierungserklärung die von *Bundeskanzler* Helmut Kohl initiierte Wiener Sonderkonferenz der Internationalen Atomenergiebehörde (IAEO) einen vielversprechenden Anfang künftiger Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Reaktorsicherheit. Wallmann bezeichnete den Gesetzentwurf der Koalition für bundeseinheitliche Vorsorgeregelungen bei Nuklearunfällen und für den Aufbau eines Meßnetzes für Radioaktivität als dringend notwendig.

Demgegenüber sprach der wirtschaftspolitische Sprecher der SPD, Wolfgang Roth, von „Scheinaktivität zur Absicherung der alten Atompolitik“. Den besten Schutz der Bevölkerung gewähre ein Ausstieg aus der Kernenergie. Das Wiener Abkommen sei eine „*inhaltslose* Konvention“. Roth verwies dabei auf einen in der Bundestagssitzung mit Mehrheit abgelehnten Entschließungsantrag seiner Fraktion, in dem unter anderem allen *Staaten vorgeschrieben werden* soll, bereits bei der Planung der *Standorte von Atomanlagen alle* Nachbarstaaten zu informieren.

Wallmann wies darauf hin, daß er *in einem „langen und eindrucksvollen* Gespräch“ mit dem Vorsitzenden der *Deutschen Bischofskonferenz*, Kardinal Joseph Höffner, am Mittwoch *zu Fragen der Kernenergie „in* allen Punkten volle Übereinstimmung“ erzielt habe. Höffner hatte sich in jüngster Zeit vor allem für die Suche nach neuen Energiequellen eingesetzt (WELT v. 27.9.).

In der Debatte versicherte der umweltpolitische Sprecher der Union, Paul Laufs, bei der Beratung des Vorsorge-Gesetzentwurfs würden die Länder auf breiter Basis beteiligt. Ein umgehender Kernenergie-Ausstieg habe angesichts des technischen Standards der deutschen Kernkraftwerke nicht den „Charme der Logik“. Es mache zum Beispiel ja auch keinen Sinn, die „Rheinschiffe gegen Eisberge zu sichern, weil die ‚Titanic‘ daran untergegangen ist“.

Vor dem Neue-Heimat-Ausschuß probt Breit den Keulenschlag

DIETHART GOOS, Bonn

Mit der Strategie „Angriff ist die beste Verteidigung“ ist der DGB-Vorsitzende Ernst Breit gestern vor dem Untersuchungsausschuß des Bundestages getreten. Mangelnde Hilfsbereitschaft des Bundes sei dafür verantwortlich, daß die Gewerkschaften mit einem überstürzten *Notverkauf* ihre vom Konkurs bedrohte Neue *Heimat* an den Brotfabrikanten *Horst* Schiesser hätten veräußern müssen.

Mit dem Ausschußvorsitzenden Hans Günther Hüsch hatte sich Breit darauf verständigt, nur zum brandaktuellen Thema Verkauf der Neuen Heimat an Schiesser auszusagen. Bei einer weiteren Vorladung am 30. Oktober soll dann durchleuchtet werden, wie es zu der Krise kam und wer dafür verantwortlich ist.

Rache führender Politiker

In seinem Dithmarschener Zungenschlag verlas Breit im stahlblauen Nadelstreifeneinreiher – Berufsangabe *Postbeamter, derzeit* Gewerkschaftsvorsitzender – eine mehrseitige *vorbereitete Erklärung*, in der er nicht mit Attacken auf die Bonner Koalition geizte. Es wäre politisch unredlich, die Verantwortung für Fehlentwicklungen und wirtschaftliche Folgen allein der Neuen Heimat anzulasten. Breit nannte als weitere Gründe die Bonner Mietenpolitik und die Entscheidung der Koalition, die Förderung des sozialen Wohnungsbaus einzustellen.

Seit 1982 hätten die Gewerkschaften der Neuen Heimat mit 1,5 Milliarden Mark unter die Arme gegriffen. 22 000 Wohnungen seien verkauft worden, um die Schulden abzubauen.

Dann folgte Breits Keulenschlag: *Es sei ein einmaliger Vorgang in der* deutschen Wirtschaftsgeschichte, daß ein Unternehmen in aller Öffentlichkeit so um die Bonität geredet worden sei wie die Neue Heimat. Die Bonner Koalition habe der Neuen Heimat nicht geholfen, weil sie ein Gewerkschaftsunternehmen gewesen sei. Breit sprach von Rache führender Politiker der CDU/CSU und FDP, weil es dem DGB in der Auseinandersetzung um den Streikparagraphen gelungen sei, die Mehrheit der Bevölkerung *für sich zu gewinnen*. Bei diesen Passagen war lautes Gemurmel aus *Richtung Koalitionsbank* zu vernehmen.

In der mehrstündigen Befragung durch den wie immer moderaten Ausschußvorsitzenden Hüsch und die *Abgeordneten des Koalitionslagers* und der Opposition blieb Breit konsequent bei seiner *Linie*. Die Gewerkschaften hätten verkaufen müssen, da sonst der Konkurs mit seinen unübersehbaren Folgen für die Mieter unausbleiblich gewesen wäre. Die Veräußerung an Schiesser sei die drittbeste Lösung. Eine gewerk*schaftsinterne Regelung* sei ebenso unmöglich gewesen wie die Regionalisierung der *Neuen* Heimat *mit* tatkräftiger Unterstützung des Bundes und der Länder. Wiederholt nannte Breit den Brotfabrikanten einen seriösen Kaufmann. Er habe keine Zweifel, daß Schiesser die Verpflichtungen aus dem Kaufvertrag mit Fortbe*stand der* Gemeinnützigkeit und des Mieterschutzes einlösen werde.

Details verweigert

Beharrlich verweigerte der DGB-Chef detaillierte Angaben über den Inhalt des Kaufvertrages. Er kenne ihn zwar und habe ihn gelesen; doch auch *in nichtöffentlicher Sitzung* wolle er dazu nicht Stellung nehmen, weil Schiesser *mit den Banken* noch nicht handelseinig sei.

Die vom Untersuchungsausschuß angeforderten Angaben der Friedrich-Ebert-Stiftung über die *Höhe* der *Spenden von der Neuen Heimat sind* nach Auffassung von Ausschußmit*gliedern unvollständig*. Eingeräumt wurden Spenden in Höhe von 4,3 Milliarden Mark. Die Stiftungen der anderen Parteien ließen den Ausschuß wissen, sie hätten keine Spenden von der Neuen Heimat erhalten.

Genscher im Krankenhaus

rmc. Bonn

Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher, der gestern im Bundestag einen Schwächeanfall erlitt, befindet sich auf Anraten seines Arztes für ein oder zwei Tage zur Beobachtung in einem Bonner Kranken*haus. Nach einer Regierungserklä*rung über den Abschluß der Stock*holmer* KVAE-Konferenz, die der Bundesaußenminister im Plenum abgegeben hatte, erlitt er im Ruheraum des Parlaments einen Kreislaufkollaps. Vorher hatte er noch den Staatsminister Lutz Stavenhagen gebeten, seinen Platz auf der Regierungsbank einzunehmen. Ein Notarztwagen brachte den Minister ins Krankenhaus.

Schwierigkeiten in Tschernobyl

DW. Moskau

Das sowjetische Atomkraftwerk Tschernobyl bleibt weiterhin ein Risikofaktor. Wie gestern bekannt wurde, gab es bereits am Beginn dieser Woche Schwierigkeiten, als beim Probelauf des ersten Reaktorblocks ein Teil des Schutzsystems falsche Angaben machte.

Nach Angaben der *Regierungszeitung* „Iswestija“ sank daraufhin beim *Reaktor*, der *noch auf der kleinsten* Stufe arbeitet, die Leistung. Die Reparaturarbeiten haben zwei Tage gedauert.

Der erste Reaktorblock wurde am Mittwoch wieder eingeschaltet; jetzt wird die Inbetriebnahme des zweiten Reaktorblockes vorbereitet.

Marx-Ärzte rehabilitiert

DW. Bonn

Der CDU-Politiker Werner Marx ist nicht wegen Versagens seiner Ärzte gestorben. Dies hätten mehrere Fachgutachten ergeben, teilte die Bonner Staatsanwaltschaft gestern mit. Ein Ermittlungsverfahren gegen die Ärzte, die ihn behandelt hatten, sei eingestellt worden; sie seien vollkommen *rehabilitiert*.

Marx war im vergangenen Jahr nach einer *komplizierten* Operation an seiner Halsschlagader gestorben. Die Leiche wurde nach der Beisetzung exhumiert und erneut untersucht, nachdem eine anonyme Anzeige eingegangen war, in der führenden Gefäßspezialisten „Pfuscherei“ vorgeworfen wurde.

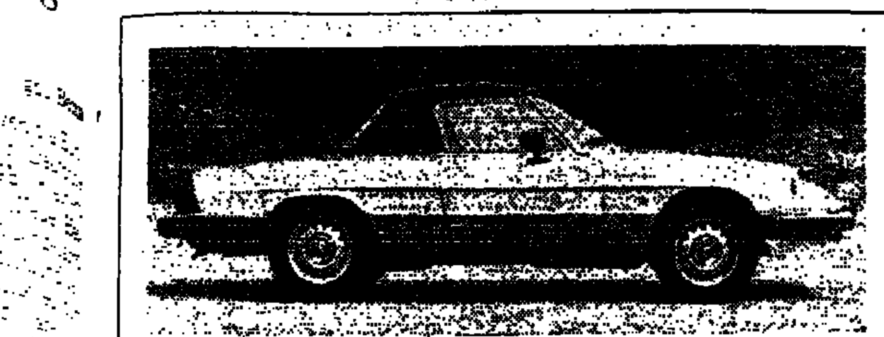
Wie der DGB die Regierung attackiert

gba. Bonn

Schwere Vorwürfe gegen die Bundesregierung erhebt der Deutsche *Gewerkschaftsbund (DGB) in einem* Flugblatt zum Thema „Neue Heimat“, das von heute an in der gesamten Bundesrepublik Deutschland verteilt werden soll. Da heißt es zum einen, die beste Lösung wäre eine Aufgliederung der Neuen Heimat in regionale Gesellschaften oder eine Übertragung der Wohnungen auf die öffentliche *Hand gewesen*. „Die Lösung scheiterte, weil zu viele Politiker an Parteipolitik und *Wahlkampf* dachten, aber nicht an die Mieter.“

Weiter wird in dem Flugblatt daran erinnert, daß der Staat bei Schwierigkeiten großer Unternehmen im*mer* wieder geholfen habe. Nur bei der Neuen Heimat habe die Bundes*regierung „ihre Hilfe versagt“. Die* Regierung habe beschlossen, kein *Geld für die Neue Heimat aufzuwen*den, die Regierung „wollte den Konkurs“. Sowohl die Bundesregierung als auch „viele CDU-geführte Länderregierungen“ hätten die Neue Heimat lieber als Wahlkampfthema, „anstatt ihr und den *Mietern zu helfen*“. Während die Regierung Milliarden *in* private Konzerne fließen lasse, warte sie bei der Neuen Heimat ab nach dem Motto: Entweder gehe der Gewerkschaftskonzern kaputt „und damit das Ansehen des DGB“ oder die Gewerkschaften müßten „ihren letzten Pfennig“ für den Konzern aufwenden, *wodurch sie dann kampfunfähig* würden. Weitere Vorwürfe: die Bun*desregierung und die Koalition* wollten die Gewerkschaften schwächen, stünden auf Seiten der *Arbeitgeber* und die Affäre Neue Heimat komme ihnen gerade recht, „um die Gewerkschaften politisch zu diffamieren“. Der Regierungskoalition „geht es nicht um die Mieter, es geht ihr um den Kampf gegen die Gewerkschaften.“

Noch ein zweites Flugblatt wird in einer Auflage von mehreren hunderttausend Stück verteilt werden. Darin heißt es unter der Überschrift „Pfründe sichern. Mieter opfern“, der DGB schleiche sich „trotz voller Kassen“ aus seiner Verantwortung für die Neue Heimat, nachdem er sie an den Rand des Konkurses gewirtschaftet habe. Dieses Flugblatt wird von der *Jungen Union herausgegeben*.



Alfa Romeo Spider – ein prächtiger Anblick für Cabrio-Fans. Dem italienischen Sportwagenhersteller geht es allerdings nicht sehr gut. Um seine Sanierung und Übernahme streiten die Rivalen Ford und Fiat mit verschiedenen Konzepten. (S. 11) FOTO: DIE WELT

FÜR DEN ANLEGER

Bundesanleihe: Mit einem Volumen von vier Mrd. DM bei einem Nominalzins von sechs Prozent und einer Laufzeit von zwölf Jahren wird eine neue Anleihe begeben. Ausgabekurs: 99,75 (Rendite: 6,03) Prozent. Börseneinführung ist vom 9. bis 13. Oktober.

Weltbörsen: Mehr als 1000 Punkte verlor der Nikkei-Index im Laufe der Berichtswoche an der Tokioter Börse. (S. 10)

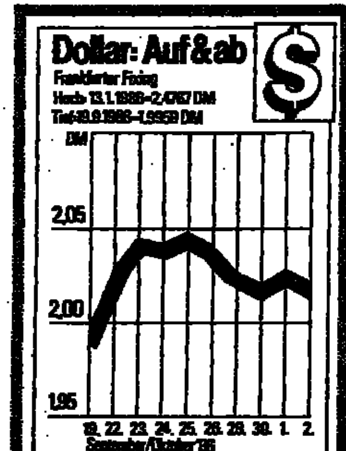
Bundesbank: In Kürze wird eine Repräsentanz in Tokio eröffnet, wurde am Rand der IWF-Tagung in Washington mitgeteilt.

WELT-Aktien-Indizes: Gesamt: 276,11 (273,97); Chemie: 164,39 (161,91); Elektro: 336,85 (332,32); Auto: 731,38(731,26); Maschinenbau: 149,62 (149,52); Versorgung: 159,66 (160,36); Banken: 404,68 400,23); Warenhäuser: 176,81 (171,62); Bauwirtschaft: 548,38 (548,29); Konsumgüter: 180,51 (179,45); Versicherung: 1420,77 (1419,32); Stahl: 150,73 (145,89).

Kursgewinner:	DM	+ %
Sumitomo Heavy	3,10	6,90
Dt. Babcock Vz.	198,00	5,88
Strabag	190,00	5,56
Rosenthal	405,00	5,19
Philip Morris	138,50	4,92

Kursverlierer:	DM	– %
Sumitomo Metal	2,10	8,70
Lahmeyer	735,00	7,55
Schiess	250,00	7,41
Hitachi	1230,0	6,82
NEC Corp.	29,40	5,77

(Frankfurter Werte)
Nachbörse: Uneinheitlich



MÄRKTE & POLITIK

Anzeigenpreise: Für 1987 werden Steigerungen zwischen einem und vier Prozent erwartet. Nur bei Spezialtiteln gibt es höhere Preisabschlüsse.

Wettbewerb: Die Arbeitsgemeinschaft der Lebensmittel-Filialbetriebe hat sich gegen eine Änderung des Kartellgesetzes ausgesprochen. (S. 13)

Zinn: Die EG will erreichen, von Anfang an an der Konstituierung einer Internationalen Zinngruppe, über die Anfang November in Genf beraten werden soll, beteiligt zu werden.

Europäische Spotpreise für Mineralölprodukte (fob ARA/Dollar/t)

Produkt	1. 10. 86	30. 9. 86	1. 7. 86	1. 8. 85	1973
Superbenzin 0,15 g Bleigehalt	159,50	161,50	165,00	286,00	97,00
Diesel (EG-Material)	118,00	118,50	104,00	226,00	84,00
Heizöl 3,5 % S	72,50	69,50	51,00	139,00	29,00

UNTERNEHMEN & BRANCHEN

Airbus: Als bisher größter Auftrag wird die Absichtserklärung der US-Fluggesellschaft Northwest Airlines gefeiert, 100 A-320 zu bestellen. (S. 13)

Orgatechnik: Die büro- und informationstechnische Industrie erwartet 1986 zweistellige Zuwachsraten, so Sprecher anläßlich der Internationalen Büromesse (16. bis 21. Oktober) in Köln.

Bauindustrie: Nach fünf schweren Rezessionsjahren besteht wieder Grund zum Optimismus, erklärte Verbandspräsident Günther Herion in Bonn.

NAMEN



Geburtstag: Am 6. Oktober feiert Dr. Julia Dingwort-Nusseck (Foto), Präsidentin der Landeszentralbank in Niedersachsen, ihren 65. Geburtstag. Die gebürtige Hamburgerin war von 1973 bis 1976 Chefredakteurin und Leiterin des Programmbereichs Politik beim WDR-Fernsehen.

Mode: Hildegard Panck, langjährige Geschäftsführerin des Verbands der Damenoberbekleidungsindustrie, scheidet 63jährig aus der aktiven Verbandsarbeit aus.

Sony: Dr. Ron Sommer (37) soll am 1. November den Vorsitz der Geschäftsführung von Sony Deutschland übernehmen. Der bisherige Leiter der „Industrial Products Division" und frühere Nixdorf-Mitarbeiter wird Jack J. Schmuckli ablösen, der zum Vorsitzenden der Europa-Organisation ernannt wurde.

WER SAGT'S DENN?

„DGB – Deutschlands Größte Brotfabrik"
Prof. Ulrich Lohmar, Kommunikationswissenschaftler

Der Bundesbank wird eine harte Bewährungsprobe vorausgesagt

Bankenverband begrüßt Einigung der Fünfergruppe bei der Währungskonferenz

VWD, **Washington**

Die deutsche Bankenwelt, in großer Besetzung in Washington versammelt, begrüßt fast einstimmig die Einigung der Fünfergruppe, nach dem vorangegangenen Disput vorerst nichts zu beschließen, sondern abzuwarten, wie sich die Wachtumskräfte in der Bundesrepublik und Japan entwickeln. Trotzdem rechnen die Banker damit, daß die Erwartungen auf eine Senkung der deutschen Leitzinsen weiterhin bestehen bleiben.

F. Wilhelm Christians, Vorstandssprecher der Deutschen Bank, meinte: „Wir müssen uns darauf einstellen, daß der Dollar noch beachtlich fallen kann." Die Deutsche Bundesbank werde noch im Laufe dieses Jahres in eine harte Bewährungsprobe kommen. Denn der Druck der USA auf Zinssenkungen halte an; noch im Herbst stehe „etwas bevor", meinte Christians, der auch darauf hinwies, daß Devisenmarktinterventionen gegen einen möglichen weiteren Kursrückgang des Dollars zu einer weiteren Aufblähung der Geldmenge führen würden.

Der Commerzbank-Vorstandsvorsitzende, Walter Seipp, plädiert weiter für eine kleine deutsche Leitzinssenkung, und zwar aus politischen Gründen: Als ein Zeichen des Entgegenkommens an die Adresse der USA, die im Augenblick erhebliche wirtschaftspolitische Probleme haben. Seipp tritt auch dafür ein, bei der Beurteilung der augenblicklichen währungs- und wirtschaftspolitischen Diskussion zwischen den USA und der Bundesrepublik nicht nur zum Abbau der außenwirtschaftlichen Ungleichgewichte beizutragen, sondern auch zur Bewältigung der Schuldenprobleme. Inflationsgefahren sieht Seipp im Augenblick nicht.

Für Wolfgang Röller, Vorstandssprecher der Dresdner Bank, ist der Streit um die Leitzinsen im Augenblick nicht realistisch. Die trotz Diskontsenkung in den USA ansteigenden Renditen in New York und zum Teil auch auf den deutschen Rentenmärkten stünden diesen Diskussionen entgegen.

Röller und auch Verbandspräsident Hanns-Christian Schröder-Hohenwarth hoben hervor, daß die Senkung des Diskontsatzes durch die Bundesbank jetzt und unter politischem Druck falsch wäre. Einerseits würden die USA dadurch kaum etwas für den Abbau ihres hohen Leistungsbilanzdefizits gewinnen.

Wenig Aktionen, viele Attacken

H.-A. SIEBERT, **Washington**

Was bleibt übrig von der Jahrestagung des Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Weltbank, die heute zu Ende geht und im nächsten Herbst wieder in Washington, aber 1988 in Berlin stattfinden wird? Außer der vorläufigen Einigung der Geschäftsbanken mit Mexiko – sie kostet 6 Mrd. Dollar – vermutlich nicht viel; denn es war eine Veranstaltung der ständigen Wiederholungen und nicht der Aktionen. Festzuhalten bleibt eigentlich nur dies:

Die schönste Rede hielt der neue Präsident der Weltbank, Barber B. Conable. Er schrieb sie selbst, was seinem Stab unruhige Stunden bereitete. Die beste Analyse der Weltwirtschaft und der Schuldenkrise lieferte Jacques de Larosière, der geschäftsführende Direktor des IWF. Er gibt dieses Amt Ende des Jahres vorzeitig auf, um nach Frankreich zurückzukehren. Die Dankbarkeit für acht Jahre harte Arbeit war groß; de Larosière erhielt den längsten Beifall.

*

US-Finanzminister James Baker, ursprünglich ein Anwalt aus Texas, hat insgesamt vier Reden gehalten. Immer wieder knüpfte er diesen roten Faden: Wenn Deutschland und Japan Amerika nicht konjunkturpolitisch unter die Arme greifen, schlägt Washington mit einem noch billigeren Dollar zurück. Auch die besten Argumente veranlaßten Baker nicht, die Texte umschreiben zu lassen.

*

Noch schärfere Attacken ritt Bakers Staatssekretär David Mulford, der jedoch an den wichtigsten Sitzungen gar nicht teilnahm und somit die Lagebeurteilung der angegriffenen Länder nicht kannte. Über ihn beklagten sich Karl Otto Pöhl und Hans Tietmeyer, der sich auch darüber wunderte, daß Richard Darman, Bakers Vize und Steuermann hinter den Kulissen, nicht einmal auftauchte. Indem das Treasury-Team von den selbstverschuldeten Rekorddefiziten ablenkte, setzte es in den Ausschüssen und im Plenum den amerikanischen Wahlkampf fort.

*

Gerhard Stoltenberg verlor darüber die Ruhe nicht und zog dennoch eine positive Bilanz. Nach seinem Urteil fand die deutsche Position Verständnis, „wenn sich auch die Ansichten nicht immer deckten". Was dem Minister jedoch aufgefallen ist, sind unterschiedliche ökonomische Denkweisen in den USA und in der Bundesrepublik. In Amerika gebe es zu viele Intervalle, dort lasse man sich allzu häufig von kurzfristigen Statistiken unter Druck setzen. Stoltenberg entdeckte überdies eine Lücke in der Baker-Strategie: Um das Handelsbilanzdefizit zu drücken, seien beispielsweise auch größere Anstrengungen der US-Wirtschaft erforderlich.

*

Michel Camdessus, Frankreichs Notenbankchef und als de Larosières Nachfolger – neben anderen – im Gespräch, schloß rasche Freundschaft mit dem Baker-Geist. Dazu genügte der Satz, daß „die Realzinsen zu hoch sind, Paris aber allein nichts dagegen unternehmen kann".

*

So offen wie immer trat Pekings Vertreter, diesmal der Finanzminister Wang Bingqian, auf: China benötige mehr öffentliche und private Kredite vom Westen, fortgesetzt würden die wirtschaftlichen Reformen. Wang wünschte sich eine kräftige Neuzuteilung von Sonderziehungsrechten, dem „Papiergold". Aber kein großer Industriestaat zog mit.

*

Was man am wenigsten vergessen sollte, sind die neuesten Zahlen über die wirtschaftliche Entwicklung in der Dritten Welt, die Anne O. Krüger von der Weltbank ermittelte. Danach macht das Realwachstum in diesem Jahr nur durchschnittlich 3,5 (1984: 5,1) Prozent aus. In den hochverschuldeten Staaten beträgt es 1,7 (zwei), in Brasilien aber 5,6 (4,5) Prozent. In Nigeria schrumpft die Wertschöpfung um 1,8 (minus 6,3) Prozent, während sie in Indien um 4,6 (3,6) und in China sogar um acht (14) Prozent zunimmt.

EG-Stahlhändler gegen zu flotte Liberalisierung

J. G. **Düsseldorf**

Einstimmig haben die im Club des Marchands de Fer de la Ceca, Brüssel, zusammengeschlossenen EG-Stahlhandelsverbände auf ihrer Vollsitzung unter Vorsitz des deutschen Stahlverbandsvorsitzenden Ernst Hoeher ihre große Besorgnis über die von der EG-Kommission für Anfang 1987 geplante weitere Liberalisierung des europäischen Stahlmarktes geäußert. Der Stahlhandel in allen Ländern der Gemeinschaft sei mit einem erneuten Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage konfrontiert, das drei Gründe habe.

Erstens halte Überkapazität und Überproduktion der europäischen Stahlwerke an. Zweitens seien die Einfuhren aus Drittländern außerordentlich gestiegen. Drittens bleibe das Wachstum des Stahlverbrauchs hinter den Erwartungen zurück. Deshalb solle die Kommission den nächsten Liberalisierungsschritt auf einen späteren Zeitpunkt verschieben. Bis dahin solle sie mit dem Mengendruck und Preisverfall mit folgenden Maßnahmen entgegenwirken:

Unverändertes Beibehalten des Produktionsquotensystems; Angleichung der Drittland-Einfuhren an die tatsächliche Stahlverbrauchsentwicklung; konsequente Kontrolle der Drittland-Lieferabkommen mit „sofortigen wirksamen Abwehrmaßnahmen" bei festgestellten Dumping-Einfuhren.

AUF EIN WORT



„Eine blindwütige Industrieverteufelung ist töricht, denn es gibt keinen anderen Weg zu freier menschlicher Entfaltung als eine verantwortungsbewußte Versorgung unserer Gesellschaft. Fortschritt entsteht in einer aufgeklärten industriellen Gesellschaft nur durch Gewährleistung eines kontrollierten Handlungsspielraums für wirtschaftliches Tun."

Dietrich Müller, Sprecher des Vorstands der Rosenthal AG, Selb. FOTO: DIE WELT

Der Benzinpreis tendiert weiter nach unten

Bm. **Bonn**

Obwohl sich der Rückgang der Benzinpreise in Rotterdam in den letzten Tagen beruhigt hat, bleibt er in der Bundesrepublik weiter unter Druck. Allein der Preis für Superbenzin ist seit Anfang September von über 206 Dollar je Tonne auf rund 160 Dollar gefallen – ohne große Ausschläge des Dollars.

Im Bundesdurchschnitt liegt der Preis für Normalbenzin bei durchschnittlich 96,5 Pfennig je Liter und für Super bei 103 Pfennig. Diese Preise werden besonders im Westen stark unterboten. In Köln gibt es Super zu 94,9 Pfennig. Grund: UK Wesseling ist dabei, ein eigenes Tankstellennetz aufzubauen, was nur über den Preis möglich ist. Zahl der Tankstellen von UK Anfang 1986: 126 gegenüber 97 vor einem Jahr.

Aber auch das immer noch große Rohölangebot drückt auf den Markt, ebenso wie die um diese Jahreszeit übliche Räumung der Produktläger durch Händler, die ihre Ware nicht über den Winter schleppen wollen.

Der Benzinpreis liegt zur Zeit um 39 Pfennig unter dem Preis von vor einem Jahr. Bei Diesel sind es sogar 47 Pfennig.

Die Preise für leichtes Heizöl liegen gedrückt bei 32 bis 33 Pfennig je 5000 Liter frei Haus einschließlich Mehrwertsteuer. Das Hausbrandgeschäft liegt wie tot.

Das leichte Faß

Bm. – Als der Benzinpreis am 9. September – der letzten Erhöhung um drei Pfennig – die magische Grenze von einer Mark nach oben überschritt, hätte wohl kein Autofahrer damit gerechnet, daß er schon Ende des Monats wieder kräftig unter diese Grenzmarke fallen würde. Der Benzinpreis ist wieder „im Keller", und es sieht so aus, als benötige er eine relativ lange Zeit für die Rekonvaleszenz.

Diagnostiziert ist die Schwäche schnell: Öl in Überfluß, obwohl die Opec-Förderländer die Hähne gedrosselt haben; große Läger bei den Händlern, die sich in der Zeit der Ölpreise unter 10 Dollar pro Faß eingedeckt haben; hohe Anlandungen von Öl aus jenen Tagen vor der Quotenregelung.

Aber auch auf der Seite der Ölprodukte signalisieren alle Daten einen weiterhin schwachen Puls. Rotterdam meldet – gemilderten – Preisdruck für Benzin und auch für Diesel; der Markt für leichtes Heizöl im Hausbrand ist arbeitslos, weil sich die Verbraucher in ungewöhnlich hohem Maß eingedeckt haben; der Kampf am Benzinmarkt ist so heftig, daß auch hier kein Waffenstillstand in Sicht ist.

Hier geht es um Märkte von morgen, um das leichte Faß, wie die Fachwelt sagt. Die große Zukunft des Öls liegt eben nicht mehr unter den Kesseln, sondern in der Chemie und im Verkehr. Wer also heute an den Zapfsäulen Marktanteile erobert, der ist morgen mit im Geschäft am Benzinmarkt, der nirgendwo so geballt und so groß – und frei – ist wie in der Bundesrepublik.

Denn: Was nützen Raffinerien, wenn der Markt hinter ihnen fehlt? Diese Überlegung war auch ausschlaggebend für UK Wesseling, ein eigenes Zapfnetz aufzubauen – ein Netz, das die Zukunft der Raffinerie abfedern soll.

Ferner liefen

Von WILHELM FURLER, London

Austin Rover mag jetzt noch so entrüstet Berichte als „reine Spekulationen" abwerten, wonach ernsthafte Überlegungen über eine Schließung von Cowley (eines seiner beiden Hauptwerke) oder über eine Abtretung des Cowley-Werks an den japanischen Kooperations-Partner Honda angestellt werden: Die Realitäten werden den Vorstand früher oder später zu einer solchen Entscheidung zwingen.

Trotz aller anerkennenswerten Anstrengungen schafft es auch der neue Chef Graham Day nicht, das Sorgenkind der Regierung Thatcher aus den tiefroten Zahlen herauszuführen. Schlimmer noch: Die staatliche Rover Group mit der Personenwagenfertigung Austin Rover und den Nutzfahrzeugabteilungen Leyland Truck und Land Rover/Range Rover setzt nicht nur Tag für Tag immer höhere Beträge an Steuergeldern in den Sand, sondern sie verliert auch ganz offensichtlich den Kampf um Marktanteile an allen Fronten.

Austin Rover, das Sorgenkind der Regierung Thatcher, verliert den Kampf um Marktanteile inzwischen an allen Fronten. Möglicherweise muß eines der beiden Hauptwerke geschlossen werden.

In den letzten fünf Jahren schrumpfte der Anteil des einzig verbliebenen rein britischen Großserien-Automobilherstellers, der das Erbe der einmal stolzen britischen Autotradition angetreten hat, am heimischen Markt von nahezu 20 Prozent auf zwischen 14 und 15 Prozent der Neuzulassungen. Auf den ausländischen Märkten tut sich das Unternehmen noch schwerer. Entsprechend steht der Fertigungskapazität von Austin Rover von jährlich 750 000 Personenwagen ein Ausstoß von höchstens 450 000 Pkw gegenüber. Anfang der 70er Jahre lag die Produktion noch bei mehr als einer Million.

Um den wieder einmal überzogenen Lohnforderungen für die bevorstehende Tarifrunde zu begegnen, sah sich der Vorstand jetzt veranlaßt, den Betriebsverlust in der Personenwagenfertigung für die erste Hälfte dieses Jahres mit mehr als 60 Mill. Pfund oder knapp 180 Mill. DM bekanntzugeben. Branchenkenner erwarten, daß er für das volle Geschäftsjahr verheerende 90 Mill. Pfund erreichen wird.

Das große Problem für Austin Rover liegt heute wohl insbesondere darin, daß es weder ein wirklicher Großserien-Hersteller wie Volkswagen, Fiat oder Ford, noch ein echter Spezialist für Luxuslimousinen wie Jaguar, BMW oder Porsche ist. Was in den letzten Jahren mit jener Gruppe von Autoherstellern geschah, die von allem ein bißchen waren, läßt sich an der langen Liste geschluckter Namen ablesen. Sie reicht von Citroën, Lancia und Seat bis hin zur demnächst anstehenen Übernahme von Alfa Romeo durch Ford oder Fiat.

Wäre es nach vernünftigen und strikt kommerziellen Gesichtspunkten gegangen, dann hätte Austin Rover bzw. die gesamte Rover Group ihren Kampf um Überleben und Unabhängigkeit längst aufgegeben, und zwar spätestens dann, als der Konzern auch für die doch so resolut marktwirtschaftlich eingestellte Premierministerin Thatcher zum Faß ohne Boden wurde.

Doch die Regierungsverantwortlichen in London ließen sich ein ums andere Mal durch Erfolgsversprechungen und Augenwischerei zu blinden Durchhalteparolen und weiteren Finanzierungs-Konzessionen verleiten. Gravierende Fehler insbesondere in der Modellpolitik wurden nicht erkannt. So glaubte man die Erfolge der Golfs, Polos oder Fiestas mit den Kleinwagen Metro und Maestro kopieren zu können. Beide Modelle waren und sind bei weitem nicht gut genug, das Unternehmen vor dem weiteren Abstieg zu bewahren.

Denn die ausländische Konkurrenz ist längst auf und davon gefahren. Wie die anderen Europäer hat auch der Brite seit langem Gefallen an zuverlässigeren und stilistisch gelungeneren Autos aus deutscher, japanischer, italienischer oder französischer Fertigung gefunden. Die neueren Austin-Rover-Modelle wie der Montego oder die brandneue Rover-800-Serie, eine gemeinsam mit Honda entwickelte Modellreihe der oberen Mittelklasse, scheinen eher noch weniger geeignet, das Blatt zu wenden.

Was demnach bleibt, ist die weitere Rationalisierung mit der unumgänglichen Abtrennung von Kapazitäten, es sei denn, es käme zum Zusammenschluß mit dem Honda-Konzern, der über europäische Fertigungskapazitäten wahrscheinlich nicht unglücklich wäre. Die Frage ist allerdings, ob sich Honda in ein derart waghalsiges Spiel mit einer Staatsgesellschaft überhaupt einlassen würde.

Und ein Heiratsangebot für Austin Rover wie das von Ford zur vergangenen Jahreswende kommt bestimmt nicht wieder – natürlich schon gar nicht, wenn die Ford-Hochzeit mit Alfa Romeo klappen sollte. Beim Gedanken an den mit einem typischen britischen Parlaments-Aufschrei der Entrüstung zurückgewiesenen Buhlen aus Detroit und Dagenham wird es so manchem hohen Beamten in der Treasury schwer ums Herz.

Staatsdefizit wird eingefroren

In Italien haben die Haushaltsberatungen begonnen

GÜNTHER DEPAS, **Mailand**

Das italienische Parlament hat in dieser Woche mit der Lesung des von der Regierung Craxi vorgelegten Entwurfs zu dem Haushalts- und Finanzgesetz begonnen. Das Gesetz muß bis zum 31. Dezember verabschiedet sein. Der Entwurf setzt dem Staatsdefizit des Jahres 1987 ein Limit von 100 000 Mrd. Lire (umgerechnet rund 150 Mrd. DM). Damit wird der Fehlbetrag im Ansatz nicht höher ausfallen als im laufenden Jahr. Um diesen Betrag *einzuhalten hat die Regierung* die veranschlagten Haushaltsausgaben zuletzt noch um 2000 Mrd. Lire gestrichen. Unter anderem wurde der Posten um 880 Mrd. Lire gekürzt, mit dem ein Teil der auf den Arbeitgebern lastenden Sozialabgaben vom Haushalt übernommen wird.

Die laufenden Staatsausgaben werden im kommenden Jahr um durchschnittlich vier Prozent zunehmen. Das entspricht bei einer angenommenen Inflation in gleicher Höhe einem realen *Wachstum* von *null Prozent*. Demgegenüber ist im Falle der Investitionsausgaben des Staates eine nominale Steigerung von 7,5 Prozent vorgesehen, was real einer Zunahme von 3,5 Prozent entspricht. Nur um 300 auf 1000 Mrd. Lire gekürzt wurden die Zuschußforderungen der Staatsholdings. Weiter stark subven*tioniert wird vor allem der Aluminium*bereich, in dem trotz den in Gang befindlichen Rationalisierungsmaßnahmen auch im kommenden Jahr hohe Verluste erwartet werden. Stark zusammengestrichen wurden dagegen die Programme der staatlichen Atombehörde. Das wird in Expertenkreisen als Beginn für eine Wende in der bisherigen Kernkraftpolitik der Regierung angesehen.

Gegen die Verminderung der Sozialabgaben-Subventionierung protestiert *hat inzwischen bereits der Spit*zenverband der italienischen Industrie. Dabei weisen die Arbeitgeber darauf hin, daß der zunehmende Konkurrenzkampf auf den Auslandsmärkten die anhaltend hohe Inflationsdifferenz zwischen Italien und den Hauptwettbewerbsländern die Lohnkostenentwicklung in den nächsten Monaten zu einem entscheidenden Wettbewerbsfaktor machen werden.

Obwohl in Italien seit Anfang des *Jahres die automatische Anpassung* der Löhne an die Preise nur noch halbjährlich und nicht mehr quartalsweise erfolgt, ist die Zunahme der Lohnstückkosten weiter wesentlich höher als in den übrigen EG-Ländern. Nach Industrieangaben belief sich diese Zunahme im 1. Halbjahr auf 3,9 Prozent, gegenüber 7,2 Prozent in der gleichen Vorjahreszeit.

Die Arbeitgeberängste haben sich in den letzten Wochen verstärkt, nachdem die Gewerkschaften mit ihren *Plattformen Forderungen* vorzulegen begonnen habe, die über die von Unternehmerseite als vertretbar angesehenen Lohnerhöhungen weit hinausgehen. Besorgnisse wegen der Gefahr einer lohnpolitischen Überreizung äußern vor allem die Textil- und Bekleidungsunternehmen, die im vergangenen Jahr vor dem Maschinen- und Fahrzeugbau im Warenverkehr mit dem Ausland den höchsten Überschuß erwirtschafteten.

Für 1987 erwartet die italienische Regierung ein Wachstum des Bruttoinlandprodukts von real weiter drei Prozent.

Betriebsräte akzeptieren neue Technik

Umfrage der Jungen Unternehmer – Insgesamt mehr Arbeitsplätze

HEINZ HECK, **Bonn**

Die Betriebsräte haben keine Angst vor der Einführung neuer Technologien. Das ist das Ergebnis einer Umfrage des Bundesverbands Junger Unternehmer (BJU) bei Betriebsräten und Unternehmern seiner Mitgliedsfirmen mit getrennten Fragebogen zum Thema „Technik und Beschäftigung".

Knapp 90 Prozent der befragten Betriebsräte sehen die neue Technik als richtige Entscheidung für den *Fortbestand ihres Betriebs an*. In zwei Dritteln der Fälle seien die Anstöße sogar von den Arbeitnehmern gekommen. Mehr noch: Über 80 Prozent der Befragten ist sogar der Meinung, das Unternehmen wäre heute ohne die Modernisierung pleite. Von den befragten Unternehmern waren „nur" 60 Prozent dieser Meinung.

Die neuen Techniken schaffen insgesamt mehr neue Arbeitsplätze, meint gut ein Viertel der BJU-Unternehmer. Die Hälfte erklärt, daß bestehende Arbeitsplätze gesichert wer*den konnten. Rund zehn Prozent* konstatieren Arbeitsplatzabbau.

Der BJU meint, das Ende der Arbeitsteilung sei in Sicht. Während in der Vergangenheit die Arbeitsabläufe zerlegt worden seien, zeichne sich nunmehr eine Trendumkehr ab. „Arbeit macht wieder mehr Spaß, weil sie umfassender wird". Knapp 50 Prozent der befragten Unternehmer beobachten eine Zusammenfassung mehrerer Arbeitsschritte. Hinzu kommt eine „Verbesserung der Ar*beitsplatzbedingungen*" als wichtigste der beobachteten Auswirkungen. Neue Technologien verlangten ganz überwiegend (83 Prozent) höhere Qualifikationen der Mitarbeiter. Sie sei zu 80 Prozent durch Weiterbildung und zu rund 20 Prozent durch Neueinstellungen erreicht worden.

Fazit des BJU: Je genauer der Einzelne die neue Technik am eigenen Arbeitsplatz oder in seiner unmittelbaren Umgebung erfahre, desto positiver sei das Urteil. Wesentlich schlechter falle dagegen das soge*nannte* „Fernbild" aus, wenn es – wie etwa bei der Gen-Technologie – um Fragen gehe, die das Unternehmen selbst gar nicht betreffen.

Mit Blick nicht zuletzt auf die Vorgänge bei der Neuen Heimat bestreitet der BJU den Gewerkschaften jegliches Recht auf Kontrolle über die Einführung neuer Technologien mit Hilfe außerbetrieblicher Funktionäre. Bei dieser Abfuhr sieht er sich von den Betriebsräten unterstützt, die zu 90 Prozent Zweifel am besseren Fachwissen der Funktionäre gegenüber Betriebsexperten äußerten.

Der BJU fordert angesichts der „umfassendsten Mitbestimmungsregelung der Welt" in der Bundesrepublik nicht deren Erweiterung, sondern Einschränkung bei der Novellierung des Mitbestimmungsgesetzes. Den Arbeitgeberverbänden wirft der BJU-Vorsitzende Ostermann vor, daß sie im Interesse des sozialen Friedens „kuschen". Man müsse das Verhältnis zu den Gewerkschaften jedoch „auch ansprechen dürfen".

Arbeitsplatzgarantie in China abgeschafft

VWD, Peking

Die chinesische Regierung hat das bisher geltende Anrecht auf einen unkündbaren Arbeitsplatz für Mitarbeiter, die von Oktober an in staatlichen Betrieben eingestellt werden, abgeschafft. Gleichzeitig soll der Aufgabenbereich der chinesischen Gewerkschaften erweitert werden.

Darüber hinaus ist geplant, eine staatliche Arbeitslosenversicherung einzuführen. Für 67 Millionen staatliche Beschäftigte, die ihre Stellung unter dem alten System angetreten haben, bleibt die Arbeitsplatzgarantie auf Lebenszeit bestehen.

Die neue Regelung sieht zum ersten Mal befristete Arbeitsverträge vor, die von beiden Seiten gekündigt werden können. Prämien für gute Leistungen sind zugelassen.

Bei Verhandlungen über die Verlängerung auslaufender Verträge seien auch neue Gehaltsabsprachen denkbar. Kündigungen sind nach der neuen Regelung nur nach mehrmaliger Ermahnung des Beschäftigten möglich. Personen, die ihren Arbeitsplatz verlieren, ist die zweijährige Zahlung einer finanziellen Unterstützung in Höhe von 50 bis 75 Prozent ihres vorherigen Einkommens zugesagt worden. *Die Regierung will sich* verpflichten, ihnen bei der Suche einer neuen Stellung zu helfen.

Neben der geplanten Arbeitslosenversicherung soll auch eine staatliche Rentenversicherung eingeführt werden. *Bisher war jedes Unternehmen* selbst für die finanzielle Unterstützung aus Altersgründen ausgeschiedener Arbeitnehmer verantwortlich.

Schwedens Banken mit Rekordgewinn

dpa/VWD, Stockholm

Schwedens Banken können in diesem Jahr mit Rekordgewinnen rechnen. Gewinnsteigerungen zwischen 60 und 100 Prozent gegenüber dem Vorjahr sind die Regel. Curt G. Olsson, Chef der S-E-Bank und Vorsitzender der schwedischen Bankvereinigung sprach jetzt sogar von einem „Ausnahmejahr 1986".

Die S-E-Bank, Schwedens größtes Kreditinstitut, hat in den ersten acht Monaten 1986 eine Gewinnsteigerung von *98 Prozent* erzielt. *Insgesamt* dürften es in diesem Jahr 4,5 Mrd. Kronen (1,3 Mrd. DM) werden. Das Regionalinstitut Götabank wies eine Gewinnsteigerung von 97 Prozent in den ersten acht Monaten und ein Ergebnis von 579 Mill. Kronen (175 Mill. DM) aus.

Olsson nennt als Grund für das goldene Bankjahr in erster Linie die gesunkenen Zinsen. Die Sollzinsen sind bedeutend langsamer gesunken als die Habenzinsen. Die Götabank konnte beispielsweise die Zinsspanne von 2,73 Prozent auf 2,94 Prozent erhöhen, die S-E-Bank verbesserte die Marge auf 2,97 Prozent. Vor einem Jahr gab die schwedische Reichsbank den Kreditinstituten mehr Freiheit beim *Festlegen der Zinssätze*. Dadurch konnten die Banken Anteile zurückgewinnen, die sie an bankfremde Institute verloren hatten. Curt G. Olsson sieht dennoch schon die ersten Wolken am Bankenhimmel *aufziehen. Auf lange Sicht werden die* Banken mehr Geld mit ihrem Knowhow über den Kapitalmarkt verdienen als mit dem Kapital selbst.

Internationale Finanzen

Schneider: Die Aktien der Schneider Rundfunkwerke AG war bereits am ersten Tag der Verkaufsfrist mehrfach überzeichnet. Die bis heute festgesetzte Verkaufsfrist wurde deshalb vorzeitig abgebrochen. Die amtliche Notierung an der Börse ist für den 15. Oktober vorgesehen. Die Schneider-Aktie war für 540 DM angeboten worden, wurde aber schon am Mittwoch mit 820 bis 900 DM außerbörslich gehandelt.

Citicorp: Die größte amerikanische Bank begibt 8,25prozentige Eurobonds über 200 Mill. Dollar mit Fälligkeit 29. Oktober 1993 zu 100,125. Die Rendite beträgt 8,23 Prozent.

Simex: Die Singapore International Monetary Exchange (Simex) wird als erster Platz in Asien, den Handel mit einem Terminkontrakt in US-Schatzwechseln am 8. Oktober aufnehmen.

Hanson: Den Handel der Hanson Trust Plc Aktien in Form von American Depository Receipts (ADR) an der New York Stock Exchange, hat die amerikanische Wertpapier- und Börsenkommission (SEC) erlaubt.

Dänemark: Das Königreich begibt eine Anleihe über 1 Mrd. DM. Die erste Tranche über 750 Mill. DM hat eine Laufzeit von 5 Jahren und einen Zinssatz von 5 7/8 Prozent (Ausgabepreis 100 Prozent), die zweite Tranche (250 Mill.DM, 7 Jahre Laufzeit, Ausgabepreis 100 Prozent) hat einen Zinssatz von 6,25 Prozent.

(lok.)

Schwache Weltbörsenwoche

Kurseinbrüche in Tokio – Nur Madrid stark verbesser

An der **New Yorker Börse** fiel der Dow-Jones-Index im Mittwochsvergleich um 20,39 auf 1782,90 Punkte. Nachdem er noch zu Wochenbeginn bei 1755,20 Punkten notiert wurde, setzte allerdings zuletzt eine leichte Erholung ein. Die entscheidende Wende jedoch ist ausgeblieben. Grund: Enttäuschte Erwartungen auf japanisch-deutsche Zinssenkungen. Bei den Blue-chips-Notierungen zeigen sich seit Wochenbeginn besonders die Ölwerte wie Exxon und Chevron stark. Zulegen konnten auch *IBM und Digital Equipment. Verlo*ren haben AT & T, General Motors und General Electric. Gestern eröffnete Wall Street weiter fest. Kurz nach Handelsbeginn lag der Dow-Jones-Index bei 1787,82 (plus 4,92) Punkten.

Verluste auf breiter Front gab es an der **Tokioter Börse**. Nachdem der Nikkei-Index bis Montag bei 18 106,3 notierte und über 100 Punkte gewonnen hatte, lag er gestern nur noch bei 17 019,1 und verlor somit im Donnerstagsvergleich über 1000 Punkte. Soviel wie in der „schwarzen Woche" nach dem Dow-Jones-Sturz vom 11. September. Wegen der zuletzt eingetretenen Erholung an Wall Street treffen die Verluste viele Händler überraschend, da der *Nikkei-Index* üblicherweise dem „Dow" folgt. Marktbeobachtern zufolge wird das japanische Börsenzentrum derzeit von der Sorge der Anleger über das international sehr hohe Kurs-Gewinn-Verhältnis japanischer Aktien überschattet.

Vergeblich wartete die **Pariser Börse** auf ein Zinssenkungssignal von dem IWF-Gipfel in Washington. Die Enttäuschung über den in dieser *Beziehung ergebnislosen Verlauf* des Finanzministertreffens schlug sich in einem kontinuierlichen Kursrückgang nieder, der erst am Mittwoch teilweise kompensiert wurde. Gegenüber dem gleichen Tag der letzten Woche ermäßigte sich der Tendenzindex des statistischen Amts Insee auf 149,15 (150,32) und der Generalindex der Maklerkammer CAC auf 382,5 (387,8) Punkte. Am Donnerstag zogen vor allem die Werte der am Airbusbau beteiligten Gesellschaften an. Der er*folgreiche Verlauf der Verhandlun*gen mit der US-Gesellschaft Northwest-Airlines wegen der Lieferung von 100 A 320 gilt in Paris als sicher. Auch stimmten die ersten Informationen über den neuen Regierungsplan zur Förderung der Spartätigkeit optimistisch. Außerdem macht die Internationalisierung der Pariser Börse weitere Fortschritte. Nach der deutschen Nixdorf wurde die amerikanische CGT-Aktie offiziell eingeführt. Am Donnerstag notierte der Insee-Index bei 146,70 Punkten.

Die Kurse der **Londoner Aktienbörse** haben in der letzten und im Verlauf dieser Woche ein rasant *Auf und Ab erlebt. Insbesondere* d Pfundschwäche gegenüber der Mark hat die Befürchtungen über ne unmittelbar bevorstehende Anh bung der ohnehin sehr hohen bri schen Zinsen verstärkt, was zu eine erheblichen Einbruch der Kurse fü te. So gab der Financial-Times-Ind für 30 führende Werte in der letzt Woche um insgesamt 30,7 Punkte a 1238,4 nach. Als sich am Montag di ser Woche die britischen Zinsb fürchtungen nach dem wenig erfol *reichen* Ausgang der Gespräche Washington verstärkten, sackte d Index nochmals um 25,8 Punkte. A es der Regierung in London gelan kurzfristig den Aufwärtsdruck v den Zinsen zu nehmen, kletterte d Index am Dienstag und Mittwoch u insgesamt 39,1 Punkte und gab b gestern Nachmittag aufgrund d neuerlichen Pfundschwäche a 1250,7 nach.

Die **Mailänder Börse** stand in di ser Woche zunächst noch unter anh tenden Abgaben, konnte sich aber a Mittwoch etwas erholen. Ebenfalls

Wohin tendieren die Weltbörse – Unter diesem Motto veröffen licht die WELT jeden Freitag eine Überblick über den Trend an de internationalen Aktienmärkten.

überwiegend abgegeben waren den ersten Wochentagen noch imm Fiat und Montedison. Lediglich i Falle Fiat kam es am Mittwoch einer leichten Befestigung. Überwi gend unter Druck standen die Ban werte, während unter den Versich rern der Titel des von der Münchn Allianz AG kontrollierten Versich rungskonzerns RAS sich zuletzt bef stigen konnte. Dafür waren vor alle Gerüchte verantwortlich, die mit e nem Aktientausch zwischen Allia und dem Fiat-Konzern rechnen. D Fiat-Konzern kontrolliert das Ver cherungsunternehmen *Toro Assic* razioni. Der Blue-chips-Index Il sc 24 ore schloß am Mittwoch mit 381, (392,67) Punkten.

Deutliche Gewinne konnten i Verlauf der Berichtswoche an d **Madrider Börse** erzielt werden. D allgemeine Aktienindex kletterte v 189,37 auf 199,41 Punkte. Dabei kon ten vor allem Elektro-, Grundstüc und Bauwerte Gewinne erzielen. Au schlaggebend für die positive En wicklung war die Ankündigung ein Änderung des Steuersystems in Sp nien.

Die **Wiener Börse** präsentierte sic im Wochenverlauf überwiegen leichter. Der CA-Index *verlor 2,8 Punkte und schloß bei 235,55*. Bauaktien, Brauereiwerte und Versicherungstitel waren zuletzt mehrheitlich abgeschwächt. (lok./H.Wl.)

PERSONALIEN

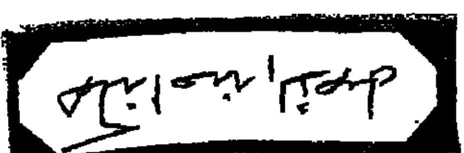
Knut Föckler (37) wurde per 1. Oktober zum Marketing-Direktor und Mitglied der Unternehmensleitung der Philip Morris GmbH, München, ernannt.

Dr. Dr. **Gottfried Cremer**, langjähriger Leiter der Cremer-Gruppe, Frechen, und Aufsichtsratsvorsitzender, vollendet heute das 80. Lebensjahr.

Dr. **Walter Niedermüller**, Geschäftsführer der Exploration und Bergbau GmbH, Düsseldorf, und Präsident der Bong Mining Company Inc., Monrovia/Liberia, ging zum 30. September in den Ruhestand. Nachfolger in beiden Ämtern wurde **Hansjoerg Rietzsch**.

Peter Götz, Vorstandsvorsitzender der Adca-Bank AG, Frankfurt/Berlin, ist aus dem Vorstand ausgeschieden. Zum Vorstandssprecher wurde Karl-Friedrich Tappe ernannt.

Prof. Dr. **Ernst Pappermann** (43) trat am 1. Oktober 1986 sein Amt als Hauptgeschäftsführer und geschäftsführendes Präsidialmitglied des Deutschen Städtetages (DST) an. Sein Amtsvorgänger Dr. **Bruno Weinberger** war mit Ablauf des Vormonats in den Ruhestand getreten.



Unternehmer kritisieren Paris

Steuerliche Anreize für mehr Investitionen verlangt

J. Sch. Paris

Die neue französische Wirtschaftspolitik stößt inzwischen auch bei den bürgerlichen Parteien und den Unternehmern auf Kritik. Das zeigte sich sowohl auf den Parlamentariertagen der neogaullistischen RPR und der christlich-liberalen UDF als auch auf dem letzten Patronatskongreß. Beanstandet wurde vor allem der Verzicht auf besondere Steuererleichterungen zur Förderung der Investitionstätigkeit und damit zur Verminderung der Arbeitslosigkeit.

Demgegenüber erklärte Wirtschafts- und Finanzminister Balladur, daß die Unternehmenssteuern (vor allem Körperschaftssteuern) bereits in diesem Jahr ermäßigt wurden und 1987 nochmals erheblich gesenkt werden sollen. Er werde bei der in 14 Tagen beginnenden parlamentarischen Beratung des neuen Haushaltsplans höchstens über eine Erweiterung des Verlustrücktrags mit sich reden lassen.

Zwar würde die französische Notenbank gerne die Zinsen senken, aber dies sei wegen der Spannungen im Europäischen Währungssystem (EWS) nicht im Alleingang (das heißt ohne deutsche Diskontsenkung) möglich, sagte Balladur. Neue Zinssubventionen zur Verbilligung von Investitionskrediten lehnte der Minister aber ausdrücklich ab. Das französische Zinsniveau liegt beträchtlich über dem deutschen.

Die Investitionen der Unternehmen waren 1985 nur um real 1,9 Prozent gestiegen. In diesem Jahr sollen sie um 4,1 und im nächsten um 5,0 Prozent zunehmen, steht im neuen Haushaltsplan. Dies gilt als optimistischer Voranschlag. Immerhin aber bleibt festzustellen, daß im ersten Halbjahr 1986 zum ersten Mal seit 1979 die Zahl der Beschäftigten – um 0,2 Prozent – gestiegen ist.

Stabilere Wechselkurse gefordert

„Gruppe der 18“ ist zufrieden mit den Gatt-Ergebnissen

ALFRED ZÄNKER, Genf

Eine „Koalition“ europäischer und amerikanischer Handelsverbände die sich als „Gruppe der 18“ bezeichnet, gab in Genf bekannt, daß sie die neue Welthandelsrunde durch eine fortlaufende Kampagne für die „Rückkehr zur Gatt-Disziplin“ unterstützen werden. Die Bundesrepublik ist durch den Bundesverband des Deutschen Groß- und Außenhandels, die Außenhandelsvereinigung des Deutschen Einzelhandels und den Verband der Fertigwarenimporteure vertreten. Federführend ist Helmut Wienholt, Generaldelegierter der Brüsseler „Foreign Trade Association“.

Auffallend ist die zunehmende Besorgnis der Handelsverbände über die starken Wechselkursschwankungen. „Das System flexibler Wechselkurse hat einen günstigen Rahmen für weltweite Währungsspekulationen geschaffen die dem internationalen Handel großen Schaden zufügen“, heißt es in der Genfer Erklärung. Mit der neuen Handelsrunde müsse auch das Währungssystem verbessert werden.

Bei Schwankungen zwischen unter zwei und weit über drei D-Mark für den Dollar in kurzer Zeit könne sich der Handel einfach nicht rasch genug anpassen, betont Wienholt. Es komme zu abrupten Änderungen der Handelsströme. So seien bedeutende Konsumgüterimporte aus dem Mittelmeerraum plötzlich unrentabel geworden weil Ostasien, das dem Dollar folge, enorme Konkurrenzvorteile gewonnen habe. Vorbildlich arbeite das Europäische Währungssystem (EWS), auch wenn die Entwicklung einiger Währungen Realignments von Zeit zu Zeit nötig mache. Um die Wechselkurse zu stabilisieren müsse man notfalls selbst Kontrollen für den Kapitalverkehr in Kauf nehmen.

Das Ergebnis von Punta del Este sei aus der Sicht des Handels „recht befriedigend“. Es laufe auf eine Stärkung der Spielregeln des Gatt hinaus. Positiv sei besonders der handelspolitische Durchbruch im Agrarbereich zu bewerten. Der Weg zum Abbau von Subventionen und Agrarüberschüssen sei nun offen.

Die italienische Rallye um Alfa Romeo

Fiat und Ford sind jetzt erbitterte Rivalen mit unterschiedlichen Sanierungskonzepten

GÜNTHER DEPAS, Mailand

Aus Unternehmen, die bereit waren eine Partnerschaft einzugehen, sind erbitterte Rivalen geworden. Am selben Tag, an dem Ford Europe seine Vorschläge zur Sanierung des staatlichen Automobilunternehmens Alfa Romeo in Mailand bekanntgegeben hat, legte am Mittwoch dieser Woche jetzt auch der Turiner Fiat-Konzern seine Vorschläge vor. Die Einzelheiten dazu wird Fiat vor dem 7. November bekanntgeben, dem Tag, bis zu dem Ford Europe von den Muttergesellschaften von Alfa Romeo, der Staatsholding IRI und ihrer Bereichsholding Finmeccanica eine bindende Antwort zu seinem Sanierungsplan erwartet.

Wie von Fiat-Präsident Giovanni Agnelli in einem in der vergangenen Woche der WELT gegebenen Interview angekündigt, geht der neue Sanierungsplan des Turiner Konzerns weit über die im Frühjahr dieses Jahres vorgelegten Vorschläge hinaus. Während Ford Europe die Kapitalmehrheit von Alfa Romeo erst drei Jahre nach Wirksamwerden des Partnerschaftsabkommens zu übernehmen bereit ist und vorher 20 Prozent des Kapitals übernehmen will, hat Fiat die Bereitschaft erklärt, von Anfang an die 51-Prozent-Mehrheit zu übernehmen. Gleichzeitig sieht der Fiat-Plan in den ersten drei Jahren im Falle Alfa Romeo wesentlich höhere Investitionen als Ford Europe vor. Ziel von Fiat ist es, den Break-Even-Point von Alfa Romeo schon sehr viel früher zu erreichen als Ford Europe, der dafür das Jahr 1990 als Frist gesetzt hat.

Über die Investitionssumme, die Fiat für die Sanierung von Alfa Romeo veranschlägt, liegen bislang noch keine Zahlen vor. Bekannt ist lediglich, was Ford Europe vorhat. In diesem Fall sieht der Sanierungsplan für die 10-Jahresspanne 1987-96 Investitionen in Höhe von insgesamt 3600 bis 3800 Mrd. Lire vor. Davon sollen 500 bis 600 Mrd. Lire auf die ersten drei Jahre entfallen.

Ebenso wie Ford Europe sieht der neue Fiat-Plan, im Unterschied zu dem vorangegangenen. der eine Zweiteilung von Alfa Romeo vorsah, die Beibehaltung der betrieblichen Einheit vor. Nicht bekannt ist die Stückzahl, die Fiat für die Alfa Romeo-Produktion vorsieht. Nach Ansicht von Branchenexperten dürfte sie aber etwa gleich hoch sein, wie die im Falle des Ford-Sanierungsplans: 0,4 Mill. Einheiten jährlich, etwas mehr als doppelt soviel wie der Ausstoß des laufenden Jahres. Noch präziser als der Ford-Plan ist Fiat jedoch, was das Modellangebot betrifft. Dieses soll künftig hauptsächlich in der oberen Mittelklasse angesiedelt sein und die sportiven Alfa Romeo-Merkmale tragen.

Was die Beschäftigung anbelangt, spricht sich der Sanierungsplan von Fiat generell für eine „Beibehaltung der professionellen und menschlichen Ressourcen“ von Alfa Romeo aus. Der Ford-Plan sieht demgegenüber vor, die heutige Belegschaftszahl durch die Förderung freiwilliger Entlassungen und den Stopp des Turn-overs von jetzt 28 500 auf 18-19 000 zu reduzieren.

Jenseits der rein betrieblichen und finanztechnischen Merkmale der beiden Sanierungspläne wird es jetzt darauf ankommen, welcher der beiden „politisch“ das größere Gewicht in die Waagschale zu werfen hat. Gewerkschafts- und Regierungskreise haben bereits zu verstehen gegeben, daß sie einer italienischen Lösung bei sonst gleichen Bedingungen den Vorzug geben würden.

Renault-Lkw weiter in der Verlustzone

In den nächsten 18 Monaten soll die Produktivität um 15 Prozent gesteigert werden

AFP, Paris

Die Nutzkraftwagentochter des staatlichen französischen Automobilkonzerns Renault, die „Renault Vehicules Industriels“ (RVI), konnte im ersten Halbjahr 1986 ihren Verlust deutlich senken. Er belief sich nach den Angaben der Geschäftsleitung auf 460 Mill. Franc gegen 800 Mill. Franc in der Vergleichsperiode 1985. Der Jahresverlust dürfte sich 1986 auf rund 1 Mill. Franc gegenüber 1,5 Mrd. Franc 1985 belaufen. Die Gesellschaft erwartet 1987 einen weiteren Abbau des Defizits und hofft für 1988 auf eine ausgeglichene Bilanz.

Auch 1986 wird der Lkw-Bereich der Gesellschaft tief in den roten Zahlen bleiben, während der Autobussektor wieder einen Gewinn erwirtschaften dürfte. Der Rüstungssektor (Panzer) wird seinerseits weiterhin sehr gewinnbringend sein. Die RVI, die am US-Produzenten Mack beteiligt ist, schließt eine spätere Zusammenarbeit mit einem Partner nicht aus. Voraussetzung dazu ist aber die Rückkehr in die Gewinnzone.

Nach den Angaben von RVI-Präsident Philippe Gras sieht der im Juni beschlossene Sanierungsplan in den nächsten eineinhalb Jahren eine Steigerung der Produktivität von 15 Prozent vor. Im gleichen Zeitraum soll die Belegschaft um weitere 2624 Arbeitskräfte oder zwölf Prozent reduziert werden. Auch die US-Tochter Mack wird restrukturiert, obwohl sie im ersten Halbjahr 1986 einen Gewinn von 3,7 Mill. Dollar erzielte und für das Gesamtjahr ein ausgeglichenes Betriebsergebnis erwartet.

Der RVI-Präsident erwartet 1986 einen Rückgang des US-Marktes für Lkws über 15 Tonnen um 15 Prozent auf 110 000 Einheiten. Hier ging der Marktanteil der von Mack gelieferten Schwerlastwagen als Folge der Weigerung, sich in einen „Preiskrieg“ einzulassen, im ersten Halbjahr auf 15 Prozent zurück, nachdem er im Gesamtjahr 1985 17,6 Prozent betragen hatte. Bei den aus Frankreich gelieferten Lkws zwischen fünf und zehn Tonnen konnte dagegen im ersten Halbjahr ein Marktanteil von 8,1 (6,4) Prozent erreicht werden.

Die Exporte in den Nahen Osten und nach Afrika gingen seit Jahresbeginn wegen der ernsten finanziellen Schwierigkeiten dieser Länder sehr stark zurück. Auf den europäischen Märkten sieht die Lage etwas besser aus. Auch hier bleibt der Absatz aber deutlich unter den Ergebnissen der letzten Jahre.

Börsenaufsicht prüft wegen USX

Haben Spekulanten ihre Offenlegungspflichten verletzt?

VWD, New York

Die Wertpapier- und Börsenkommission (SEC) hat informell eine Untersuchung darüber eröffnet, ob Aktienspekulanten ihren Offenlegungspflichten bei der Formierung einer Investmentgruppe für Aktien der USX Corp nicht nachgekommen sind. Die USX-Aktie (frühere U. S. Steel) war zuletzt der aktivste Wert an Wall Street.

Der New Yorker Investor Carl C. Icahn war als Käufer im Markt. Wall Street schätzt, daß er inzwischen mehr als fünf Prozent der Aktien des US-Stahl- und Ölgiganten hält. Ein derartiger Besitz würde ihn zur Anzeige bei der US-Wertpapier- und Börsenkommission binnen zehn Tagen unter Angabe der von ihm damit verfolgten Absichten zwingen.

In Wall Street war bereits vermutetworden, daß Icahn, der erfolgreich den Übernahmekampf um Trans World Airlines 1985 bestand, daran interessiert sei, eine Umstrukturierung von USX zu erzwingen, durch die der Aktienkurs der Nummer eins der US-Stahlindustrie nach oben gedrückt würde. Icahn selbst schweigt. Die SEC Überprüfung dürfte sich voraussichtlich darauf beziehen, ob einige der bekannten Übernahmespezialisten, die in den vergangenen Wochen USX-Aktien zusammengekauft hatten, dies im Konzert getan haben. Wie bereits bekannt ist, haben Icahn sowie der Texaner T. Boone Pickens und der in Minneapolis sitzende Irwin Jacobs USX-Aktien gekauft, allerdings haben Pickens und Jacobs diese Anteilie unlängst wieder veräußert.

Weitere Mutmaßungen gehen dahin, daß USX die SEC veranlaßt hat, sich mit den umfangreichen Umsätzen in ihren Aktien zu befassen, was jedoch von USX bestritten wird. Bereits Dienstag und Mittwoch gingen großdimensionierte USX-Blöcke um, unter anderem ein 2,5 Mill. Stück USX-Block. Diese Transaktion wurde von Shearson, Lehman Brothers Inc durchgeführt. Wall Street nimmt an, daß Icahn den Block übernommen hat. USX hatte, um die Spekulation zu entmutigen, eine Studie potentieller Umstrukturierungsmaßnahmen angekündigt, durch die sich der Preis ihrer Aktie erhöhen könnte.

Zugleich hatte die Konzernleitung betont, daß es irgendwelchen Übernahmespezialisten nicht gelingen würde, bedeutende Summen aus dem überfundierten Pensionsplan von USX abzuzweigen. Sollte Icahn über die Fünf-Prozent-Marke hinausgehen, würde sich der Druck auf USX verstärken, eine großdimensionierte Umstrukturierung vorzunehmen.

Noch bleibt Icahn Zeit, reichlich USX zu kaufen, bis die Zehn-Tage-Frist abgelaufen ist, heißt es in Wall Street weiter. Vereinzelt ist in der Nyse auch die Ansicht zu hören, daß der australische Großanleger Robert Holmes A. Court, der bereits seine Absicht publiziert hatte, bis 15 Prozent des USX-Aktienkapitals zu erwerben, am Mittwoch USX-Aktien übernommen hat.

Dem halten Insider entgegen, man glaube nicht, daß der Australier eine größere Position bei USX halte. Auch von ihm war keine Stellungnahme zu erhalten. Die Spekulation konzentriert sich deshalb wiederum auf Icahn, der über eine beträchtliche Kriegskasse verfügt. Im August hatte er deren Bestand mit rund 600 Mill. Dollar (aufgrund des TWA-Deals) angegeben und erklärt, er meine, bis Ultimo würden rund eine Mrd. Dollar Bares in dieser Kasse sein. Man interpretiert die Absichten Icahns dahingehend, daß dieser aus USX deren Erdöl- und Erdgasaktiva herauslösen und in eine Personengesellschaft einbringen will.

USX war per 30. Juni 1986 mit langfristigen Schulden von 6,44 Mrd. Dollar befrachtet, was radikale Umstrukturierungen durch das Management limitiert. Hinzu kommt die Flaute im Stahlbereich. USX wird, sobald der bei ihr andauernde Streik der Stahlarbeitergewerkschaft beendet ist, wahrscheinlich 25 Prozent seiner Stahlerzeugungskapazitäten abschreiben. Die Schätzungen über den Wert, der aus einem Aufbrechen von USX resultiert, variieren stark und reichen von 25,75 bis zu 50 Dollar per Share. Im Mittel liegen sie bei 30 bis 40 Dollar/Share.

USX hat sich inzwischen der Hilfe von Goldman, Sachs & Co. sowie Frist Boston Corp bei der Erarbeitung ihrer Umstrukturierungsstudie versichert.

WIRTSCHAFTS-NACHRICHTEN

Grundbesitz verkauft

Hongkong (VWD) – Die Hongkong Land Co. hat praktisch ihren gesamten Wohnungsbesitz an die australische Bond Corp. für 1,425 Mrd. Hongkong-Dollar (371 Mill. DM) verkauft.

Frankfurt baut aus

Frankfurt (adh) – Mit einem Aufwand von 2,3 Mrd. DM bis Ende der 90er Jahre will der Frankfurter Flughafen seine Abfertigungsgebäude ausbauen. Damit wird die „Parkmöglichkeit“ für Flugzeuge von derzeit 90 auf 120 erweitert. Zusammen mit den Aufwendungen zur Verbesserung der bestehenden Einrichtungen ergibt das ein geplantes Investitionsvolumen von 4,9 Mrd. DM. Die Frankfurter Flughafen AG (FAG) will die Aufwendungen zu mehr als der Hälfte aus Eigenmitteln finanzieren.

Textilabkommen

Brüssel (AP) – Die Europäische Gemeinschaft und Hongkong haben nach Mitteilung vom Donnerstag ein neues Textilabkommen unterzeichnet. Das Abkommen, das eine Laufzeit von fünf Jahren hat, werde es Hongkong ermöglichen, künftig mehr Produkte wie Oberhemden, T-Shirts, Baumwollstoffe und -garne in die EG-Länder zu exportieren, sagte der Handelsbeauftragte der britischen Kronkolonie, Hamish MacLeod, in Brüssel. Die Vereinbarung lasse erstmals auch den Export von Kinderkleidung zu, teilte MacLeod weiter mit.

Der Eagle am Schalter

Bonn (DW) – Vom 27. Oktober dieses Jahres an können an den Schaltern der drei deutschen Großbanken, der Westdeutschen Landesbank sowie der nordrhein-westfälischen Sparkassen die seit Mitte September geprägten US-Goldmünzen American Eagle mit Gold-Feingewichten von 3,11 bis 31,104 Gramm erworben werden.

Technologietreffen

Stuttgart (dpa/VWD) – Die jungen Unternehmer in den Technologiezentren sollten sich frühzeitig um Kunden bemühen, keine Scheu vor einer Wagnisfinanzierung haben und sich mehr als bisher am Markt orientieren, sagte Frank Fischer von der Arbeitsgemeinschaft der Technologiezentren in der Bundesrepublik am Donnerstag in Stuttgart. Die bestehenden Technologiezentren beherbergen derzeit insgesamt rund 550 Unternehmen.

Pressegesetz wird revidiert

J. Sch. Paris

Das neue französische Pressegesetz wird entsprechend den dagegen vom Verfassungsrat vorgebrachten Bedenken revidiert, erklärte Regierungssprecher Alain Juppé nach Annahme eines ergänzenden Gesetzentwurfs durch den Ministerrat.

Darin wird zwar die Anhebung der maximal zulässigen Konzentrationsschwelle bei Tageszeitungen von 10 auf 30 Prozent des französischen Zeitungsmarktes bestätigt. Hinzu soll aber die zusätzliche Beschränkung treten, daß niemand in zwei der vier großen Medien – Presse, Fernsehen, Rundfunk und Kabel – eine potentiell dominierende Position besitzen darf. Dies bedeutet insbesondere eine Begrenzung der Expansionspläne des französischen Zeitungsmagnaten Robert Hersant. Dagegen wurde ihm wegen seiner bisherigen illegalen Pressekonzentrationen Absolution erteilt.

Die Ergänzungsvorlage beschränkt außerdem die Beteiligungen an privaten (und noch zu privatisierenden) Fernseh- und Rundfunkgesellschaften und im Kabel- wie Satellitenfernsehen. Verboten wird insbesondere die Kumulierung nationaler regionaler und lokaler Lizenzen in bestimmten Zonen.

Skandal hat Krisenbewußtsein geweckt

Italiens Weinerzeuger wollen mit Betonung der Qualität das Produktimage verbessern

H.-H. HOLZAMER, Verona

Mit acht bis neun Millionen Hektolitern über dem Vorjahresergebnis von siebzig Millionen Hektoliter wird nach amtlichen Berechnungen die Weinlese in Italien abschließen. Erwartet wird eine Qualität, die im Durchschnitt der letzten Jahre liegt. Gerade das Mengenergebnis ist jedoch für Emilio Pedron, den Generaldirektor der Gruppo Italiano Vini (GIV), dem größten italienischen Weinhersteller, kein Grund zur Freude. „Egal wie die Qualität aussieht“, sagte Pedron der WELT, „das Image des italienischen Weins ist durch den Methanol-Skandal erheblich beeinträchtigt.“

Tafelwein macht neunzig Prozent der gesamten Weinmenge Italiens aus. Zehn Prozent entfallen auf den Wein mit garantierter Herkunftsbezeichnung, DOC und DOCG, der den Skandal unbeschadet überstanden habe. Für seine Gesellschaft, aus deren Kellereien sieben Prozent des italienischen Weines fließen, davon aber immerhin siebzig Prozent DOC-Weine, kann Emilio Pedron eine positive Bilanz ziehen. Der Umsatz habe sich in den ersten acht Monaten im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 13 Prozent erhöht.

Nach Pedrons Auffassung ist der Schaden, den der Skandal hervorgerufen hat, zwar beträchtlich, „aber in zwei Jahren wird man sicher wieder zu einer positiven Beurteilung kommen, auch was die Exportzahl angeht“. Denn der Methanol-Skandal habe das Bewußtsein für die Krise der gesamten italienischen Weinwirtschaft geweckt, die nicht allein im Methanol zu suchen sei.

Pedron macht als Ursache für die Malaisse einmal die chronische Überproduktion, dann die seiner Meinung nach zu große Zahl von zwanzigtausend Abfüllern und den Kompetenzstreit auf allen Ebenen des italienischen Staates verantwortlich. Auch habe man auf die Änderung im Verbraucherverhalten in Europa zu spät reagiert. Hinzu komme, daß im Preisgefüge der italienische Wein ständig unter dem französischen liege, was von der Qualität her oft nicht gerechtfertigt sei.

Pedron begrüßt es, daß vor wenigen Tagen die italienische Regierung einen Ausschuß eingesetzt habe, der für eine Abstimmung zwischen den zuständigen Stellen in Rom, dem Gesundheitsministerium und dem Landwirtschaftsministerium – Pedron: „Die haben bislang nicht einmal miteinander gesprochen“ –, ferner zwischen den Regionen, Provinzen und Konsortien Sorge tragen will.

Für die GIV, zu der etwa der größte Weinhersteller in Frascati, Fontana Candida, dann Mellini aus dem Chianti-Gebiet und Bigi aus Orvietto gehören, hat Pedron schon vor zwei Jahren die Weichen auf Qualität gestellt, indem er für die gesamte Gruppe einheitliche Standards festsetzen und kontrollieren ließ. Staatliche Qualitätsstandards gibt es in Italien nur als Minimalfestschreibungen im Rahmen der regionalen Begrenzung der DOC- und DOCG-Weine.

Darüber hinaus forciert die GIV als Ergebnis von eigenen Marktanalysen in Italien und dem europäischen Ausland frische und leichttrinkbare Rot- und Weißweine. Pedron: „Die Gleichung alter Wein gleich guter Wein stimmt nicht mehr.“ GIV, eine Aktiengesellschaft, die zu hundert Prozent einem Geldinstitut gehört, engagiert sich auch im Bereich sogenannter alternativer Weine.

Ein Beispiel ist der Frizzante, wie der Turà vom GIV-Mitglied Lamberti. Hier wird der Wein nach der ersten Gärung durch Zusatz von Most Mitte November zu einer zweiten Gärung gebracht. Ein Teil des so entstehenden natürlichen Kohlenstoffes bleibt dem Wein erhalten und verursacht so den prickelnden Frizzante-Geschmack. Ein anderes Beispiel alternativen Weins ist der Orzalume, der zu 85 Prozent aus Grechetto-Trauben besteht und acht Monate in französischen Eichenfässern der Nevers-Qualität gelagert wird. Dieser neue Wein hat 13 Prozent Alkohol.

Mit dem Orzalume und anderen Weinen absoluter Spitzenqualität, etwa dem Vin Santo oder dem Icoltri aus dem Chianti-Gebiet will man den französischen Grands Crus Paroli bieten. Man hofft, daß diese Weine das Image des italienischen Qualitätsweins generell verbessern können, um so aus der Billigpreisgruppe hinauszufinden.

Qualitätsaktien gesucht

Die Aufwärtsbewegung erlahmte

DW. – Auf dem Aktienmarkt war der Ordereingang geringer als am Vortag. Nach den Kurssteigerungen sind einige Anleger erneut in Wartestellung gegangen. Die Tendenz blieb freundlich. Sie wurde gestützt durch Sonderbewegungen in Qualitätsaktien, für die sich Ausländer interessierten.

Zu einem kräftigen Anstieg und Rekordstand kam es bei PKI-Aktien, die jetzt über 1000 notiert werden. Nach wie vor Nachfrage nach Nixdorf, wo der Kurs um 15 DM angehoben wurde. Begrenzte Tagesgewinne bei SEL. Bei allen drei Unternehmen wird in den nächsten Jahren ein starkes Wachstum erwartet. Bemerkenswert ist die Anlageneigung bei Siemens-Aktien. Im Großchemiebereich waren Bayer-Aktien eindeutig bevorzugt. Am Bankenmarkt ergaben sich kaum noch Veränderungen. Dagegen setzten Stahlwerte ihre Erholung fort.

Der Markt der VW-Aktien blieb zwar in Bewegung, nennenswerte Kursveränderungen ergaben sich gegenüber dem Vortag nicht. Das Bezugsrecht, das offiziell am Mittwoch mit 25 letztmalig notiert worden war, stellte sich für Nachzügler auf 27. Auf Basis dieses Preises werden die VW-Vorzüge mit 458 DM bewertet, die Stämme liegen rund 40 DM darüber. Wachsendes Interesse für konsumnahe Werte, davon profitierten auch Salamander.

Nachbörse: uneinheitlich

DW-Ak.Ind.: 276,11 (273,97)
DW-Ums.Ind.: 4619 (5228)
Adv.-decline-Zahl: 124 (138)
38-Tg-Linie: 279,60 (279,56)
200-Tg-Linie: 279,28 (279,14)

Fortlaufende Notierungen und Umsätze

	Düsseldorf 2.10.	1.10.	2.10. Stücke	Frankfurt 2.10.	1.10.	1.10. Stücke	Hamburg 2.10.	1.10.	2.10. Stücke	München 2.10.	1.10.	2.10. Stücke
AEG	316-7-4-316G	316	11297	315,5-7-4,5-317	315,5	26752	315-7-5-316	316	3181	316,5-7,5-6-316	317	7260
BASF	277-8-6,5-277,5	278	37145	277,5-8,5-277,8	278	38752	277,5-8,5-277,5	278,5	15843	278,5-8,5-7-278	277	3336
Bayer	302,5-4-1,5-303	300	163022	303,5-4-2-303,5	300,5	47294	301-4-1-303	299,5	14536	302,5-4-1,5-3,5	299	17210
Bayer. Hypo	584-5,5-1-585,5	573G	1918	589-9-8-588	578	3750	586-5-5-585	580	480	584-7-1-587	580	6090
Bayer. Vbk.	535-5-5-535G	540G	3959	540-40-54-556bG	542	3199	537-38-37-538	540	712	542-2-37-537	542	3035
BMW	629,5-33-26-30G	630G	2446	632-4-27-632	630	39311	629-33-32-634	630	2427	628-33-28-632	629	3960
Commerzbk.	321-1,5-19-21,5	322	28689	318-23-18-320,5	321,5	73108	321-23-19-321	322	22091	320,8-22-322	322	15515
Conti Gummi	318-23-18-322G	321G	7650	321-23-21-322	322G	41422	322-22-21-322	323	5812	322-23-21-323	322	2519
Daimler	1277-77-60-1265	1270G	6886	1270-70-60-1270	1272	19698	1270-70-60-65	1270	1136	1277-70-60-65bB	1262bG	2484
Dt. Babc. St.	207,5-7,5-4-4G	209	1030	206-7-5,5-205,5	208	5584	206-9-6-207	210	450	207,5-7,5-4-5bG	204	765
Dt. Babc. Vz.	195-7-5-197G	198G	1928	198-9-8-199	203G	2120	–	–	87	195-5-5-198bB	195	145
Dt. Bank	795-5-90-791G	795G	19478	789,5-95-89-793	791	42951	791-95-90-792	794	6077	791-7-87-793	794	8546
Dresdner Bk.	408-12-8-411	411	13636	409-11,8-411,9G	410	48065	410-12,5-10-410	412	5450	411,7-1,7-410,5	411	7803
FAG Kugelf.	555-8-2-558G	551,5G	1819	551,1-3-7-557	553	4311	–	•	1900	555-8-2-557	553	6471
Feldmühle	303-5-1-301G	304G	3243	300,1-0,8-301G	305,8G	5547	302-2-1-301	305	2320	301-1-1-301	302bG	459
Hoechst	266,5-8,5-267G	267G	32599	269-9-7-268	266,8	37259	267-8,5-7-268	267,5	11797	268-8-7-267,5	266	7553
Hoesch	141-3-40-141,5	140	68412	141-2,5-40-41,8	139G	87355	142-43-41-142	140	10260	142-2,5-1-142	140	20669
Horten	233-4-30-234	233	6111	232-32-28-232bG	229,5	7129	230-31-28-231	230	33105	–235-1-235	220,5bG	458
Kali u. Salz	297-5-2-295G	294G	345	296-6-4-293,5G	296	3764	297-97-94-294	295	1015	295G-6-4-296	293	370
Karstadt	445-59-45-455	442G	7567	442-58-42-455	441	6852	446-55-46-455	438	2931	445G-50-48-450	440	457
Kaufhof	–	497G	14967	520-28-20-527	518G	16973	523-25-23-525	517	475	520G-9-6-526	512bG	735
KHD	210-12-10-212G	208G	2477	208-24,5-7-212	209G	3670	208-9-8-209	208	1021	214-4-0-212	209	631
Klöckner-W.	79,8-9,8-9-79G	80G	5135	79-9,5-8,5-79,5	79	5812	79,5-9,5-8,5-79	79,6	3415	78,5-8,5-7-77bG	80bG	568
Linde	795-800-793-800	792	920	795-800-792-800	790	12534	785bG-5-6-800G	785bG	312	793-7-0-797	788	1036
Lufthansa St.	182-2-0,5-182G	182G	968	180,5-2-79,5-82	181	665	–	–	–	181-4-1-184	185	234
Lufthansa VA	158-9-8-159G	163G	1471	162,5-2,5-8-158	162	4481	161-1-60-160,5	163	739	163-3-3-163	163	1133
Mannesmann	170-0,5-68-68,5	171G	53130	169,5-70,5-68,8	170G	55319	171-1-69-169	171	6761	172-2-69-169	170,5	12962
MAN St.	235-5,5-3-134,5	232,5	5582	232,5-2,5-1-1,8	230	45536	232bG-2-2-232	229	390	234-4-0,5-231	230	2603
MAN Vz.	198,5-9-7-7,5G	198	11039	197,5-8,3-7,5–	–	6517	–	–	1580	199-200-196-199	198	4385
Mercedes-H.	1180-80-45-140G	1160G	1128	1142-50-40-1148	1155G	7621	1150-5-50-1150	1140	226	1160B-48-8-1148	1160bB	99
Metallges.	339,5-9,5-338G	335G	595	331-35-31-335	345	714	–	–	260	330G-0-0-330	330G	68
Nixdorf	711-24-722,5	711G	30984	712-23,5-723,5	710	28047	708-23-08-725	708	13271	712-24-11-721	710	4878
Preussag	215-21-15-220G	216G	10858	216-21-16-222G	218,5	3001	217-22-15-222	218	4415	220-1-17-221	216bG	2826
RWE St.	204-4-2,5-2,8	204,5G	17090	203,5-3,5-202,5	204G	30991	207-5-2-205	205B	1760	206-6-3-205	204	3031
RWE VA	202-2-1,5-1,5G	205	3475	203-3-2-202	202,5G	4743	202-4-2-203	203G	1021	203G-2-2-202	203	75
Schering	–	614G	2177	–617,5-4-617,5	617,5	19276	616-6-5-615	618	420	617bB-8-8-618	618	477
Siemens	699-703-700	699	41613	698-702-694-701	699,8G	47567	699-705-695-702	698	13120	699,5-703-701,5	699	37554
[illegible]												

Aktien-Umsätze

Düsseldorf	2.10.	
Allianz Vers.	908	2532
Girmes	2952	2039
Gold.	606	961
Henkel	2320	2500
Hussel	2567	4083
IKB	480	330
Trinkaus	1971	5349
Varta	424	1482
Unilever	792	1020
Zanders	4784	4125
Frankfurt	**1.10.**	
Allianz Vers.	8419	6597
Altana	3240	2920
Asko	3045	2711
BBC	657	439
BHF	10972	8287
Contigas	105	336
Degussa	6154	9956
DLW	230	501
IWK	607	1317
Varta	5189	2094
Hamburg	**2.10.**	
Allianz. Vers.	1578	1578
Beiersdorf	955	1620
Bekula	1780	248
Br. Vulkan	21468	5351
HEW	283	483
Hussel	140	258
Phoenix	2092	4982
Reichelt	80	–
Salamander	227	380
München	**2.10.**	
Ackermann	2358	1068
Allianz Vers.	937	1961
Dierig	125	–
[illegible]		

Inland

	2.10.	1.10.
H Aach M Betl. 12,5	2380	2300
H Aach. M. Vers. 7	2105	1990
D Aach. Rück. 9	2600bG	2500G
D Aseag *4	390G	390G
M Ack-Gögg. 8	166	163
H Adca 5	181	190bG
D Adler 12+16	295G	295G
F AEG 0	317	315,8
D AEG KABEL 9	405	470G
S Aesculap 9	411	410
F AGAB 5	160	160
D Agrippina *0	3750G	3750G
M Agrob *0	180	180bG
M dgl. Vz. * 0	135	132bG
M Aigner 0	230bG	232bG
[illegible]		

	2.10.	1.10.
D Colonia Vers. 6	660	645
D Commerzb. 8	321,9	322
D Cobk.Resto*0 RM	15G	15G
F Cobk.Genußsch.	172,1	172,15
D Conc. Chem. 4,5	270T	270T
B Conc. Spinne * 0	600T	610G
D Contigas 8	338	338
D Conti Gummi 5	321,5	319,7
D Dahlb. St. 7,75	264	260
D dgl. Vz. 14,75	395	405bG
S Daimler 12+2,5	1263	1263
M Deckel AG 6	230,5bG	230
F DG Bank Gen. 8,5%	114,25	114,25
D Dt. Atl. Tel.10	765G	765T
D Dt. Babcock St. 3	206	202
D dgl. Vz. 3,5	194,5	190
F Dt. Bank 12	795	791,5
D Dt. Centraboden 12	875G	877
[illegible]		

[illegible]

D = Düsseldorf, F = Frankfurt, H = Hamburg, Hn = Hannover, B = Berlin, Br = Bremen, M = München, S = Stuttgart. Stücke in 50 DM, *Stücke in 100 DM, **abweichende Stückelung. Kursive Pos.= ausl. Freiverkehr. Ohne Gewähr

---

Die deutschen Zeitschriftenverleger nehmen in Trauer Abschied von ihrem Kollegen

Dr. Franz Burda

Träger des Großen Verdienstordens mit Stern und Schulterband
sowie zahlreicher weiterer Auszeichnungen

*24. Februar 1903 †30. September 1986

Mit dem Namen des Verstorbenen verbinden sich in vorbildlicher Weise unternehmerisches Verantwortungsbewußtsein und verlegerisches Engagement im Dienste einer freiheitlichen Presse.

Durch Ideenreichtum, Tatkraft und Ausdauer schuf er ein Lebenswerk, wie es nur wenigen von uns beschieden ist.

Die deutschen Zeitschriftenverleger verlieren mit Franz Burda eine ihrer bedeutendsten Persönlichkeiten.

Verband Deutscher Zeitschriftenverleger e.V.

Heiko Klinge
– Präsident –

Herausgeber: Axel Springer †, Dr. Herbert Kremp

Chefredakteure: Peter Gillies und Manfred Schell

Stellvertretender Chefredakteur: Dr. Gunter Zehm

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Meinungen: Enno von Loewenstern

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Jens-Martin Lüddeke, Rüdiger v. Wolkowsky, Bonn: Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius; Deutschland: Ralph Lorenz, Armin Reck (stellv.), Diethart Goos (Deutschlandpolitik); Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.), Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Chefkorrespondent Wirtschaft: Hans-Jürgen Mahnke; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Bildungs- und Kulturpolitik, Geisteswissenschaften: Dr. Paul F. Reitze; Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Detlev Ahlers; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach, Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Norbert Koch, Dr. Rudolf Zewell (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge, Personalien: Ingo Urban; Foto: Hans-Wilhelm Höft; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Dieter Herzig

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanna Gieskes, Werner Kahl, Dr. Rainer Nolden, Lothar Schmidt-Mühlisch

Hamburg-Ausgabe: Knut Teske, Klaus Bruns (stellv.)

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Günther Bading (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Arnulf Gosch, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Dieter Dose, Klaus Geitel; Düsseldorf: Helmut Breuer, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Kläre Warnecke MA; Hannover: Michael Jach, Dominik Schmidt; Kiel: Georg Bauer; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Harald Günter, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefreporter: Horst Stein, Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Reiner Gatermann, Wilhelm Furler; Johannesburg: Monika Germani; Miami: Werner Thomas; Moskau: Rose-Marie Borngäßer; Paris: Peter Ruge, Joachim Schaufuß, Rom: Friedrich Meichsner; Washington: Fritz Wirth, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt; Jerusalem: Ephraim Lahav; London: Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Helmut Voss, Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Miami: Prof. Dr. Günter Friedländer; New York: Alfred von Krusenstiern, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz.

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714 Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104 Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919 Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09 Telex 9 230 106

4000 Düsseldorf 1, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main) 1, Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11, Telex 4 12 449 Fernkopierer (0 69) 72 79 17 Anzeigen: Tel. (0 69) 77 90 11-13 Telex 4 185 525

7000 Stuttgart 1, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966 Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39-43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813 Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39 Telex 5 23 836

Monatsabonnement DM 27,10 einschließlich Zustellkosten und 7% Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 37,10 einschließlich Porto. In Österreich ÖS 330 über Morawa & Co., Wien. In Großbritannien DM 49,10 (als Luftpost-Abo am Erscheinungstag). Luftpost-Abonnement weltweit: Preis auf Anfrage. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 65 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 15 gültig ab 1. 10. 1986, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 51.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT. Anzeigenpreisliste Nr. 3, gültig ab 1. Oktober 1985.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Harry Zander

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2070 Ahrensburg, Kornkamp

Blaupunkt mit neuer Strategie

Engere Zusammenarbeit mit „ausgewählten Fachhändlern"

DOMINIK SCHMIDT, Berlin

Mit einem neuen Vertriebs- und Marketingkonzept („Blaupunkt 90") will die zur Bosch-Gruppe gehörende Blaupunkt-Werke GmbH, Hildesheim, ihre Position auf dem deutschen Unterhaltungselektronikmarkt stärken. Sprecher des Unternehmens wiesen bei der Vorstellung des neuen Geräteprogramms in Berlin auf die Umorientierung der Firmenphilosophie hin. Angesichts der Marktsättigung setze Blaupunkt nunmehr vor allem auf qualitatives Wachstum. Vertriebschef Peter Ziese: „Im Interesse starker Partnerschaft sind wir bereit, auch den Verzicht auf Umsatz und Kunden hinzunehmen." Blaupunkt versuche nicht mehr, allen alles zu bieten, sondern stütze sich auf „sorgfältig ausgewählte Fachhändler", die zielgruppenorientierte versorgt werden.

Ein entscheidender Schritt sei Anfang Juli mit der Gründung eines Fachhandelsbeirats getan worden. Nach den Worten Zieses arbeitet Blaupunkt derzeit mit rund 1200 Fachhändlern zusammen; hinzu kommen 600 Händler, die auch über den Großhandel Blaupunkt-Geräte beziehen. Von einer Nachahmung des Telefunken-Partnersystems will Ziese nichts wissen. Die Ziele von Blaupunkt indes sind die gleichen: eine angemessene und stabile Gewinnspanne sowie die „Höherpositionierung" der Marke Blaupunkt. Sorgen darüber, wie das Bundeskartellamt auf dieses Konzept reagiert, macht sich Blaupunkt nicht.

Ziese richtet sich darauf ein, daß die neue Strategie sich erst 1988 in der Bilanz des Unternehmens positiv niederschlägt. Die hohen Vorleistungen mit Blick auf die Umstrukturierung (Fertigungskooperation mit Grundig) würden auch 1987 noch nachwirken. In der Unterhaltungselektronik gebe es nur die Alternative, entweder Marktführer in seinem Arbeitsgebiet zu sein, wie Blaupunkt dies bei Autoradios ist, oder aber mit anderen Unternehmen zusammenzuarbeiten.

Für Blaupunkt gelte die letztere Version auf dem Gebiet der TV-Geräte und Videorecorder. Der geringe Marktanteil bei beiden Produktgruppen habe eine wirtschaftliche Eigenfertigung nicht zugelassen. Die Mindestgröße eines Unternehmens, das in der Branche den Wettbewerb bestehen will, liege bei einem Umsatz von 1 Mrd. DM. Blaupunkt selbst konnte 1985 im Inland lediglich etwa 170 000 TV-Geräte absetzen; die gleiche Stückzahl wurde exportiert.

Der Champagnermarkt wächst

Bollinger hat ehrgeizige Ziele für den deutschen Markt

adh. Frankfurt

Mit einem neuen Importeur will das kleine, aber feine französische Champagnerhaus Bollinger seinen Anteil am „aufstrebenden Champagnermarkt Deutschland" vergrößern. Die CW Champagner und Wein Importgesellschaft mbH, Hamburg, eine Gemeinschaftsgründung der Firmen Hanseatisches Wein- und Sektkontor, Schlumberger KG und Bollinger, setzt sich als „Langzeitziel" maximal 150 000 Flaschen Absatz für den deutschen Markt. Im vergangenen Jahr verkaufte das Familienunternehmen mit Sitz in Ay in der Champagne gerade ein Drittel davon am deutschen Markt, der kräftig auf ein Gesamtvolumen von knapp 8,5 Millionen Flaschen gestiegen ist.

Insgesamt setzte Bollinger im vergangenen Jahr 1,45 Mill. Flaschen ab und schloß damit nach eigenen Angaben an eine kontinuierliche Aufwärtsentwicklung an. Bis 1990 soll der Absatz auf 1,7 Mill. Flaschen steigen. 70 Prozent seines Grundweinbedarfs deckt das Unternehmen aus eigenem Anbau auf 120 Hektar, wovon der größte Teil im Bereich der Grands Crus liegt, einige Lagen gehören zu den sogenannten Premiers Crus. Bollinger, 1829 von dem Württemberger Joseph Bollinger gegründet, gehört zu den wenigen noch unabhängigen Familienbetrieben in der Champagne.

Traditioneller Markt des stark exportorientierten Unternehmens ist Großbritannien. Dort wurden im vergangenen Jahr insgesamt 560 000 Flaschen verkauft, an zweiter Stelle stehen die Vereinigten Staaten mit 263 000 Flaschen.

Insgesamt werden 64 Abnehmerländer beliefert, nur 19 Prozent der Produktion werden in Frankreich verkauft. An der gesamten Champagner-Produktion – rund 140 Kellereien produzieren jährlich etwa 200 Millionen Flaschen – ist Bollinger mit knapp einem Prozent beteiligt.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Aachen: Josef Leipertz, **Eschweiler:** Malmendier GmbH u. Co. KG Bauunternehmung; **Aalen:** Nachl. d. Hans-Joachim Paul Kretschmar, Oberkochen; **Bad Berleburg:** Nachl. d. Helmut Kuhli, Bad Laasphe; **Bielefeld:** Wolfgang Habig, Inh. d. Fa. Gustav Habig; **Darmstadt:** Paula Kanters, Alsbach-Hähnlein; **Deggendorf:** Höal GmbH; **Essen:** Nachl. d. Agnes Tenhaven geb. Plaar; **Friedberg:** Appel Imbißbetriebe GmbH, Rosbach v. d. Höhe; **Gelsenkirchen:** Penoni & Schlottmann GmbH & Co. KG; **Hamm:** Nachl. d. Elisabeth Henriette Wittenbrink geb. Schings, Bönen; **Hannover:** Meixner GmbH & Co. KG, Werbeagentur, Langenhagen 6; **Heidelberg:** Zehl und Kießling Automobile GmbH, Wiesenbach; **Heilbronn:** Master Wohnbau-GmbH, Stuttgart; Inter-Economic GmbH, Brackenheim-Hausen; **Homberg:** Schnegelsiepen Gieß-, Schleif- u. Galvanotechnik GmbH; **Ingolstadt:** Hans Brüch, Bauing., Manching; Nachl. d. Elisabeth Hein, Gaimersheim; **Iserlohn:** Albrecht GmbH; **Kassel:** Charly's Spirituosen GmbH, Bad Wildungen; **Kleve:** Hermann Pooth & Söhne GmbH & Co. KG, Emmerich; Pooth GmbH, Emmerich; **Krefeld:** KRETA Erdbewegungs- u. Transport-GmbH; **München:** VEWOG Bauträger GmbH; i. c. c. o. international car and container organisation Spedition GmbH; HMF – Industrievertretungen GmbH, Neuried; **Münster:** Nachl. d. Adelfried Rathold Klein; **Nürnberg:** Horst Schlerf, Stein; **Osterholz-Scharmbeck:** Vidoetechnik Nord H. Sommer KG, Ritterhude; **Passau:** Nachl. d. Franz Xaver Plöchinger, Philippsreut; **Rosenheim:** Nachl. d. Karl Theodor Ginthör; **Rottweil:** Stahlbau-Montage-Grathwohl-GmbH; **Seligenstadt:** Ventus GmbH Ventilatoren KG, Rodgau 6; **Siegburg:** NHS Non food – Handels- u. Service KG; **Stuttgart:** Nachl. d. Andreas Bathelt; **Überlingen:** KWV Kieswerk Bonndorf GmbH & Co. KG; KWV Kieswerk Bonndorf GmbH; **Wesel:** Klaus H. Will GmbH; **Wolfratshausen:** Garagen- u. Parkautomatik Gramke GmbH.

Anschlußkonkurs eröffnet: Pforzheim: Erwin Kircher GmbH & Co. KG, Schmuckwarenfabrik.

Vergleich beantragt: Landau: Hering Isolatoren GmbH, Germersheim; **Hamburg:** Gerwien & Co. GmbH; **Wolfenbüttel:** Cornelia Rönicke.

„Großauftrag" für Airbus Industries

Die ersten zehn Flugzeuge vom Typ A-320 werden 1990 an Northwest Airlines geliefert

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Als „größten Auftrag für den französischen Airbus" feiert Frankreichs Fernsehen und ein Teil seiner Presse die Absichtserklärung der amerikanischen Luftverkehrsgesellschaft Northwest Airlines, bei dem europäischen Flugzeugbaukonsortium Airbus Industries 100 A-320 zu bestellen. Das neue Kurs- und Mittelstreckenflugzeug mit 150 Sitzen würde damit seinen Siegeszug auch in den Vereinigten Staaten fortsetzen.

Daß am Airbusbau auch die Bundesrepublik (MBB) genauso stark beteiligt ist wie Frankreich (Aerospatiale) – mit je 37,9 Prozent – und es auch noch andere kleine Partner gibt (die British Aerospace und die spanische Casa) läßt man bei derartigen Erfolgsmeldungen die Franzosen lieber nicht wissen. Schließlich hat Airbus Industries ihren Geschäftssitz in Toulouse, wo auch die Endmontage stattfindet. Deshalb werden exportierte Airbusse auch zunächst einmal voll der französischen Handelsbilanz gutgeschrieben, während die Rückrechnung etwas im dunklen liegt. Die Bundesrepublik steht diesen nationalistischen Gepflogenheiten eher gelassen gegenüber.

Aber diesmal kann es um insgesamt 6,5 Mrd. DM gehen; allerdings scheint bisher erst die Lieferung der ersten 10 Flugzeuge gesichert zu sein, die in den Jahren 1990 und 1991 erfolgen soll. Die anderen 90 will Airbus Industries in sechs Tranchen von je 15 Flugzeugen bis 1995 liefern. Aber dazu bedarf es noch ausdrücklicher Bestätigungen. Immerhin bezeichnet man es bei Airbus Industries im Falle eines derartigen „Großauftrags" als normal, daß sich der Kunde ein Rücktrittsrecht vorbehält. Auch habe gerade eine amerikanische Fluggesellschaft auf gewisse nationale Empfindlichkeiten Rücksicht zu nehmen. Die Tatsache, daß sie als erste den Auftrag verkündet habe, lasse aber erkennen, daß sie es ernst meint.

Noch offen ist allerdings, mit welchen Triebwerken die 100 Flugzeuge ausgestattet werden. Zur Wahl stehen die der französischen Snecma und die der internationalen Aero Engine, an der Pratt & Withney und Rolls-Royce NTU beteiligt sind. Solange diese Frage nicht geklärt ist, kann man wohl auch für die ersten 10 Flugzeuge noch nicht von einem definitiven Auftrag sprechen. Während Northwest Airlines eher der Aero Engine zuzuneigen scheint, machen sich die Franzosen natürlich für die Snecma-Triebwerke stark.

Die guten Erfahrungen, welche Airbus Industries bisher mit amerikanischen Absichtserklärungen (zuletzt der Panam) gemacht hat, lassen aber wohl doch eine zuversichtliche Einschätzung dieses großen Geschäfts zu. Immerhin gilt der A-320 als zur Zeit weltbestes Flugzeug seiner Klasse. Obwohl sein Erstflug noch bevorsteht (März 1987) wurden auf ihn bisher bereits 134 Festbestellungen und 133 Optionen erteilt.

Himmelsgeschenk

J. Sch. (Paris) – Einhundert A-320 für die Northwest Airlines muß Airbus Industries zum gegenwärtigen Zeitpunkt fast wie ein Geschenk des Himmels erscheinen. Denn erstens sind die Auftragseingänge bei dem europäischen Flugzeugbau-Konsortium im bisherigen Verlauf dieses Jahres stark zurückgegangen und zweitens hat der Dollarkurs einen extrem niedrigen Stand erreicht. Beim letzten Großauftrag aus den USA – von PanAm im Jahre 1984 – war er noch 9,20 Franc wert. Heute bekommt man dafür nur noch 6,70 Franc.

Entsprechend haben sich rein finanziell die Verkaufschancen der europäischen Flugzeugbauer jenseits des Atlantiks verschlechtert. Für die etwa 33 Millionen Dollar die ein A-320 kostet, sind also entsprechend höhere Leistungen zu erbringen oder aber finanzielle Zugeständnisse zu machen. Sehr gewinnbringend scheint unter diesen Umständen das Geschäft nicht zu sein.

Mittelfristig sieht das aber vielleicht anders aus. Nicht nur weil der Dollarkurs bis zu den verschiedenen Zahlungsterminen wieder anziehen kann. Auch ist der neue US-Auftrag ein gutes Aushängeschild für die weiteren Verkaufsbemühungen der Airbus Industries.

Denn Northwest gehört zur renommiertesten Gesellschaft der USA, während sich PanAm bei der Auftragserteilung in größten finanziellen Schwierigkeiten befand. So besteht die Chance, daß jetzt weitere amerikanische Flugzeuggesellschaften dem Beispiel der Northwest folgen.

Damit könnte sich dieser Auftrag – auch wenn er noch an verschiedene Bedingungen geknüpft ist – für den Airbus als der große Durchbruch erweisen. Zwar besteht zu großem Jubel noch kein Anlaß. Aber der übermächtige Konkurrent Boeing wird jetzt wohl etwas weniger herablassend auf die europäische Flugzeugindustrie schauen. Damit schlägt für den Airbus die Stunde der Reifeprüfung.

Doppelter Umsatz geplant

Interroll Fördertechnik stärkt die Basis im Ausland

J. G. Düsseldorf

Nur auf Kursrückschläge bei Dollar und Pfund führt es die Interroll Fördertechnik GmbH Co. KG, Wermelskirchen, zurück, daß 1985 ihr mit 884 (857) Beschäftigten erzielter Gruppenumsatz auf 159 (162) Mill. DM sank. Ohne Währungsdämpfer seien es noch 8,4 Prozent Plus gewesen. Trotz weiterer Kurseinbußen von 17 Mill. DM rechne man für 1986 mit einem Umsatzanstieg auf 165 Mill. DM. Das ist noch nicht alles: „Aufgrund der zahlreichen noch unerschlossenen Märkte geht die Gruppe davon aus, in fünf Jahren den Umsatz verdoppeln zu können."

So zuversichtlich sehen Dieter Specht und Hans vom Stein, die 1959 als Jung-Unternehmer mit der Produktion von Präzisionsspritzgußteilen aus Kunststoff starteten (ein Drittel des Stammhauskapitals liegt bei der Rufamin SA, Liechtenstein), ihre in Produktion und Vertrieb von Komponenten für die Fördertechnik inzwischen 18 Gesellschaften oder Kooperationspartner umfassende internationale Gruppe. Die Produktpalette reicht von Kunststoff- und Stahlrollen über Trommelmotoren (da sei man mit jährlich 60 000 Stück „weltweit Marktführer") bis zur Generalunternehmerschaft für komplette Lager- und Verteilsysteme.

In der auf allen Kontinenten vertretenen Gruppe hielt 1985 das Stammhaus mit einem durch vorjährige Großauftragsabrechnung auf 25 (30) Mill. DM gesunkenen Umsatz nur noch knapp die Spitze vor der USA-Dependance, die bereits auf 24 Mill. DM Umsatz kam.

Generell und ohne Währungseinflüsse seien bei den Auslandsgesellschaften 1985 Umsatzsteigerungen zwischen 10 und 15 Prozent erzielt worden. Im Ausland winken offensichtlich weiterhin die schönsten Wachstumsraten, dokumentiert mit nun fertigen neuen Betrieben in Spanien und in der Schweiz sowie einem für 1987 geplanten neuen Werk in Kanada.

In 1985 und 1986 wird die Gruppe insgesamt 30 Mill. DM investieren und zu zwei Dritteln aus dem Cashflow finanzieren.

BFH: Nichtzulassung einer Revision

Kl. München

Eine Beschwerde gegen die Nichtzulassung der Revision ist nur dann zulässig, wenn die gesetzlich vorgeschriebenen Förmlichkeiten beachtet werden.

Hierzu gehört, daß die Nichtzulassungsbeschwerde bei dem Finanzgericht eingelegt und begründet wird, dessen Entscheidung angefochten werden soll; eine unmittelbar an den Bundesfinanzhof gerichtete Beschwerdebegründung führt grundsätzlich zur Unzulässigkeit der Beschwerde.

Dies gilt nach Auffassung des Bundesfinanzhofs (II R 5/86) auch dann, wenn das Finanzgericht die Akten bereits dem Bundesfinanzhof vorgelegt und den Rechtsmittelführer davon unterrichtet hat.

Dieser Entscheidung des obersten Finanzgerichts kommt inosfern eine besondere Bedeutung zu, als eine Revision zum Bundesfinanzhof nur dann eingelegt werden kann, wenn sie (gegebenenfalls aufgrund einer Nichtzulassungsbeschwerde) zugelassen wurde.

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Finnjet übernommen

Lübeck (dpa/VWD) – Die Finnjet-Line, die den Fährverkehr zwischen Lübeck-Travemünde und Helsinki betreibt, wird zum 1. Januar 1987 von der schwedisch-finnischen Silja-Line übernommen. Wie Finnjet mitteilte, soll damit eine bessere Auslastung erreicht werden. Die Finnjet-Line war im Juni dieses Jahres von der Effoa-Finnische Dampfschiffahrt AG übernommen worden. Effoa ist an der Silja-Line mit 50 Prozent beteiligt.

Besseres Ergebnis

Mettlach (dpa/VWD) – Die Villeroy + Boch Keramischen Werke KG, Mettlach/Saar, erzielten im 1. Halbjahr 1986 einen Umsatzuwachs von rund zwei Prozent und „eine wesentliche Verbesserung des im Vorjahr nicht befriedigenden Ergebnisses". Im Fliesengeschäft, das etwa die Hälfte des Jahresumsatzes von 1,2 Mrd. DM ausmachte, wurden die Marktanteile in der Bundesrepublik trotz des harten Preiskampfes gehalten. Bei Sanitärkeramik habe sich die positive Entwickung fortgesetzt und auch für die Sparte Geschirr/Kristall rechne man mit einem überdurchschnittlich guten Ergebnis.

Vertrag in Kraft

München (dpa/VWD) – Die gemeinsame Telekommunikationsgesellschaft der Siemens AG mit der GTE Corp., Stanford/Connecticut, ist am 30. September planmäßig gegründet worden. Damit übernimmt Siemens mehrheitlich die Übertragungstechnik der GTE in den USA sowie deren Aktivitäten bei öffentlicher Vermittlungs- und Übertragungstechnik außerhalb der USA.

Passavant jetzt AG

Frankfurt (VWD) – Die bisher als Kommanditgesellschaft geführten Passavant-Werke, Aarbergen, sind in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden. Die Anteile liegen zu 92 Prozent bei Udo Passavant. Das Unternehmen, das in der Entwässerungstechnik, Schlammbeseitigungstechnik und Baustoffmaschinentechnik tätig ist, konnte den Umsatz 1985/86 (30.5.) um 10,5 Prozent auf 317 Mill. DM steigern.

Innovativ den Erfolg belichtet

Europa-Foto gelingt der Schritt von der Fotochemie in die elektronische Aufzeichnung

HARALD POSNY, Düsseldorf

Nach einem drei Jahre dauernden Marsch durch „ein Tal der Tränen mit Umsatz- und Ertragsschwund" seiner Mitglieder hat Deutschlands umsatzstärkste Fotohändler-Fachkette, die Fotoco GmbH & Co. KG (Europa-Foto), Eschborn, wieder Grund zu länger anhaltender positiver Geschäftsentwicklung. Die Branche hat 1985 wie auch in diesem Jahr wieder eine Spitzenposition im Einzelhandel erreicht.

Geschäftsführer Rainer Sadtler sieht als Grund für diese Trendwende einmal die insgesamt verbesserte Einkommensentwicklung der Verbraucher, zum anderen – und vielleicht längerfristig bedeutsamer – die Innovationsfreude der bis auf Leitz und Minox ausschließlich japanischen und (im Billigbereich) südostasiatischen Kamerahersteller. Von den Japaner insbesondere seien starke Impulse im Sucherkamera- und Spiegelreflexkamera-Bereich ausgegangen. Hervorragende technische Ausstattung und einfache Handhabung führten zu einer selbst für einige Japaner nicht erwarteten hohen Akzeptanz.

Nach einem Plus von 25 Prozent in 1985 wurden in den ersten sieben Monaten dieses Jahres erneut 21 Prozent mehr Kompakt-Sucherkameras verkauft. In den Europa-Foto-Fachgeschäften stieg der Umsatz um drei Prozent, während es die Branche auf ein Plus von zwei Prozent brachte. Da der Foto-Fachhandel im 2. Halbjahr regelmäßig rund 60 Prozent des Jahresumsatzes tätigt und auch zusätzliche Impulse von der gerade erst zu Ende gegangenen „photokina" ausgehen werden, erwartet Sadtler für seine Kette bis zum Jahresende ein Umsatzplus von vier bis fünf Prozent.

Im letzten Jahr hatte der Umsatz aller 86 Mitglieder mit ihren 222 Geschäften im Fotoamateur-Bereich 355 (335) Mill. DM (plus sechs Prozent) gebracht. Daran waren Fotoarbeiten zu 25 und der Produktbereich zu 75 Prozent beteiligt. Zum Amateurumsatz kommen noch knapp 45 Mill. DM aus der Unterhaltungselektronik, 9 Mill. DM aus dem Atelierbereich sowie 225 Mill. DM Fotoumsatz im Behörden- und Industriegeschäft sowie branchenfremder Umsatz.

Die Europa-Foto-Zentrale verringerte 1985 ihren Umsatz um 2,4 Prozent auf 141 Mill. DM, eine Folge des geringeren Vermittlungsumsatzes aufgrund von gelösten Vertragsverhältnissen und des Ausscheidens von Lieferanten aus dem Markt. Gleichwohl war 1985 auch ein ertragsstarkes Jahr. Der Jahresüberschuß lag wieder bei rund 1,8 Mill. DM. Längerfristig sieht Sadtler zusätzliche Marktchancen für den Foto-Fachhandel im Geschäft mit Produkten der elektronischen Aufzeichnung und Wiedergabe von Bildern, das bislang noch der Handel mit Unterhaltungselektronik für sich gepachtet zu haben glaubt. Ein begonnenes Umdenken von TV-Produzenten lasse einen Wandel in den künftigen Startbedingungen für den Fotohandel erkennen.

„Kartellnovelle nicht hilfreich"

Lebensmittelfilialisten gegen Gesetzesänderung

hg. Würzburg

„Ich warne vor der Illusion, daß der marktbedingte Strukturwandel im Lebensmittelhandel mit Mitteln des Kartellrechts gelenkt werden kann." Hermann Kupsch, Präsident der Arbeitsgemeinschaft der Lebensmittel-Filialbetriebe, hält hier weder eine Verschärfung der Fusionskontrolle noch ein allgemeines Diskriminierungsverbot für hilfreich. Vielmehr seien „ein wenig mehr Kooperation bei den Bemühungen um Selbsthilfe und auch etwas mehr Hilfe durch die Landeskartellbehörden wünschenswert", sagte Kupsch gestern während der Mitgliederversammlung seines Verbandes in Würzburg.

In dieselbe Richtung zielt auch seine Ablehnung des Referentenentwurfs zur Novelle der Baunutzungsverordnung, in der die bisherige Grenze für die Ansiedlung von Einzelhandelsbetrieben außerhalb der Innenstädte von 1500 Quadratmetern Geschoßfläche auf 1200 Quadratmeter heruntergezogen werden soll. Das seien Größenordnungen, „die wir schon heute zur Nahversorgung der Bevölkerung benötigen".

Mit solch groben Methoden „gerät die Politik in Gefahr, genau das Gegenteil dessen zu erreichen, was sie beabsichtigt", sagte Kupsch weiter. Der traditionelle Lebensmittelhandel werde aus den Randbereichen der Kerngebiete ferngehalten, „der Verbraucher zu den bestehenden Großflächen auf die grüne Wiese gedrängt".

Wenig Sympathie für staatliche Bremsmanöver am Strukturwandel zeigte auch Staatssekretär Otto Schlecht vom Bundeswirtschaftsministerium. Es könne nicht das Ziel staatlicher Wirtschaftspolitik sein, Anpassungsprozesse zu verhindern. Er gab zu bedenken, „daß sich der Strukturwandel ja nicht gegen den Willen der Verbraucher vollzogen hat", sondern von breiten Verbraucherschichten getragen worden sei.

Renten nur knapp behauptet

Nach dem kräftigen Anstieg im Bereich öffentlicher Langläufer am Mittwoch kam es gestern teilweise zu Gewinnmitnahmen, die Kursrückgänge bis knapp einen halben Punkt zur Folge hatten. Ohne große Begeisterung wurde die neue Bundesanleihe aufgenommen, deren Konditionen auf ausländische Zeichner zugeschnitten sind. Marktteilnehmer weisen darauf hin, daß bei einer sechsprozentigen Bahnanleihe mit 12 Jahren Laufzeit Renditen von 6,36 Prozent erzielbar sind.

F	PWA 86/94	109,5	109
F	Ranow Look 86/91	650	675
F	5¼ Rhythm W. 83/88	1290T	1350T
F	dgl. W. 84/89	575	640
F	3½ RWE 86/96	88	89,5
F	Ryobi 83	1200	1200T
F	Salamander 86/96	159,8	160
F	6½ Schering 83/90	520	516
F	3 Schw. Bankgesell.	3070	2990
F	3½ Sch. Bankver.1	276	265
F	2½ dgl. 11	172	169
F	Schw. Kreditanst.	–	–
F	Senko 86/91	600	650
F	7¾ Siemens 83/90	457,9	453
F	dgl. 86/92	195	195bG
M	Stumpf 78/88	738	75bG
M	dgl. 81/91	128G	128G

F	3½ dgl. o. O. 84	80,75G	81
F	2¾ dgl. m. O 86	105,75	103,5
F	2¾ dgl. o. O 86	78G	78,25
F	4 SKA Fin. m. O. 85	128G	128T
F	4 dgl. 85 o. O.	95,25	95,25
F	3 Teijin S. m. O. 85	218G	210G
F	3 dgl. o. O. 85	91,1G	91G
F	3¾ Trio Kenw 85 m. O.	118T	124G
F	3¾ dgl. o. O. 85	95T	94,5T
F	3½ Tsumura Jom.84 m.O	113T	114T
F	3½ dgl. 84 o. O.	95,4bG	95,4G
F	4 Veba 83 m. O.	197,2G	197,2G
F	4 dgl. 85 o. O.	88,75	89,25
F	3 VW 86 m. O	150	146,5
F	3 dgl. 86 o.O.	75,45	75,25T
F	2½ Wella 86 m. O.	103,25G	103,5
F	2½ dgl. 86 o.O.	71	70G
F	6½ Wella.F 73 m O DM	225T	225T

9¾ dgl. 81/91	112,25bG	112,25G
9¾ dgl. 82/91	111,25	111,5
7¾ dgl. 82/92	107,5G	107,5
6¾ dgl. 83/93	104,75G	104,75bG
7¾ dgl. 84/96	103,95	104
6¾ dgl. 86/96	98,45	98,7
6¾ Austral IDC 72/87	100,25G	100,25G
6¾ Autop. C.E. 72/87	106T	105T
7¾ Avon 83/93	103,5	103G
10¾ Banreal 82/90	106	106
8 Barco Obras 71/86	99,75G	99,75G
8¾ BNDE 77/87	101,5G	101,5G
9¾ dgl. 80/88	104,5bB	105T
5¾ BE. America 78/90	94,2bG	94
7 Bank China 85/92	103,25G	103,05
7¾ Bank Tokyo 83/90	103,5G	103,5G
7¾ Banq. Indos 83/90	105,4G	105,4

Bundesbahn

F	7 dgl. 77	2/87	101,35	100,75G
F	6 dgl. 77	9/87	101,35	101,25
F	6 dgl. 78 II	7/88	102,05	102,05G
F	6½ dgl. 77	5/89	103,5	103,4
F	8 dgl. 79 I	7/89	107,45G	107,45
F	6 dgl. 78 I	2/90	102,75	102,65
F	8 dgl. 80 II	7/90	109	109,1

D	7 dgl. RS 162	104G	104G
D	9½ dgl. RS 172	100G	100G
D	9 dgl. RS 186	111,5G	111,5G
D	10 dgl. RS 193	100G	100G
F	7½ Krd.Wied.aufb.79	101	101G
F	8 dgl. 84	109,8	109,4
F	10 dgl. 81	117	117
F	8½ dgl. 82	112,5G	112G
F	7½ dgl. 83	107,3	107,3G
F	8¼ dgl. 83	110,7	110,7
F	7¾ dgl. 84	103,9G	104,5
F	7½ dgl. 84 I	103,9G	105,9G

F	Mövenpick 86/90	280	225
F	3½ Nipp. Flour 84/89	3700	3900
F	3½ Nipp. Shin. 85/89	4900	5080
F	Nisho Iwai S 86/89	–	–
F	Nomura S 86/88	–	–
F	Norsk Data	–	23,5
F	Optec 86/91	1290T	1230
F	3½ Philips'GI 84/89	315	314
F	Pirelli 86/95	190	185bG
F	8 Preussag 84/91	69,5	68,5

F	3½ Nipp. Shin. 85 m.O.	190T	198T
F	3½ Nipp. Shin. 85 o.O.	94,1bG	94bG
F	3½ Philips 84 m.O.	122,5	121,25
F	3½ dgl. 84 o.O.	93,5T	93T
F	5¾ Rhythm Watch83	145T	145T
F	5¾ dgl. 83 o. O	100,3G	100,3G
F	4¾ dgl. 84 m. O.	112G	112G
F	4¾ dgl. 84 o. O.	98,25	98,25G
F	3½ RWE 86 m. O	136	136,5
F	3½ dgl.86 o O	77,5T	77,6T
F	3¾ SBC Fin. 84 m O.	157G	157G

7¾ dgl. 83/91	106,75bG	106,75G
8½ dgl. 83/93	109,5bB	109,5
7¾ dgl. 84/94	107,6	108G
8 dgl. 84/94	107,75	107,9
7¾ dgl. 85/97	106,9bG	106,5bG
6½ dgl. 85/95	99,9	100,3
6¾ dgl. 86/96	98,75G	98,75
7¾ Audi Fin. 84/94	104,2bG	104,1
7½ Aumar 73/88	103G	103G
7 Australien 72/87	100,1T	100G
5¾ dgl. 77/89	100,5T	100,1
6 dgl. 78/88	101,25bG	101,25

7½ dgl. 83/91	104,6	104,6
7½ dgl. 83/90	106,75T	107,5
7¾ dgl. 84/94	107,5T	107,5
7¾ dgl. 84/92	105,25G	105,75bB
6¾ dgl. 85/97	99,5	99,7
6¾ dgl. 86/96	99,9	99,85
7 Europarat 73/88	102T	101,6T
6¾ dgl. 77/87	101,25T	101G
6½ dgl. 78/88	102,5T	101,5T
6¾ dgl. 78/88 II	100,5G	100,5G
6½ dgl. 78/88 III	100,5G	100,5G
7¾ dgl. 79/89	103G	102,75

8¼ dgl. 84/92	109,5G	109,5
7½ dgl. 84/94	104,8	104,85T
8 dgl. 86/93	108,25G	108,25
7¾ dgl. 86/95	104,15	104G
7¾ dgl. 85/97	104,3	104,5
6 dgl. 86/01	93,5G	93G
0 Int. Con. Rub 85/00	37,75	37,75G
7¾ ISEC 83/93	107,25G	107,25
7¾ dgl. 83/90	105T	104,75T
7¾ dgl. 84/94	104,25G	104G
8¾ Irland 80/88	101,75T	101,5

8½ Österreich 75/87	101,75G	101,75G
5¾ dgl. 78/90	101	100,6
8½ dgl. 80/92	104,95	105
8¾ dgl. 82/92	109	109,4T
7¾ dgl. 83/89	105,25	105,75
8 dgl. 83/95	110,25T	109,75bG
7¾ dgl. 84/94	105,65	106
7 dgl. 85/92	104,75	104,75bG
6 dgl. 86/98	97,1	96,85
4,812 dgl. 86/98	99,75	99,75G
6¾ Ost.Donaukr. 73/88	100,25G	100,25G
8 dgl. 84/94	106,75G	107,25

5¾ Trondheim 78/88	100T	100T
7¾ Ungar. Nat. Bk. 85/93	102,5	102,5
7 dgl. 85/93	100,15	100,15
7¾ dgl. 86/96	101,25	101,25T
6½ Unionbk.Fin.78/88	100,5G	100,5G
4¾ dgl. 86/96	96,9G	96,9G
7¾ Un.Techn.Corp. 84/91	106G	106
7½ Un.Techn.Fin. 82/92	105,5G	105,5G
6 Venezuela 78/88	99,5T	99T
6½ dgl. 78/90	99,1	99,2
9¾ dgl. 80/90	102,75T	102,5
11½ dgl. 81/91	118,75T	110bG

9¾ dgl. 82/94	114,5G	114,5G
6 TVO-Kraftw. 78/88	100,1G	100,1G
7¾ Union E.Fenosa 85/92	106,5	106,5G

Anmerkung: *Zinsen steuerfrei, PF = Pfandbrief, KO = Kommunalobligation, KS = Kommunalschatzanweisung, IS = Inhaberschuldverschreibung, RS = Rentenschuldverschreibung, S = Schuldverschreibung. Kurse ohne Gewähr. B = Berlin, Br = Bremen, D = Düsseldorf, F = Frankfurt, H = Hamburg, Hn = Hannover, M = München, S = Stuttgart

Warenpreise – Termine

Bruchteilig schwächer schlossen am Mittwoch die Goldnotierungen an der New Yorker Comex. Gut behauptet notierte Silber. Schwächer gingen Kupfer und Kakao aus dem Markt. Um das Limit niedriger wurde Kaffee bewertet.

Getreide/Getreideprodukte

WEIZEN Chicago (c/bush)	1.10.	30.9.
Dez.	268,75-270,00	265,50-265,00
März	263,50-263,00	258,00-157,00
Mai	249,25	244,00-244,50

WEIZEN Winnipeg (can.$/t) Wheat Board cif.		
St.L. 1 CW	198,83	198,98
Am. Durum	196,61	176,76

ROGGEN Winnipeg (can.$/t)		
Okt.	95,00	95,50
Dez.	98,00	99,00
März	100,20	100,00

HAFER Winnipeg (can. $/t)		
Okt.	79,20	79,50
Dez.	78,40	78,60
März	79,30	80,00

HAFER Chicago (c/bush)		
Okt.	126,00-125,75	125,25
März	130,00	129,00
Mai	129,00	128,50

MAIS Chicago (c/bush)		
Okt.	176,75-177,25	176,50-177,00
März	187,00-186,75	186,75-186,50
Mai	192,25-192,50	191,50

GERSTE Winnipeg (can.$/t)		
Okt.	86,50	87,10
Dez.	85,00	85,80
März	86,80	87,60

Genußmittel

KAFFEE New York (c/lb)	1.10.	30.9.
Dez.	191,50-192,25	201,00-202,00
März	185,00	194,75-194,50
Mai	188,78	192,78

KAKAO New York ($/t)	1.10.	30.9.
Dez.	1977-1988	2008-2015
März	2013-2016	2032-2035
Mai	2040	2055-2056
Umsatz	5331	3214

ZUCKER New York (c/lb)		
Nr. 11 Jan.	5,50-5,55	5,65-5,75
März	5,96-6,00	6,26-6,30
Mai	6,28-6,30	6,46-6,50
Juni	6,44-6,45	6,50-6,55
Sept.	6,54-6,55	–
Umsatz	8503	27201

Isa-Preis fob karibische Häfen (US-c/lb)		
	4,81	4,65

KAFFEE London (£/t) Robusta	1.10.	30.9.
Nov.	2195-2200	2330-2335
Jan.	2175-2180	2291-2295
März	2150-2140	2235-2240
Umsatz	10993	9485

KAKAO London (£/t)		
Dez.	1495-1497	1491-1492
März	1534-1536	1533-1534
Mai	1557-1560	1554-1558
Umsatz	2320	4576

ZUCKER London ($/t) Nr.6 (fob)	1.10.	30.9.
Dez.	121,00-125,00	126,00-127,40
März	135,40-135,80	140,00-140,20
Mai	141,00-142,00	–
Umsatz	1739	3151

PFEFFER Singapur (Straits-Sing $/100 kg)	2.10.	1.10.
schw.		
Saraw.spez.	975,00	962,50
weiß.Saraw.	1390,00	1390,00
weiß.Munt	1405,00	1405,00

ORANGENSAFT New York (c/lb)	1.10.	30.9.
Nov.	105,10	105,70-105,75
Jan.	107,00	107,00
März	107,50-107,60	107,60-107,80
Mai	108,20-108,30	108,25
Juli	109,00-109,10	108,90-109,00
Umsatz	700	4001

Öle, Fette, Tierprodukte

ERDNUSSÖL New York (c/lb) Südstaaten fob Werk	1.10.	30.9.
	27,00	27,00

MAISÖL New York (c/lb) US-Mittelweststaaten fob Werk		
	19,25	19,25

SOJAÖL Chicago (c/lb)		
Okt.	14,45-14,43	14,27-14,28
Dez.	15,15-15,18	14,83-14,85
Jan.	15,30	14,96-14,98
März	15,55	15,20
Mai	15,75	15,43
Juli	15,85-15,86	15,60
Aug	15,75-15,76	15,60

BAUMWOLLSAATÖL New York (c/lb) Mississippi-Tal fob Werk		
	14,00	14,00

SCHMALZ Chicago (c/lb)		
loco lose	14,00	15,00
Choise white hog 4 % fr. F.	10,75	10,62

TALG New York (c/lb)		
top white	12,00	12,00
fancy	11,50	11,50
bleichf.	11,25	11,25
yellow max. 10% fr.F	8,75	8,75

SCHWEINE Chicago (c/lb)		
Okt.	52,97-52,80	52,05-51,15
Dez.	52,30-52,20	51,50-51,70
Febr.	50,80-50,60	50,45-50,55

SCHWEINEBÄUCHE Chicago (c/lb)		
Febr.	69,45-69,15	67,85-67,62
März	68,35-68,47	66,70-66,55
Mai	68,00-68,45	66,50-66,37

HÄUTE Chicago (c/lb)	1.10.	30.9.
Ochsen einh. schwere River Northern	66,00	66,00
Kühe einh. schwere River Northern	58,00-59,00	58,00-59,00

SOJABOHNEN Chicago (c/bush)		
Nov.	488,0-483,25	486,75-486,0
Jan.	495,75	494,25-494,0
März	504,0-503,75	502,5-502,0
Mai	510,0	508,5
Juli	512,5	510,75
Aug.	511,5	511,0
Sept.	507,5	506,5

SOJASCHROT Chicago ($/sht)		
Okt.	150,1-150,3	151,0
Dez.	151,1-151,3	152,1-152,2
Jan.	151,8	152,6-152,8
März	153,0	153,8-154,0
Mai	154,0-154,2	155,0
Juli	154,8-154,5	155,3
Aug.	156,0-156,5	156,0

LEINSAAT Winnipeg (can. $/t)	1.10.	30.9.
Okt.	237,3	244,0-244,5
Dez.	242,5	249,0
März	250,3	256,5

KOKOSÖL New York (c/lb) – Westk. fob Werk	1.10.	30.9.
	12,50	12,00

ERDNUSSÖL Rotterdam ($/t) jegl. Herk.	2.10.	1.10.
cif	560,00	545,00

LEINÖL Rotterdam ($/t) jegl. Herk. ex Tank		
	390,00	390,00

PALMÖL Rotterdam ($/lgt) – Sumatra		
cif	245,00	242,50

SOJAÖL Rotterdam (hfl/100 kg) roh Niederl. fob Werk		
	72,00	71,00

KOKOSÖL Rotterdam ($/lgt) – Philippinen		
cif	295,00	300,00

LEINSAAT Rotterdam ($/t) – Kanada Nr. 1		
cif	197,00	200,00

Wolle, Fasern, Kautschuk

BAUMWOLLE New York (c/lb) Kontr.Nr2	1.10.	30.9.
Okt.	45,80-46,40	46,00-46,10
Dez.	46,45-46,55	46,05
März	47,05	46,77
Mai	47,45	47,50
Juli	47,90	47,80
Okt.	49,00-49,20	49,00-49,10

KAUTSCHUK New York (c/lb) Händlerpreis loco RSS–1		
	46,67	46,50

WOLLE London (Neusl. c/kg) – Kreuzz.	2.10.	1.10.
Okt.	573-580	571-585
Dez.	548-555	555-570
Jan.	547-555	555-565
Umsatz	2338	2342

WOLLE Roubaix (F/kg) Kammz.	2.10.	1.10.
Okt.	ausg.	ausg.
Dez.	ausg.	ausg.
Umsatz	–	–
Tendenz: ruhig		

WOLLE Sydney (austr. c/kg) Merino-Schweißw. Standard	2.10.	1.10.
Okt.	630,00-650,00	620,00-640,00
März	–	–
Mai	–	–
Umsatz	0	0

SISAL London ($/t) cif eur. Haupthäfen	2.10.	1.10.
EA	680,00	680,00
UG	570,00	570,00

SEIDE Yokohama (Y/kg) AAA ab Lager	2.10.	1.10.
Okt.	12043	12030
Nov.	12039	11982

KAUTSCHUK London (p/kg)	1.10.	30.9.
spot	66,00-69,00	66,00-70,00
RSS 1 Nov.	64,80-66,00	66,00-67,50
RSS 2 Nov.	64,00-65,50	65,00-66,00
RSS 3 Nov.	62,75-63,75	63,75-64,75
Tendenz: ruhig		

KAUTSCHUK Malaysia (mal. c/kg)	2.10.	1.10.
Nov.	229,50-231,50	231,00-233,00
Dez.	230,50-232,50	–
Nr. 2 Nov.	228,00-229,00	–
Nr. 3 Nov	224,00-225,00	–
Nr. 4 Nov.	219,00-220,00	–
Tendenz: ruhig		

JUTE London (£/lgt)	2.10.	1.10.
BWC	267	267
BWD	267	267
BTC	310	310
BTD	310	310

Erläuterung – Rohstoffpreise

Mengenangaben: 1 troyounce (Feinunze) = 31,1035 g; 1 lb = 0,4536 kg; 1 R. – 76 WD – (-); BTC – (-), BTD – (-)

Westd. Metallnotierungen

(DM je 100 kg)	2.10.	1.10.
ALUMINIUM: Basis London		
lfd. Mon.	242,53-242,87	247,76-248,05
dritt. M.	236,71-237,00	239,09-239,23
BLEI Basis London		
lfd. Mon.	80,41-80,45	81,12-81,41
dritt. M	81,86-82,01	82,51-82,86
NICKEL: Basis London		
lfd. Mon.	747,56-748,81	750,91-753,85
dritt. M.	762,77-763,35	767,96-768,55
ZINK. Basis London		
lfd. Mon.	171,57-174,48	171,95-174,87
Prod.-Pr.	186,30	186,90
REINZINN 99,9 %	ausg	ausg

Zinn-Preis Penang

Straits-Zinn ab Werk prompt (Ring/kg)	2.10.	1.10.
	14,10	14,07

NE-Metalle

(DM je 100 kg)	2.10.	1.10.
ELEKTROLYTKUPFER für Leitzwecke DEL-Not.*	272,77-274,81	278,05-280,09
BLEI in Kabeln	88,00-89,00	88,00-90,00
ALUMINIUM für Leitzwecke (VAW) Rundb.	455,00-458,50	455,00-458,50
Vorz.dr.	464,00-464,50	464,00-464,50

* Auf Grundlage der Meldungen ihrer höchsten und niedrigsten Kaufpreise durch 19 Kupferverarbeiter und Kupferbeisteller

Messingnotierungen

	2.10.	1.10.
MS 58, 1.VS	266-267	269-270
MS 58, 2.VS	315-318	317-322
MS 63	292-296	296-300

Deutsche Alu-Gußlegierungen

(DM/100 kg)	2.10.	1.10.
Leg. 225	270-280	270-280
Leg. 226	272-282	272-282
Leg. 231	307-312	307-312
Leg. 233	317-327	317-327

Preise für Abnahme von 1 bis 5 t frei Werk

Edelmetalle

	2.10.	1.10.
PLATIN (DM/g)	38,758	38,258
GOLD (DM/kg Feingold incl. MWSt.)		
Bank-Vkfpr.	32034	32034
Rückn.-Pr.	27300	27300
GOLD (DM/kg Feingold) (Basis Londoner Fixing)		
Deg.-Vkfpr.	28330	28330
Rückn.-Pr.	27560	27560
verarbeitet	297108	297108
GOLD (Frankfurter Börsenkurs) (DM/kg)	27790	27775
SILBER (DM je kg Feinsilber) (Basis Londoner Fixing)		
Deg.-Vkfpr.	371,00	375,00
Rückn.-Pr.	359,70	361,50
verarbeitet	387,308	389,308

Internationale Edelmetalle

GOLD (US-$/Feinunze) London	2.10.	1.10.
10.30	425,50	425,50
15.00	431,30	425,00
Zürich mitt.	427,25-427,75	422,50-426,00
Paris (F/1-kg-Barren) mittags	90050	90950
SILBER (p/Feinunze) London		
Kasse	387,30	385,40
3 Mon.	397,45	395,35
6 Mon.	407,90	405,60
12 Mon.	425,15	425,85

PLATIN (£/Feinunze) London	1.10.	30.9.
fr. Markt	387,10	379,05
PALLADIUM (£/Feinunze) London	1.10.	30.9.
f. Handl.-Pr.	95,80	92,95

New Yorker Metallbörse

	1.10.	30.9.
GOLD H & H Ankauf	425,00	423,45
SILBER H & H Ankauf	557,00	557,50
PLATIN		
f Händl.-Pr	547,00-555,00	547,00-555,00
Prod.-Pr	475,00	475,00
PALLADIUM		
f. Handl.-Pr.	136,00-138,00	134,00-136,00
Prod.-Pr.	150,00	150,00
COMEX GOLD		
Okt.	425,20	425,50
Nov.	427,40	428,00
Dez.	428,80-429,50	429,60-430,00
Febr.	432,90	433,20-434,00
Apr.	436,10	436,90
Umsatz	25000	45000
SILBER (c/Feinunze)		
Okt.	557,60	566,90
Dez.	562,50-563,50	562,00-563,00
Jan.	565,90	565,40
März	572,00	570,50-572,00
Mai	576,00	576,80
Juli	583,30	582,90
Sept.	591,00	589,40
Umsatz	12000	15000

KUPFER (c/lb)	1.10.	30.9.
Okt.	59,15	60,55
Dez.	59,75-59,90	61,15-61,30
Jan.	59,95	61,30
März	60,20-60,25	61,40-61,50
Mai	60,55-60,60	61,80
Juli	60,80-61,25	62,00
Sept.	–	62,25
Umsatz	10000	5300

Londoner Metallbörse

ALUMINIUM (c/lb)	2.10.	1.10.
mitt. Kasse	834,00-835,00	848,00-849,00
3 Mon.	814,00-815,00	818,00-819,00
BLEI (£/t)		
mitt. Kasse	276,50-276,75	277,50-278,50
3 Mon.	281,50-282,00	281,50-282,50
KUPFER grade A (£/t)		
mitt. Kasse	919,50-920,00	927,00-928,00
3 Monate	944,00-944,50	952,00-952,50
ab. Kasse	–	923,50-924,00
3 Monate	–	946,50-947,00
KUPFER-Standard		
mitt. Kasse	897,50-898,00	898,00-899,00
3 Monate	922,00-923,00	922,00-924,00
ZINK Highergrade (£/t)		
mitt. Kasse	621,50-622,00	613,00-614,00
3 Monate	614,50-615,00	608,50-609,50
ZINN (£/t)		
mitt. Kasse	ausg.	ausg.
3 Monate		
QUECKSILBER ($/Fl.)	–	125-135
WOLFRAM-ERZ ($/T-Einh.)	–	40-45

Energie-Terminkontrakte

HEIZÖL Nr. 2 – New York (c/Gallone)	1.10.	30.9.
Nov.	43,00-43,20	42,00-42,30
Dez.	44,40-44,60	43,40-43,75
Jan.	45,50-45,60	44,40-44,80
Febr.	46,00-46,10	–

GASÖL – London ($/t)	1.10.	30.9.
Okt.	122,25-122,50	121,50-122,00
Nov.	128,25-128,50	127,50-127,75
Dez.	133,00-133,25	132,25-132,50
Jan.	135,75-136,50	135,25-135,50
Febr.	136,50-137,50	—137,00
März	127,00-129,00	125,00-129,00
April	120,00-129,00	—130,00
Mai	115,00—	115,00-128,00

BENZIN (bleifrei) – New York (c/Gallone)	1.10.	30.9.
Nov	41,75-41,85	40,76-40,90
Dez.	42,25-42,35	41,15-41,35
Jan.	42,40-42,45	41,40
Febr.	42,60	41,45
März	43,00	–

ROHÖL – New York ($/Barrel)	1.10.	30.9.
Nov.	15,14-15,20	14,70-14,80
Dez.	15,32-15,37	14,90-14,95
Jan.	15,24-15,26	14,83-14,88
Febr.	15,18	14,78-14,80
März	15,20	14,75-14,78

ROHÖL-SPOTMARKT ($/Barrel) mittlere Preise in NW-Europa – alle fob	1.10.	30.9.
Arabian Lg.	11,52	11,31
Arabian Hv.	11,27	11,07
Iran Lg.	13,50N	13,50N
Forties	13,70	13,90
North Brent	13,85	14,05
Bonny Light	13,85	13,95N

Kartoffeln

London (£/t)	1.10.	30.9.
Nov.	110,50	109,50
Febr.	121,50	121,50
April	174,50	174,40
Mai	190,50	190,50

New York (c/lb)	1.10.	30.9.
Nov.	4,01-4,08	4,10
März	4,65	4,77
Mai	5,66	5,72-5,78
–	–	–

Bauholz

Chicago ($/1000 Board Feet)	1.10.	30.9.
Nov.	167,40	172,50-172,40
Jan.	162,40	167,40
März	162,80-162,40	166,40
Mai	162,50	166,60

Devisenterminmarkt

Die Dollar-Deports gegen D-Mark wurden am 2. 10. im längerfristigen Bereich etwas geringer genannt

	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	0,30-0,20	0,78-0,68	1,45-1,25
Pfund/Dollar	0,46-0,44	1,50-1,47	3,05-2,98
Pfund/DM	2,20-0,80	5,20-3,80	9,40-8,00
FF/DM	18-2	36-20	58-42

Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 2.10. : Tagesgeld 4,25-4,40 Prozent; Monatsgeld 4,50-4,60 Prozent; Dreimonatsgeld 4,50-4,65 Prozent. FIBOR 3 Mon. 4,65 Prozent, 6 Mon. 4,65 Prozent.

Privatdiskontsätze am 2.10. : 10 bis 29 Tage 3,05 G–2,90B Prozent; und 30 bis 90 Tage 3,05 G–2,90B Prozent. **Diskontsatz** der Bundesbank am 2.10. : 3,5 Prozent; Lombardsatz 5,5 Prozent.

Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 2.10.; Redaktionsschluß 14.30 Uhr.

	US-$	DM	sfr.
1 Monat	5⅝-6⅛	4⅜-4⅝	3¾-4
3 Monate	5⅞-6⅛	4½-4¾	3⅞-4⅛
6 Monate	5⅞-6⅛	4⅝-4⅞	4-4⅛
12 Monate	6-6¼	4½-4¾	4⅛-4⅜

Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxemburg

Ostmarkkurs am 2.10. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 14,00, Verkauf 18,50 DM West, Frankfurt: Ankauf 15,25; Verkauf 18,25 DM West.

Edelmetallmünzen

In Essen wurden am 2.10. folgende Edelmetallmünzpreise genannt (in DM):

	Feingew. in Gramm	Ankauf	Verkauf inkl.MwSt	Preis je Gramm
20 Goldmark	7,1690	203,00	259,92	36,26
20 ffr. Napoleon	5,8070	157,00	207,48	35,73
20 sfr Vreneli	5,8070	175,00	228,00	39,26
½ Sovereign (E.II)	3,6610	104,00	141,36	38,61
1 Sovereign Neu	7,3220	191,00	246,24	33,63
1 Sovereign Alt	7,3220	195,00	250,80	34,25
100 Kronen Öster.	30,4880	800,00	980,40	32,16
20 Kronen Öster.	6,0980	158,00	202,92	33,28
10 Kronen Öster.	3,0480	82,00	109,44	35,91
4 Dukaten Öster.	13,7700	374,00	460,56	33,45
1 Dukaten Öster	3,4420	82,00	114,00	33,12
10 Rubel Tscherw.	7,7423	202,00	258,78	33,42
Krügerrand 1 Uz	31,1035	845,00	1003,20	32,25
Krügerrand ½ Uz	15,5517	444,00	528,96	34,01
2 Rand Südafrika	7,3220	188,00	242,82	33,16
1 Rand Südafrika	3,6610	88,00	123,12	33,63
50 C.$ Mapl.L.1 Uz	31,1035	871,00	1032,84	33,21
5 C.$ Mapl. 1/10 Uz	3,1103	90,00	114,00	36,65
20 US-$ Dbl. Eagle	30,0950	1045,00	1339,50	44,51
Nob. Platin 1 Uz	31,1035	1180,00	1390,80	44,72
Nob. Platin 1/10 Uz	3,1103	121,00	152,74	49,11

Mitgeteilt von der Dresdner Bank, Essen

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 1. August 1986 an, Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1986/7 (Typ A) 3,50 (3,50) – 4,50 (3,99) – 5,00 (4,31) – 6,00 (4,70) – 7,00 (5,12) – 8,00 (5,53). Ausgabe 1986/8 (Typ B) 3,50 (3,50) – 4,50 (4,00) – 5,00 (4,33) – 6,00 (4,75) – 7,00 (5,19) – 8,00 (5,66) – 8,00 (5,99). **Finanzierungsschätze des Bundes** (Renditen in Prozent): 1 Jahr 3,80, 2 Jahre 4,50. **Bundesobligationen** (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 5,25, Kurs 98,50, Rendite 5,60.

Nullkupon-Anleihen (DM)

Deutsche Emittenten	Rückzahlung Preis	Datum	Kurs 2.10.	Rendite in %
BW-Bank E.69	100,00	1.7.95	57,632	6,50
Commerzbank	100,00	22.5.95	55,25	7,09
Commerzbank	100,00	4.8.00	39,00	7,08
Deutsche Bk. S	287,00	23.1.95	138,50	9,18
DSL-Bank R.264	137,01	2.7.90	112,67	5,35
DSL-Bank R.265	100,00	2.7.90	82,24	5,35
DSL-Bank R.266	100,08	1.8.95	57,10	6,55
Hbg. Ldbk. A.2	100,00	15.8.96	52,50	6,83
Hess. Ldbk. 245	100,00	1.6.95	58,36	6,41
Hess. Ldbk. 246	100,00	1.6.00	40,17	6,09
Hess. Ldbk. 247	100,00	1.6.95	57,89	6,51
Hess. Ldbk. 249	100,00	1.7.05	27,88	7,05
Hess. Ldbk. 251	100,00	2.11.05	27,74	6,95
Hess. Ldbk. 255	100,00	4.4.06	26,32	7,08
Hess. Ldbk. 256	100,00	5.4.16	14,23	6,83
SGZ-Bank 60	100,00	12.6.95	57,16	6,65
WestLB 600	100,00	2.5.95	58,30	6,50
WestLB 603	100,00	1.6.01	37,30	6,96
WestLB 606	100,00	1.8.06	26,00	7,03
WestLB 500	126,86	16.2.89	114,45	4,46
WestLB 501	137,01	16.2.90	115,60	5,19
WestLB 504	141,85	1.10.91	109,05	5,42
WestLB 505	143,24	1.9.92	104,00	5,58
Emittenten (DM) Ausland				
Österreich	200,00	24.5.95	116,50	6,53
Österreich	294,12	24.5.00	117,65	6,88
Atl. Richfield	$ 100	4.2.92	126,00	9,22
Campbell Soup	$ 100	21.4.92	130,50	8,32
Prud Realty	$ 100	15.1.99	67,00	9,42
Emittenten (Dollar)				
DuPont Overs	100,00	11.2.90	76,875	8,11
Pepsi-Co. (AA)	100,00	4.2.92	63,75	8,77
Boatrice Foods	100,00	9.7.92	58,25	10,59
Xerox (AA)	100,00	11.2.92	63,375	8,86
Gulf Oil (AAA)	100,00	2.3.92	62,0	9,20
Gen. Elec.(AAA)	100,00	17.2.93	59,25	8,54
Caterp.Fin (AA)	100,00	11.2.94	50,75	9,64
Penney (A+)	100,00	17.2.94	51,75	9,32
Sears (AA)	100,00	27.5.94	51,0	9,18
Philip Morris/A	100,00	8.6.94	51,0	9,14
Gen. Elec (AAA)	100,00	4.3.95	48,875	8,86

Renditen und Preise von Pfandbriefen und KO

Laufzeit Jahre	Rendite* ca.%(Vortag)	Orientierungspreise** bei Nominalzinsen von 5%	6%	7%	8%	9%	10%
1	4,70 (4,70)	100,3	101,2	102,1	103,1	104,0	105,0
2	4,90 (4,90)	100,2	101,9	103,7	105,6	107,5	109,3
3	5,18 (5,20)	99,50	102,0	104,7	107,4	110,1	112,8
4	5,58 (5,60)	97,65	101,1	104,6	108,1	111,6	115,1
5	5,79 (5,84)	96,25	100,9	104,7	108,9	113,2	117,4
6	6,02 (6,05)	94,50	99,90	104,3	109,2	114,1	119,0
7	6,28 (6,30)	92,40	98,45	103,4	108,9	114,5	120,0
8	6,58 (6,60)	89,85	95,90	102,0	108,0	114,1	120,1
9	6,77 (6,78)	87,75	94,30	101,5	107,4	114,0	120,5
10	6,80 (6,80)	86,60	93,65	101,4	107,8	114,8	121,9
15	7,07 (7,05)	80,45	89,45	99,35	107,5	116,5	125,5

*Die Rendite wird auf der Basis aktueller Kupons berechnet (ca. %)

**Aufgrund der Marktrendite errechnete Preise, die von den amtlich notierten Kursen vergleichbarer Papiere abweichen können.

Commerzbank Rentenindex: 112,710 (112,622)
Performance-Rentenindex: 247,795 (247,624)

Mitgeteilt von der COMMERZBANK

New Yorker Finanzmärkte

Fed Funds	1. Okt.	5,945-5,875
Commercial Paper (Direktplazierung)	30–59 Tage	5,85
	60–270 Tage	5,725
Commercial Paper (Händlerplazierung)	30 Tage	5,85
	60 Tage	5,80
	90 Tage	5,775
Certificates of Deposit	1 Monat	5,65
	2 Monate	5,65
	3 Monate	5,65
	6 Monate	5,70
	12 Monate	5,85
US-Schatzwechsel	13 Wochen	5,19
	26 Wochen	5,39
US-Staatsanleihe	10 Jahre	7,43
	30 Jahre	7,60
US-Diskontsatz		5,50
US-Primerate		7,50
Geldmenge M1	15.Sept.	691,5 Mrd. $ (-4,4 Mrd. $)
NYSE-Aktienindex (New York) Dez.	134,00	135,35
März	134,55	133,80

Mitgeteilt von Hornblower Fischer & Co., Frankfurt

Dollar-Anleihen

	1.10.	30.9.
9¾ EEC 90	105,625	105,5
11¼ dgl. 90	110,75	110,625
10¾ EIB 93	109,125	109
11 dgl. 91	112,75	112,625
11⅜ dgl. 90	113,75	113,75
11⅞ dgl. 95	120,25	120
12 dgl. 95	122	122
12¼ dgl. 90	115,5	115,75
12⅞ dgl. 93	127,375	127,25
13 dgl. 96	119,25	119,25
10¾ Wld Bk 95	112,25	112,125
10⅜ dgl. 88	105,25	105,25
10⅞ dgl. 90	109,875	109,875
10¾ dgl. 93	115	114,875
11 dgl. 92	115,875	115,875
11¼ dgl. 88	108,25	108,25
11¼ dgl. 90	112,875	112,75
11⅜ dgl. 89	109	108,875
11½ dgl. 90	113	112,75
12 dgl. 93	121,25	120,875
12¼ dgl. 9x	124,75	124,625
12⅜ dgl. 94	128,375	128,375

6⅜ Sears 91	104,5	104
6¾ Swed.Ex.91	102,25	101,875
7 TRW 94	101,375	101
6¾ Un.Tech.92	102,5	102,125
6¾ W.Disn.96	101,875	101,375
6½ World Bk96	103,75	103,5
6⅜ dgl. 90	103,625	103,25
6⅜ dgl. 94	104,625	104,125
7 dgl. 94	107	106,375

Euro-Yen

	1.10.	30.9.
6¾ Al.Corp 91	101,875	101,75
6¾ All Sign95	101,875	101,375
7¾ ADB 94	108,25	108,25
7 Austria 96	106,75	106,5
7 BP 92	106	105,625
6¾ Denmark 92	103,875	103,5
7 Denm.Bk. 92	104,625	104,5
7 Dow Chem 94	101,625	101,175
6½ EDF 95	105,875	105,625
6½ Eurofima95	102,75	102,625
6⅜ dgl. 92	102,875	102,5
6⅜ dgl. 93	107,875	102,5
7¾ dgl. 94	104,5	104,25
6½ Fosonle 97	105	104,625
6¾ Finl.Rep90	103,875	105,75
6½ GMAC 90	101,875	101,5
7¾ Goodyear95	102,5	102,375
6⅜ dgl. 94	101,375	101,125
6⅜ ITT 92	102,625	102
6½ McDonal.92	101,875	101,5
6⅞ Montreal95	103,625	103,25
6⅜ NordLB 95	102,5	102,25
6 NIB 91	101,375	101
7 dgl. 92	106	105,75
7 Pac.Gas 94	103,375	103,125
6¾ Penney 92	102,75	102,375
6⅜ Procter 92	103,25	102,875
6¾ Salbe 92	103,75	103,5

Lux. Franc Bonds

	1.10.	30.9.
9¼ Akzo 87	99,75	99,75
9¾ Asea 89	100,5	100,5
6⅜ Aslan Dv87	99	99
10¾ BFG Lux90	105,5	105,5
11 BNP 90	104	104
9 dgl. 93	107	107
10½ Ceca 94	106	106
11 dgl. 92	105	103
13 dgl. 91	101	101
8¾ Consell 95	105	105
12⅞ dgl. 92	105	105
8 Copiel 88	100,25	100,25
8½ dgl. 89	100,5	100,5
11 Cr.Lyon.88	100	100
13 dgl. 89	105,25	105,25
7½ Dan.Mtg 88	99,75	99,75
8¾ EEC 95	105	105
8⅞ Euratom 89	103	103
10⅜ dgl. 96	110	110
11 dgl. 93	101,25	101,25
9 Eurofima 95	106,25	106,25
10 dgl. 91	105,75	105,75
10 dgl. 94	105	105
11⅜ dgl. 89	–	–
8 EIB 91	100	100
8⅞ dgl. 93	105	105
9⅞ dgl. 95	107,5	107,5
9⅞ dgl. 88	102	102
9⅞ dgl. 93	106	106
10⅜ dgl. 94	110,5	110,5
11⅜ dgl. 88	101	101
12⅜ dgl. 90	106	106
9⅜ Goodyear95	103,25	103,25
9¼ Ind.B.F.95	105,75	105,75
9⅜ Hypo Bk.88	101,75	101,75
11 Krediet 93	104	104
7⅜ dgl. 87	99,75	99,75
10 dgl. 90	104,75	104,75
11⅜ dgl. 89	102,5	102,5
8 Luxair 87	99,75	99,75
8½ dgl. 87	99,75	99,75
8⅜ Met.Chin97	103,5	103,5
9 dgl. 95	105	105
10⅜ N.Lx.Al92	–	–

8 Norges 86	99,75	99,75
8 Oslo 87	100	100
8⅜ dgl. 87	100	100
9 Paribas 97	106	106
10⅜ Paribas89	105	105
8 Philips 89	100	100
7⅜ Renault 88	99,75	99,75
7½ Sogenal 91	100	100

11⅜ CrdFonc90	107,625	107,5
11⅜ dgl. 90	108,875	108,75
6½ CrLyon 92	93,625	93,125
8⅜ CrNat 96	106,5	106,125
10⅜ dgl. 94	113,125	112,875
8⅜ Crdanst.94	105,625	105,125
9⅜ Credito 92	104,875	104,75
7⅜ Denmark 96	97,75	97,625

8⅜ Phibro 96	101,25	101,125
9 Philips 93	103,625	103,375
9⅜ Pilba 92	105,625	105,375
10 Prvbk. 92	104,625	104,5
10⅜ RATP 92	–	–
7⅜ Rabobk. 96	99,25	99
9⅜ dgl. 95	–	–



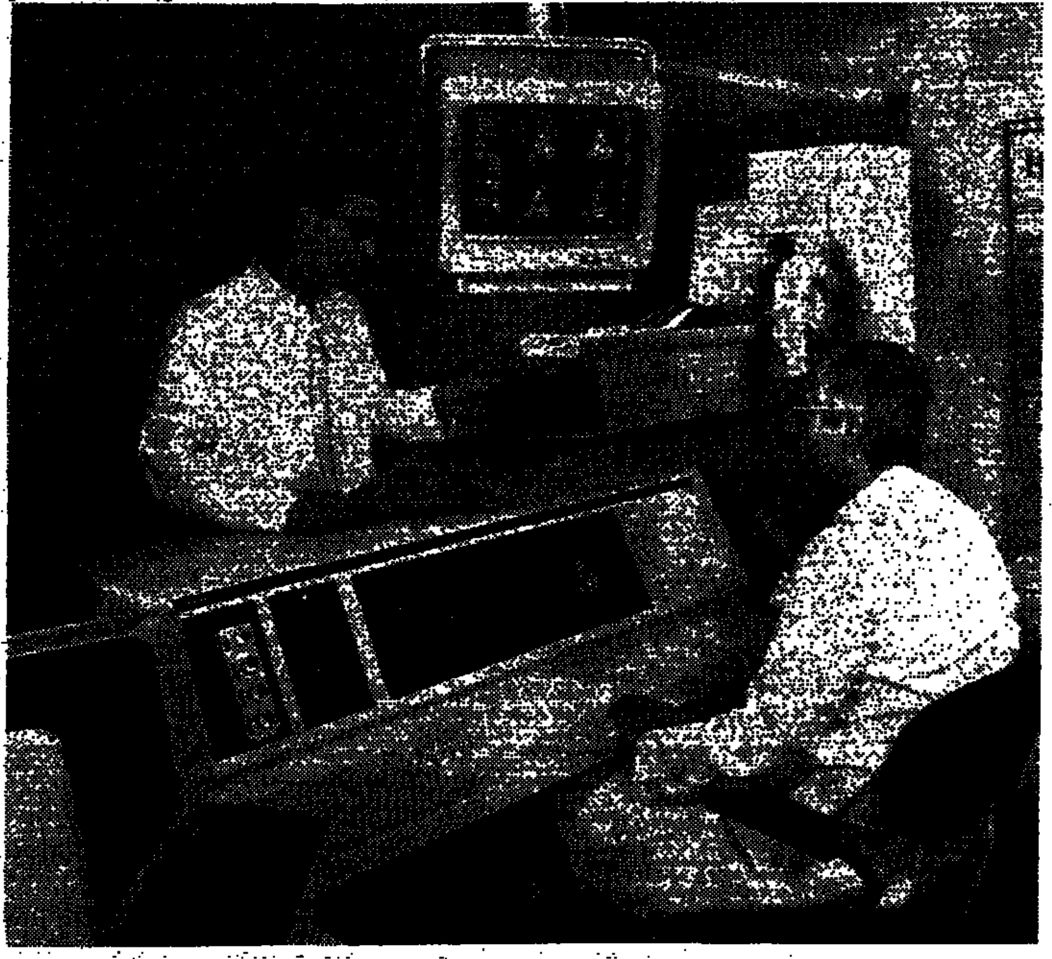
PHILIPS

Philips High Tech:

Warum die Philips MR-Forschung der klinischen Diagnose zu mehr Durchblick verhilft.

Die Kernspin- (MR-) Tomographie ist ein neues bildgebendes Diagnoseverfahren für die Medizin, das einen seit Jahrzehnten in der Wissenschaft bekannten Effekt ausnutzt, die Kernspinresonanz: Wenn man Atomkerne in einem starken Magnetfeld durch hochfrequente elektromagnetische Impulse beeinflußt, geben sie Resonanzsignale ab, aus denen sich mit einem Computerprogramm Bilder rekonstruieren lassen.

Bei der Untersuchung des menschlichen Körpers werden körpereigene Atomkerne, z.B. Wasserstoff, zur Aussendung hochfrequenter Signale veranlaßt, aus denen Schnittbilder des Körpers berechnet werden. Diese Schnittbilder zeigen eine mit bisherigen Diagnoseverfahren nicht erreichbare Detailvielfalt. So kann man krankhafte Gewebsveränderungen sehen; Tumore und Durchblutungsstörungen werden erkannt. Weitere Beispiele sind die Darstellbarkeit von Infarktbereichen am Herzen und von Herden der Multiplen Sklerose im Hirn.



Auswertung und Befundung der mit Hilfe der Kernspinresonanz gewonnenen Schnittbilder des menschlichen Körpers am Computer-Arbeitsplatz. Durch Anwendung verschiedener Rechenprogramme läßt sich die Darstellung der klinischen Fragestellung entsprechend variieren, so daß der Befund optimal abgebildet wird. Im Hintergrund sind Magnet und Patiententisch erkennbar.

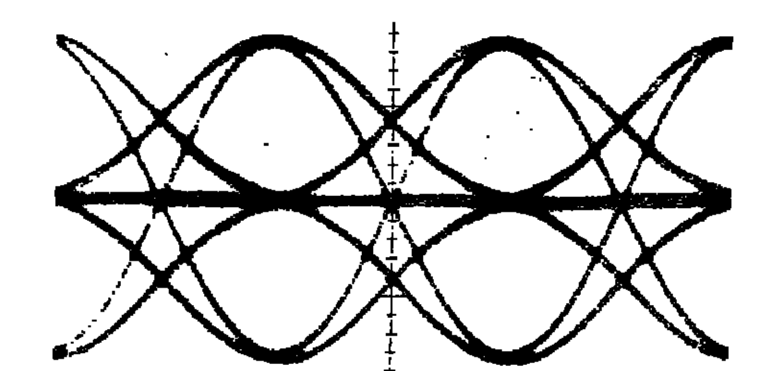


MR-Schnittbild des menschlichen Kopfes, aufgenommen mit einer speziellen Kopfspule. Eine fast lehrbuchartige Darstellung von Gehirn und Gesichtsschädel. Weiße und graue Hirnsubstanz werden deutlich getrennt. Selbst die Organe der hinteren Schädelgrube und des Hirnstamms werden ohne Abbildungsfehler dargestellt, was z.B. mit dem CT-Scanner bis heute nicht möglich ist.

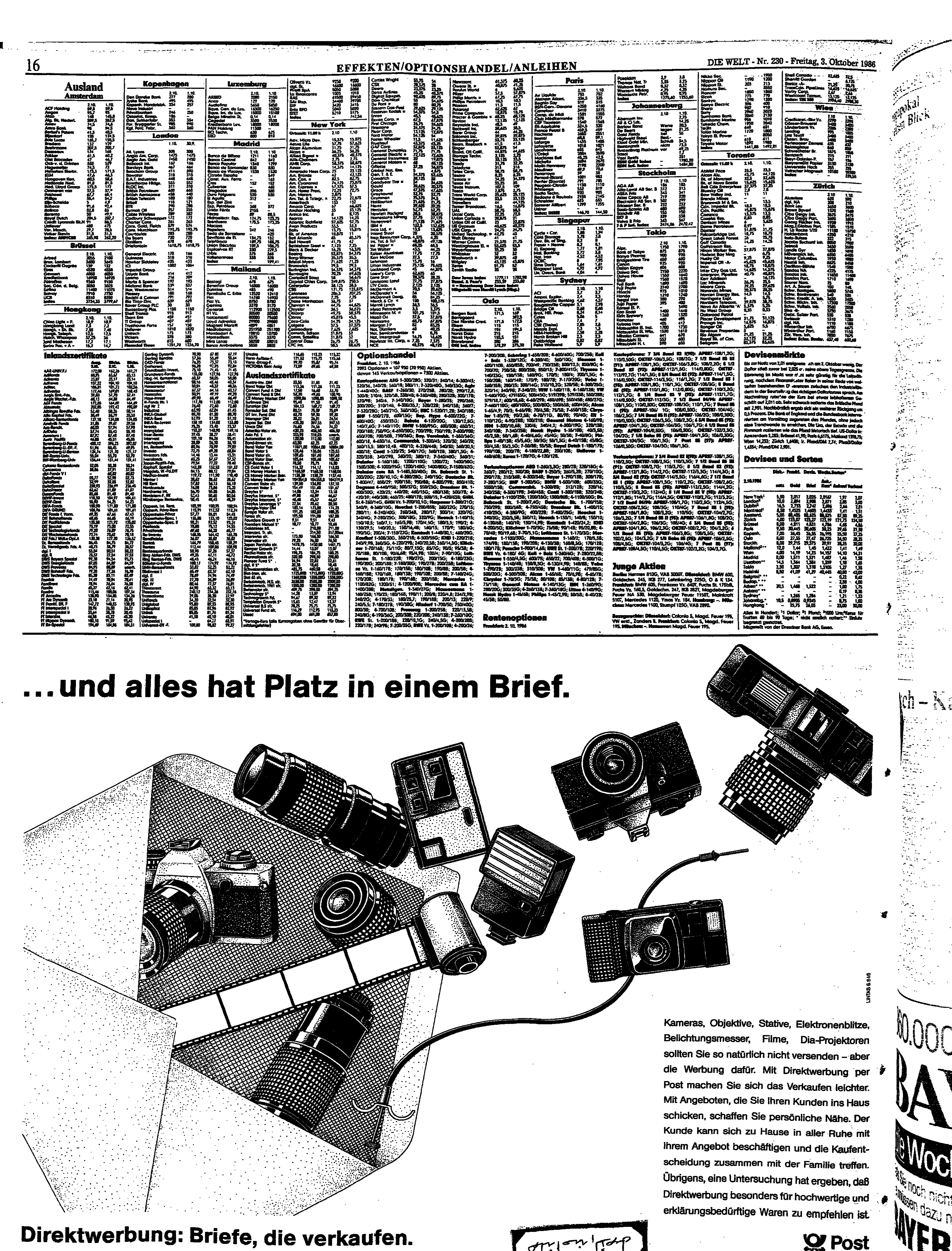
Heute werden bei vielen medizinischen Forschungsprojekten sowie auch in der klinischen Routine MR-Tomographen von Philips eingesetzt. So arbeiten z.B. die Universität Köln, die Universität Bonn und das Universitätskrankenhaus Hamburg-Eppendorf mit dem supraleitenden 1,5 Tesla System Philips GYROSCAN S 15. Diese Institute arbeiten eng mit dem Philips Forschungslabor Hamburg zusammen.

Ziel der Forschungsaktivitäten ist es, die klinische Anwendbarkeit der MR-Tomographie für weitere Organbereiche abzuklären, die Untersuchungszeit zu verkürzen, die Bildgüte zu optimieren und die Darstellung von Stoffwechselvorgängen zu ermöglichen.

Welcher Aufwand für ein solches Projekt notwendig ist, zeigen folgende Zahlen: Philips hat bis zum Jahresende 1985 in den Bereich MR-Tomographie über 400 Mio.DM investiert, und etwa 250 Mitarbeiter sind ständig in der MR-Forschung und Entwicklung tätig.



FORSCHUNG. INNOVATION. KOMPETENZ.



Ausland

Amsterdam

Kopenhagen

London

Brüssel

Hongkong

Luxemburg

Madrid

Mailand

New York

Paris

Johannesburg

Stockholm

Singapur

Tokio

Sydney

Oslo

Wien

Toronto

Zürich

Inlandszertifikate

Auslandszertifikate

Optionshandel

Rentenoptionen

Devisenmärkte

Devisen und Sorten

Junge Aktien

FUSSBALL-EUROPACUP / Werder Bremen blieb als einziger von sechs Bundesligaklubs hängen: Sind die Spieler zu grün?

Europapokal auf einen Blick

DW. Bonn

Die Überraschungen der ersten Runde der drei europäischen Fußball-Pokalwettbewerbe: Bröndby Kopenhagen warf Ungarns Meister Honved Budapest mit 2:2 und 4:1 aus dem Rennen, der Schweizer Pokalsieger FC Sion überraschte den früheren Europapokalsieger FC Aberdeen mit 3:0 und 1:2, und Albaniens Pokalsieger Nentori Tirana siegte mit 2:1 und 1:0 gegen Dinamo Bukarest.

Pokal der Landesmeister

Bayern München – PSV Eindhoven 0:0 (2:0), **Real Madrid** – Young Boys Bern 5:0 (0:1), Rabat Ajax – **FC Porto** 0:1 (0:9), **Austria Wien** – Avenir Beggen 3:0 (3:0), Valur Reykjavik – **Juventus Turin** 0:4 (0:7), Pan. Athen – **Roter Stern Belgrad** 2:1 (0:3), **Dynamo Kiew** – BS Zagora 2:0 (1:1), G. Hindenburg – **Anderlecht** 1:1 (0:2), H. Budapest – **B. Kopenhagen** 2:2 (1:4), Din. Tirana – **Bes. Istanbul** 0:1 (0:2), HJK Helsinki – **Hap. Nikosia** 3:2 (0:1), Lin. Belfast – **R. Trondheim** 1:1 (0:1), **Dyn. Berlin** – Örg. Göteborg 4:1 (3:2), **C. Glasgow** – Shamrock Rovers 2:0 (1:0), **Vitkovice** – St. Germain 1:0 (2:2), Freilos: **Steaua Bukarest**

Pokal der Pokalsieger

Spartak Trnava – **Stuttgart** 0:0 (0:1), **Vit. Sofia** – 1903 Kopenhagen 2:0 (0:1), **FC Sion** – FC Aberdeen 3:0 (1:2), FC Brügge – **R. Wien** 3:3 (3:4), **Saragossa** – AS Rom 2:0 n. V. (0:2) 4:3 im Elfmeterschießen, Lilleström – **Benf. Lissabon** 1:2 (0:2), Din. Bukarest – **Nen. Tirana** 1:2 (0:1), **Girond. Bordeaux** – Watford 4:0 (2:1), Apollon Limassol – **Malmö FF** 2:1 (0:6), **Ajax Amsterdam** – Bursaspor 5:0 (2:0), **Wrexham** – Zurrieq 4:0 (3:0), **Torp. Moskau** – Valkeakoski 3:1 (2:2), U. Luxemburg – **Olymp. Piräus** 0:3 (0:3), **Lok Leipzig** – Glen. Belfast 2:0 (1:1), **Velez Mostar** – V. Budapest 3:2 (2:2)

UEFA-Pokal

Part. Belgrad – **M'gladbach** 1:3 (0:1), Bremen – **Atl. Madrid** 2:1 n. V. (0:2), **Leverkusen** – Kalmar 3:0 (4:1), Jena – **Uerdingen** 0:4 (0:3), **AA Gent** – Jeunesse Esch 1:1 (2:1), L. Kopenhagen – **Neuchâtel** 1:3 (0:2), Galway Un. – **Groningen** 1:3 (1:5), FC Luzern – **Spart. Moskau** 0:1 (0:0), **Dundee Un.** – FC Lens 2:0 (0:1), Magdeburg – **Ath. Bilbao** 1:0 (0:2), **Fey. Rotterdam** – Pecs 2:0 (0:1), **Vit. Setubal** – Sparta Prag 2:1 (1:1), **Dukla Prag** – Heart of Midlothian 1:0 (2:3), **FC Turin** – FC Nantes 1:1 (4:0), Györ – Dyn. Minsk 0:1 (4:2), **IFK Göteborg** – Sigma Olmütz 4:0 (1:1), **Stahl Brandenburg** – Coleraine 1:0 (1:1), Dnjepropetrowsk – **L. Warschau** 0:1 (0:0), Tampere – **Glasgow Rangers** 2:0 (0:4), **Widzew Lodz** – Linzer ASK 1:0 (1:1), Val. Oslo – **SK Beveren** 0:0 (0:1), **Haijduk Split** – Herak. Kreta 4:0 (0:1), **FC Barcelona** – Flamurtari Vlora 0:0 (1:1), **Trak. Plovdiv** – La Valletta 8:0 (2:0), Omonia Nikosia – **Sport. Bukarest** 1:1 (0:1), Galat. Istanbul – **Uni. Craiova** 2:1 (0:2), **Stand. Lüttich** – Rijeka 1:1 (1:0), **FC Toulouse** – SSC Neapel 1:0 n. V. (0:1) 4:3 im Elfmeterschießen, Sredez Sofia – **FC Tirol** 2:0 (0:3), **Sport. Lissabon** – Akranes 6:0 (9:0).

In Klammern die Ergebnisse der Hinspiele. Die fettgedruckten Teams erreichten die zweite Runde, die heute in Zürich ausgelost wird. Termine: 22. Oktober und 5. November.



Das Tor, das die Bremer aus allen Träumen riß (Foto links). – Die Enttäuschung war Wolter, Schaaf und Otten anzusehen FOTOS: AP

Traurige Bilanz: Ausgeschieden und noch zwei Verletzte – Rehhagel schreibt auch den Titel ab

BERND WEBER, Bremen

Es war eigentlich wie schon so oft im Weserstadion. Nur diesmal war es noch viel, viel schlimmer. Die 30 000 Zuschauer machten sich schweigend und tief deprimiert auf den Heimweg. Die Spieler von Werder Bremen gingen nach dem Schlußpfiff nicht in die Kabinen, sie wankten dorthin. Ihre Gesichter waren hohlwangig und bleich vor Entsetzen. Fahrige, hilflose Gesten, abgebrochene Sätze – das war alles, wozu sie noch fähig waren. Trainer Otto Rehhagel meinte: „Dabei hätte es ein so herrlicher Abend werden können ..."

Doch hätte, wollte, könnte, für diese Konjunktive können sich die Bremer überhaupt nichts kaufen. Die Realität ist, daß sie zum dritten Mal hintereinander in der ersten Europapokalrunde ausgeschieden sind, obwohl sie wieder einmal bis an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit gegangen waren. Als dann aber nach 120 dramatischen Minuten abgerechnet wurde, hieß es nur 2:1 gegen Atletico Madrid. Das reichte nicht, um das 0:2 aus dem Hinspiel wettzumachen.

Aber nicht einmal dieser Umstand ist es, der die Bremer dermaßen fassungslos macht, daß sie inzwischen an sämtlichen Fußballgöttern, sofern es sie überhaupt gibt, verzweifeln. Den absoluten Tiefschlag nämlich versetzten ihnen zwei neue Hiobsbotschaften: Kurz vor Schluß hat sich Stürmer Frank Neubarth beim Kampf gegen die ruppigen, in diesem Fall aber schuldlosen Spanier einen glatten Schien- und Wadenbeinbruch zugezogen, Mittelfeldspieler Benno Möhlmann kurz zuvor einen Meniskusabriß – auch dieses Malheur geschah ohne gegnerisches Foul.

Trainer Otto Rehhagel, der bereits seit Saisonbeginn auf Libero Bruno Pezzey verzichten muß, der klaglos wegsteckte, daß er seinen Nationalmannschaftsstürmer Rudi Völler wegen eines im Spiel gegen Bayern München erlittenen Muskelfaserrisses nicht einsetzen konnte, analysierte die neue Lage emotionslos: „Wir müssen uns darauf einstellen, daß Neubarth und Möhlmann die nächsten drei bis vier Monate ausfallen. Auch die beiden anderen Stammspieler werden noch einige Wochen brauchen, bis sie wieder bundesligatauglich sind." Rehhagel weiter: „Das heißt, wir müssen uns also gänzlich neu orientieren." Ohne nähere Erläuterung verstand jeder, was der Trainer meinte: Gegen Madrid sind sämtliche Meisterschaftshoffnungen der Bremer die Weser hinuntergeschwemmt worden.

Daß er noch einmal auf dem Transfermarkt einen unerhofften Erfolg landen wird, schließt Otto Rehhagel gänzlich aus: „Da ist nichts mehr zu holen. Wir müssen versuchen, den Kader durch talentierte Amateure aus den eigenen Reihen aufzufüllen." In der letzten Saison und zu Beginn dieser Spielzeit hatten die Bremer mit der Verpflichtung von Manfred Burgsmüller und Dieter Schlindwein (der derzeit auch verletzt ist) für Aufsehen gesorgt.

Aber auch mit den Amateuren hatte der Bremer Trainer zuletzt ein glückliches Händchen bewiesen. Als Pezzey nach seiner Knieoperation ausfiel, zauberte er den völlig unerfahrenen Gunnar Sauer als neuen Libero aus dem Hut. Gegen Atletico Madrid bot der 21jährige eine starke Leistung und machte sein bisher mit Abstand bestes Spiel für Bremen. Und dennoch: Gerade auch Sauer wurde zu einer großen tragischen Figur dieses Europacup-Abends. Sekunden vor dem Abpfiff schlich er sich nach vorn und köpfte eine Flanke von Günther Herrmann geradezu schulmäßig aufs Atletico-Tor. Schlußmann Elduayen stand auf dem falschen Fuß und hatte nicht die geringste Abwehrchance, doch der Ball klatschte genau an das Dreieck zwischen Latte und Pfosten und sprang von dort ins Feld zurück. Das wäre das 3:0, das wohl sichere Weiterkommen gewesen.

Knapp eine Viertelstunde später verhielt sich der Libero dann aber geradezu amateurhaft. Im Mittelfeld verlor er ein Kopfballduell gegen den eingewechselten Llorante, ließ den Spanier fast 30 Meter laufen, ohne auch nur den Versuch zu unternehmen, ihn mit einem Foul von den Beinen zu holen. Llorante flankte präzise in die Mitte, und dort hatte Salinas überhaupt keine Mühe, das Leder zum alles entscheidenden Anschlußtreffer über die Linie zu bugsieren.

Verteidiger Johnny Otten kippte sich später im Bremer VIP-Raum ein paar Bier hinunter und meinte immer wieder: „Hätte der Gunnar doch nur Anschauungsunterricht genommen, wie man sich in solchen Situationen, und gerade bei internationalen Spielen verhält." In der Tat, Otten hatte es vorgemacht. Auch er war von einem Atletico-Stürmer überlaufen worden. Aber als nichts mehr ging, holte ihn der Verteidiger mit einer langen Grätsche von den Beinen. Das bedeutete die gelbe Karte, aber eben kein Tor.

Doch das ist wohl das grundsätzliche Problem der Bremer, die Farbe ihrer Trikots symbolisiert die Grundhaltung vieler Spieler – sie sind, wenn es darauf ankommt, einfach zu grün, zu naiv. Und bei allem Engagenemt ist es Otto Rehhagel, und darin liegt seine persönliche Tragik, immer noch nicht gelungen, seiner Mannschaft mehr von seiner aggressiven Lebenseinstellung zu vermitteln. Der Trainer, das ist einer, der in allen Lebenslagen zupacken kann. Vor dem Spiel hat er es demonstriert, als er im dichten Verkehr auf einer Kreuzung aus dem Auto sprang, kurzerhand Verkehrspolizist spielte und seinen in Zeitbedrängnis geratenen Leuten freie Fahrt verschaffte. Für die hätte, im übertragenen Sinne, auf dem Platz vor allem Neubarth sorgen können. Aber der ließ, bevor er endlich einmal traf, die klarsten Chancen aus. Das mag Schicksal gewesen sein, war aber auch – wieder einmal – Unvermögen in einer Streßsituation.

TENNIS / Heute um den Abstieg gegen Ekuador

Hoffen auf Freundschaft von Becker und Jelen

H.-J. POHMANN, Essen

Schnell, fast zu schnell, hat sich das Blatt für das deutsche Daviscup-Team gedreht. Es ist noch nicht allzu lange her: Vor genau zwölf Monaten besiegte die Mannschaft der Bundesrepublik Deutschland die CSSR im Halbfinale unerwartet mit 5:0 und kämpfte dann im Dezember in München gegen Schweden sogar im Finale.

Ab heute nachmittag in der Essener Gruga-Halle geht es wieder um Alles oder Nichts. Nur diesmal eben um den Abstieg. Eine Situation, die vielleicht dazu angebracht ist, nervös zu werden. Dennoch: Dieses Spiel gegen Ekuador stellt einen Wertmesser für das gesamte deutsche Herren-Tennis dar.

So wie es jetzt der zur Zeit in Monte Carlo weilende Ion Tiriac schon vor zwei Wochen prophezeit hat. „Wenn die Deutschen in Essen verlieren, dann sind sie erst mal weg vom Fenster. Und es wird zwei Jahre dauern, bis die Begeisterung der Öffentlichkeit wieder am jetzigen Punkt angelangt ist."

Deshalb kann und darf es für die Schützlinge von Coach Niki Pilic weder im Vorfeld noch am Sonntagabend nach dem Spiel irgendwelche Entschuldigungen im Falle einer Niederlage geben. Denn wieder hat es die Auslosung mit dem Heimvorteil gutgemeint, denn die 4000 bis 6000 Besucher in der Gruga-Halle können erneut mit Euphorie die deutschen Spieler unterstützen.

Zu unbekannt und international unerfahren sind die Teamkollegen von Andres Gomez, dem Dreizehnten der Weltrangliste. Der Linkshänder Raul Viver, der das zweite Einzel bestreiten soll, ist auf den großen Grand-Prix-Turnieren noch niemals aufgefallen, höchstens als Zuschauer. Denn die Qualifikation hat der aufgrund einer schlechten Griffhaltung rückhandschwache Südamerikaner nur in Einzelfällen geschafft.

Auch Ricardo Ycaza, der gleichzeitig Kapitän ist und der im Doppel an der Seite von Gomez spielen sollte, ist international höchsten drittklassig. So lautet das Doppel Gomez/Viver.

Bliebe Andres Gomez übrig, der nach Pancho Segura, jenem O-beinigen und doppelhändig schlagenden Original der Kramer-Profi-Truppe in den 50er Jahren, der zweite Ausnahmesportler seines Landes ist. Doch der bullige Linkshänder Gomez, der in den letzten vier Turnieren jeweils in der ersten Runde scheiterte, darunter in Hamburg gegen Westphal, bleibt die unbekannte Größe in Essen. Erreicht er Bestform, könnte es in der Gruga-Halle zu interessanten Spielen kommen, wodurch die Entscheidung auf Sonntag vertagt werden könnte.

Denn zu überlegen wirkt Boris Becker, der gerade auf dem extrem schnellen Boden seinen Aufschlag und Volley-Sspiel durchziehen kann. Die einzige theoretische Gefahr besteht darin, daß sich bei dem Wimbledon-Sieger wieder jener Leichtsinn in sein Unterbewußtsein einschleicht, der ihn auch in Hamburg vorzeitig scheitern ließ.

Und auch Eric Jelen muß als Debütant trotz verständlicher Anfangsnervosität zumindest ein Punktgewinn im Einzel zugetraut werden. Zu groß ist sein spielerisches Potential, als das etwa der hagere Viver den Neuenkirchner gefährden könnte.

Außerdem ist der 18jährige Boris Becker mit seiner vorhandenen Routine in der Lage, seinen Freund Eric Jelen moralisch und mit den notwendigen taktischen Tips zu unterstützen. Diese Freundschaft dürfte auch das größte Plus der neuen Doppel-Kombination zwischen Boris Becker und Eric Jelen sein.

Anstatt nebeneinander vorbei zwei Einzel zu spielen, ist die vorhandene Harmonie, auch außerhalb des Platzes, entscheidend dafür, daß man gewillt ist, gemeinsam taktische Spielzüge abzusprechen. Das dabei Boris Becker der Mann auf dem Platz ist, der das Sagen hat und auch die Verantwortung übernimmt, ist nicht nur notwendig sondern auch selbstverständlich.

Becker zuerst gegen Viver

DW. Essen

Die gestrige Auslosung, im Gegensatz zu den bisherigen Daviscup-Begegnungen eher lieblos mitten in der Lobby des Essener Sheraton-Hotels abgewickelt, ergab für die deutsche Mannschaft eine günstige Reihenfolge der Spiele. Dennoch verspricht sie für die Zuschauer auch Spannung bis zum letzten Tag. „Wir sind sehr zufrieden", sagte Sportdirektor Günter Sanders.

Das erste Einzel bestreitet Boris Becker heute gegen Raul Viver, die Nummer zwei Ekuadors. Erst danach kommt Eric Jelen gegen den Weltranglisten-Dreizehnten Andres Gomez zu seiner Daviscup-Premiere. Am Sonntag spielt Jelen zunächst gegen Viver, ehe Becker zum letzten Einzel gegen Gomez antritt. Morgen im Doppel setzen sich Becker/Jelen mit Gomez/Viver auseinander.

„Die Auslogung ist für uns günstig", sagte Becker, „Eric hat noch nie im Daviscup gespielt, und gerade zu Beginn ist die Atmosphäre sehr hektisch." Auch Beckers Trainer Günter Bosch glaubt jetzt, „daß wir 4:1 gewinnen."

Schach – Kasparow mit solidem Spiel

LUDEK PACHMANN, Bonn

Wie wir nach der 19. Partie des Titelkampfes um die Schach-Weltmeisterschaft in Leningrad vermutet haben, konzentiert sich der sowjetische Titelverteidiger Garri Kasparow jetzt beim Stande von 10:10 Punkten darauf, mit einem supersoliden Spiel alle restlichen Partien gegen seinen Landsmann und Herausforderer Anatolij Karpow unentschieden zu gestalten.

Die 21. Partie bestätigte dies. Sie wurde am Mittwoch abend nach dem 40. Zug in einer Remis-Stellung abgebrochen. Im Falle eines Unentschiedens braucht Kasparow aus den restlichen drei der maximal 24 Partien zur erfolgreichen Verteidigung des Titels nur noch eineinhalb Punkte, wobei er zwei Mal mit weißen Steinen spielt.

Garri Kasparow wechselte sein Eröffnungsrepertoire, verzichtete auf die relativ scharfe Grünfeld-Verteidigung und wandte eine solide Variante der Damen-Indischen Verteidigung, die bereits im ersten Wettkampf dieser Gegner insgesamt sieben Mal gespielt worden war, davon allerdings sechs Mal von Karpow mit schwarzen Steinen.

Die Notation (Weiß Karpow, Damen-Indisch): **1.d4 Sf6, 2.c4 e6, 3.Sf3 b6, 4.g3 La6,**

Die „klassische" Fortsetzung Lb7 ist neuerdings weniger populär wegen 5.Lg2 Le7, 6.0-0 0-0, 7.d5!? exd5, 8.Sh4 mit scharfem Spiel.

5.b3 Lb4+,

Und hier experimentiert man in der letzten Zeit auch mit b5!?

6.Ld2 Le7, 7.Lg2 0-0, 8.0-0 d5, 9.Se5 c6, 10.Lc3 Sfd7, 11.Sxd7 Sxd7, 12.Sd2 Tc8, 13.e4 dxc,

In der 6. Partie des ersten Wettkampfes spielte Karpow sofort 13. ... b5, nach 14.Te1 bxc4, 15.bxc4 wählte er allerdings die riskante Fortsetzung Sb6!? und kam nach weiteren Zügen 16.cxb5 cxb5, 17.Tc1 La3?, 18.Tc2 Sa4, 19.La1 Txc2, 20.Dxc2 positionell in Nachteil.

14.bxc b5, 15.Te1 bxc!,

Dies ist wohl genauer als Sb6 – Weiß erobert zwar bald den Bauern c4 zurück, aber Schwarz kann das Spiel ausgleichen.

16.De2 De7, 17.Sf1...

Weniger gut wäre 17.Lf1 wegen c5! und falls 18.d5? sofort exd5, 19.exd5 Sb6. Jetzt wäre natürlich 17. ... c5 weniger gut wegen 18.d5 exd5, 19.exd5 Ld6, 20.Se3, und auch eine passive Verteidigung des Bauern c4 mit 17. ... Sb6 wäre wegen 18.Se3 nebst 19.a4 weniger empfehlenswert.

17. ... e5!, 18.Se3 exd, 19.Lxd4 Lc5, 20.Lxc5 Sxc5, 21.Sxc4 Tfd8, 22.Tad1 Txd1, 23.Txd1 Td8, 24.Txd8 Dxd8, 25.h4 Dd4,

Nach dem Abtauschen stehen schwarze Figuren sogar spürbar aktiver, aber der Bauer c6 ist eine Schwäche der schwarzen Stellung. Mit 26.Sa5 Lb5, 27.e5 Dxe5, 28.Sxc6 Lxc6, 29.Lxc6 konnte Weiß minimalen Vorteil behaupten, allerdings ohne ernste Gewinnchance. Karpow versucht es mit dem Damentausch, kann jedoch auch dann seine Position nicht wesentlich verstärken:

26.Db2 Dxb2, 27.Sxb2 f6, 28.f3 Kf7, 29.Lf1 Lb5!, 30.Kf2 Ke6, 31.Lc4+ Kd6,

Nach dem Abtausch der Läufer mit Lxc4 wäre die Aufgabe von Schwarz etwas schwieriger, Weiß kann dagegen auf b5 nicht abtauschen, weil nach cxb5 nebst a5 die schwarze Bauernmehrheit am Damenflügel gefährlich wäre.

32.Ke3 Sd7, 33.f4 Sb6, 34.Lg8 h6, 35.Sd3 Sd7, 36.Kd4 c5+, 37.Kc3 Lc6, 38.Sf2 Sb6, 39.Lb3 Sa8, 40.Kd3 Sb6, 41.Lc2 ... abgebrochen.

SPORT-NACHRICHTEN

Heute: Fußball-Bundesliga

Dortmund (sid) – Bereits heute findet ein vorgezogenes Spiel vom 9. Spieltag der Fußball-Bundesliga statt. Im Westfalenstadion stehen sich Borussia Dortmund und Fortuna Düsseldorf gegenüber. Das Spiel beginnt um 20.00 Uhr.

Langer im Mittelfeld

Nagoya (sid) – Beim mit 320 000 Dollar dotierten „Nagoya Classic" im japanischen Nagoya belegt der deutsche Golf-Profi Bernhard Langer aus Anhausen nach einer Runde mit 72 Schlägen einen Platz im Mittelfeld.

Peugeot will Schadenersatz

Paris (sid) – Der französische Automobilkonzern Peugeot hat den Welt-Automobilsport-Verband (FIA) auf umgerechnet rund 7,5 Millionen Mark Schadenersatz verklagt. Die FIA hatte nach dem tödlichen Unfall von Peugeot-Fahrer Henri Toivonen die Konstruktionsregeln der Wagen geändert. Peugeot beruft sich aber auf den 1982 beschlossenen Fünfjahresplan zur Entwicklung der Fahrzeuge.

Schüler zu Blau-Weiß 90

Berlin (sid) – Mittelfeldspieler Wolfgang Schüler (bisher Borussia Dortmund) hat beim Fußball-Bundesligaklub Blau-Weiß 90 Berlin einen Vertrag bis zum Juni 1987 unterschrieben. Schüler kann morgen schon gegen Eintracht Frankfurt eingesetzt werden.

Theiss erlitt Bänderriß

Frankfurt (sid) – Klaus Theiss, Fußball-Profi beim Bundesligaklub Eintracht Frankfurt, zog sich im Training erneut einen Bänderriß am rechten Sprungegelnk zu. Der 23 Jahre alte Libero wird für den Rest der Hinrunde ausfallen.

ZAHLEN

VOLLEYBALL

Weltmeisterschaften der Herren in Frankreich, Zwischenrunde, letzter Spieltag, Gruppe E: Brasilien – Frankreich 3:1, Bulgarien – China 3:0, CSSR – Italien 3:0. – Tabellenspitze: 1. Brasilien 15:3, 2. Bulgarien 13:4, 3. Frankreich 11:6. – Gruppe F: UdSSR – USA 3:1, Argentinien – Polen 3:2, Kuba – Japan 3:1. – Tabellenspitze: 1. UdSSR 15:2, 2. USA 12:5, 3. Kuba 11:10. – Die Halbfinalspiele werden morgen in Paris-Bercy ausgetragen: UdSSR – Bulgarien, USA – Brasilien.

GEWINNZAHLEN

Mittwochslotto, Ziehung A: 7, 11, 20, 23, 28, 31, Zusatzzahl: 41. – Ziehung B: 3, 10, 13, 30, 36, 47, Zusatzzahl: 49. – **Spiel 77: 9 3 5 5 9 5 6.** (Ohne Gewähr).

Volleyball weiter im Abseits

Das Spektakel findet gleich nebenan statt, im Nachbarland Frankreich. Dort entpuppten sich die Spiele der Volleyball-Weltmeisterschaft der Männer als wahre Straßenfeger. Das Fernsehen ist live dabei, der Zuschauerandrang ist überdurchschnittlich, die Zeitungen reagieren mit Sonderseiten.

STAND ● PUNKT

Doch hierzulande nimmt kaum jemand Notiz davon. Daß Bulgarien zur großen Überraschung wurde und Frankreich trotz 18monatiger Vorbereitung nur noch um die Plätze fünf bis acht spielt – wen interessiert das schon in einem Land, in dem selbst zum Start der neuen Bundesligasaison vor zwei Wochen nur insgesamt 3000 Zuschauer in fünf Spielen gezählt wurden? Volleyball, zumindest das der Männer, hat sich hierzulande immer noch nicht etabliert. Dabei hatten Experten nach den Olympischen Spielen 1972 in München einen wahren Volleyball-Boom vorausgesagt.

Doch ein Boom bewirkt noch lange keinen Erfolg. Die Männer taugen international oft nicht mal als Trainingspartner. Zu lange hatte der Verband auf die Initiativen der Vereine vertraut. Nach vielen Enttäuschungen hat er vor zwei Jahren in Hoechst selbst ein Internat für den Nachwuchs errichtet. Dort lebt jetzt die komplette Junioren-Nationalmannschaft, die im August bei der Europameisterschaft in Bulgarien sogar die Bronzemedaille gewann. Vielleicht trägt der Volleyball-Boom hierzulande erst sehr spät Früchte. hof

Von den französischen Fallschirmjägern in Algerien

Schmutzige Kriege und verbitterte Krieger

Sie waren Draufgänger, Todesverächter, Haudegen, ein wenig Missionare, glühende Patrioten jedenfalls und von einem überspitzten Ehrbegriff besessen: die Berufssoldaten Frankreichs, die in zwei verheerenden Kolonialkriegen ihren Kopf – und oft ihr seelisches Gleichgewicht – hinhielten. Zu ihnen gehörten vor allem die Fallschirmjäger der Luftlandetruppe und der beiden Fallschirmjäger-Regimenter der Fremdenlegion, denen Schriftsteller Jean Larteguy, einer von ihnen, in drei Büchern ein Denkmal gesetzt hat.

Im Mai 1954 war in Dien Bien Phu der siebenjährige Krieg Frankreichs um seine indochinesischen Besitzungen verlorengegangen. Unter den Schlägen des Generals Giap hatten Frankreichs Elite-Truppen kapitulieren müssen, den Amerikanern das Feld überlassend.

Das Beispiel der indochinesischen Patrioten hatte in Frankreichs immer noch riesigem afrikanischen Kolonialreich psychologische Folgen: Frankreich war nicht mehr unbesiegbar. Kaum war das Expeditionskorps repatriiert, loderte, im November 1954, der Aufstand in Algerien auf. Ein zweiter Kolonialkrieg begann, der ebenso lange dauern sollte, sieben Jahre. Auch er endete mit der militärisch-politischen Niederlage.

Wieder waren es die Fallschirmjäger, die als Speerspitze in den Krieg zogen. Sie kämpften in den Dschebeln, den Felsen des Aurès-Gebirges, in der Mitidja-Ebene um Algier, in Bône, Constantine, Oran, vor allem aber in Algier, wo sie die Widerstandsbewgung FLN aus den Winkeln der Kasbah jagten, unter Methoden, die, wie vorher in Indochina, nicht mit den Genfer Abmachungen über humane Kriegführung vereinbar waren. Es wurde gebombt, gefoltert und in den Rücken geschossen, es war „une sale guerre", ein schmutziger Krieg.

Als die schwache Vierte Republik mit der „Polizei-Aktion" jenseits des Mittelmeeres nicht mehr fertig wurde, gewannen die Fallschirmjäger politische Dimension: Sie putschten. Ihr Aufstand vom 13. Mai 1958 in

Hinter den Felsen lauert der Tod – ZDF, 23.50 Uhr

Algier besiegelte das Schicksal der „Vierten" und brachte de Gaulle an die Macht zurück. Und als dieser drei Jahre später einsah, daß der Krieg nur mit der Gewährung der Unabhängigkeit für die Algerier beendet werden konnte, putschten sie noch einmal. Diesmal aber machten die jungen Wehrpflichtigen in den Linien-Regimentern nicht mit. Die Putschisten mußten die Segel streichen.

Das Putsch-Regiment, das zweite Fallschirmjäger-Regiment der Fremdenlegion, in dem viele Deutsche dienten, wurde aufgelöst, und zur Strafe durften die „Paras" fünf Jahre lang nicht auf den Champs-Elysées defilieren. Viele tapfere Berufssoldaten kehrten damals verbittert der Armee den Rücken. Sie hatten den Algeriern, die sie im Grunde liebten, versprochen, sie nie den „Kommunisten" des FLN auszuliefern – und sie waren wortbrüchig geworden.



Hat Ärger mit dem Sergeanten: Coulonges (Maurice Vaudaux) FOTO: KINDERMANN

Der Film „Hinter den Felsen lauert der Tod" (eine deutsche Erstaufführung) schildert die Geschichte des Sergeanten Varesi, der mit sechs Soldaten unterwegs ist zu einem Stützpunkt der Fremdenlegion, um fünf Aufständische abzuholen. Auf halber Strecke bleibt der Wagen liegen. Ein zermürbender Fußmarsch beginnt. In der Ferne tauchen Partisanen auf.

AUGUST GRAF KAGENECK

Neue Folgen des deutschen Puppenspiels – Kein Sesam-Abklatsch

Ausgeleuchteter Drachen-Charakter

Der pfiffige Spencer, Primus inter pares in der Klappmaul-Puppenfamilie des NDR, hat sich mit Freundin Lulu eine Überraschung für alle im Puppen-Runddorf ausgedacht. Auch Elvis findet das gut, wenn es neben der Weihnachtsüberraschung auch noch eine Überraschung für zwischendurch gibt. Das Dumme ist nur: Wo immer Elvis auftaucht, stört er, wird weggeschickt. Denn – das weiß jedes Kind – eine Überraschung ist nur eine Überraschung, wenn keiner zuguckt. Das paßt Elvis aber gar nicht in den Kram.

Überflüssig ist auch der Beobachter, der den Puppenspielern im Studio zusieht. Ihre Arbeit an den 13 neuen Halbstundenfolgen ist schweißtreibend. Der Mann, der Spencers Hände bewegt, kommt aus Spanien und verdient sein Brot sonst als Jongleur. Spencers Kopf „ist" aber ein anderer, ein Schauspieler aus Düsseldorf. Die beiden müssen sich in eine Jacke zwängen, um im grellen Licht der Scheinwerfer als einheitliche Figur zu agieren.

Auf halber Höhe im Rund der Requisitienlandschaft, die zwölf Puppen geschwisterlich bewohnen, thront Zwergdrache Poldi in einer Kraterlandschaft aus Styropor. Er hat drei Spieler nötig, um ins Bild zu kriechen. Ihre Schuhe stecken in mächtigen Hartgummischalen, mit denen sie ihre unterschiedliche Körpergröße angleichen. Einfühlungsvermögen in jede Regung des Nebenspielers, in das Eigenleben der Puppe, ist Voraussetzung für die Arbeit.

Winfried Debertin hat die Figuren entworfen, er schreibt auch die Lieder. In ihrer Machart mit dem aufklappbaren Maul erinnern die Pup-

Hallo Spencer – Nord und Hessen III um 18 Uhr, West III um 18.30 Uhr

pen an Sesam-Figuren, die das Kleinkinderprogramm im Fernsehen populär gemacht haben. Auch die Bezeichnungen Spencer und Elvis legen eine Verwechslung mit den amerikanischen Vettern nahe. „Ein unglücklicher Einfall", sagt dazu Peter Podehl, der Regie führt.

„Der Name Spencer hat dazu beigetragen", meint auch der Berliner Schauspieler Podehl, „daß die Entwicklung einer eigenständigen deutschen Puppenproduktion mit deutschen Spielern, Texten und Songs kaum zur Kenntnis genommen worden ist." „Dabei haben wir uns doch so fest vorgenommen, so unterhaltend zu sein wie die Amis, aber dazu so tiefsinnig wie die Europäer", lacht die Redakteurin Angelika Paetow. Beim Vergleich fällt in der Tat auf: Dort, wo die frech aneinandergeschnittenen Fünf-Minuten-Spots der Sesam-Folgen Charaktere und Situationen nur anreißen können, erlauben sich Podehl und seine Spieler den breiten Pinselstrich zum Ausmalen von Widersprüchlichkeiten im Charakter und in Gefühlen. Drache Poldi ist nicht nur gefährlich gefräßig, sondern auch liebebedürftig. Erdmännchen Kasimir in seinem Baumhaus ist hilfsbereit und eifersüchtig zugleich.

Fan-Gemeinden von Kindern vor den Bildschirmen verfolgen dennoch jeden Schlagabtausch der zankenden Zwillinge Lisa und Lulu und reagieren mit Protest auf das unangekündigte Auswechseln einer Synchronstimme des Erdmännchens.

Die Spencer-Macher wollen Geschichten erzählen. Und Podehl hat noch viele auf Lager. Was ihn bedrückt? Nachwuchskräfte zu finden, die sich das Spiel mit der Puppe zutrauen und Lust haben hineinzukriechen. INGRID ZAHN

KRITIK

Das kleinere Brötchen

Hofmannsthal wußte es schon, im „Ariadne"-Vorspiel: „Hundert große Meister, die wir auf den Knien bewundern, haben ihre erste Aufführung mit noch ganz anderen Opfern erkauft." Wenn einer freilich Rock-Musik komponiert wie **Jimmy Allegretto** (auch heute um 10.23 Uhr, ARD), dann kennt er Richard Strauss vermutlich kaum. Obwohl Jimmys Musik im Film nach dem Baukasten-Prinzip aus Fertigteilen zusammenmontiert ist, möchte er seine „Originalität" behaupten und wehrt sich gegen den „internationaler Sound" der Produzenten. Und gegen den alternden Star Silvio (Guido Gagliardi), der zwar nicht einmal beim Sprechen über Stimme verfügt, aber ein erfolgreiches Comeback anstrebt.

Es dauert eine Weile, bis Jimmy gelernt hat, das Brötchen etwas kleiner zu backen. Die füllt Regisseur Berengar Pfahl, von dem auch das Drehbuch stammt, „mit Blicken hinter die Kulissen des Showgeschäfts", wie der Sender versprach. Mit „aufschlußreichen" gar. Aber die förderten nur zu Tage, was sich Klein-Mäxchen schon immer darunter vorgestellt hatte. Das ist kein Vorwurf: Es sollte ja keine Dokumentation sein, sondern ein Spielfilm.

Aber der sollte etwas haben, das sich Dramaturgie nennt – und damit war es nicht weit her. Daß man, gleichsam als zuckrige Hülle, an den Originalschauplätzen drehte (in Frankfurt, Venedig und Rom) und daß man gar „ein internationales Ballettensemble" bei den Proben beobachten durfte, machte die Sache nicht besser. Im Gegenteil: Das hat man doch alles schon gesehen – und zwar weitaus besser, etwa in dem Film „A Chorus Line". Pfahl bot in seinem Opus davon allenfalls einen zweiten Aufguß. KATHRIN BERGMANN

Aufs Gefühl

Ich bin moralisch im Recht", sagte Fischer Heinz Oestmann in **Deutschlandbilder** (ARD). „Es gibt noch viele Kämpfe, die wir ausfechten müssen, und wir werden sie gewinnen." Nun kämpft er als grüner Abgeordneter in der Hamburger Bürgerschaft nicht nur gegen die Dünnsäure-Verklappung, sondern auch gegen die Politiker und Wirtschaftsbosse, die „nur ans Geld denken".

Der Bericht des WDR war mehr ein persönlich gefärbtes Portrait als ein Sachbericht über die Umweltverschmutzung in der Nordsee. Man fragt sich, warum in den 1984 gedrehten Film nicht der aktuelle Stand des Jahres 1986 eingefügt werden konnte? Es stellt sich auch die Frage, wem ein Berichterstattung nützt, die vor allem auf die Betroffenheit des Zuschauers zielt? Die Erfahrung zeigt, daß mit sachlicher Information und ausgewogener Darstellung mehr in der Öffentlichkeit für die Umwelt erreicht werden kann als mit kurzfristig angeheizten Gefühlen. Kü.







ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Tagesschau
Tagesthemen
10.23 Jimmy Allegretto
12.10 Gesundheitsmagazin Praxis
12.55 Presseschau
13.00 Tagesschau

ARD

14.05 Die Reise von Charles Darwin
Im Dezember 1833 erreicht die „Beagle" Feuerland. Kapitän Fitz Roy nimmt drei Eingeborene an Bord, die er in England „zivilisieren" will.
15.05 Vorhang auf – Film ab
15.40 Ausweg: Flughafen
Französischer Spielfilm
Christophe lebte acht glückliche Jahre bei seinen Pflegeeltern. Plötzlich meldet sich seine leibliche, inzwischen reich verheiratete Mutter und meldet Ansprüche an.
16.50 Tagesschau
17.00 Tennis-Daviscup
Deutschland – Ecuador
Eric Jelen – Andres Gomez
20.00 Tagesschau
20.15 Die dummen Streiche der Reichen
Fr.-it.-span.-dt. Spielfilm (1971)
Mit Louis de Funès, A. de Mendoza, Karin Schubert, Yves Montand
Regie: Gérard Oury
Saluste ist spanischer Finanzminister. Die Steuerzahler preßt er zugunsten der königlichen und der eigenen Kasse aus.
22.00 Familien verändern sich
Anfragen an Ethik und Politik
22.30 Tagesthemen
mit Bericht aus Bonn
Themen: Streit um das Wahlprogramm der Union. Regierung und DGB. Raus Premiere im Bundestag. Koalitionsgerangel um Abrüstung. Admiral Wellershof
23.00 Heut' abend
Uwe Seeler bei J. Fuchsberger
23.45 Teresa – Geschichte einer Braut
Amerikanischer Spielfilm (1951)
Reige: Fred Zinnemann
1.25 Tagesschau
1.30 Nachtgedanken

ZDF

13.55 Programmvorschau
14.00 Tennis-Davis-Cup
Deutschland – Ecuador
Boris Becker – Raul Viver
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
17.45 Robin Hood
Die Hunde Luzifers (1)
Anschl.: heute-Schlagzeilen
18.20 Robin Hood
Die Hunde Luzifers (2)
19.00 heute
19.30 auslandsjournal
Themen: Holländische Mauer gegen Blanken Hans. Nigerias Abschied vom Reichtum. Bombenleger in Peshawar. Tanz der türkischen Derwische. Nostradamus und der Papst in Lyon
20.15 Derrick
Die Rolle seines Lebens
Regie: Alfred Weidenmann
Schauspieler Mischa Kranz wird tot aufgefunden. Helmut Bossner, Journalist, behauptet, den Täter zu kennen. Demnach soll Martin Theimer, ein Konkurrent um eine neue Hauptrolle, Mischa Kranz bedrängt haben, von der Rolle zurückzutreten. Aber Theimer beteuert seine Unschuld.
21.15 Vorsicht, Falle!
Von Neppern und Schleppern
21.45 heute-journal
22.05 Aspekte zur Buchmesse
Mit Karlheinz Deschner, Max von der Grün, Bruno Kreisky, Hermann Peter Piwitt, Gore Vidal
23.20 Die Sport-Reportage
23.50 Hinter den Felsen lauert der Tod
Französischer Spielfilm (1981)
Mit Pierre Arditi, Gilles Laurent
Regie: Maurice Frydland
1.30 heute



„Teresa" (Pier Angeli), ein italienisches Mädchen, heiratet nach dem Krieg den GI Philip (John Ericson). In den USA gerät das Paar in Schwierigkeiten und unter die Fuchtel von Philips Mutter (ARD, 23.45 Uhr) FOTO: ENGELMEIER

SAT 1

15.00 Drei Mädchen und drei Jungen
15.30 Ungewöhnliche Ferien
Neue US-Abenteuerserie
16.00 Musicbox
17.00 Daktari
18.00 Happia Lucy
18.30 APF blick
18.45 Buck Rogers
19.45 Flucht aus der Taiga
Am.-span. Abenteuerfilm (1967)
21.30 APF blick
22.15 Bunte Talkshow
Tschernobyl und die Folgen
23.15 Der Mann mit dem Koffer
Neue amerik. Krimi-Serie
0.05 APF blick
0.15 Die tödlichen Bienen
Englischer Horrorfilm (1966)



19.00 Wissenschaftsshow
Strahlende Zukunft?
19.45 Der Physik-Zirkus I
Von Joachim Bublath
20.00 Tagesschau
20.15 Pina Bausch und ihre Tänzer
Film von Klaus Wildenhahn
22.15 Die Vertreibung aus dem Paradies
Deutscher Spielfilm (1976)



18.15 Computer-Corner
18.30 Tips & Trends
19.00 heute
19.20 Studio
19.30 Ein zauberhaftes Biest
20.15 Zur Sache
21.15 Zeit im Bild 2
21.35 Kulturjournal
21.45 Evangelisches Tagebuch
22.00 Schloß mit späten Gästen
Satire auf den Kultursnobismus
23.10 In Wahrheit Video
Von Julian Temple
0.10 Nachrichten



18.15 Club-Hits/Regional 7
18.35 Heute aus Hollywood
18.53 7 vor 7
19.22 Karichen
19.30 Kinoparade
Telefon 00 352 / 13 21
Flug 413 nach Rio meldet sich nicht
Amerik. Spielfilm (1968) – oder
Taro, der kleine Drachenjunge
Japanischer Trickfilm (1974)
20.50 RTL-Spiel
20.55 Popeyes Picknick
21.00 Geheimnis des blauen Diamanten
Amerikanischer Spielfilm (1984)
Mit Stuart Whitman
22.55 Wetter/Horoskop/Betthupferl
23.40 Wall Street Final

III.

WEST
18.30 Hallo Spencer
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Ausstieg in die Wildnis
Ein Jahr in den Mackenzie-Bergen
21.00 Bilderflut
„Malstrom" – Berlin heute
21.45 H. K. Steffen, Dortmund, Maler
22.15 Pogo 1104
23.00 Vier Frauen – vier Leben (1)
0.30 Schach-WM '86

NORD
18.00 Hallo Spencer
18.30 45 Grad Fieber
Junge „DDR"-Künstler im Westen
19.15 Urlaubers Hinterland: Kreta
20.00 Tagesschau
20.15 extra drei
21.00 Lindenstraße
21.30 Kampf dem Analphabetismus
21.35 III nach neun
Mit Helmut Markwort; Bernd Eichinger; Achim Schwarze; Josef Deimer – Lea Rosh, D. Lindlau
23.35 Schach-WM '86

HESSEN
18.00 Hallo Spencer
18.33 Musikladen
19.20 Hessenschau
19.55 Drei aktuell
20.10 Hessen mal Drei
20.45 Kaspar Hauser aus der Retorte
„Künstliche" Mütter
21.30 Drei aktuell, Sport
22.00 III nach neun

SÜDWEST
18.00 Abenteuer Natur
18.30 Schwarzes Theater
18.33 Mr. Merlin
18.58 Schlagzeilen
19.00 Abendschau/Blick ins Land
19.30 Sternenhimmel im Oktober
19.45 Oktober im Garten
20.15 Anfang ist kein Meisterstück?
Jungbauern und ihre Zukunft
21.00 Aktuell/Neues
21.15 Kultur
21.45 Im Gespräch
22.30 Abenteuer des Grafen Benovsky

BAYERN
18.15 Bayern-Report
18.45 Rundschau
19.05 Bayern vor der Wahl
20.15 Unser Land
21.30 Rundschau
21.45 Show-Bühne mit Biolek
22.30 Nix für ungut!
22.35 Sport heute
22.50 Irische Literatur
23.35 Schach dem Weltmeister

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Nie abfinden

„Walser: Ich werde mich nicht an die deutsche Teilung gewöhnen": WELT vom 29. September

Ich danke Ihnen vielmals für den hervorragenden Artikel Reitzes über Walsers Ansichten.

Ich bin allerdings der Meinung, daß nicht nur „Leipzig, Thüringen oder Sachsen" zu den betroffenen Orten gehören. Man denke an Kant aus Königsberg.

Deutschland hat den Krieg verloren und durch die feindliche Zerstörung fast aller Städte genügend Schaden erlitten, so daß das riesengroße Reich Rußlands nicht auch dazu übergehen sollte, den 59 Millionen schuldlosen Deutschen ihre Heimat zu nehmen.

Wir werden uns mit Martin Walser nie damit abfinden, daß dieses größte Eroberungsland der Welt das hitlerische Konzept der Welteroberung übernimmt, nachdem es bereits eine Anzahl anderer Nachbarstaaten erobert hat und immer noch dabei ist, mit Afghanistan ein nicht zu ihm gehörendes Land mit unzähligen Morden zu erobern und zu zerstören.

Dr. Heinrich Jaspert,
Kronberg 2

Irreführung

Sehr geehrte Damen und Herren,

in Ihrem Bericht über die Südafrikadebatte im Deutschen Bundestag erwähnen Sie die Worte des Herrn Brandt, nach denen „Südafrika zu einer Frage des Gewissens geworden" sei.

Welches Gewissen meint er? Meint er das atheistisch-materialistische, das letztlich in der Menschenverachtung endet, das materialistisch-liberalistische, das hart an die Anarchie grenzt, oder gar das christliche mit seinem Gebot der Nächstenliebe?

So, wie es im Raum steht, ist das Wort eine jener Unverbindlichkeiten, mit denen er nach Methode des Hern Le Bon das Wählervolk irreführt, weil sich jeder unter dem Begriff Gewissen etwas anderes vorstellen kann. Eigentlich sollten die Aussagen der politisch handeln wollenden Personen genau, unmißverständlich und eindeutig ausfallen.

Mit freundlichen Grüßen
Paul Range,
Titisee-Neustadt

„Neue Heimat"

Sehr geehrte Damen und Herren,

„mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen", sagt ein altes Sprichwort. Diese bittere Erfahrung hat in diesen Tagen die SPD bei der Nacht- und Nebelaktion des DGB beim Verkauf der Neuen Heimat gemacht.

Für den Bankrott der Neuen Heimat ist die SPD genauso mitverantwortlich wie der DGB selbst: Denn die Art und Weise, wie Staat und Steuerzahler vorsätzlich getäuscht und betrogen worden sind, zeigt, daß hier der Tatbestand einer strafbaren Handlung hinreichend erfüllt ist.

Wieder einmal hat sich gezeigt, daß Sozialisten nicht mit Geld umgehen können.

Mit freundlichen Grüßen
W. Müller,
Köln 60

*

Frage an alle Arbeitnehmer: Wollen Sie, daß „Experten" wie die NH-Aufsichtsräte und DGB-Funktionäre Breit, Wulf-Mathies, Steinkühler und deren Geistes Kinder auch über Ihren Arbeitsplatz mitbestimmen?

Klaus Günther,
Unternehmer,
Lengerich/Westfalen

Wort des Tages

❝ Die Wahrheit richtet sich nicht nach uns, sondern wir müssen uns nach ihr richten. ❞

Matthias Claudius, deutscher Autor (1740–1815)

Personen

AUSWÄRTIGES AMT

Einen Wechsel gibt es an der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Manila. Die Regierung der Republik Philippinen hat Dr. **Peter Scholz** das Agrément als Botschafter erteilt. Der Diplomat war seit 1983 Botschafter in Togo. Peter Scholz, Jahrgang 1930, stammt aus Nieder-Hermsdorf, Oberschlesien. Er studierte Volkswirtschaft und Staatswissenschaften. Dem Auswärtigen Amt gehört er seit 1954 an. Nach Colombo, Dublin, Ottawa, Tokio, Abidjan und Bukarest wurde Scholz 1974 persönlicher Referent des Koordinators für die deutsch-französische Zusammenarbeit. 1976 ging er als erster Botschafter der Bundesrepublik Deutschland nach Hanoi, 1979 wurde er Botschafter in Madagaskar.

VERANSTALTUNG

Er wolle mal wieder „einen Punkt" setzen, sagte Außenminister **Hans-Dietrich Genscher**, als er mit den Ministern **Hans Engelhard** (Justiz) und **Jürgen Warnke** (Entwicklungshilfe) Chinas Botschafter **Guo Fengmin** die Ehre gab. Tausend Gäste hatte der Botschafter zum 37. Nationalfeiertag der Volksrepublik China in die Botschaft eingeladen. Die Anwesenheit eines deutschen Außenministers bei solchen Empfängen gilt in Bonn immer noch als die Ausnahme. Genscher nutzte das Gedränge auf dem diplomatischen Parkett, um mit **Ewald Moldt**, dem Leiter der Ständigen Vertretung der „DDR", einen ausgedehnten Vier-Augen-Dialog zu führen.

KIRCHE

Kardinal **Bernardin Gantin**, Präfekt der Vatikanischen Kongregation für die Bischöfe, ist vom Papst als erster Afrikaner in die Gruppe der sechs Kardinalbischöfe erhoben worden. **Johannes Paul II.** wies ihm als Titel das suburbikarische Bistum Palestrina zu, das durch den Tod von Kardinaldekan Carlo Confalonieri frei geworden war. Der 64jährige Kardinal Gantin stammt aus dem westafrikanischen Land Benin. Die Gruppe der Kardinalbischöfe wählt aus ihren Reihen den Kardinaldekan. Kardinalbischöfe sind derzeit neben Kardinal Gantin Kardinalstaatssekretär **Agostino Casaroli**, der Camerlengo der Kirche, Kardinal **Sebastiano Baggio**, die ebenfalls italienischen Kurienkardinäle **Paolo Bertoli** und **Francesco Carpino** sowie der Brasilianer Kardinal **Agnelo Rossi**.

MEDIEN

Die britische Premierministerin **Margaret Thatcher** hat **Marmaduke Hussey** (63) zum neuen Vorsitzenden der Rundfunk- und Fernsehgesellschaft BBC ernannt. Hussey war bisher einer der Direktoren der Tageszeitung „The Times". Als Vorsitzender des höchsten BBC-Aufsichtsgremiums, des „Board of Governors", ist er Nachfolger des vor einem Monat verstorbenen Stuart Young.

EHRUNG

Der Paul-Martini-Preis 1986, der für herausragende Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der klinischen Pharmakologie verliehen wird, ist zu gleichen Teilen dem Privatdozenten Dr. **Jochen Thormann** von der Kerckhoff-Klinik der Max-Planck-Gesellschaft in Bad Nauheim und Dr. **Joachim Chrubasik** vom Institut für Anästhesiologie der Universitätsklinik Düsseldorf zuerkannt worden. Die mit 30 000 Mark dotierte Auszeichnung wird von der Paul-Martini-Stiftung (PMS) der Medizinisch-Pharmazeutischen Studiengesellschaft e. V. in Mainz in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für medizinische Dokumentation, Informatik und Statistik verliehen.

UNIVERSITÄT

Der Heidelberger Professor Dr. **Klaus Geiger** hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Klinische Medizin an die Universität Freiburg erhalten.

Mit Orwell zum Ural?

P. F. R. – Die Verlage S. Fischer, Hanser, Kiepenheuer & Witsch, Klett-Cotta, Luchterhand, Piper, Rowohlt und Suhrkamp/Insel haben sich zu einem gemeinsamen Appell an ihre Kollegen, vom Ural bis zur Algarve sozusagen, zusammengefunden. Angeregt wird eine „Bibliothek europäischer Romane".

In möglichst allen europäischen Ländern soll danach einmal im Monat ein „Europäischer Roman" erscheinen. Das betreffende Werk soll aus dem 20. Jahrhundert stammen, für die Literatur des Herkunftsraumes charakteristisch und schon in einige andere Sprachen übersetzt sein. Die Gruppe hat bereits für die ersten hundert Titel eine provisorische Liste zusammengestellt, mit nur wenigen Länderlücken wie Island und Türkei.

Bedenklich ist daran, wie einzelne deutschsprachige Autoren staatsrechtlich klassifiziert werden. Thomas Mann und Hermann Hesse findet man unter „Bundesrepublik", obwohl sie sich bekanntlich nach dem Krieg für ein Leben in der Schweiz entschieden haben. Heinrich Mann wird unter „DDR" geführt (obwohl er nie in der „DDR" war), Kafka, Canetti und Rilke bilden eine freischwebende Sektion („Allgemein deutschsprachig").

Aber auch sonst fehlt es dem Unternehmen nicht an Kuriosa. Ob die Franzosen z. B., wie vorgeschlagen, Alain-Fourniers „Der große Kamerad" als typisches Werk gelten lassen würden, ist mehr als zweifelhaft. Mit Recht meinen die Deutschen, daß Orwell (für „Großbritannien") nicht fehlen dürfe. Sie schlagen die „Animal Farm" vor, aber die ist bekanntlich auf der Moskauer Buchmesse beschlagnahmt worden, weil sie mit ihrer Satire gar zu gut ins Herz kommunistischer Regime getroffen hat.

Wie faul müßten denn europäische Roman-Kompromisse sein, wenn das Europa der Epiker wirklich am Ural beginnen sollte?

Ein Blick ins Angebot der Wissenschaftsverlage

Jetzt die Buchcomputer!

Während noch vor wenigen Jahren die Frage gestellt wurde, wann denn wohl der Computerbildschirm das Buch ersetzt haben werde, beweist die diesjährige Buchmesse, daß sich das traditionelle Medium nicht so leicht verdrängen läßt. Allein das bedruckte Papier über Computer und ihre Anwendung stellt die Zahl der digitalisierten Folianten weit in den Schatten.

Es ist auffällig, daß die Computerliteratur immer mehr auf den Normalverbraucher zugeschnitten ist, eine Folge der wachsenden Zahl von einfach zu bedienenden Heimgeräten. Die Verkaufszahlen der „Renner" auf dem Computermarkt spiegeln sich in der großen Fülle der Handbücher wider, in denen die letzten Geheimnisse ihrer Programmierung enthüllt werden.

Für jeden denkbaren Einsatz gibt es spezielle Anleitungen. Besonders bei der Computergraphik ist ein Boom zu verzeichnen. Hier zeigen die Ratgeber inzwischen Programmierbeispiele für farbige und dreidimensionale Kunstwerke. Auch die Kombination von Musikgeräten mit dem Computer erfährt wachsende Aufmerksamkeit. Die digitale Schnittstelle für Musikgeräte (MIDI) ist im Begriff, *der Hausmusik einen neuen Anstrich zu geben.*

Auf einigen wenigen Gebieten scheint sich der Computer jedoch gegenüber dem Wort durchsetzen zu können, vor allem im Bereich von Katalogen und Nachschlagewerken. Der wissenschaftliche Verlag Springer (Berlin/Heidelberg) stellt ein System vor, bei dem Veröffentlichungen in Kurzfassungen auf Compact-Disc gespeichert sind. Mit einem CD-Spieler und der entsprechenden Schnittstelle kann nun zum Beispiel die Suche nach abgelegenen mathematischen oder medizinischen Aufsätzen per Knopfdruck vor sich gehen.

Nach der Anlaufzeit soll das System etwa 2500 Mark kosten. Es wird die Papierausgabe der entsprechenden Sammelwerke nicht ersetzen, sondern soll ihre Benutzung *erleichtern*. Im Vergleich zu wissenschaftlichen Recherchen in Datenbanken entfallen nicht nur Datenübertragungskosten, sondern auch alle Probleme bei der Anwahl und der Aufrechterhaltung der Datenverbindung.

Einen „Buchcomputer" bietet auch die Münchener Firma Thieler an. Mit dem „Joyce"-Personal-Computer von Schneider als Basis können Ratgeber aus den Bereichen Medizin oder Rechtswissenschaften abgerufen werden. Der Alexandra-Verlag in München zeigt die entsprechende Software auf Disketten, mit der etwa Gerichtsentscheidungen zu bestimmten Stichworten in Sekundenschnelle abgefragt werden können. Die kurzen Zugriffzeiten und der günstige Preis lassen dieses System als lohnenswerte Alternative zu vielbändigen Materialsammlungen erscheinen. Auch für die regelmäßig notwendigen Ergänzungen wird gesorgt sein.

BUCH●MESSE

Neben dem Computer erobern sich auch andere neuartige Medien ihren festen Platz auf der Buchmesse. So werden inzwischen Anleitungen für medizinische Techniken auf Videobändern angeboten. Und für das Erlernen von Fremdsprachen haben sich die Audio-Kassetten einen breiten Raum erobert. Beim „Superlearning" werden sogar psychologische Erkenntnisse für die Wissensvermittlung eingesetzt. Via akustische Entspannungsübungen wird der Hörer in eine Art Trance-Zustand versetzt, in dem der Lernstoff leichter aufgenommen werden kann.

Im übrigen erscheint auch diesmal wieder der Boom von Büchern über Natur und Umwelt als ungebrochen. Auffällig ist die wachsende Zahl der Neuerscheinungen zum Thema „Gentechnik". Es scheint mittlerweile zum guten Ton für jeden Verlag zu gehören, dem Leser die Möglichkeiten und Grenzen der neuen molekularbiologischen und medizinischen Verfahren vorzustellen. Auch die zur Zeit geführte Debatte über die ethischen Bedenken gegenüber den neuen Techniken spiegelt sich dabei wider.

LUDWIG KÜRTEN

Klaus Leiningers Start als Wiesbadener Opernchef

„Titus" vom Prinzipal

Hohe Erwartungen lagen über der ersten Premiere, die Wiesbadens neuer Intendant Klaus Leininger zu verantworten hatte. Von seiner Souveränität im Theatermetier, vor allem aber seiner Kompetenz in Sachen Oper, verspricht man sich viel. Und mit Mozarts „Titus" hat er sich ja keineswegs ein bequemes und Erfolg garantierendes Entree gewählt. Die späte Opera seria von der „Clemenza di Tito" bedeutet – über die musikalische Bewältigung hinaus – für alle Interpreten eine enorme Herausforderung an Geschmack, Intellekt und historischen Scharfsinn.

Man spielte im Kostüm der Entstehungszeit. Ausstatter Hubert Monloup hatte den ersten Akt in die Empfangshalle eines spätbarocken Palazzo verlegt; im zweiten dominierte eine riesige Treppe, die aussah wie eine in Hollywood gefertigte Imitation des römischen Kapitols. Marcel Bluwal, der den „Titus" geradlinig, anfangs um eine Spur zu leicht und graziös in Szene gesetzt hatte, verfremdete die humanitäre Geste der Handlung durch jenes Moment des Zweifels, das Mozarts Musik genau entspricht.

Zwar hatte auch Bluwal die ridiküle Diskrepanz zwischen dem antikisierenden deutschen Text und dem, was anno 1791 (dem Entstehungsjahr des „Titus") noch glaubhaft und zumutbar war, nicht aus der Welt schaffen können. Aber es gelang ihm rundum, die artifiziellen Kunstfiguren der Seria mit einfachen, plausiblen Mitteln in Menschen mit Existenzangst und Existenznöten zurückzuverwandeln. Bei den Figuren des Sextus und des Titus jedenfalls gelang es auf überzeugende Weise. Der schon intellektuell gebrochene C-Dur-Glanz des „Titus" überschattete ihre Aktionen. Der großmütige Kaiser, der (allerdings nur in der Oper) bereits so viele Schuldige begnadigt hat, daß es eigentlich einem Wunder gleichkommt, daß er noch lebt, ist am Ende ein in sich zusammenstürzendes Denkmal von Huld und Vergebung.

Wiesbadens neuer Prinzipal scheint auch etwas von Stimmen zu verstehen. Jedenfalls staunte man über die Bekundung eines Mozartgesangs, wie er heute an Bühnen dieser Größenordnung kaum noch zu hören ist. Jonathan Welch (Titus) ist jetzt schon ein Mozart-Interpret von hohen Graden, der über Stimmkultur, Kunstverstand und sensible Musikalität verfügt. In der Partie des Sextus imponierte Graciela Alperyn mit einem hinreißenden Exempel musikdramatischer Wirklichkeit, das fast schon den Rahmen des „Titus" sprengt. Die dreiteilige Arie des ersten Aktes geriet zu einem virtuosen Konzertstück für Mezzosopran und obligate Bassettklarinette. Eine überzeugende Gesangsleistung bot auch Sue Patchell als Vitellia, wenngleich auch ihr die extremen Höhen- und Tiefenlagen nicht durchweg mit gleicher Tonqualität gelangen.

Siegfried Köhler, dessen gelegentlich recht unkonzentriert spielendes Orchester den vollen und stämmigen Klang bevorzugte, dirigierte eine vitale „Titus"-Symphonie mit rezitativischen Zäsuren und erfüllte die fast schon zweckentfremdete Ästhetik dieser gar nicht so leicht zu erschließenden Musik mit Leidenschaft und dramatischem Atem.

HEINZ LUDWIG

Kräche, Wutanfälle und Begeisterung: Claus Peymanns erste Erfahrungen als Chef des Burgtheaters

Herr Lessing unterm Schnörkelhimmel

Originell ist Claus Peymanns Amtsantritt als Chef des Wiener Burgtheaters ganz sicher gewesen: Er begann mit vier Premieren, aber *keiner* Neuinszenierung. Er griff tief in den Bochumer beziehungsweise Salzburger Fundus und beglückte sein neues Publikum mit ollen Kamellen. Vier weitere Alt-Inszenierungen sollen noch folgen, bevor im Dezember zum ersten Mal mit Shakespeares „Richard III." echtes „Burg-Theater" gezeigt wird.

In Wien wundert sich offenbar niemand darüber. Bestenfalls ist man erstaunt, wie schnell der Preuße Peymann die kakanische Art des Umgangs mit den Schillingen gelernt hat: Bochum und Salzburg haben bezahlt, was Wien nun ergötzt. Und in Bochum hat Peymann schon die ganze letzte Spielzeit nicht mehr inszeniert, obwohl er dort noch Theaterchef war. Offenbar dauerte es doch etwas länger, die Reprisen, deren älteste (Lessings „Nathan") ja immerhin schon fünf Jahre alt ist, für Wien zu entstauben.

Immerhin hat Peymann außerhalb der eigentlichen Bühne für Furore gesorgt. Zunächst legte er sich mit gewerkschaftlichen Hoch-„Burgen" an, indem er zum Beispiel ganz handfest bestritt, daß ein Regieassistent seine Lehrzeit bis zum Erreichen der Pensionsberechtigung ausdehnen dürfe. Dann strich er den „Freunden des Burgtheaters" kurzerhand das Privileg, 400 Premierenkarten geschenkt zu bekommen, und kreierte statt dessen ein um 40 Prozent ermäßigtes Jugendabonnement.



Wurde zur ersten Kraftprobe mit dem Wiener Publikum: „Nathan der Weise" in der Inszenierung von Peymann FOTO: VOTAVAFOTO

Beinahe hätte das zum Eklat geführt: Zwei Tage vor der Saisoneröffnung waren noch 500 unverkaufte Karten am Schalter. Da bekam Peymann – gerade noch rechtzeitig – im Fernsehen einen Wutanfall und erklärte trotzig, 700 begeisterte Zuschauer seien ihm lieber als 1200 schlafende. Und siehe da – die Premiere war in wenigen Stunden doch noch ausverkauft.

Einen Skandal erhoffte sich der wackere Kämpfer aus Deutschland aber von seiner Entscheidung, sein neues Amt mit den beiden Stücken „Der Theatermacher" (Salzburg 1985) und „Ritter, Dene, Voss" (Salzburg 1986) von Thomas Bernhard anzutreten. Die Entscheidung richtete sich vor allem gegen Austrias Minister für Unterricht und für Finanzen, die Thomas Bernhard gern einer psychiatrischen Behandlung unterzogen hätten.

Aber alles Mühen um einen Skandal war vergebens. Der Unterrichtsminister versöhnte sich schon vor der Premiere mit Peymann. Der österreichische Bundespräsident – erhofftes Krawall-Objekt – erschien klugerweise erst gar nicht. Und das Publikum lachte sich halbtot über Bernhards beliebige Bösartigkeiten. Heftigen Applaus gab's sogar für Sätze dieser Güte: „Dieses Land ist das Papier nicht wert, auf dem seine Prospekte gedruckt sind." Selbst die wenigen Buh-Rufe gegen den Autor entsprangen eher dem schieren Übermut. Anderntags jubilierte die Wiener Presse, selbst bei Nestroy habe man sich letzthin im Burgtheater nicht so gut amüsiert. Und in „Theater heute" forderte der Peymann vom Bernhard entnervt: „Schreiben Sie so ein Stück Welttheater, daß es das Burgtheater zerreißt ..." Aber das, so hört man, sei vorweggenommene Selbstironie gewesen ...

Danach kam dann schon fast Stadttheater-Gastspielroutine auf. Büchners 1985 in Bochum inszeniertes Lustspiel „Leonce und Lena" fand erheiterte Aufnahme und geradezu jubilierenden Beifall. Die Wiener „Presse" schrieb übereinstimmend mit den meisten anderen Gazetten: „Claus Peymann hat sich bei seiner Inszenierung einen Riesenspaß gemacht. Vielleicht verliert er damit etwas von Büchners Poesie und Subversion, doch das Publikum gewinnt er."

Merkwürdigerweise wurde ausgerechnet die beste der vier Start-Reprisen, Peymanns „Nathan"-Inszenierung, zur ersten Kraftprobe mit dem Publikum. In Bochum hatte es dieser „Nathan" viel leichter gehabt. Und das lag keineswegs etwa vorrangig am Widerstand einer Minderheit im Parkett. Im hohen, goldglitzernden und brokatenen Rund des schnörkelseligen Burgtheaters wirkt schon Karl-Ernst Herrmanns Bühnenbild wie eine Provokation: Die Szene ist mit weißem Papier ausgeschlagen, auf dem nichts steht als eine einsame Dattelpalme, gelegentlich flankiert von einer riesigen Stoffgiraffe. Und im Zuschauerraum, durch einen Steg mit der Bühne verbunden, thront Herr Lessing mit aufgerissenem Herzen, als führe er Regie zu einem Spiel, das nicht immer nur ein Spiel bleiben wird.

Das, wie gesagt, wirkt im Burgtheater provozierender als in Bochum, weil es einen aufreizenden Kontrast bildet. Papier ist nicht nur karger als goldener Stuck, es ist auch verletzlicher. Peymann stellt eine Gegenwelt vor, offenbar heiter und verspielt. Aber es ist wie bei Kindern: Das Spiel ist ungeheuer ernst – wehe, wenn jemand es stört!

Und auf diesem schmalen Grat zwischen Heiterkeit und Verletzungsgefahr balanciert ja Peymanns „Nathan"-Inszenierung grundsätzlich. Man lacht natürlich, wenn der Tempelherr (Karl Menrad) wie eine Mischung aus Don Quijote und Parzifal mit klappernder Rüstung und viel zu großem Schwert über die Szene trampelt. Aber wie böse wird dieses Spiel, wenn der Unglücksrabe es ernst meint und sich im Recht glaubt. Sind es nicht oft die tumben Toren, die uns ins Unglück stürzen?

Oder Sultan Saladin (Gert Voss): ein heiterer Zyniker, den nichts zu erschüttern scheint. Aber wie gefährlich, wenn es darum geht, gegen Nathan (Traugott Buhre) ein Spiel zu gewinnen. Sind es nicht auch die amüsierten Spötter, deren innere Standortlosigkeit die Grenzen zum Inhumanen verspielt?

Diese Doppeldeutigkeit, das Janusköpfige, mißfiel manchem Wiener. Und es war charakteristisch, daß – neben Peymann – ausgerechnet Julia von Sell als Nathans Tochter Recha die meisten Buh-Rufe auf sich zog. Dieses ungelenk-pubertär herumstaksende Wesen ist nicht von ungebrochener Lauterkeit, sondern bringt, ihrer Macht nur halb bewußt, mit großen, staunenden Augen den Stein der möglichen Tragödie ins Rollen. An solche vertrackten Widerhaken werden sich die Wiener gewöhnen müssen. Sie schluckten unbedacht zunächst noch den Köder und würgten schließlich ein wenig am Angelhaken.

Die eigentliche Bewährungsprobe steht Peymann freilich noch bevor: die Integration von Bochumer Ensemble und Burgtheater-Mitgliedern. Bislang haben sie's noch nicht miteinander zu tun bekommen. Doch „Richard III." ist nicht mehr weit.

LOTHAR SCHMIDT-MÜHLISCH

London zeigt Retrospektive von Julian Schnabel

Ein Affe steht im Regen

Ruhm, Ehre, Vorrecht, Armut": so poetisch verschlüsselt taufte Julian Schnabel am Ende das Bild. Auch bei den Materialien griff er nicht einfach zu Leinwand, Farbtöpfen und Pinsel. Ein geflecktes Kuhfell ist ins Rechteck gespannt, hie und da ragen spitzige Geweihe heraus. Dazwischen malte er mit hurtigem Pinsel ein Kind, eine Amphore, eine Art Phallus. Ein Mann mit asiatischen Gesichtszügen steht kopf.

Ruhm und Ehre hat sich Julian Schnabel mit solch aufsehenerregenden Kraftakten ermalt wie kein zweiter amerikanischer Künstler seiner Generation. Die Armut hat der 35jährige weit in die Schranken gewiesen. Heute gilt er als der Bestverdienende seiner Riege. Unter 40 000 Dollar kann man keinen Schnabel kaufen.

Ein besonderes Vorrecht wurde ihm jetzt zuteil: eine räumefüllende Retrospektive über sein bisheriges Werk, das heißt rund die letzten zehn Jahre. Statt seinen flotten Lebensstil unter die Lupe zu nehmen – das geschehe allzu häufig, beklagt er sich –, könne man sich jetzt endlich ein Bild von seinen Bildern machen.

Es ging schnell bei Julian Schnabel. Er studierte Malerei in New York und Texas, hielt sich zeitweilig als Koch über Wasser und fand seine entscheidende Inspiration in Spanien. Des Jugendstilarchitekten Gaudis künstlerischer Einsatz von zerbrochenen Scherben fand er so wirkungsvoll, daß er, zurück in New York, das Prinzip auf der Bildfläche praktizierte. 1979 zeigte die gleichaltrige New Yorker Galeristin Mary Boone diese Scherbengerichte in einer ersten Ausstellung: sie machte beide berühmt. Von da an ging es Schlag auf Schlag: Sein Name geriet immer häufiger in die Presse. Die Preise kletterten.

Jetzt kann man in der Londoner Whitechapel-Galerie besichtigen, mit welchen Arbeiten Schnabel so viel Furore gemacht hat. Bereits im ersten Bild von 1975 attackiert er die Leinwand mit Farbspritzern, zeigt er nur Fragmente einer Figur: das wirkt heute konzentriert und streng. Wir finden hier seine Markenzeichen, die Scherbenbilder: zerbrochenes Geschirr ist auf Leinwand oder Holz geklebt, gegipst und vehement übermalt. Da hat er in dem Bild „Das Meer" Tonscherben wie einen Grabfund auf strahlend blauen Meeresboden gekleistert. Engel, mit weißen Farbspritzern gemalt, schweben wie Gischt darüber. Überhaupt greift er gern nach Heiligem und Heroischem, malt er hier einen antiken Torso, plaziert er dort einen Christus am Kreuz.

Zu seinen spitzen Scherben liefert er ein Kontrastprogramm mit Bildern aus weichstem Samt: sie sind nachtschwarz oder purpurrot, mit weißen Farbspritzern dramatisiert und nicht unlogisch Maria Callas gewidmet. Eine seiner jüngsten Arbeiten malte er unter dem Eindruck von Beuys' Tod. In eine blütenübersäte Landschaft, ein Stück Kulisse des japanischen Kabuki-Theaters, fügt er einen roten Kasten, ein Beuys-Requisit, und japanische Schriftzeichen. Und wie im Theater führt er hier „Stimmung" auf, eine Aura der Reinkarnation.

Eines seiner größten Bilder, von 1985 wiederum, stand zwei Jahre lang im Regen: eine fast drei Meter hohe und sechs Meter lange Zeltbahn hatte er im Freien gelassen und eines Tages ein Affengesicht in einem braunen Regenflecken entdeckt. Geschickt packte er drumherum sein „historisches Gepäck" aus. Mit brauner Tusche zeichnete er wie auf Pergament Katzen und Menschen mit Narrenkappen und Karikaturen von alten Männern. Auch ein Christuskopf fehlt nicht. Das wirkt wie eine Kreuzung aus Höhlenmalerei und Leonardo da Vinci. (Bis 26. Okt.)

HEIDI BÜRKLIN



Scherbengericht: Ausschnitt eines Bildes von Julian Schnabel FOTO: GEOFFREY ONYETT

Warschauer Herbst 86: Musik aus Ost und West

Die Preußen aus Korea

Nun tanzt auch Salome für den Frieden – so jedenfalls lautet der Titel eines Streichquartetts von Terry Riley, das das berühmte Kronos-Quartett aus San Francisco gegen Schluß des Warschauer Herbstes zum Nulltarif darbot, nachdem sein Konzert – angekündigt und von vielen heiß ersehnt – wegen Devisen- und Kommunikationsproblemen aus der Planung gefallen war. Die hochbegabten jungen Spieler – in Futuristenkostümen – beeindruckten durch ihre Virtuosität, Klangphantasie und ihren durchdachten, gemeinsamen Einsatz für die jeweiligen Werke, unter denen neben Ben Johnstons 4. Quartett vor allem dasjenige der Südkoreanerin Chin I Keng zu nennen wäre.

Diesem Höhepunkt an Interpretationskultur könnte man einen anderen an die Seite stellen: das Konzert des Staatlichen Nordkoreanischen Sinfonieorchesters mit den „Sinfonischen Fresken" von Kazimierz Serocki, dem Klarinettenkonzert und der I. Sinfonie seines südkoreanischen Landsmannes (und Boris-Blacher-Schülers) Isang Yun. Dieses Orchester ist noch nicht einmal ein Geheimtip – selbst aus den sozialistischen Ländern haben Veranstalter müde abgewinkt –, aber es setzt in seiner preußischen Perfektion Maßstäbe, in deren Hintergrund zweifellos die Denkweisen einer vielhundertjährigen Kultur (der koreanischen Hofmusik) stehen. Schweizer Perfektionisten, wie der Klarinettist Eduard Brunner (Solist in Yuns Konzert), arbeiten gerne mit diesem Orchester. Ein Stück Musikentwicklung hat sich aus den europäischen Zentren an die Pazifikküste verlagert.

Auch sonst am Rande Europas regt es sich: Das Georgische Sinfonieorchester Tiflis unter Dzansuga Kachidze erregte vor allem mit der VI. Sinfonie seines Landsmannes Gija Kantscheli kontroverse Diskussionen: Ist dies nun zeitausbeutende Minimal-Mode, oder hat diese manchmal affektierte, doch nicht spannungslose Sinfonik etwas mit der Idee Schubertscher oder Brucknerscher „himmlischer Längen" zu tun, also mit „Aufarbeitung?"

Das wäre vielleicht überhaupt eine Überschrift über heutiges Komponieren, nach den stürmischen 60er Jahren: anzuknüpfen, weiterzukomponieren, wo Liszt und Janáček, Paganini und Tschaikowsky, Satie und Hindemith, Strawinsky und Webern aufgehört haben. Könnte Pendereckis Bratschenkonzert, hier von Grigorij Shislin und dem Kattowitzer Rundfunk-Sinfonieorchester vorgetragen, nicht fast von Schostakowitsch stammen? Alexander Lasóns 2. „Konzertante" Sinfonie für Klavier und Orchester (Eugeniusz Knapik und das Georgische Sinfonieorchester) mutet wie ein Beitrag zum Liszt-Jahr an, ist aber schon 1977–79 entstanden.

Bewußt hat die Anknüpfung der Deutschrusse Alfred Schnittke in seiner III. Sinfonie (Nationalphilharmonie Warschau im Schlußkonzert unter Kazimierz Kord) betrieben: ein Bild der deutschen Musik in ihrer Geschichte zu zeichnen, mit Anknüpfungen an Hermann-Löns-Lieder und Mozart-Themen, doch im Bewußtsein ihrer Zerstörungskräfte. Das Werk war seinerzeit ein Auftrag zur Wiedereröffnung des Leipziger Gewandhauses und wurde in jener Stadt, der man ihre gotische Universitätskirche wegsprengte, sicherlich gut verstanden.

Was man schon bei den letzten Darmstädter Ferienkursen erleben konnte: die Frauen gewinnen in der Musik an Oberwasser. Neben Sophia Gubaidulina war vor allem das Werk ihrer Leningrader Landsmännin Galina Ustwolska eine Überraschung. Die Schostakowitsch-Schülerin schreibt eine eigenständige und zudem hochdramatische Spielart von Minimal Music. Aus Polen konnten Joanna Bruzdowicz, Krystyna Moszumańska-Nazar und Marta Ptaszyńska weibliche Kompetenz unter Beweis stellen.

Diese Beobachtungen können nur einen schmalen Ausschnitt aus einer Fülle von 124 Werkaufführungen an zehn Tagen erfassen. Während in früheren Jahren Romanisches dominierte, lagen die Schwerpunkte diesmal bei Rußland und Amerika: Außer Alfred Schnittke war Elliott Carter nicht nur im Komponistengespräch präsent, sondern mit einer enzyklopädischen Fülle von Werkaufführungen. Verbesserte polnisch-israelische Beziehungen deuten sich in der Einladung des Livschitz-Trios und des Komponisten Mark Kopytman an. Und das Publikum? Es suchte sich seine eigenen Schwerpunkte. Und es kam überwiegend aus Warschau. Denn noch immer bleibt seit 1981 den meisten Musikfreunden aus den Nachbarstaaten die Reise zu diesem Informationsherd versperrt.

DETLEF GOJOWY

JOURNAL

Kuratorium für das „Haus der Geschichte"

AP, Bonn

Das Kuratorium für die von der Bundesregierung geplante Stiftung „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland" hat sich in Bonn unter Vorsitz von Bundesbauminister Oscar Schneider (CSU) konstituiert. Das Gremium wird als leitendes Organ vor allem über die Grundzüge der Programmgestaltung für das Haus der Geschichte beschließen. Es setzt sich aus je sechs Vertretern des Deutschen Bundestages, der Bundesländer und der Bundesregierung zusammen.

Konferenz gegen Eingriffe in die Literaturfreiheit

dpa, Frankfurt

Die Gründung einer „Literaturkonferenz" gegen „Eingriffe in die Literaturfreiheit" ist auf der Frankfurter Buchmesse bekanntgegeben worden. Zu der Konferenz haben sich der Börsenverein des Deutschen Buchhandels, die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, der Deutsche Bibliotheksverband, das PEN-Zentrum der Bundesrepublik und der Verband Deutscher Schriftsteller zusammengeschlossen. Wie der Sprecher des Gremiums und Präsident des PEN-Zentrums, Martin Gregor-Dellin, erläuterte, will man auf die Einhaltung der vom Grundgesetz garantierten Literatur- und Kunstfreiheit dringen. Staatliche Eingriffe in diese Freiheiten seien in den letzten Jahren immer häufiger geworden.

Bundespräsident eröffnet Kunsthalle in Emden

dpa, Emden

Bundespräsident Richard von Weizsäcker eröffnet heute in Emden eine neue Kunsthalle für Ostfriesland. Der 6,2 Millionen Mark teure Bau wurde von der Stiftung Henri Nannen errichtet. Architekt ist der hannoversche Professor Friedrich Spengelin. Die Kunsthalle soll nach dem Willen der Stiftung Werke der klassischen Moderne sowie zeitgenössische Malerei beherbergen. Angeschlossen ist eine Malschule für Kinder.

Gettys England-Schloß wird Kunstgalerie

SAD, Guildford

Sutton Place, schloßähnliches Anwesen bei Guildford (südlich von London) und fast zwei Jahrzehnte lang Refugium des 1976 verstorbenen Multimilliardärs Jean Paul Getty sen., hat einen neuen Herrn: den Amerikaner Frederick Koch. Koch erwarb den etwa 400 Jahre alten Landsitz aus der Tudor-Epoche für 24 Millionen Mark. Bekommen hat ihn der Erbe eines Ölförderungs- und Pipeline-Imperiums freilich nur, weil er sich dem letzten Willen des Verstorbenen fügte: Aus Sutton Place soll ein Museum werden. Dafür bietet Koch die besten Voraussetzungen: er gilt als reichster und bestbestückter Privatsammler von Kunstwerken aus dem 19. Jahrhundert.

Ölbilder von Rudolf Schoofs

DW. Stuttgart

Gemälde von Rudolf Schoofs aus den letzten beiden Jahren zeigt der Württembergische Kunstverein im Kunstgebäude am Schloßplatz. Die Ausstellung, die bis zum 16. November dauert, umfaßt 24 großformatige Ölbilder, die in den letzten beiden Jahren entstanden. Der Katalog mit farbigen Abbildungen aller ausgestellten Werke kostet 24 Mark.

Morgen in der Geistigen WELT

„Indien – der Traum und der Orient unserer Seele", von Gisela Bonn.

*

„Stille Bitte um ein dickes Fell – Ein Lehrer kommt aus dem Urlaub zurück", von Hans-Jürgen Schmelzer.

*

„Wenn der eiskalte Boras bläst". Hermann Lenz bespricht Peter Handkes Buch „Die Wiederholung".

250 Jahre Schloß Clemenswerth

DW. Sögel

Im kommenden Jahr wird das spätbarocke Jagdschloß Clemenswerth bei Sögel im Emsland 250 Jahre alt. Der ungewöhnliche, von Johann Conrad Schlaun errichtete Komplex besteht aus einem Zentralbau, der ringförmig von acht Kavaliershäusern umgeben wird. Die Anlage mit dem 62 ha großen Park ist in den zweieinhalb Jahrhunderten kaum beeinträchtigt worden. Zu dem Jubiläum werden in den Gebäuden, die heute vor allem dem Emsland-Museum dienen, Ausstellungen über den Kölner Kurfürsten Clemens August, den Erbauer, sowie über die Landes- und Kirchengeschichte der norddeutschen Bistümer gezeigt.

Neue Runde im Streit um den Lübecker Goldschatz

Warum das Land beim Bundesgerichtshof Revision einlegt

GEORG BAUER, Kiel

Die ungetrübte Freude des Lübekker Baggerführers Jürgen Köpsell war nur von kurzer Dauer. Das Oberlandesgericht in Schleswig hatte vor wenigen Wochen 24 000 Gold- und Silbermünzen zu gleichen Teilen dem Land Schleswig-Holstein und ihm, dem Finder des Schatzes, zugesprochen. Auf den Schatz im Wert von etwa 700 000 Mark war Köpsell vor gut zwei Jahren gestoßen, als er im Auftrag seines Arbeitgebers, des Unternehmers Peter Rieckermann, auf einem Grundstück des Landes in Lübeck mit dem Bagger zu Werke war.

Die Entscheidung des Oberlandesgerichts, der zweiten Instanz, war ein Sieg für Köpsell, hatte doch das Land alleinige Besitzrechte geltend gemacht. Jetzt hat es bei höherer Rechtsinstanz, dem Bundesgerichtshof in Karlsruhe, Revision eingelegt. Die Juristen des Finanzministeriums beteuern, daß man zu diesem Schritt gezwungen worden sei: Dem Verdacht der Rechthaberei und der Habgier habe man sich nicht aussetzen wollen, zumal doch der Wert des Schatzes anfangs viel zu hoch geschätzt worden sei. Experten hatten ihn statt auf ursprünglich 3,7 Millionen Mark „nur" auf gut 700 000 Mark taxiert, ein Betrag, um den nicht unbedingt gestritten werden sollte.

Doch nun, so das Ministerium, stellt sich die Situation anders dar. Der Grund: der zu erwartende Antrag auf Revision durch den einstigen Arbeitgeber von Köpsell, Herrn Rieckermann. Um sich gegen dessen Attacken zu schützen, habe man ebenfalls in Revision gehen müssen.

Rieckermann, so wurde während des Rechtsstreits offenbar, konnte zwar keine Ansprüche auf die Anteile des Baggerführers erheben, doch hofft er offensichtlich auf Anteile aus dem Landeskuchen. Als Basis dient ihm dabei der einst mit dem Land abgeschlossene Vertrag zum Abbruch des landeseigenen Gebäudes. Im Vordergrund steht dabei die Frage: Lag der Schatz im Schutt, der abgeräumt werden sollte und der rechtlich dem Unternehmer gehört, oder nicht?

Um den bereits halbierten Anteil nicht noch mit dem Unternehmer teilen zu müssen, meldete auch das Land Revision an. Ohne diesen Schritt der Behörde hätte der Spruch des Oberlandesgerichtes in Schleswig nicht zur Disposition gestanden. Nur um den Rechtsanspruch des Unternehmers auf einen Teil der Münzen, die dem Land zugesprochen worden waren, hätte gestritten werden müssen. Köpsell hätte sich seines *Fundes erfreuen können.*

Die Hoffnungen des Finanzministeriums, doch noch den gesamten Kuchen zu bekommen, beruhen auf der Ansicht, bei den Juristen am Bundesgerichtshof handele es sich um weniger traditionsbewußte und in ihrer Entscheidungsfindung selbständigere Richter als bei den Kollegen ein und zwei Etagen tiefer. Sowohl das Landgericht in Kiel, die erste Instanz des Münz-Gerangels, als auch Schleswig hatten sich bei ihrer Entscheidung auf ein Urteil des Reichsgerichtshofes gestützt. Der hatte 1909 den Spruch gefällt, daß nur der Finder eines Schatzes Ansprüche anmelden könne, sofern er nicht ausdrücklich den Auftrag zum Suchen eines Schatzes habe. Auch der Paragraph 984 im Bürgerlichen Gesetzbuch ist so formuliert.

Für die Juristen im Finanzministerium handelt es sich hierbei um ein eher antiquiertes Rechtsverständnis, das offenbar einer dringenden Korrektur bedarf. Nach Studium der Sachlage heißt es daher: Der Auftrag zum Graben genüge schlechthin.

Berlinförderung auch für Türken

dpa, Kassel

Auch türkische Arbeitnehmer haben nach einer Entscheidung des Bundessozialgerichts einen Anspruch auf die sogenannte Berlinförderung, wenn sie in Berlin eine entsprechende Arbeit aufnehmen.

Ein türkischer Arbeitnehmer war 1981 aus der Bundesrepublik nach Berlin umgezogen und hatte dort als Putzer gearbeitet. Das Arbeitsamt lehnte die Förderung ab. Das Bundessozialgericht entschied: Der Türke habe eine Tätigkeit aufgenommen, für die ein Bedarf an Arbeitskräften bestand, es reiche auch der einfache Eignungsnachweis für die Tätigkeit (Az.: 7 RAr 69/85).

Direktverbindung nach Schweden

AP, Lübeck

Ab Sommer kommenden Jahres wird es erstmals eine direkte Eisenbahnfährverbindung zwischen der Bundesrepublik und Schweden geben. Wie die Stadt Lübeck gestern bekanntgab, wurden die Verträge mit der Stadt Malmö unterzeichnet.

Die Nordø-Linie mit den Schiffen „Svealand" und „Scandinavia" werde die Verbindung herstellen. Beide Autofähren werden umgebaut. Sie erhalten Schienen auf dem Hauptdeck und sollen an den Lübecker Eisenbahn-Fähranlegern am Skandinavienkai anlegen können. Außer zwanzig Eisenbahnwaggons werden sie auch weiterhin Autos aufnehmen.

Umweltfreundlich und wirtschaftlich: Vierbeinige Waldarbeiter stehen hoch im Kurs



Vor zehn Jahren noch galten sie als Anachronismus, die Rückepferde. Maschinen nahmen allenthalben ihren Platz ein. Mittlerweile haben die Förster umgedacht und die Waldbauern ermutigt, Kaltblüter wieder für die Holzarbeit einzusetzen. Unter den mehr als 1500 Rückern ist auch eine Frau: Agnes Hartl (links). Die Politiker haben mitgezogen und unterstützen die Züchter von Kaltblütern mit Prämien und Darlehen. FOTOS: DPA/ANDREAS ENGEL

Die Förster sind wieder aufs Pferd gekommen

Ich fliehe durch das Gestrüpp. Der Riese jagt krachend auf mich zu. „Halt!" rufe ich und stolpere über herumliegende Äste. Zu spät, es ist aus – doch in diesem Augenblick höre ich eine energische Frauenstimme: „Brrr!" Und der 16 Zentner schwere Koloß, mit Eisenketten bewehrt, bleibt schnaubend vor mir stehen.

Agnes Hartl lächelt. „Sie dürfen ihm bei der Arbeit nicht im Weg stehen, sonst kann schon was passieren", meint die 43jährige. „Brav, Alter", sagt sie und streichelt den gewaltigen hellbraunen Hengst, der mich auf einmal richtig treuherzig anschaut.

Das mächtige Tier hätte mich beinahe überrannt, aber nicht nur das: Anschließend hätte es dicke Baumstämme über meinen Körper geschleift. Der Mordsgaul ist nämlich ein Rückepferd, eins von rund 1500 vierbeinigen „Waldarbeitern" in der Bundesrepublik, die immer häufiger eingesetzt werden und Maschinen verdrängen.

Die robusten Pferde ziehen gefällte Bäume aus den Wäldern, sind viel beweglicher und wendiger als spezielle Elektrogeräte, verursachen keinen Lärm und richten vor allem kaum Schäden im Unterholz an. Agnes Hartl, die ich im nordhessischen Knüllgebirge besuche, rackert mit ihrem Pferd täglich acht Stunden. „Meine Berufsbezeichnung ist Rückerin", sagt sie, „ich bin vermutlich die einzige Frau in Deutschland, die so etwas Ausgefallenes macht." Zusammen mit ihrem 51 Jahre alten Mann Peter bekommt sie vom Forstamt Knüllwald Aufträge für „Holzrückearbeiten".

Hauptsaison ist von Anfang Oktober bis Mitte Mai. Die Hartls sind mit ihren beiden Kaltblütern das ganze Jahr über draußen, auch im Winter. „Zu der Zeit ist sogar das meiste los", berichtet Jochen Euler (46), Chef des Forstamtes Knüllwald. „Im Sommer", so Euler, „sind die Bäume *empfindlicher gegen Beschädigungen.* Die Rinde ist weicher und löst sich leichter vom Holz ab. Daher ist der Winter zum Wegrücken des gefällten Holzes die ideale Jahreszeit."

Das Forstamt Knüllwald, das für eine Waldfläche von 8500 Hektar zuständig ist, setzt inzwischen wieder 15 Rückepferde ein. „Als ich vor acht Jahren hier Leiter des Forstamtes wurde", gesteht Euler, „hatten wir sämtliche Pferde abgeschafft und nur noch Maschinen. Wir Förster waren zu maschinengläubig und wollten nicht rückschrittlich sein. Aber das war ein Fehler. Heute fangen wir an umzulernen." Aus dem Experiment, probeweise wieder ein Pferd zum Holzrücken in den Wald zu schicken, wurde ein Volltreffer. „Wir wußten plötzlich: Das ist die optimale Lösung", sagt Euler.

Für die „Operation" im Wald bevorzugen Förster hauptsächlich Kaltblüter, manchmal auch robuste Kleinpferde wie Ponys. „Die Kaltblüter sind ungewöhnlich ruhige Pferde und haben ein ausgeglichenes Temperament, auch wenn sie vielleicht etwas plump wirken", erläutert Euler.

Der Förster weist darauf hin, daß es „den Rückepferden viel besser geht als den bei Wettkämpfen eingesetzten Reitpferden, weil sie täglich draußen sind und das Verhältnis Ruhe/Bewegung stimmt". Euler: „Wir quälen unsere Tiere nicht, ganz im Gegenteil. Unsere Arbeitspferde werden zum Beispiel nie an Höchstleistungen herangebracht."

Der Gaul ist in den deutschen Wäldern wieder am Zug. Die Oberforstdirektion Regensburg, in deren Bereich immerhin 1,2 Millionen Festmeter Holz im Jahr eingeschlagen werden, rühmt sich stolz, die Forstverwaltung in der Bundesrepublik mit den meisten „Rückern" zu sein. Dort arbeiten heute wieder 155 Pferde.

„Es hat nichts mit Maschinenstürmerei oder ideologischer Verträumtheit zu tun, wenn die Arbeitsplätze der Pferde im Wald erhalten bleiben", sagt Hessens Landwirtschaftsminister Willi Görlach. Wie andere Bundesländer macht auch Wiesbaden Gelder locker. Es zahlte seit 1970 rund 500 000 Mark zinslose Darlehen an Bauern oder „Rücke-Unternehmer" wie die Hartls. Darüber hinaus erhalten Halter von Kaltbluthengsten jedes Jahr eine Prämie, wenn sie die weithin vernachlässigte Zucht von Kaltbluthengsten beleben.

Erstmals hat das hessische Forstamt Diemelstadt in diesem Jahr sogar einen Lehrgang für den Pferdeeinsatz im Wald angeboten. Das Interesse war so groß, daß die Veranstaltung 1987 wiederholt werden soll. Kein Wunder: Denn ausgebildete Pferde sind nun einmal nicht so leicht zu erwerben wie eine Maschine oder ein Traktor.

ANDREAS ENGEL

„Challenger": Vor dem Tod scherzten die Astronauten

AFP/DW. Washington

Mit Scherzen auf den Lippen ist die Besatzung der amerikanischen Raumfähre „Challenger" am 28. Januar in den Tod gerast. Dies dokumentieren die bisher nicht veröffentlichten Teile der Gesprächsaufzeichnung im Innern des Raumschiffs, welche die NASA jetzt herausgab. Auf dem Mitschnitt ist die Stimme von Ellison Onizuka zu hören: „Kalt heute morgen – meine Nase gefriert." – „Mann, die Sonne tut heute gut", sagte Michael Smith wenig später. Zuvor hatte der Start-Direktor am Kap, Gene Thomas, die Besatzung mit den Worten begrüßt: „Willkommen auf der nördlichsten Startrampe der Nasa". Und der Kommandant der siebenköpfigen Besatzung, Dick Scobee, hatte gekontert: „Sie meinen wohl, es wäre wärmer gewesen, wenn sie uns von der südlichen Startrampe starten würden, was?" Genau drei Minuten und 13 Sekunden später explodierte „Challenger", weil ein Dichtungsring an einer der beiden Feststoffraketen durch die Kälte nachgegeben hatte.

Polizist erschossen

rtr. Berlin

Ein 24 Jahre alter Polizeibeamter ist gestern in Berlin bei einem Einsatz im Bezirk Tempelhof erschossen worden. Nach Angaben der Polizei waren der 24jährige und ein 53 Jahre alter Kollege gegen 7.35 Uhr zu einem Einsatz gegen einen Randalierer beordert worden. Dabei sei es zu einem Schußwechsel gekommen, in dessen Verlauf der jüngere Beamte im Kopf getroffen wurde. Er ist in einem Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen. Der 53 Jahre alte Polizeiobermeister erlitt den Angaben zufolge eine Schußverletzung.

Rarität am Schalter

dpa, Hamburg

Einen sensationellen Fund hat ein Hamburger Kaufmann beim Briefmarkenkauf gemacht. Der Sammlerwert seines am Postschalter für 2,40 Mark gekauften Sondermarkenblocks der Serie „Gebäude der Deutschen Geschichte" wird auf mindestens 10 000 Mark geschätzt. Der Block ist deshalb so wertvoll, weil er keine Zähnung besitzt. In Fachkreisen spricht man dabei von einem „Durchrutscher". Der Kaufmann, der früher mit Briefmarken gehandelt hatte, entdeckte den Block unter 300 Briefmarken, die seine Sekretärin zum Frankieren von Geschäftspost gekauft hatte.

Teure Vergeßlichkeit

AFP, *Paris*

Autofahrer, die ihre Papiere vergessen haben, können in Frankreich jetzt bestraft werden. Zwischen zehn und 80 Mark kostet es, wenn man den Führerschein oder den Kfz-Schein zu Hause gelassen hat und in eine Polizeikontrolle gerät. Dies ist einem im Staatsanzeiger veröffentlichten Dekret zu entnehmen. Wer die Dokumente nicht fünf Tage später auf dem Polizeirevier vorlegt oder gar die Versicherungskarte nicht mit sich führt, muß mit einer Strafe zwischen 400 bis 800 Mark rechnen.

Von Bullen getötet

dpa, Großjörl

Auf einer Rinderweide in Großjörl (Kreis Schleswig-Flensburg) ist am Mittwoch ein 81jähriger Rentner von einem dreijährigen Bullen getötet worden. Nach Angaben der Polizei griff das Tier den Mann, der die Weide überqueren wollte, hinterrücks an und schleuderte ihn zu Boden. Im Krankenhaus erlag der 81jährige seinen Verletzungen.

Kinder aus Neid ermordet

AP, Taipeh

In Taiwan ist eine 34jährige Hausfrau verhaftet worden, die gestanden haben soll, zwei Jungen und vier Mädchen mit Zyankali-Tabletten vergiftet zu haben. Als Grund habe sie angegeben, sie sei neidisch gewesen, weil sie selbst wegen einer Operation im Jahr 1974 nicht mehr Mutter habe werden können. Die Opfer, denen die Giftpillen im August und September verabreicht wurden, waren sieben bis 13 Jahre alt. Es handelte sich sowohl um Kinder von Bekannten als auch von Fremden.

Mallorca im Regen

dpa, Madrid

Der „Kaltlufttropfen", der in den vergangenen Tagen im Raum Valencia/Alicante mit schweren Regenfällen für Verwüstungen und Überschwemmungen gesorgt hat, überzog gestern auch die Ferieninseln Mallorca, Menorca und Ibiza sowie die Großstadt Barcelona mit Sturm und tropischen Güssen. In Palma de Mallorca richteten Sturmböen mit einer Geschwindigkeit von mehr als 100 Stundenkilometer Schäden an, die auf mehrere hundert Millionen Peseten geschätzt werden.

WETTER: Temperatur-Rückgang

Lage: Die Hochdruckzone schwächt sich vorübergehend ab. Die Kaltfront eines Nordmeertiefs überquert am Freitag von Nordwesten her Deutschland. Ihr folgt kalte Meeresluft nach, die im weiteren Verlauf unter Hochdruckeinfluß gerät.

Vorhersage für Freitag: Im Norden wolkig bis heiter, an der Küste vereinzelt Schauer. In der Mitte und im Süden überwiegend stark bewölkt. Temperaturen um 15 Grad. Nachts im Süden bedeckt, um 7 Grad. Sonst gebietsweise aufklarend, Temperaturrückgang auf 5 bis 0 Grad.

Weitere Aussichten: Im Norden und Süden stark bewölkt aber niederschlagsfrei. Sonst wieder sonnig und trocken, um 13 Grad. Nachts meist klar mit örtlichem Frost.

Sonnenaufgang am Samstag: 6.27 Uhr*, Untergang: 17.54 Uhr; **Mondaufgang:** 7.06 Uhr, Untergang: 18.07 Uhr (* MEZ; zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 3. Okt., 8 Uhr

H Hochdruckzentrum
T Tiefdruckzentrum
wolkenlos
heiter
halb bedeckt
wolkig
bedeckt
Windstille
Nordwind 10 km/h
Ostwind 20 km/h
Südwind 30 km/h
Westwind 40 km/h
Nebel
Nieseln
Regen
Schnee
Schauer
Gewitter
Niederschlagsgebiet
Temperaturen in °C
Warmfront
Okklusion
Kaltfront am Boden
Kaltfront in der Höhe
Luftströmung warm
Luftströmung kalt
Isobaren

Reykjavik 2, Haparanda 2, Stockholm, Hamburg, Berlin 10, London 12, Frankfurt 9, Wien 7, Paris 11, München 5, Dubrovnik 16, Nizza 17, Rom 15, Madrid 14, Lissabon 17, Malaga 18, Palma 20, Tunis 23

Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Donnerstag, 13 Uhr (MEZ):

Deutschland:

Ort	°C	Wetter
Berlin	17	bw
Bielefeld	15	bd
Braunlage	15	bw
Bremen	14	bw
Dortmund	15	bd
Dresden	20	wl
Düsseldorf	14	bd
Erfurt	19	he
Essen	14	bd
Feldberg/S.	16	wl
Flensburg	15	bw
Frankfurt/M.	16	he
Freiburg	20	wl
Garmisch	23	wl
Greifswald	15	bd
Hamburg	15	bw
Hannover	15	bd
Kahler Asten	15	bw
Kassel	18	wl
Kempten	21	wl
Kiel	15	bd
Koblenz	19	he
Köln-Bonn	17	he
Konstanz	15	wl
Leipzig	19	he
List/Sylt	14	he
Lübeck	15	bd
Mannheim	19	wl
München	21	wl
Münster	15	bd
Norderney	14	bd
Nürnberg	20	wl
Oberstdorf	23	wl
Passau	19	wl
Saarbrücken	18	he
Stuttgart	20	wl
Trier	18	he
Zugspitze	7	wl

Ausland:

Ort	°C	Wetter
Algier	24	he
Amsterdam	15	bw
Athen	21	he
Barcelona	20	Rs
Belgrad	22	he
Bordeaux	23	he
Bozen	20	wl
Brüssel	17	bw
Budapest	22	he
Bukarest	20	he
Casablanca	24	he
Dublin	14	he
Dubrovnik	23	he
Edinburgh	13	he
Faro	23	wl
Florenz	26	wl
Genf	19	wl
Helsinki	10	bd
Hongkong	–	–
Innsbruck	22	he
Istanbul	18	he
Kairo	25	he
Klagenfurt	19	he
Konstanza	15	bw
Kopenhagen	14	bw
Korfu	26	he
Las Palmas	24	he
Leningrad	13	bd
Lissabon	23	he
Locarno	20	wl
London	18	bw
Los Angeles	16	he
Luxemburg	19	he
Madrid	21	bw
Mailand	22	wl
Malaga	25	he
Mallorca	25	he
Moskau	9	Sp
Neapel	26	wl
New York	18	bd
Nizza	24	he
Oslo	15	bw
Ostende	16	he
Palermo	25	he
Paris	23	he
Peking	24	wl
Prag	20	he
Rhodos	24	he
Rom	24	he
Salzburg	23	he
Singapur	26	R
Split	23	he
Stockholm	13	bw
Straßburg	21	wl
Tel Aviv	20	bw
Tokio	26	bw
Tunis	28	he
Valencia	23	bw
Varna	15	bw
Venedig	20	he
Warschau	22	he
Wien	22	he
Zürich	18	wl

bd = bedeckt, bw = bewölkt, Gr = Graupel, Gw = Gewitter, he = heiter, IW = in Wolken, Ne = Nebel, R = Regen, Rs = Regenschauer, S = Schneefall, Sch = Schneeschauer, Sp = Sprühregen, Sr = Schneeregen, wl = wolkenlos, – = keine Angabe

Verheiratete erhalten eher ein neues Herz

PETER SCHMALZ, München

Das Schicksal des pakistanischen *Asylbewerbers Mohammad Salem* Sajid, dessen Wunsch nach einer Herzverpflanzung von Medizinern und Verwaltungsrichtern abgelehnt wird, ist für die Ärzte nicht ungewöhnlich. „Die meisten Patienten, die sich an uns wenden, müssen wir ablehnen", erklärte gestern der Leiter des Deutschen Herzzentrums in München, Professor Konrad Bühlmeyer. „Wir sind einfach nicht in der Lage, alle notwendigen Transplantationen durchzuführen."

Ähnlich ist die Situation im Münchner Klinikum Großhadern: In den letzten fünf Jahren konnten von 190 Patienten nur 140 akzeptiert werden, von denen nochmals 50 „auf der Warteliste" starben, wie Klinikchef Professor Werner Klinner erklärte. Gründe dafür sind einmal der Mangel an Spenderherzen und zum anderen die beschränkte Klinik-Kapazität. Klinner: „Mehr als 25 Transplantationen im Jahr können wir schon personell nicht verkraften."

Strenge Auswahlkriterien entscheiden, wer ein so wertvolles Spenderorgan wie ein neues Herz erhält. Geschiedene oder Alleinstehende haben kaum eine Chance. Dem Beratergremium gehören auch Psychologen an, die begutachten, ob der Kranke und sein psychosoziales Umfeld die Belastungen verkraften können, die über Jahre andauern. Professor Bühlmeyer: „Über die umfangreichen diagnostischen und therapeutischen Maßnahmen nach der Operation haben *Laien* keine Vorstellung. Sind sie aber nicht gewährleistet, hat die Transplantation keinen dauerhaften Erfolg."

Mehr Spenderorgane – auch Nieren und Leber – könnten nach Ansicht des bayerischen Sozialministers Franz Neubauer gewonnen werden, wenn die deutschen Mediziner das amerikanische Prinzip übernehmen: Dort ist der Arzt verpflichtet, bei jedem Todesfall die Angehörigen zu fragen, ob sie mit einer Organentnahme einverstanden sind. Neubauer gestern: „Ich hoffe, wir kommen hier mit den Ärzten zu einer Übereinkunft, die eine gesetzliche Regelung überflüssig macht."

In der Krypta von Notre-Dame kam dem Couturier die Erleuchtung

ELISABETH RUGE, Paris

Er will den Priestergewändern den Sinn des Kreuzes zurückgeben, sie von überflüssigem Pomp und teurem Ballast befreien: Jean Charles de Castelbajac ist ein erfolgreicher Modemacher in Paris, der die schockgewohnte Modewelt mit einer Rückkehr zur „mönchischen Strenge" bereits revolutionierte. Seine Création des „Carré long", Kleider mit Rechteckschnitt, erregten schon in den siebziger Jahren internationales Aufsehen; in den USA kam vor allem sein Stil „hijack" an, der mit allem brach, was in der Mode bislang als traditionell angesehen wurde, selbst Textilien: Statt Kleiderstoff nahm er Feudel-, Fallschirm-, Gardinen-, Zelt- oder Pingpong-Material.

Im Mittelpunkt seiner Entwürfe standen auch nicht mehr auf den Körper zugeschnittene Linien und Formen, sondern schlichte Stoffe, die Castelbajac von Künstlern bemalen oder beschriften ließ. Seine Kostüme für Theater- und Film-Inszenierungen (zum Beispiel mit Woody Allen) brachten den Modemacher ins Gespräch, machten schließlich sogar die französischen Bischöfe auf ihn aufmerksam, die seit einiger Zeit umgetrieben wurden von der Sorge, daß die althergebrachten liturgischen Gewänder die Gläubigen *mehr entfremdeten* als anlockten, „weil das Kreuz vom Pomp des Gewandes fast verdeckt werde".

So klagte der Gefängnispriester Nossiat: Die Häftlinge seien von der protzigen Aufmachung zurückgeschreckt, und die Angst sei erst gewichen, als er mit schlichtem Kreuz auf normaler Kleidung in ihre Zellen getreten sei. Deswegen wollten nun dieselben Bischöfe, die schon 1950 mit der Kapelle von Vence Ruhm ernteten, als sie den Künstler Matisse Entwürfe für die schlichten Wandmalereien und Glasfenster ausführen ließen, auch den Priestergewändern zu Leibe. Zunächst mit einem Test.

Im Sommer ließen sie für eine Ausstellung „Zeitgenössische religiöse Kunst" Entwürfe für Priestergewänder anfertigen. Unter anderem von Courrèges und Castelbajac. Der 36jährige Castelbajac, schon mit fünf Jahren in die strenge Zucht von Jesuiten gegeben und bis zum 18. Lebensjahr in katholischen Internaten aufgewachsen, wartete gleich mit fertigem Modell auf: „Ich bin tief religiös", sagt er von sich, „aber die Äußerlichkeiten haben mich mehr und mehr abgestoßen."

Als Kind dachte er: „Gott gibt es nur im Sommer." Dann nämlich, wenn die Sonne durch die Rosetten der Kirchenfenster fiel und den Priester „aufleuchten" ließ. So beschloß er, der schon immer alles umkrempeln wollte: „Der Priester muß der Leuchtturm *in der Kirche* werden, der Orientierungspunkt, nicht nur im Sommer", und er kreierte ein Priestergewand, das mit jahrhundertealter Tradition der katholischen Kirche bricht, in Form und Symbolik.

Fixiert von der Leuchtturm-Mission des Priesters schuf er ein durchsichtiges Gewand aus leichtem Seiden-Organza, das zwar die liturgischen Farben enthält, nicht aber deren ursprüngliche Bedeutung: Bei *Castelbajac symbolisiert Blau* den Himmel, Gelb das Licht und die Sonne, Grün die Erde, Rot das Feuer und die Wärme. Das schlichte Sackkleid darunter soll den Leuchteffekt erhöhen.

Die Idee zur neuen Form des Priestergewandes sei dem Modemacher, der auch eine Nase für Duftstoffe hat und mit 4711 in Köln eine fruchtbare Zusammenarbeit einging, in der Krypta der Notre-Dame von Paris gekommen, sagt Castelbajac und wirft mit flinken Strichen die Linie eines Kreuzes aufs Papier. „Schauen Sie sich die Gewänder dort an: Ludwig VII. hat die französischen Kreuzritter in schlichter, fast ärmlicher Aufmachung in den Kreuzzug geführt. Das wichtigste für ihn war das Kreuz."

Auf dem Papier vor mir hat der Modemann inzwischen aus dem Kreuz den Grundriß einer Kathedrale entwickelt, mit Seitenkapellen und halbrunder Apsis: „Es ist das Grund*modell zu meinem Priestergewand*", sagt er. Die Parallele wird verblüffend deutlich. Alle Farben sind darin vereint, doch jede Farbe wirkt für sich durch die strenge Aufteilung des Kreuzes.

Das bedeutet: totale Abkehr von der bisherigen strengen Reglementierung, die das Tragen bestimmter Farben nur an den entsprechenden Kirchenfesten erlaubte. Doch die Bischöfe klatschten Befall; auch aus dem Ausland, besonders den USA, kam Applaus. Und so ist anzunehmen, daß zum Ende dieses Jahres Castelbajacs revolutionäres Priestergewand in Serienproduktion gehen wird.

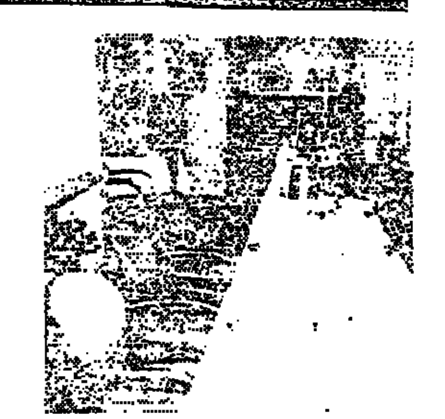


Beifall von den Bischöfen für dieses Meßgewand von Castelbajac FOTO: AP

ZU GUTER LETZT

„Bescheidenheit ist im privaten Leben eine Tugend. Im politischen Leben ist sie das erste Zeichen von Altersschwäche". (Der FDP-Vorsitzende und Wirtschaftsminister Martin Bangemann gestern auf dem Weltkongreß der Liberalen Internationale in Hamburg)









Der indische Bundesstaat Gujarat wird selten von Touristen besucht, seine Tempel gehören noch den Gläubigen, und in den Städten werden Fremde bestaunt

FOTOS SCHAUER

Touristisches Neuland oder Ein Maharadscha träumt

Ein *Maharadscha träumt in seinem Schloß in die Zukunft. Prinz Y. Digvijay Sinh, ältester* Sohn und Erbe des Maharadschas von Wankaner, fährt mit dem Zeigefinger imaginäre Grenzlinien auf der Landkarte seines indischen Heimatstaates Gujarat nach, und unter den dunklen Händen Seiner Exzellenz blühen gleich einer Fata Morgana touristische Oasen in dem sonnendurchglühten Land auf. Im Norden, wo sich die Salzsümpfe „Rann of Kachchh" bis zur pakistanischen Grenze hinziehen, soll eine 200 Kilometer lange Piste für Wüstensegler angelegt werden, flach wie die Landschaft selbst.

In den Plänen des Mitglieds der „India Tourism Development Corporation Ltd." und der „Tourism corporation of Gujarat Ltd." spielen auch die letzten asiatischen Löwen eine Rolle, die im Nationalpark von Sasan Gir im Landesinnern für die Touristen angefüttert werden – in ausgedehnten Teakholzwäldern, wo wilde Pfauen scharenweise rauschend aus den Bäumen fliegen; Affen hausen und Reh- und Antilopenwild im Unterholz äst. Hier liegt auch ein stiller See in den Hügeln von Sasan Gir, dem Wald im Land des roten Sandbodens und der Dornenakazie.

Dann denkt der Prinz, der offiziell keiner sein darf, an die Kulturdenkmäler seiner Heimat, die dem Touristen die hinduistische und islamische Vergangenheit Gujarats zeigen sollen. Und an den Ufern des Arabischen Meeres am Golf von Kachchh und am Golf von Khambhat sieht Y. Digvijay Sinh Hotelanlagen an den feinsandigen, jetzt menschenleeren Stränden enstehen und sieht Charterflugzeuge landen, die Tausende von Urlaubern nach Gujarat bringen – irgendwann in zehn oder 15 Jahren, aber vielleicht auch nie. Natürlich sollen die Fremden auf den erträumten Bade- und Studienreisen auch Rast im Schloß des Maharadschasohnes *machen, in einem indischen Neuschwanstein, hoch über dem Städtchen Wankaner.*

Gujarat ist Indiens zweitreichster Bundesstaat, der von Landwirtschaft und Industrie lebt und nun plötzlich den Tourismus entdeckt hat. „Gujarat", sagt ein Indienkenner „ist der Alltag Indiens, Rajasthan der Sonntag." Ins benachbarte Rajasthan vor allem fahren die Touristen, wenn sie Indien meinen, die grandiosen Paläste der entmachteten Maharadschas und die mächtigen Forts. Gujarat aber ist immer noch ein Land für Pioniere und abenteuernde Touristen, die die Seele Indiens suchen und nie finden – abseits vom Palast der Winde in Jaipur zum Beispiel oder beim Marmordenkmal einer Liebe, dem Taj Mahal.

Das nur im westlichen Sinne brutale, arme, stinkende Indien holt mich in Bhavnagar ein. Bombay, das war Sightseeing aus dem Bus. Aber hier in der 300 000 Einwohner zählenden Stadt treten alle Klischees, die der Wirklichkeit entsprechen, hautnah gegenüber. Ich sehe zum erstenmal unsagbar verkrüppelte Menschen, unvorstellbaren Dreck, Behausungen, die Löcher sind, ekle mich vor dem Geruch, der süßlich nach Verwesung riecht. Die bittende, schorfige Hand der alten Bettlerin wische ich angewidert von meinem Arm weg und denke: Am Abend im Gästehaus des Maharadschas von Bhavangar, wo wir wohnen, wirst du dich gründlich waschen. Wir, eine Gruppe von zehn Studienreisenden, gleichen hier dem Rattenfänger von Hameln. Kinder und Erwachsene ziehen wir im Schlepptau durch die Straßen, wo Indiens heilige Kühe, die dreirädrigen offenen Taxis, Heere von Fahrradfahrern und Fußgängern ein immerwährendes Chaos zu produzieren scheinen – ein Chaos, das den Fremden vereinnahmt und die fünf Sinne weckt. Westliche Zivilisation, Wertvorstellungen und Überzeugungen – *geschenkt. Und in diesem Verwirrspiel* der Sinne: die indischen Frauen in ihren Saris, deren Muster und Farben nie ins Kitschige abgleiten. Sie sind Farbtupfer in der Armut. Noch in den windigsten Hütten aus Pappe und Stoffetzen setzt die Farbe der Baumwoll- und Seidenstoffe ihre Glanzpunkte.

Grün, Saphirblau und Rot sind die Saris in Gujarat, aber weiß ist die Farbe der Gewänder der heiligen *Frauen des Jainaglaubens, der in Gu*jarat seine Heimat hat. Gewaltlosigkeit und „Du sollst nicht töten" – auch nicht das winzigste Insekt – sind die Säulen dieser Religion, die 24 gottähnliche Propheten, Tirthankaras (Furtbereiter), verkörpern.

An diesem frühen Morgen, die Sonne ist noch nicht aufgegangen, huschen die weißen Frauen der Jaina in den Tempelhallen von Palitana wie überirdische Wesen über die steinernen Fliesen. Von Palitana aus führen 3000 Stufen zu einem ihrer größten Heiligtümer – zu der mauerumgürteten Tempelstadt auf dem Berg Shetrunjaya.



Der Leopard – Relikt fürstlicher Jagdleidenschaft

Für 100 Rupien, keine 20 Mark, lasse ich mich von zwei Trägern den Berg hinaufschleppen. Ich sitze auf einer aus Kokosfasern geflochtenen Matte, die von Seilen, die über eine Tragstange laufen, gehalten wird. Ich höre das schwere Keuchen der Träger. Eineinhalb Stunden werden sie mich schleppen, im Eilschritt. Pause nach jeweils 40 Stufen. Koloniales Verhalten eines deutschen Touristen? – In Indien findet das Gewissen keine beruhigende Übereinkunft zwischen Leistung und Gegenleistung: Meine Geld-Leistung ist gering, die der Geschäftspartner *ist Fronarbeit.*

Für die Schönheit der Landschaft, die jetzt im Tal von der aufgehenden Sonne enthüllt wird, haben die Träger kein Auge. Das Grün der Felder und silbrig glänzende Wasser im Fluß sehen sie jeden Tag. Aber oben, auf der Spitze des Berges, wo die über 800 Tempel der Jainas stehen, beginnt ein Märchen Wirklichkeit zu werden. Aus Nebelgespinsten, in die die Sonne ihre ersten Strahlen schießt, schält sich blendend weiß die phallisch geformte Kuppel eines der Haupttempel. Die Kuppel scheint vor den Augen zu schweben, hüllt sich wieder in Nebel, erscheint erneut, verwandelt *ihr Weiß in Rot.* Die Tempel von Somnath an der Südküste Gujarats sind Heiligtümer der Hindus, geweiht Gott Shiva. Gläubige drängen mit Opfergaben zum goldenen Gott. Räucherstäbchen brennen im Dunkeln des Tempels und Feuer glühen in halbrunden Schalen.

Ein Höhepunkt der Reise, so hatten es die Prospekte versprochen, sollte der farbenprächtige Heiratsmarkt von Tarnetar sein. Hier sollten die „jungen Männer unter reich und bunt bestickten Schirmen sitzen" und auf heiratswillige Mädchen warten, die sich ihren Bräutigam selbst aussuchen würden. So war es nicht. Niemand saß unter Schirmen. In der staubigen Halbwüste um Tarnetar lief ein Spektakel aus Rummel, Folklore und ursprünglicher Tradition ab. 200 000 Menschen, so sagte die Polizei, seien zusammengekommen. Sie campierten und nächtigten im Freien, in Zelten, unter Ochsenkarren. Die Trommeln dröhnten Tag und Nacht in auf- und abschwellenden hartgeschlagenen Rhythmen. Im Staub der Plätze tanzten Frauen und Männer. An einem dieser Festtage, wenn der Ganges, so die Legende, in die Becken des Tempels von Tarnetar fließt, strömen die Gläubigen in das heilige Brackwasser, überschütten *sich mit der gelblich-braunen Brühe,* waschen ihre Wäsche und ihre Körper. „Ein Fest und Bad der Viren", sagt ein Mitreisender.

Am nächsten Tag werden wir in den Emaillewannen des Maharadschas baden, einen Tag später in gekühlten Zimmern eines Hotels in der Hauptstadt Gujarats, Ahmeddabad, ein Bier trinken, das es sonst im alkoholfreien Bundesstaat nicht gibt. Die Altstadt werden wir besuchen, die unvergleichlichen Moscheen ehemaliger Mogulherrscher, dem gewaltlosen Gandhi an seiner Gedenkstätte Reverenz erweisen, noch einmal in das vitale Straßenleben einer indi*schen Stadt eintauchen.*

Gujarat, endloses flaches Land in roter Erde, steinige Halbwüste oft. Wo es außerhalb der Städte noch keine Bettler gibt und wo die Kinder ein Freudengeschrei beim Anblick der Fremden anstimmen, dort kann der Besucher glauben, immer noch zu den ersten zu gehören, die ihren Schritt auf bislang unbekanntes Terrain setzen. Das wird nicht so bleiben. Der Sohn des Maharadschas von Wankaner hat es versprochen.

RAINER SCHAUER

*

Papiere: Deutsche Touristen benötigen ein Visum.

Währung: *Eine Mark entspricht rund sechs Rupien.*

Impfungen: Cholera- und Typhusimpfungen werden empfohlen. Malariaprophylaxe dringend angeraten.

Veranstalter: Reisen nach Gujarat werden gegenwärtig nur von Indoculture Tours/Stuttgart angeboten (17tägige Rundreise Gujarat und Rajasthan). Preis: 5180 Mark.

Souvenirs: Seide und Silberschmuck, *Ledertaschen, Antiquitäten wie Holz*pferde, Elefanten- und Kultfiguren. Indisches Kunsthandwerk am besten in vom Staat ausgezeichneten Geschäften kaufen.

Auskunft: Indisches Verkehrsbüro, Kaiserstraße 77 III, 6000 Frankfurt/M., Telefon: 069/23 54 23.

Flugreisen im Aufwind

Deutschlands Reisebüros sind zufrieden: Die Saison '86 ist besser verlaufen als erwartet. Im Verhältnis zum Vorjahr ist der Umsatz um 1,5 Prozent gestiegen, wobei die Sparten Flugverkehr und Touristik mit je einem Plus von zwei Prozent überproportional zugelegt haben.

90 Töpferscheiben

Morgen zeigen 90 Töpfer aus dem gesamten Bundesgebiet beim Westerwälder Töpfermarkt in Ransbach-Baumbach, im Herzen des *Kannenbäcker Landes, ihre Hand*werkskunst. Bei der Besichtigung von Töpfereien und Töpfermuseen haben die Besucher ganztägig die Möglichkeit, den Töpfern über die Schulter zu schauen.

Freuds Couch

*In Hampstead, nördlich von Lon*don, ist das Sigmund-Freud-Museum eröffnet worden. Die berühmteste Couch der Welt kann täglich von 10 bis 17 Uhr im Haus des Seelendoktors in den Maresfield Gardens 20, in dem er sein letztes Lebensjahr verbrachte, besichtigt werden.

Paris in Gelb

Noch bis zum 2. November steht das Pariser „Festival d'Automne" ganz im Zeichen Chinas. Chinesische Oper, chinesisches Theater und chinesische Musik bestimmen das breite Programm-Angebot.

Jugendtarif nach N. Y.

Ab sofort bietet die Deutsche Lufthansa einen neuen Jugendtarif bei Flügen in die USA an. Vom 15. Oktober bis 14. Dezember und vom 25. Dezember bis 31. März kostet ein Ticket ab jedem beliebigen Abflughafen in Deutschland nach New York nur noch 860 Mark.

Wal-Aussichten

Noch bis Ende Oktober können die Besucher der Logan's Beach im australischen Warrnambool ein außergewöhnliches Naturschauspiel *erleben: Die geschützten Southern* Right-Wale, von denen es weltweit noch etwa 2000 Exemplare gibt, gebären hier ihre Jungen und säugen sie.

Billigflug auf die Antillen

Bis zum 10. Dezember bietet Air *France Flugreisen zwischen Frank*reich und den Antillen bis zu 500 Mark billiger an. So kostet beispielsweise ein Hin- und Rückflug ab Basel nach Martinique oder Guadeloupe 1189 Mark, ab Paris 1200 Mark.

Herbstwanderung

Wer sich das Tegernseer Tal erlebnisreich erwandern will, sollte das in den jetzt beginnenden Herbstmonaten tun. Das bei den Kurämtern erhältliche Heftchen „Tegernseer Tal – Vorschläge zum Promenieren, Spazieren, Wandern, Bergsteigen, Radeln, Skiwandern" hilft mit 50 ausgewählten Vorschlägen bei der Gestaltung der herbstlichen Wanderferien.

Werbefrohe Luftlinien

Knapp 89 Millionen Mark investierten Luftlinien aus aller Welt im vergangenen Jahr in Reklame. Damit rückten die Fluggesellschaften innerhalb der Werbemärkte weiter vor: Waren sie 1981 noch auf Platz 23 der werbeintensivsten Branchen, so rangierten sie im Vorjahr auf Platz 13.

TOURISTIK

Speziell für die Leser der Welt und der Welt am Sonntag

Wieder etwas Besonderes von Hapag-Lloyd

SILVESTER EXKLUSIV MIT CONCORDE NACH NEW YORK INS „WALDORF-ASTORIA"

vom 29. Dezember bis 3. Januar

8750.-

New York per Concorde und Silvester eine rauschende Ballnacht im „Waldorf-Astoria" mit bekannten Künstlern und Bands.

Wenn Sie zu denjenigen gehören, für die Silvester nur das Außergewöhnlichste gut genug ist, haben wir genau das Richtige für Sie: eine ausgefallene Reise, die Luxus und Exklusivität vereint.

JAMAIKA – TRAUMZIEL IN DER KARIBIK

jeweils samstags vom 11. 10. bis 22. 11. 1986

9-Tage-Reise ab **2650.-**

Jamaika, drittgrößte Insel der Großen Antillen – Traumziel dieser Welt. Weiße Sandstrände, kristallklares Wasser, üppige tropische Vegetation, Temperaturen zwischen 26° C und 32° C, Wassertemperaturen von 27° C.

Für diejenigen, die sich kurzfristig noch einige Tage Erholung gönnen wollen, und dabei nicht jedes x-beliebige Ziel wählen, haben wir ein äußerst günstiges Angebot – und das inklusive vieler Zusatzleistungen.

Fordern Sie unsere Sonderprospekte an **N+Hapag-Lloyd Reisebüro** Markttwiete 6, 2400 Lübeck 1 Tel. 04 51 / 15 01-105

CDK Urlaubs-Restplätze bis 40% unt. Katalog-Preis. PACO-Reisen, Tel. 04 21 / 44 41 46

Billigflüge
Paco-Reisen
Tel. 04 21 / 44 41 40

Studiosus Studienreisen DER ANDERE URLAUB

Ägypten – Israel – Naher Osten

Neue, günstigere Preise ab 1. 10. in Ägypten und Israel

Assuan-Luxor-Abu Simbel, 14 Tg. 18. 10., 1. 11., 22. 11., 6. 12., 20. 12., 26. 12.	ab 2775,-
Kairo u. Oberägypten, 9 Tg. 11. 10., 15. 11., 6. 12., 21. 12., 27. 12.	ab 2145,-
Klassisches Ägypten, 15 Tg. 18. 10., 1. 11., 15. 11., 22. 12., 26. 12.	ab 2815,-
Israel – Hl. Land, 9 Tg. 18. 10., 8. 11., 20. 12., 22. 12., 27. 12.	ab 2140,-
Israel – Kathar. Kloster, 15 Tg. 19. 10., 9. 11., 22. 11., 22. 12.	ab 2825,-
Jerusalem – See Genezareth, 14 Tg. 19. 10., 2. 11., 16. 11., 30. 11., 21. 12.	ab 2775,-
Israel – Jordanien, 16 Tg. 10. 10., 21. 10., 14. 11., 21. 12.	ab 3035,-
Syrien – Jordanien, 15/18 Tg. 18. 10., 24. 10., 7. 11., 22. 12., 27. 12	ab 2975,-
Jordanien – Petra, 9 Tg. 31. 10., 21. 12., 28. 12.	ab 2125,-

Alle Reisen mit Halbpens. in guten bis sehr guten Hotels. Anerkannt gute Reiseleiter. Information, Beratung und Buchung in jedem guten Reisebüro oder bei

Studiosus Studienreisen
Postfach 20 22 04, 8000 München 2, Telefon 089/52 30 00

Urlaub?
Haben Sie schon einmal an
Madagascar gedacht?
Das Land der Lemuren
Informationen in Ihrem Reisebüro oder direkt bei
AIR MADAGASCAR
Wiesenhüttenplatz 26 - 6000 Frankfurt (M.) 1, Tel. 0 69 / 25 10 18-19

Große Studien-Safari
Auf den Spuren seltener Tiere
Zaire - Ruanda - Tanzania - Kenia
21. 12. 86–11. 1. 87 · 29. 12. 87–18. 1. 87 · 4. 1. 87–25. 1. 87
Ab FRANKFURT/M. · 22 Tage Vollpension · DM 7995,–
ALF-AIR SAFARIS Verlangen Sie Sonderprospekt. 6072 Dreieich, Liebknechtstr. 33
Tel. 0 61 03 / 6 30 31, Telex 4 185 363

Barbados
Trauminsel der Karibik
Flüge jede Woche mit JetReisen

App. Palm Beach	Hotel Half Moon
3=2 im November '86 3 Wo ab DM 2350	3=2 im November '86 3 Wo ab DM 2650
Aparthotel Casuarina	**Hotel Southern Palms**
2 Wo ab DM 2290	2 Wo ab DM 2690

Viele 3=2 Angebote & JetInklusiv-Leistungen

jet reisen

Buchungen in Ihrem Reisebüro

Fragen Sie im Reisebüro nach dem Jet Prospekt Fernreisen 86/87

Südamerika
Flüge ab BRU/AMS

	Hin	H+R		Hin	H+R
Bogotá	1280	1870	Asunción	1550	1900
Caracas	1190	1580	Bs. Aires	1230	1900
La Paz	–	2400	Montevid.	1230	1900
Lima	1200	1730	Rio d. J.	1130	1900
Mexico	–	1880	Sta. Cruz	1550	1900
Quito	1360	1760	São Paulo	1150	1900
Santiago	1260	1900	auch ab Südamerika		

L.A.F. e. V. · 28 Bremen 1
Schwachhauser Heerstr. 222
Telefon 04 21 / 23 92 45

„Golf à la carte" exklusive Golfreisen Golfschulen – Pro-Am-Reisen
Motif GmbH, Am Tempelhain 11
6229 Schlangenbad 5, Tel. 0 61 29 / 40 65

Bangkok, Singapur, Kuala Lumpur DM 1 375,- · Johannesburg DM 1 775,- · Bombay DM 1 450,- · Bogotá DM 1 695,- · Rio DM 1 895,- · Buenos Aires DM 2 150,- · New York DM 775,- · Sydney DM 2 695,-
TOUR-PLAN-REISEN · 5300 Bonn 3
Konrad-Adenauer-Platz 15
02 28 / 46 14 63

First-Class-Reisen
z. B. Kreuzfahrt mit MS Astor
GS Reiseservice
Postf. 14 03 14, 5300 Bonn 1
Tel. 0 26 44 / 79 56

Urlaub »First-Class« in den MARITIM Hotels

Teneriffa Genießen Sie die maritim-Urlaubswelt direkt am Meer auf der Insel des ewigen Frühlings. 2 Wochen im Typ A Ü/Frühst. mit Flug ab DM **1499,-**

Malta mit der Romantik des Selmun Palastes. Ideal für kombinierten Club-, Kultur- und Erholungsurlaub. 1 Woche im DZ/Ü/F mit Flug (Charter) ab Köln schon ab DM **795,-** ab HH + DM 70,-

Brasilien Traumurlaub im Strandparadies Bahia, nahe Salvador. 12 km feinsandiger Strand. Idealer Ausgangspunkt für Entdeckungsreisen. Surfen, Segeln usw. gratis. Sparreise: 20 Nächte im DZ/HP, z.B. ab/bis Frankfurt ab DM **3899,-**

Der neue Prospekt ist da!

maritim Hotel-Reisedienst Am Wehrhahn 76 4000 Düsseldorf Tel. (02 11) 35 06 78 oder buchen Sie in Ihrem Reisebüro

Sonderkreuzfahrt
TS Fedor Schaljapin
(21 000 BRT)
Große Karibik-Kreuzfahrt
15. Jan. 87 bis 18. Febr. 87 (35 Tage)
Route: Genua – Madeira – Antigua – St. Kitts – Mountserrat – Guadeloupe – Dominik. Rep. – Martinique – St. Lucia – St. Vincent – Barbados – Tobago – Trinidad – Gran Canaria – Genua.
Vollpension und DEUTSCHE Reiseleitung
Anreise per Bus oder Bahn mögl. 4-Bett-Kabine ab DM 2995,- pro Pers. Dopp.-Kabine ab DM 3295,- pro Pers.
Weitere Informationen und Buchungen exklusive bei:
REISE-SHOP G. TÖLLER KG
Nesselrodestr. 18e, 5000 KÖLN 60
Telefon 02 21 / 71 17 70 + 7 12 28 18

Süd-/Südwest-afrika 86/87
November bis Januar noch Plätze frei. Günstige Flüge ab/bis Frankfurt und Luxemburg; Landprogramm individuell im Baukastensystem, z. B. Flug ab/bis Frankfurt und Mietwagen (Golf o. ä.) für 3 Wochen inkl. unbegr. km, Steuer, Versicherung und erste Übernachtung in Johannesburg/Pretoria oder Windhoek nur DM 2740,– pro Person, wenn 2 Personen gemeinsam reisen. Unterlagen anfordern bei:
DSAR GmbH, Am Hof 26
5300 Bonn 1
Tel. 02 28 / 65 29 29

Noch für die Herbstferien frei – Kreta, Robinson-Club
Mit Flug ab Düsseldorf, Vollpension und viele Nebenleistungen, DZ 1420,- DM p. P., EZ 1555,- DM p. P.
Tel. 02 11 / 3 89 30
Wir bestätigen sofort!

ÖSTERREICH

Hotel Alpenkönig Tirol ★★★★★

Majestätische Vielfalt für König Gast

..... goldener Herbst im Alpenkönig

Weil jedes Zimmer ein wahrhafter Traum ist. Weil die Badelandschaft zum Erlebnis wird. Weil sich schon die alten Römer so fit, gesund und schön pflegten. Weil Rasen in und auf der Tennishalle ist. Weil jedes der vier Restaurants besonders ist. Weil im Wiener Café, im Kaiserkeller, im Kings Club, an der Pool Bar, im Wintergarten immer Urlaubsfreude herrscht. Weil im Piraten-Club die Kleinen von den Großen Urlaub machen. Weil die majestätische Bergwelt direkt am Hotel beginnt.

Weil ein Königreich nicht teuer sein muß. 1 Urlaubstag inkl. Frühstücksbuffet im DZ pro Pers. DM **79,-** Kinder bis 14 Jahre wohnen frei!

Hotel Alpenkönig
A-6103 Reith/Seefeld-Tirol
Österreich
Tel. 00 43/52 12/33 20

WamS 3/5. 10. **COUPON** · Bitte ausschneiden und einsenden

Tennis.
Wo es am schönsten ist.
Interalpen-Hotel Tyrol

Inmitten der bezaubernden Tiroler Bergwelt, auf dem Seefelder Hochplateau, liegt dieses Hotel der internationalen Spitzenklasse.

Stilvoll eingerichtete Restaurants, Bars, Cafés und Salons bilden den exclusiven Rahmen.

Großzügige Appartements mit Kachelofen, Balkon, Schrankraum und allem Komfort.

Umfangreiche Sport- und Freizeiteinrichtungen für jede Jahreszeit, ein Hallenbad mit 50 m-Becken, Saunen, Tennishalle und Freiplätze sowie der nahegelegene 18-Loch-Golfplatz warten auf sportlich ambitionierte Gäste.

Bitte fordern Sie weitere Informationen an.



INTERALPEN-HOTEL TYROL
A-6410 Telfs-Buchen, Postfach 96.
Tel.: 0043/5262/4242, Tx. 05-4651

tennis + kurhotel **SONNGASTEIN**

Herbsturlaub zum Sonderpreis

FÜR DIE JUNGEN bis 19 Jahre bis zu 20% Nachlaß, unbeschränktes Freispiel, halbe Tennishallengebühr, kostenloses Turnier um Sonngastein-Jugendpokal. 10 Sand-Tennisplätze, davon 4 in Hallen (kein Wetterrisiko), lizenzierte Tennisschule ÖTV, Squash, Tischtennis, Hallenbad, Sauna – alles im Haus, Golf und Reiten nebenan. FÜR DIE ELTERN der wertvollere Urlaub mit Thermalbädern, Massagen, Heilstollen, gef. Wanderungen, Gourmet-Buffets, auch Vollwertkost. Buchen Sie schnell. Tx. 6 7 535 tsson a.

A-5640 Badgastein
Tel. 00 43 64 34/33 26

Zu jeder Anschrift gehört die Postleitzahl

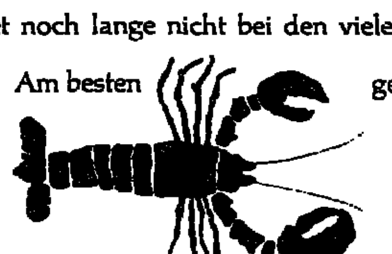
750 MARK FÜR ALLE.

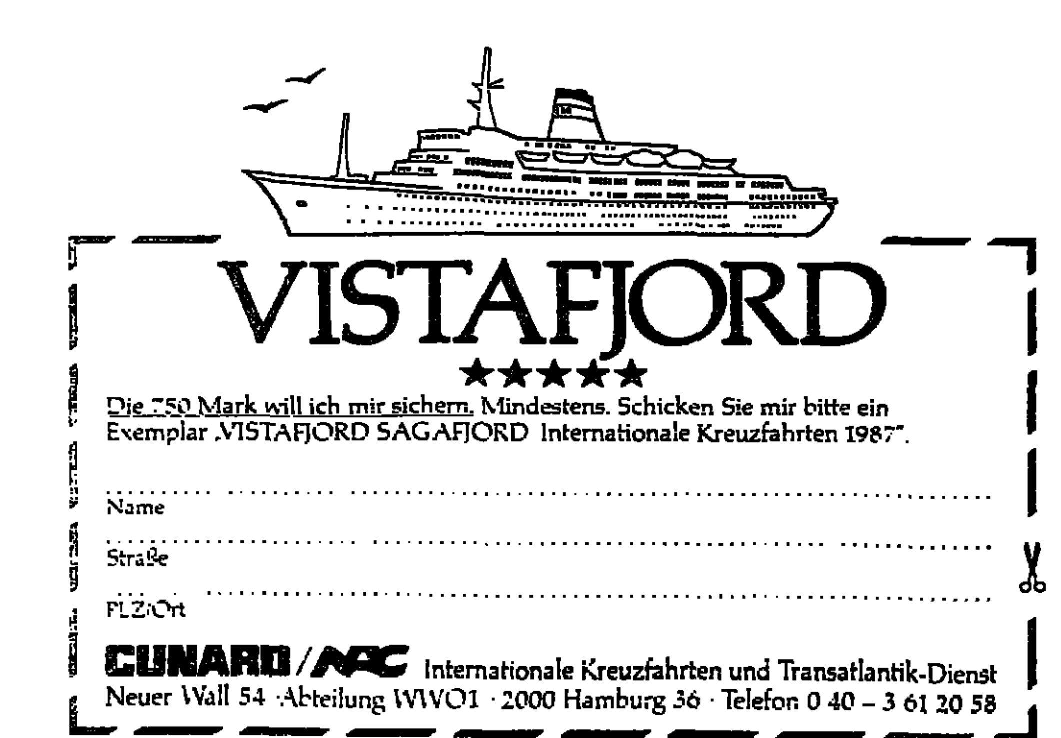
MINIMUM.

Die Rechnung ist einfach: Alle Luxus-Kreuzfahrten '87 der eleganten VISTAFJORD und SAGAFJORD können Sie glatte 750 Mark günstiger buchen. Zu zweit wären das dann – und wer will die schönste Form des Reisens schon allein genießen – glatte 1.500 Mark. Einzige Bedingung: Sie sollten sich bis zum 31. 10. 1986 entscheiden.

Wo eines der besten Kreuzfahrtschiffe der Welt in der Karibik, im Mittelmeer, der Südsee und den schönsten Fjorden wann genau unterwegs ist, steht im neuen Prospekt „Internationale Kreuzfahrten 1987".

Darin finden Sie auch ausführlich beschrieben, was Kreuzfahrten der VISTAFJORD und SAGAFJORD so einzig macht. Das fängt beim Service und Komfort mit den selten vergebenen 5 Sternen an, setzt sich fort über eine exzellente Küche und internationale Atmosphäre und endet noch lange nicht bei den vielen Unterhaltungsmöglichkeiten an Bord oder dem herrlichen „Dolce far niente". Am besten gehen Sie jetzt zum Experten für wahre Luxuskreuzfahrten in Ihr Reisebüro. Oder schicken Sie uns den Coupon.





Wir beraten Sie bei Ihren Reise- und Bäder-Anzeigen in der Kombination REISE-WELT/MODERNES REISEN.

	Zuständig für Postleitzahl-Gebiet:
1 Heinz Gallun, Jessenstraße 13, 2000 Hamburg 50, Tel.: (040) 3 89 00 70	20 (ohne 209), 22, 23, 24, 328, 347, 349, 353, 40, 41, 42, 43, 440–443, 451, 452, 453, 454, 46, 47, 48, 49 (ohne 496), 5 (ohne 54, 55)
2 Horst Meijer-Werner, Große Bergstraße 189, 2000 Hamburg 50, Tel.: (040) 38 14 41	209, 21, 27, 28, 29, 30, 31, 32 (ohne 328), 33, 34 (ohne 347, 349), 35 (ohne 353), 444–449, 450, 455, 457, 459, 496, 54, 55, 60 (ohne 605, 607–609), 62–67
3 Willy Boos, Mühlenweg 17, 7820 Titisee-Neustadt, Tel.: (07651) 82 26	605, 607, 608, 609, 61, 68, 69, 7
Hildegard Kröniger, Tel.: (0 81 53) 15 17	80, 81, 82, 885, 887, 888, 889, 89
4 Brigitte Veska, Perathoner Straße 19, 8000 München 90, Tel.: (089) 64 69 23	83, 84, 85, 86, 87, 880, 881, 882, 883, 884
5 Horst Wouters, Kochstraße 50, 1000 Berlin 61, Tel.: (030) 25 91 29 31, Telex: 184 611	1

Die Erfolgskombination für Reise- und Touristikanzeigen

DIE WELT
WELT am SONNTAG

Anzeigenabteilung
REISE-WELT/MODERNES REISEN
Postfach 30 58 30
2000 Hamburg 36
Tel.: (040) 347-44 83/-41 33 und -1
Telex: 2 17 001 777 asd
Telekopie: (040) 34 58 11

Telefonische Anzeigen-Annahme
Hamburg: (040) 347-43 80, -1
Essen: (02054) 101-518, -1

Versandanschrift für Druckunterlagen:
DIE WELT/WELT am SONNTAG
Anzeigen-Expedition
Postfach 10 08 64 · 4300 Essen
Tel.: (02054) 101-561/563
Telex: 8 579 104
Telekopie: (02054) 827/28

HOTELS

Nürnberg – Im Herzen Nürnbergs, unmittelbar am Stadtmauerring, wurde ein neues Maritim Hotel (Frauentorgraben 11-13, 8500 Nürnberg) eröffnet. Mit 316 Zimmern und Suiten ist es das größte Hotel der Stadt. In den „Nürnberger Stuben", dem hoteleigenen Restaurant mit 170 Plätzen (geöffnet von 6.30 Uhr bis 23.00 Uhr täglich), gibt es eine große Auswahl an Menüs. Das reichhaltige Frühstücksbüffet zum Preis von 15 Mark wird bis elf Uhr angeboten, und am Sonntag kann in der Zeit von elf Uhr bis 14.00 Uhr nach Herzenslust gebruncht werden. Außerdem gehört zum Hotelkomplex das Gourmet-Restaurant „Die Auster", dessen Spezialität Fischgerichte sind. Für Geschäftsleute dürfte der Congress-Bereich mit neun Club- und Tagungsräumen für Veranstaltungen bis zu 320 Personen, von Interesse sein. Der große Festsaal bietet mit seiner 60-Quadratmeter-Bühne und einer flexiblen Tanzfläche 860 Personen Platz. Ein Hallenschwimmbad mit Sauna, Solarium und Fitness-Raum soll alle sportlich aktiven Gäste locken.

Ascona – Das malerische Schweizer Fischerdorf am Lago Maggiore ist um ein First-Class-Hotel reicher: das neugebaute, 120 Betten zählende Hotel Ascovilla (Via Albarella/Via Lido, CH-6612 Ascona) liegt inmitten eines subtropischen Gartens und lockt seine Gäste mit Video-Kino, Sauna und Solarium, „Cuisine du Marché" und „Tessiner Spezialitäten". Eine Übernachtung im Einzelzimmer kostet in der Hochsaison 180 Mark und in der Zwischensaison, die am 18. Oktober beginnt, 160 Mark (Frühstücksbüffet inklusive). Ein Hotel-Luxusbus steht nicht nur für die Transfers vom und zum Bahnhof bereit, sondern auch für Ausflüge in die nähere Umgebung

Lhasa – Mit der Eröffnung des „Lhasa Hotels" hat Tibet den Anschluß an den internationalen Tourismus gefunden. Das erste Luxushotel auf dem Dach der Welt hat 1100 Betten und wird von der amerikanischen Holiday Inn-Kette mitfinanziert. Tibet erwartet in diesem Jahr mehr als 10 000 Touristen – im Vorjahr waren es nur 4000 Besucher.

Vejle – Das Munkebjerg Hotel (DK-7100 Vejle) liegt am Vejle Fjord inmitten der einzigartigen Landschaft der dänischen Ostseeküste. Das Hotel, ausgestattet mit einem First-Class-Tree-Top-Restaurant und einer Tree-Top-Etage, zählt zu der neuen Art von Hotels, deren Angebote rund ums Jahr aktuell sind.

Die 13. Ausgabe bringt nicht allen Köchen Glück

Weniger ist mehr, scheint die Devise des neuen Aral Schlemmer Atlas (Kartographischer Verlag Busche/Dortmund; 39,80 Mark) zu sein: Nur noch 1870 Restaurants (anstelle von 2006) wurden in die '87er Ausgabe aufgenommen. Aber auch die verbleibende Zahl war dem Wandel unterworfen – 595 Restaurants wurden anders klassifiziert, 247 Restaurants neu vorgestellt, 391 sind nicht mehr drin. Als Übersichtshilfe enthält die Bilderbibel für Gourmets neuerdings einen Anhang, in dem die guten bis besten Küchen und ihre Veränderungen ortsalphabetisch aufgelistet sind.

Auch die 13. Ausgabe arbeitet nach dem inzwischen bewährten System: Nicht Vollständigkeit wird angestrebt, sondern es wird eine Auswahl empfehlenswerter Restaurants in meist freundlichen Tönen beschrieben und häufig mit Farbfotos sowie Stadt- und Lageplänen vorgestellt, so daß der Leser nicht nur – wie bei Michelin oder Varta – anhand einer symbolischen Charakterisierung seine Wahl treffen kann.

Eine 13köpfige Testerriege kostete sich bei Top-Adressen (fünf Schlemmer-Kochlöffel) in der Regel fünfmal, bei hervorragenden Restaurants (vier Schlemmer-Kochlöffel) viermal, bei sehr guten Küchen (drei Schlemmer-Kochlöffel) gewöhnlich dreimal usw. durch die Menüfolgen. Die anonymen Inspektionen von Qualität und Kreativität der Küchenleistungen erbrachten auch einige Neuentdeckungen, so den „Alten Torfkahn" in Osterholz-Scharmbeck, die „Alte Schule" in Senden oder den vom Druckfehlerteufel aus einem „Goldenen Adler" fälschlicherweise in einen ebensolchen Anker verwandelten Landgasthof in Pulheim bei Köln.

Auch an der Spitze gab es Veränderungen: Aufsteiger Bertold Siber vom Konstanzer Seehotel Siber rückte auf fünf Schlemmer-Kochlöffel vor, ebenso Andresen's Gasthof in Bargum. In der Spitzenkategorie blieben die Schwarzwaldstube im Baiersbronner Hotel Traube Tonbach und das Restaurant Bareiss im Kurhotel Mitteltal, ebenfalls in Baiersbronn, sowie die Hamburger Top-Adressen Le Canard und Landhaus Scherrer, die Münchner Gourmettempel Aubergine und Tantris, die nicht minder berühmten Ente vom Lehel/Wiesbaden, Burg Windeck/Bühl, Schloßhotel Friedrichsruhe/Zweiflingen und die Restaurants der seit einiger Zeit an getrennten Herden kochenden Brüder Dieter und Jorg Müller, Schweizer Stuben/Wertheim und Nösse/Sylt.

Bei dieser jedem Feinschmecker vertrauten Namensliste fehlt das vom Michelin mit drei Sternen als eines der drei besten deutschen Restaurants ausgezeichnete Spitzenrestaurant „Goldener Pflug" in Köln – Resultat einer kritischen Prüfung der Preis-Leistung-Relation, gilt doch der Goldene Pflug als Deutschlands teuerster Gourmettempel? Auch in den anderen Kochlöffel-Kategorien werden mit der Szene vertraute Leser Diskussionsstoff finden. Die 13. Ausgabe des Schlemmer Atlas ist für etliche Küchenchefs eine „böse 13".

B. C.

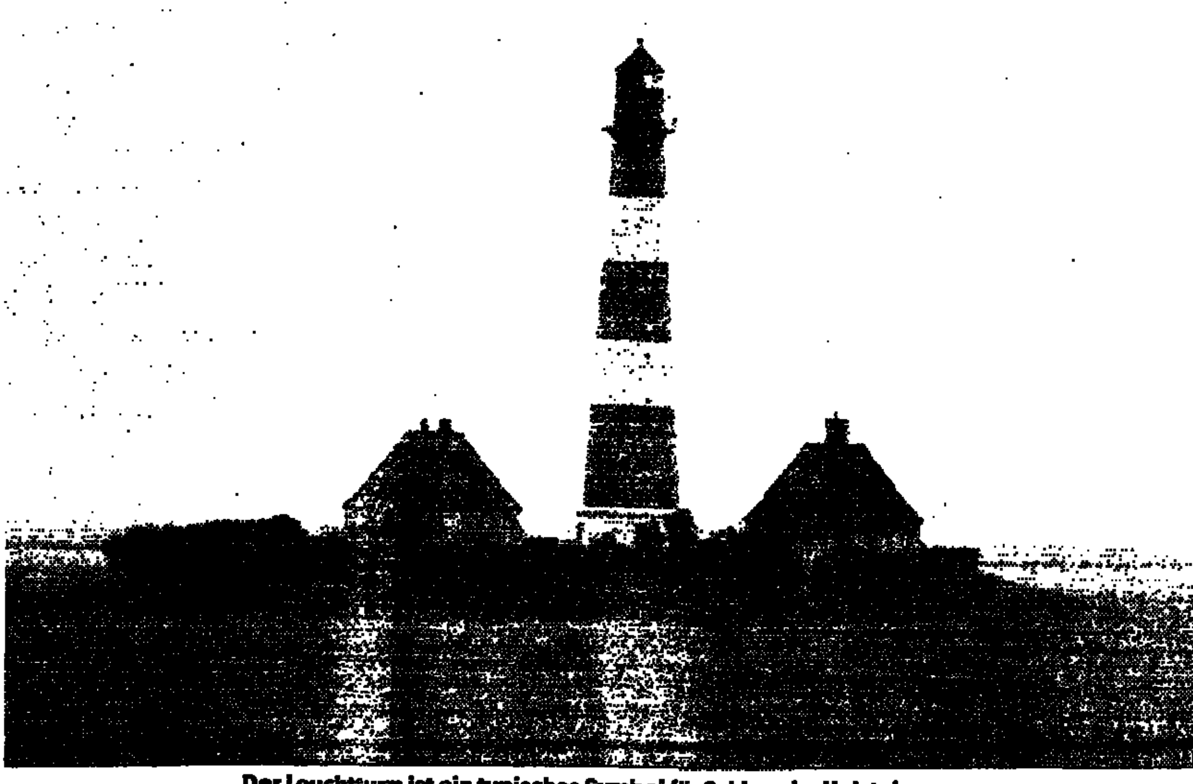
Lufthansa mit neuer Klasse

hjf. Frankfurt

Es ist soweit – die Deutsche Lufthansa ersetzt zum 1. November im Europaverkehr die traditionelle Economy Class ersatzlos durch eine neue Business Class. Das Konzept, das sich wesentlich an den Bedürfnissen der vielfliegenden Geschäftsleute orientiert, aber auch dem Privatreisenden zugute kommt, sieht eine ganze Reihe von Verbesserungen im Bereich von Ausstattung und Service vor.

So wird der Sitzabstand in allen Maschinen, die auf den europäischen Kurz- und Mittelstrecken eingesetzt werden, einheitlich um fünf auf 86 Zentimeter erweitert. Neue und körpergerechte Sitze sorgen darüber hinaus für ein bequemeres Reisen. Die Bordküchen werden umgebaut und verfügen ab November über eine moderne elektronische Kaffemaschine. Erweitert wird auch das Angebot an Mahlzeiten. Zukünftig wird auf allen Flügen eine komplette Mahlzeit serviert werden, bei Flugzeiten von mehr als zwei Stunden erhalten die Gäste ein warmes Menü.

Die Vorteile der neuen Business Class machen sich aber nicht erst an Bord bemerkbar. Ein wichtiger Faktor des neuen Angebotes ist die Möglichkeit, bereits bei der Buchung eines Fluges ins Ausland den Sitzplatz reservieren zu lassen. Für die Abfertigung werden dann separate Schalter zur Verfügung stehen. Übrigens: Es ist an Bord noch möglich, gegen Aufpreis in die First Class zu wechseln.



Der Leuchtturm ist ein typisches Symbol für Schleswig-Holstein. FOTO: AP

Groß, blond, um die 40 und blauäugig

Kiel

Was für ein Menschenschlag wohnt dort oben im hohen, vom Wind verwöhnten Norden der Republik? Vor allem die Hamburger wissen um die Eigenarten ihrer Nachbarn in Schleswig-Holstein. Ihnen wird bekannt sein, daß nicht jeder Schleswig-Holsteiner mit einer Schiffermütze durch die Lande läuft und einen stattlichen Kinnbart sein eigen nennt. Ganz anders stellt sich der „typische Schleswig-Holsteiner" schon in den Augen der restlichen Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland dar, wie jetzt eine Befragung des Starnberger Studienkreises für Tourismus im Auftrag des Landesfremdenverkehrsverbandes ergab.

Aus den Antworten der Befragten, von denen einige ihren Urlaub noch nie jenseits der Weiß-Wurst-Grenze verbracht haben, schälte sich dieses Bild des nördlichsten Norddeutschen heraus: Er ist von großem Wuchs, die Haare sind blond, sein Alter ist um die 40, und von seinem Charakter her ist er ruhig, sympathisch, zuverlässig und auf zurückhaltende Weise herzlich. Die Analyse förderte aber nicht nur solche Arabesken zu Tage. Offenbar wurde auch, daß der Raum zwischen Hamburg und Flensburg in den vergangenen Jahren an Attraktivität gegenüber anderen Küstenländern gewonnen hat. Im Vordergrund standen dabei vor allem die Faktoren Naturerlebnis, Klima und Gesundheit. So hoben etwa 19 Prozent das „gute, gesunde Klima" hervor, und 13 Prozent der Befragten äußerten sich positiv zur „gesunden, sauberen Luft".

Doch zum Urlaub gehören auch Tage oder Wochen ungetrübten Sonnenscheins, eine Wetterlage also, mit der Schleswig-Holstein nur selten aufwarten kann. Hierüber klagten denn auch 40 Prozent der Befragten, die schon einmal während eines Urlaubs das rauhe Klima kennengelernt hatten. Und gar 73 Prozent ziehen beim Abwägen zwischen den Stränden des Südens und des Nordens die wärmeren Gefilde vor. Selbst das größte Pfund, mit dem das Land wuchern kann, kommt gegen den Faktor Wetter nur schwerlich an – gemeint ist die Landschaft, über die sich 31 Prozent voll des Lobes äußerten. Rang zwei und drei bei der Frage nach Gründen für den Urlaub sind das Meer und die Küste, gefolgt von den Stränden.

Unter „ferner liefen", und das ist überraschend angesichts des reichen Kulturschatzes, werden die Sehenswürdigkeiten des Landes eingeordnet. So erwähnen beispielsweise nur acht Prozent der Befragten die Museen, bei den Schlössern, Burgen und Herrenhäusern sind es gar nur noch vier Prozent. Die Touristiker mögen daraus den Schluß ziehen, daß es um ihre Werbung mit Schlössern, Denkmalen und Museen nicht gerade zum Besten bestellt ist. Auch sei die Frage erlaubt, ob der Fremdenverkehrsverband seine Aufgaben erfüllt hat, soweit sie die Darstellung des Binnenlandes betreffen; denn nur unpräzise sind hier die Vorstellungen. Und vage bleibt ausgerechnet auch das Bild der Inseln, mit denen Schleswig-Holstein so reich gesegnet ist wie kaum ein anderes Land. Nur romantisch-verklärte Vorstellungen werden mit ihnen verbunden, wie die Analyse ergab.

Besser schneiden da schon die Gastronomen ab, deren lukullische Genüsse auch von Süddeutschen geschätzt werden. Betrachtet man die Gesamtkosten eines Urlaubs im hohen Norden, so ist er nach Meinung von 21 Prozent der Urlauber mit Schleswig-Holstein-Erfahrungen „nicht billig". Auch das gibt Stoff zum Nachdenken, zumal Schleswig-Holstein sich in der Rolle des kinderfreundlichen Urlaubslandes gefällt. Dazu paßt allerdings die Tatsache, daß kein anderes Bundesland eine so junge Bevölkerungsstruktur hat.

GEORG BAUER

Schuld-Zuweisungen

Der Harzer Verkehrsverband jubelt über die guten Noten der Stiftung Warentest, die 19 regionale Fremdenverkehrsverbände auf die Qualität der touristischen Informationen abgeklopft hat. Die Tester aus Berlin baten um allgemeines Informationsmaterial und fragten nach kulturellen Besonderheiten und Sehenswürdigkeiten der Region. Der Harz lieferte schnell, gründlich und verständlich.

„Mangelhaft" lautete hingegen die Note für den Fremdenverkehrsverband Lüneburger Heide. Der verspricht schnelle Besserung. Dazu wollen sich die Verbandsoberen aus der Heide mit den Warentestern aus Berlin an einen Tisch setzen, um Lehren zu ziehen.

So viel aber steht schon fest: Die Deutsche Bundespost ist nicht unschuldig an den schlechten Ergebnissen: Die als Drucksachen verschickten Unterlagen haben eine zu lange Laufzeit. Sendungen aus Lüneburg vom 25. März trafen erst am 5. April bei den Berliner Testern ein.

Eine kräftige Ohrfeige fingen sich auch die Oberbayern ein. Aber gerade der Münchener Verband ist stark überfordert: Rund 30 000 Anfragen beantwortet die acht Mann starke Crew jährlich, davon sind 90 Prozent Sonderwünsche. Eine Spitzenkraft schafft 100 Anfragen täglich, aber an Aufstockung des touristisch geschulten Personals ist aus finanziellen Gründen nicht zu denken: allein der Versand verschlingt jährlich 100 000 Mark.

Folgen von Personalmangel und Geldknappheit sind sicherlich entschuldbar. Andererseits lag das Schwergewicht der Untersuchung auf einem Bereich, der von der Tagesform des Amtes unabhängig ist: der Qualität des Informationsangebots. Und die Qualität der Informationen hängt nicht nur davon ab, wie sie in verwendbares Material für potentielle Gäste aufbereitet sind, sondern auch davon, wie kompetent die Leute sind, die sie geben.

Wie auch das Testergebnis ausgefallen sein mag, die Angesprochenen sollten dankbar sein. Manchem Fremdenverkehrs-Verantwortlichen kommen möglicherweise schwache Test-Noten gar nicht so ungelegen: Sie geben Argumente für fällige Veränderungen. hrs.

GRIPS + CHIPS

Relativität im Morgengrauen

„Die Welt sieht anders aus, wenn du dich bewegst" – das könnte ein Werbespruch aus der Automobilbranche sein, ist aber die Quintessenz der Relativitätstheorie von Albert Einstein (1879–1955). *Wir berichten heute von dem Erlebnis eines unserer Kollegen (eines engagierten Denksportlers), der, harmlos auf dem Moped sitzend, plötzlich seinem Verstand nicht mehr trauen wollte und laut den Beistand des verewigten Magiers der Physik anrief.*

Lenz Kramer hieß der Mann. Er wohnte am Rand einer Großstadt und arbeitete „auswärts", nämlich in einer *ein ganzes Stück entfernten* kleineren Stadt. Dorthin fuhr er jahrelang ausschließlich mit dem Auto. Eines Tages jedoch, von der Gesundheitswelle erfaßt, schaffte er sich ein Moped an und beschloß, bei gutem Wetter mit diesem zur Arbeit zu fahren.

Nun war just zu dieser Zeit ein *Radfahrweg von der großen Stadt zu* jener kleineren eröffnet worden. Er verlief parallel zu einer zweigleisigen Schnellbahnstrecke durchs offene Land, wies so gut wie keine Steigungen oder Kurven auf und war bequem und sicher zu befahren.

Kramer schwang sich also an einem *prächtigen Maimorgen auf seinen* Benzinesel, erreichte bald den Anfang des Radweges, beschleunigte anhand seines Tachometers auf eine angenehme Dauergeschwindigkeit und erfreute sich an Morgensonne, blauem Himmel und blühenden Wiesen.

Bald schon erregten auch die Schnellbahnzüge, die zu seiner Rechten fuhren, seine Aufmerksamkeit. Auf dem linken Gleis kam ihm genau alle zehn Minuten einer entgegen, und zunächst meinte er, das andere Gleis würde gar nicht befahren. Doch dann überholte ihn auf diesem ein Zug von hinten, und genau 30 Minu*ten darauf folgte der nächste.*

Nun wäre Lenz Kramer kein Denksport-Fan gewesen, hätte er hier nicht ein wenig nachzudenken begonnen. Die Züge fahren natürlich weder im *Zehn-Minuten-, noch im Dreißig-Mi*nuten-Takt, sondern irgend etwas dazwischen, sagte er sich. Weil ich mich aber mit konstanter Geschwindigkeit in die eine Richtung bewege, fahren die entgegenkommenden r e l a t i v zu mir im Zehn-Minuten-Abstand, die anderen, die in die gleiche Richtung fahren, r e l a t i v zu mir im Dreißig-Minuten-Abstand.

Eine hübsche Aufgabe, den wirklichen Zeittakt zu finden. Kramer nahm sich vor, gleich in der Frühstückspause ... Doch da, wie durch höhere Eingebung, kam ihm eine ganz schlichte Überlegung in den Sinn, mit der sich das Problem auf fahrendem Moped im Kopf lösen ließ.

Ergebnis: Alle Züge fahren im Fünfzehn-Minuten-Takt. Aber da kann man handgreiflich sehen, wie enorm sich die Dinge verändern, wenn sich der Beobachter r e l a t i v zum Geschehen selbst bewegt.

Richtig glücklich war Lenz Kramer über seinen Gedankenblitz und das *schöne, glatte Resultat. Seine Zufrie*denheit half ihm auch über einen Ärger hinweg, den er unmittelbar darauf erlebte: Er wurde gewahr, daß er etwas für seine Arbeit Wichtiges zu Hause vergessen (nämlich in gewohnter Weise in sein Auto gelegt) hatte, und so blieb ihm nichts übrig, als kehrtzumachen und zurückzufahren. Er wendete also, fuhr erneut sein Tempo – und vertrieb sich die Zeit wieder mit kontrollierenden Blicken auf die Uhr, wenn er eines der fahrenden Züge ansichtig wurde.

Und da glaubte er seinen Augen nicht zu trauen: Jetzt auf einmal fuhren die Züge in beiden Richtungen im 15-Minuten-Abstand, das *heißt:* Genau alle 15 Minuten kam ihm einer auf dem linken Gleis entgegen, und ebenso überholte ihn alle 15 Minuten ein Zug auf dem rechten Gleis.

„Aber das ist doch haarsträubend", rief Kramer. Was immer die Relativität bewirken mochte, ob nun Astronauten nach *jahrzehntelangem* Raumflug kaum gealtert zur Erde zurückkehrten, fliegende Kugeln sich abplatteten oder Elementarteilchen schwer wie Elefanten wurden – d a s hier, das durfte es einfach nicht geben: daß ihm die Züge genau so erschienen, als würde er selbst nicht fahren, sondern stillstehen.

Dies war der Augenblick, da Lenz Kramer den erwähnten Hilferuf an den heiligen Albert richtete. Und dieses Stoßgebet wurde offenbar erhört, denn noch am gleichen Tag löste sich dem konsternierten Denksportler das Mysterium.

Da wußte Kramer dann: Die „schlichte Überlegung", mit der er zunächst das Problem gelöst zu haben meinte, hatte ihn in die Irre geführt. Mit derselben Überlegung aber – anders angewendet – ließ sich doch noch alles aufklären – schnell und schmerzlos. Wir fragen nunmehr: Wie *ging diese schlichte Überlegung?* Und was spielte sich auf der Bahnstrecke tatsächlich ab?

PS: Für Relativitäts-Fans werden wir in unserem nächsten „Grips + Chips" auf dieses exquisite und lehrreiche Denkproblem zurückkommen. Schauen Sei daher unbedingt kommende Woche wieder herein.

© Dr. Robert Brenner

Letzte Woche in „Grips + Chips"

Das Rätsel der Sphinx – Wenn das Produkt aus drei Zahlen 36 ist, dann können es beispielsweise die Zahlen 1, 2, 18 *sein oder* 2, 3, 6. *Schreiben* wir alle Möglichkeiten auf und bilden wir für jede einzelne sogleich die Summe der drei einzelnen Zahlen (das Produkt ist immer 36):

Zahlen	Summe
1, 1, 36	38
1, 2, 18	21
1, 3, 12	16
1, 4, 9	14
1, 6, 6	13
2, 2, 9	13
2, 3, 6	11
3, 3, 4	10

Timonides kannte die wahre Summe (er hatte ja die Leichen im Abgrund gezählt), trotzdem erklärte er, *die Lösung noch nicht angeben zu* können.

Warum wohl?

Weil eine Summe – nämlich 13 – auf zwei verschiedene Weisen zu*stande kommen kann: als 1+6+6* und als 2+2+9.

Erst als die Sphinx hinzufügte, sie habe „am Dienstag einen schlechten Tag" gehabt, war alles klar: Nun konnten die gesuchten Zahlen *nur* so lauten: Montag: 6, Dienstag: 1 und Mittwoch: 6.

Wassereinheit · österr. Gaunersprache: Kripo · US-Goldschatzdepot (Fort...) · junges Pferd · Laubbaum · lat.: Vaterland · machen · franz. Fürwort: er · Hauptstadt v. Holdaside · Hochschullehrstuhl · Männername · österr. Dirigent † 1982 · altröm. Hirtenlied · Liliengewächs · Mutter · aus Erz · Bruder des Kastor · ital. Kaffeegetränk · Register i. wissenschaftl. Werken · runde Stütze (Baukunst) · Bauer in „Max und Moritz" · portug. Seefahrer † 1526 · amerik. Schriftsteller † 1849 · Paß der Grajischen Alpen · ungar. Pferdehirt · südfrz. Stadt am Lot · geistig · Erfrischungsgetränk · Modetanz · Filmberühmtheit · Bestimmung · Mutter des Perseus · Schiffsformation · nachtaktiver Vogel · erster UN-Generalsekretär · darreichen · engl. Adelsrang (Herzog) · Beobachter, Zaungast · Milchstraße · Gebälkträger · amerik. Zirkuskönig · altröm. Dichter · Marderart · poet.: Kissen · Auto-Kennz. El Salvador · nichtssagend · Fall, Vorkommnis · weibl. Kosename · italienischer Männername · englisch: blau · Verwandter · indischer Fürstinnentitel · Strom zur Ostsee · franz. Dramatiker · Stadt in SW-Nigeria · mit Gott reden · südamer. stärkereiche Knolle · Stadt i. Brasilien/Kurzw. · Auto-Kennz. Bern (Schweiz) · schwed. Ostseeinsel · holl. Politiker · normal, regulär · zu keiner Zeit · Milchwirtschaft, Meierei · Hauptstadt in N-Afrika

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18

SCHACH MIT GROSSMEISTER LUDEK PACHMANN

Mit dem Titelkampf Kasparow – Karpow werden zwei weitere Weltmeisterschaftskämpfe ausgetragen: In Sofia verläuft die erste Hälfte des *WM-Wettkampfes der Damen* zwischen den sowjetischen Meisterinnen Tschiburdanidse und Achimilowskaja – die zweite Hälfte wird in Georgien gespielt werden. Titelverteidige*rin Tschiburdanidse gewann die* 1. Partie, es folgten zwei Unentschieden. In Riga wird der nächste Gegner des Weltmeisters gesucht. Jusupow kam gegen Sokolow in der 1. und 3. *Partie in Führung – in einer kompli*zierten Variante der Französischen Verteidigung mit Schwarz erzielt.

Französisch. Sokolow – Jusupow

1.e4 e6 2.d4 d5 3.Sc3 Lb4 4.e5 c5 5.a3 Lc3:+ 6.bc3: Se7 7.Sf3 b6 8.Lb5+ (8.Ld3 La6!) **Ld7 9.Ld3 La4! 10.h4 h6 11.h5 Sbc6 12.Th4 c4 13.Le2 Kd7! 14.Le3 Dg8 15.Dd2 Dh7!** (Ein sehr originelles Manöver!) **16.Tc1 Kc7 17.Tf4 Taf8 18.Sh4 Sd8 19.Lg4 Kb7 20.Tf3 Le8 21.Th3** (Um mit f4,g4,g5 am Königsflügel vorzugehen, dort ergreift jedoch nun Schwarz selbst die Initiative:) **g5! 22.hg6:i. V. fg6: 23.Sf3 g5!** (Eine kleine taktische Überraschung – es geht weder 24.Lg5: De4+, noch 25.Sg5: Dg8 – immer mit Figurengewinn.) **24.Sh2 Dg7 25.De2 Lg6 26.Lh5 Sf5 27.Kd2 Lh7 28.Sg4 Sc6 29.Sf6 Tf6:!** (Und das ist ein chancenreiches *Qualitätsopfer: Ein Mehrbauer wird* sich im Zusammenhang mit aktiven schwarzen Springern als ein mehr als ausreichender Ersatz erweisen!) **30.ef6: Df6: 31.Lg4 Sd6 32.f3 Lf5! 33.Lf5: ef5: 34.Tch1 f4 35.Lf2 Te8 36.Dd1 Sf5 37.Te1 Te7 38.Thh1 Kc7 39.a4 Df7 40.Te7:+ De7: 41.Te1 Df7** (In der Abbruchstellung war das Resultat der hervorragenden Strategie des Nachziehenden bereits klar: Weiß kann mit seinen Schwerfiguren in der e-Linie nicht eindringen, und Schwarz bereitet in aller Ruhe das Vorrücken seiner Königsflügelbauern vor:) **42.De2 Kd7! 43.Kc1 h5 44.Kb2 Dg6 45.Df1 g4 46.Te2?** (Weiß will seinen Läufer nicht auf g1 „pattsetzen" lassen, aber 46. Dh1! g3 47.Lg1 hätte doch bessere Verteidigungschancen geboten!) **g3 47.Le1 Sfe7 48.Ld2 Df5 49.De1** (Oder 49.Dh1 h4 50.Te1 Sd8 nebst Se6-g5 usw.) **h4 50.a5 ba5: 51.Da1 Sg6 52.Da3 h3 53.gh3: Dh5! 54.Dc5 Df3: 55.Te1 Sge7 56.Db5 g2 57.Db7+ Kd6 58.Tg1** (Unge*wöhnlich die Ohnmacht* der eingedrungenen weißen Dame!) **Df2 59.Lf4:+ Df4: 60.Tg2: Df3 61.Tg4 Dh3: 62.Tf4 Ke6 63.Tf8 Dh6 64.Tf3 Dh8 65.Te3+ Kd6 66.Tf3 Dh6 67. Tf1 Dg7 68.Ka3 Sf5! 69.Dc8 Se3 70.Tf8** (Oder 70.Tf2 Sd1 71.Tf3 Sc3:! 72.Tc3: Dd4: 73.Df8+ Kc7 74.Df3 Dc5+ usw.) **Sc2:+ 71.Ka4 S2d4: 72.cd4: Dd4:** aufgeg.

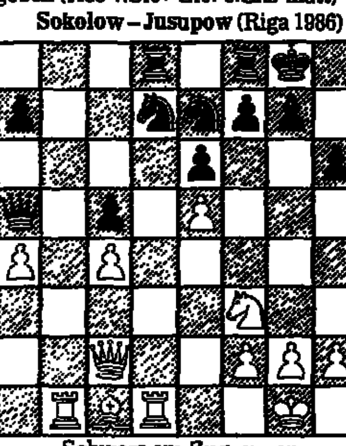
Und Jusupows Weg zum Sieg in *der 3. Partie dieses Kandidaten-Fi*nals finden Sie bestimmt selbst – siehe heutiges Diagramm! Dazu eine kleine Hilfe: 1. ... Sb6 wäre auch gut, aber viel eleganter geht es mit ...

Lösung vom 26. September

(Kh1,Dg4,Te1,f1,Lb2,d1,Sh5,Ba4,b3, c4,e4,g2,h2; Kg8,Da7,Tc8,d8,Lc6,e7, Sd4,Ba6,b7,d6,e5,f7,g6):

1.Tf7:! Kf7: 2.Tf1+ Sf5 3.Tf5:+! gf5: 4.Df5:+ Kg8 5.Dg6+ Kf8 6.Dg7+ aufgegeben *(Ke8 7.Sf6+ Lf6: 8.Lh5 matt)*

Sokolow – Jusupow (Riga 1986)



Schwarz am Zug gewann

(Kg1,Dc2,Tb1,d1,Lc1,Sf3,Ba4,c4,e5, f2,g2,h2; Kg8,Da5,Td8,f8,Sd7,e7, Ba7,c5,e6,f7, g7,h6)

BRIDGE

Problem Nr. 20/86

Nord: ♠ A 9 7 4 ♡ 6 2 ◇ D 6 ♣ A D 9 3 2

West: ♠ B 10 5 4 ♡ B 10 ◇ K 9 4 3 ♣ B 10 8

Ost: ♠ D 6 2 ♡ A 8 7 5 ◇ 10 8 7 ♣ 7 6 4

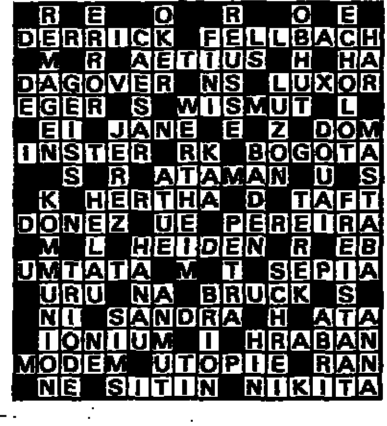
Süd: ♠ K 8 ♡ K D 9 4 3 ◇ A B 5 2 ♣ K 5

Gegen Süds riskante „6 Sans-Atout" greift West mit dem Treff-Buben an. Kann Süd den Klein-Schlemm gewinnen?

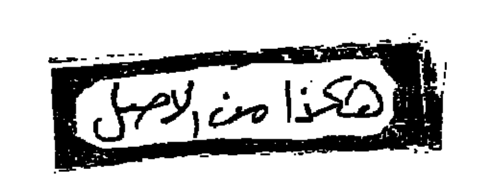
Lösung Nr. 19/86

Süd kann alle dreizehn Stiche erzielen: Er nimmt den Treff-Angriff mit dem König, spielt Cœur zum As und trumpft Cœur mit einem kleinen Pik. *Es folgt Atout zur Neun.* Cœur wird mit Pik-König geschnappt, um mit Trumpf zum Buben zu gehen und Cœur mit Pik-As zu stechen. Mit Treff zum Tisch wird jetzt eine hohe Cœur-Karte vorgesetzt. Ost hat noch Pik-Acht, Karo-König und -Neun sowie zwei Treffs. Wirft Ost Karo-König blank, wird am Tisch die Dame hoch. Trumpft Ost aber den Cœur mit Atout-Acht, übersticht Süd, um dann Treff am Tisch zu schnappen und den letzten Cœur zu spielen. Ost befindet sich jetzt zwischen Treff und Karo im Abwurfzwang. Er muß entweder Süds Treff-Sieben hochmachen oder Karo-König blankstellen. Gibt Ost *zum neunten Stich Treff, folgt Karo* zum As (die Hand hatte die Karo-Zehn abgeworfen) und Treff-Schnapper. Süd hat noch Pik-Zehn und die hohe Treff-Sieben. Der Tisch bringt Cœur. Ob Ost sticht oder nicht, ist egal: Süd hat Rest. U. A.

AUFLÖSUNG VOM 26. SEPT.



REISE WELT
MAGAZIN FÜR DIE FREIZEIT mit Auto, Hobby, Sport, Spiel
Verantwortlich: Heinz Hormann
Redaktion: Birgit Cremers-Schiemann, Heinz-R. Scheika
Godesberger Allee 99, 5300 Bonn 2
Telefon (02 28) 30 41



ÄRZTLICH GELEITETE SANATORIEN UND KLINIKEN

GOURMET-TIP



Anreise: Von der Binnenalster oder der Elbchaussee Richtung Harvestehude, Eppendorf, dann Barmbeker Straße in die Martinistraße.
Öffnungszeiten: Mittags ab 12 Uhr und abends ab 18 Uhr, sonntags: Ruhetag.
Anschrift: Le Canard, Martinistraße 11, 2000 Hamburg-Eppendorf, Telefon: 040/4 60 48 30.

Le Canard

Wenn es allein nach Josef Viehhausers Geschmack ginge, dann würden die Gäste im Hamburger Restaurant Le Canard ausschließlich eine Folge von feinsten Saucen gereicht bekommen. Die nämlich sind die große Passion des kreativen Kochs aus der Steiermark. Vor acht Jahren kam er nach Hamburg und schuf mit Bruder Tonis Hilfe und unterstützt von Oberkellner und Weinkenner Martial Bourgoin in einem unbedeutenden Eppendorfer Kleingasthaus einen der besten Hamburger Feinschmecker-Tempel.

Sein Engagement ist heute noch so ungebremst wie damals. Leider ist auch Viehhauser wie einige andere namhafte Spitzenköche. vom Rückenwind des Erfolgs geschoben, auf kommerzielle Nebenspuren abgedriftet. So eröffnete er inzwischen zusätzlich ein Gasthaus mit deutscher und österreichischer Küche, baute einen eigenen Weinhandel auf, erwarb noch ein kleines Hotel am Stadtrand und ging etliche Werbeverpflichtungen ein. Dadurch, so sagen Kritiker, habe die Kontinuität gelitten und sei die Qualität in der „Ente" einigen Schwankungen unterworfen.

Als wir das Canard besuchten und uns das Abendmenü (110 Mark) servieren ließen, stand Viehhauser in Topform in der Küche. Auch bei kritischer Betrachtung gab es keinerlei Abstriche an seinen Kreationen. *Nach dem obligatorischen* Amuse Gueule (Mousse vom Stör mit Kaviar) folgte eine Vorspeise mit dem simplen Namen „Salat Le Canard". Dahinter verbirgt sich eine vortreffliche Komposition von Stopfenten- und Gänseleber und auf den Punkt gegarten Taubenbrüstchen mit knackigen Salaten. Der nächste Gang machte spürbar, daß Viehhausers zweite Kochliebe den Fischgerichten gilt: Panaché von Edelfischen mit Hummerravioli, leicht und köstlich. Als Hauptgang werde wahlweise Lammkarree rosa gebraten oder sanft gebeizter Hasenrücken mit frischen Gemüsen, noch fest im Biß, serviert. Bei der perfekt präsentierten Käseauswahl *vom Brett hat der Gast die* Wahl zwischen 20 reifen Sorten. Die Dessert-Variationen Marzipan- und Mohneis mit Früchten und Sorbets waren ein weiterer kulinarischer Höhepunkt.

Auch die Tageskarte, täglich nach dem Angebot des Marktes zusammengestellt, läßt Kreativität aufblitzen (Variationen von roter Bete mit Seezunge 36 Mark, Fricassé vom Hummer, Seezunge und Steinpilze 69 Mark. Zwetschgenknödel mit Mohneis und Früchtegarnitur 16 Mark). Der Service funktioniert reibungslos. Obwohl alle 28 Plätze besetzt waren, kamen die Gerichte (auch an den Nachbartischen) im angenehmen Zeitrhythmus.

Umfassend, wie bei einem Weinhandel im Haus nicht anders zu erwarten, ist die Weinkarte. Preiswerte, aber ebenso große, überwiegend französische Gewächse werden übersichtlich angeboten. Der Loire-Wein, den wir degustierten, ein



Der gebürtige Österreicher Josef Viehhauser FOTO: DIE WELT

Pouilly-Fumé Cuvée Prestige von Châtelain (85 Mark), hatte leider atypisch viel Süße. Perfekt und elegant war der rote 79er Bordeaux Château Maucaillou (84 Mark). Erfreulich das große Angebot an halben Flaschen für den Einzelgast. Positiv auch das enorm preisgünstig kalkulierte Manager-Menü am Mittag für 50 Mark.

Abstriche muß der anspruchsvolle Gast allerdings am äußeren Rahmen der hier aufgezählten kulinarischen Freuden machen. Viehhausers Küchenkunst hätte mehr Glanz verdient, als es dieser doch häßliche Schlauch von Raum mit rotbezogenen Sitzecken bieten kann. Darüber *hinaus störte der lieblose* Blumenschmuck. In der Mitte des Raumes waren lange Gladiolen wie bunte Besenstiele in eine unpassende Vase gequetscht. Schade!

HEINZ HORRMANN



Ein ungemütlich langer Schlauch: Das Restaurant Le Canard in Hamburg-Eppendorf FOTO: HUWALD

Aachen heißt eigentlich Bad Aachen und ist ein Kurort mit Tradition. Davon zeugt der klassizistische Elisenbrunnen FOTO: SVEN SIMON

Kuren im Gefolge von Kaiser Karl

Der *einstmals mächtigste Herrscher* des Abendlandes steht in Aachen auch nach 1200 Jahren noch hoch im Kurs. Das Kaiser-Karls-Gymnasium, die Karls-Apotheke, der Karls-Brunnen – sie zeugen davon, daß die Bewohner der heutigen „Kurmetropole im Dreiländereck" ihren Karl längst noch nicht vergessen haben.

Wie könnten sie auch? War er es doch, der den Quellen ihres Städtchens zur Berühmtheit verholfen hat. Der lateinische Stadtname „Aquisgranum" legt es nahe, daß schon die alten Kelten die heißesten Quellen Mitteleuropas zu schätzen wußten und ihrem Quellgott „Granus" hier ein Heiligtum bauten. Den Römern war die heilende Kraft der dampfenden Schwefelbäder immerhin den Bau einiger Thermen wert. Und Karl der Große zögerte nicht, in der Nähe der sprudelnden Labsal seine Pfalz zu errichten, deren Kapelle zum Mittelpunkt des Aachener Domes wurde.

Das Zentrum des Aachener Kurbetriebs liegt im Stadtteil Burtscheid. Hier wird dem Rheuma mit der wärmenden Wohltat des Aachener Thermalwassers zu Leibe gerückt. Entscheidend für die Heilung ist neben der Wassertemperatur von 32 Grad der Auftrieb, der dem badenden Pati*enten im Wasser* die Schwerelosigkeit verleiht. So kann er Bewegungen einüben, zu denen er außerhalb des Wassers kaum in der Lage wäre. Bei den rheumatischen Erkrankungen verzeichnen die Aachener Kur-Ärzte dementsprechend die meisten Behandlungserfolge. Aber auch degenerative Erkrankungen des Bewegungsapparates, Gelenkveränderungen durch Gicht sowie Hautkrankheiten und Stoffwechselstörungen stehen an der Spitze der Heilanzeigen.

Das Schwertbad verfügt über eine eigene Abteilung zur Anschluß-Heilbehandlung, in der Lähmungen und Operationen nachbehandelt werden. Das Kurzentrum dient auch der Rehabilitation nach Herz- und Kreislauf-Erkrankungen. Pro Tag werden etwa 1000 Anwendungen erteilt: Massagen aller Art, Paraffin-Fango, Elektrotherapie und Spezialbäder.

Natürlich ist es nicht das Schwertbad allein, das die Kurgäste zum Bleiben verlockt. Kuren läßt es sich auch im Goldmühlen- und Prinzenbad, in der Kurklinik an der Rosenquelle oder in der Rheumaklinik am Burtscheider Markt. Das Kurbad Quellenhof und das Römerbad bieten ebenfalls die Möglichkeit zu heilenden Thermalbädern.

Mit den Kuranlagen der großen *Traditionsbäder kann und will* Aachen freilich nicht konkurrieren. Dafür bietet das „Bad in der Großstadt" kulturelle Leckerbissen, nach denen die Kurgäste anderenorts vergeblich Ausschau halten. Da ist natürlich an erster Stelle Aachens berühmter Dom zu nennen, dessen Herzstück, das Oktogon, Karl der Große um das Jahr 800 bauen ließ. Die Domschatzkammer birgt die wertvollsten Kostbarkeiten diesseits der Alpen. Rund um den Dom lädt der vorzüglich restaurierte Altstadtkern zum Bummel ein. Über den Katschhof und die Krämerstraße schlendert man an gemütlichen Kneipen und Cafés vorbei in Richtung Markt. Manche nennen das Rathaus den „Anbau des Postwagens", weil die verwinkelte Gaststätte mit den Butzenscheiben und dem Schieferdach dem Rathaus unmittelbar vorgelagert ist. Im Inneren des Rathauses befindet sich der historische Krönungssaal, in dem von 1349 bis 1531 die Krönungsfeste abgehalten wurden.

Immer wieder trifft man im Umkreis des Domes auf alte Häuser, die eine Statue der Muttergottes schmücken. Das Couven-Museum gibt einen Einblick in die Wohnkultur des 18. Jahrhunderts, die von den beiden Aachener Baumeistern Couven maßgebend beeinflußt wurde. Im Suermondt Museum sind mittelalterliche Skulpturen aller deutschen Provinzen gesammelt, ebenso Gemälde der niederländischen Schule.

Aachen ist die Stadt der Quellen und Brunnen. Das älteste Brunnendenkmal ist die 1620 gegossene Statue Kaiser Karls vor dem Rathaus. Der Herrscher regiert heute allerdings nur noch als Kopie auf dem Brunnen mit Zepter, Reichsapfel und Schwert. Die Originalstatue steht im Rathaussaal. Eine weniger ehrfurchtgebietende Brunnenfigur ist das sogenannte Fischpüddelchen auf dem Fischmarkt: Das nackte Knäblein hält zwei wasserspeiende Fische unter den Armen. Wie lautet doch gleich der Werbeslogan der Stadt? Aachen – sprudelnde Vielfalt.

CHRISTIAN GEYER

*

Preisbeispiel: Das Schwertbad verfügt über 170 Betten, alle Zimmer und Suiten sind mit Fernseher, Minibar und Bad mit WC ausgestattet. Für ein Einzelzimmer zahlt man pro Nacht 185 Mark inklusive Vollpension, für ein Zweibettzimmer 295 Mark; eine Suite kostet 425 Mark. Hinzu kommen die Kosten für die Kuranwendungen.
Auskunft: Kur- und Badegesellschaft mbH, Monheimsallee 52, 5100 Bad Aachen. Tel. 0241/51091.

Bad Lippspringe: Odins Auge strahlt und heilt

Wer zum erstenmal nach Bad Lippspringe kommt, sollte sich am frühen Nachmittag auf die Terrasse des Kurhotels setzen und den Blick auf den Kaiser-Karls-Park genießen. Dieser erste Schritt in die *neue Welt der Kurlandschaft gehört* bereits zum Kurprogramm. Die meisten Gäste müssen hier vier bis sechs Wochen bleiben. Denn so lange dauert eine Kur fast immer, die den drei großen A gilt: Asthma, Atemwege und Allergien. Diese traditionellen Indikationen haben sich unterdessen erweitert.

Lippspringe, zwischen Paderborn und Detmold gelegen, ist Heilbad und heilklimatischer Kurort zugleich. Zu einer nebelarmen, sonnigen Landschaft am Südwestrand des Teutoburger Waldes und nahe der Heide kam die Heilkraft der Quellen. Seit man hier 1832 die erste warme Mineralquelle entdeckte, ist viel geschehen. Nach der „Arminius-Quelle" wurde die „Liborius-Quelle" und zuletzt die „Martins-Quelle" erbohrt. Die Heilanzeigen konnten auf Magen, Galle, Darm und Leber erweitert werden.

„Alles, was Forschung heißt, wird bei uns großgeschrieben", sagt der Kurdirektor. Der alte Streit zwischen Klinikern und Badeärzten ist hier praktisch und überzeugend entschieden worden. Es geht nicht mehr um die Frage, ob der akut kranke Mensch nur in die Klinik, der Erholungsbedürftige und gesundheitliche Rehabilitation Suchende oder der Erschöpfte, der einer Krankheit vorbeugen will, dagegen in den Kurort gehören. Daß Kurmittelhaus und Spezialklinik zwei Säulen sind, auf denen die Zukunft unserer Heilbäder gebaut werden muß – wer möchte es noch leugnen?

Ein Spezialbad wie Lippspringe stellt einen wesentlichen Faktor in der öffentlichen Gesundheitspolitik dar. Wobei immer wieder auf die wichtigen diagnostischen Einrichtungen zu verweisen ist, besonders auf die siebentägige klinische Beobachtung, die Vorkur. Ärzte bestätigen es: Unsere Medizin muß sich viel mehr als bisher mit den Berufskrankheiten beschäftigen und Allergien erforschen. Die Analyse des Einzelfalls ist ein Stück Forschung und ihr Ergebnis ein Stück Behandlung. So gehört zur Lippspringer Kur die Vorkur. *Man will vor Beginn der Heilbehandlung* die individuellen Auslösungsfaktoren und Entstehungsursachen einer Erkrankung feststellen. Dazu reichen die üblichen Einrichtungen der Praxis eines Badearztes nicht aus. Zum Kurort an der Lippe gehören deshalb ein Allergen-Testinstitut, ein Allergie-Forschungsinstitut, ein Institut für Medizinische Aerosolforschung und selbstverständlich ein Balneologisches Institut.

Die klinische Diagnose ist wichtiger Bestandteil der Kur. So bedient sich die Aerosol-Therapie der Forschung des entsprechenden Instituts. Ein Bad, das die erkrankten Atemwege heilen will, muß die inhalierbaren Medikamente immer wieder neu überprüfen. Das Balneologische Institut beschäftigt sich nicht nur mit den ortsgebundenen Quellen, sondern erstellt auch Gutachten für andere Bäder. Es ist selbstverständlich, daß von Haus zu Haus die neuesten Erfahrungen der Forschung ausgetauscht werden und dem Gast damit die Teamarbeit aller Ärzte zugute *kommt. Daß zur Arbeit zweier Insti*tute auch ein „Zentralblatt für biologische Aerosolforschung" und die „Zeitschrift für angewandte Bäder- und Klimaheilkunde" gehören, sei nebenbei erwähnt.

Jede Heilquelle ist ein Geheimnis der Natur. Auch für den flüchtigen Gast ist wohl der Ursprung der Lippe im Quellteich, dicht am Arminius-Park unter einer mittelalterlichen Burgruine, ein faszinierendes Erlebnis: Da sprudelt ein flüssiges Gebilde aus der Erde, das in der Sonne wie ein in Wasser aufgelöster Edelstein wirkt. Der Volksmund hat auch hier einen Namen, er nennt den Kolk seit alters „Odins Auge". Man schaut und denkt an den griechischen Satz: Alles Heil kommt aus dem Wasser.

O. K.

*

Auskunft: Kurverwaltung, 4792 Bad Lippspringe. Tel: 05252/291.

KURORTE

Bad Münstereifel

„Mit und in der Natur Leben" ist das Motto eines Wanderprogrammes, das der Kurort am Rande des Ahrgebirges vom 17. bis 18. Oktober und vom 14. bis zum 16. November anbietet. Das Seminar, das bei Nacht- und Morgenwanderungen Verständnis und Wissen um die Vorgänge in der Natur vermitteln soll, kann für 80 Mark gebucht werden. (Auskunft: Kur- und Fremdenverkehrsamt, Postfach 12 40, 5358 Bad Münstereifel)

Olsberg

Vom 24. Oktober bis zum 2. November laden gastronomische Betriebe des ältesten Kneippkurortes im Hochsauerland zu den ersten Kulinarischen Wochen ein. Angeboten werden zahlreiche Sauerländer Spezialitäten, in einem dazugehörenden Pauschalangebot sind sieben Übernachtungen mit Frühstück *in Pensionen und tägliche* geführte Wanderungen und Spaziergänge enthalten. Der Preis: 187 Mark. (Auskunft: Kurverwaltung, Bahnhofstraße 4, 5787 Olsberg)

Bad Driburg

Bereits ab 760 Mark kann im ostwestfälischen Bad Driburg, das durch eine gepflegte Hotellerie und Gastronomie bekannt geworden ist, eine Winterpauschalkur gebucht werden. Das Angebot enthält neben Übernachtung und Frühstück bis zu acht Mineral- und Tretbäder, Trinkkuren und tägliche Mineralwasser-Bewegungsbäder. Kurtaxe, Arzthonorar und Badewäsche sind ebenfalls im Preis enthalten. Die Winterpauschalen gelten vom 1. Oktober bis zum 20. Dezember 1986 und vom 10. Januar bis zum 30. April 1987. Das Gräfliche Kurhaus-Hotel bietet Handicap-Golfern eine Wochenpauschale für 795 Mark an. Enthalten sind Unterkunft im Kurhaus, Vollpension, Schwimmen, Sauna und Kurtaxe. Für Anfänger kostet die Wochenpauschale mit zehn Trainerstunden Einzelunterricht und freier Benutzung der Driving-Range 998 Mark. (Auskunft: Kurverwaltung, 3490 Bad Driburg)

Bad Meinberg

Eine besondere Kombination von Kurzkuren mit Radtouren bietet das lippische Bad Meinberg an. Massage, Sauna- und Solariumbesuch gehören ebenso zum Programm wie geführte Radwanderungen zum Emmerstausee, den Externsteinen, nach Detmold *oder* Lemgo. Gebucht werden *kann das* Angebot bis November, Preis *ab* 515 Mark. Rund eine Million Mark investierte der Ort östlich des Teutoburger Waldes, um den engeren Kurbereich zur verkehrsberuhigten Zone auszubauen. (Auskunft: *Staatsbad Meinberg, Postfach* 21 40, 4934 Horn-Bad Meinberg 2/Lippe)

Bad Salzuflen

Freunde japanischer Zwergziergewächse sollten bereits jetzt einen interessanten Termin notieren: Vom 30. April bis zum 3. Mai nächsten Jahres findet im ostwestfälischen Bad Salzuflen zwischen Teutoburger Wald und Weserbergland der Deutsche Bonsai-Kongreß 1987 statt. (Auskunft: Kurverwaltung, 4902 Bad Salzuflen)

Bad Laer

Das Sole-Heilbad hält vom 1. November bis zum 31. März günstige Sonderangebote bereit. Ein dreitägiger Kurzurlaub kostet inklusive Unterkunft und Benutzung der Kureinrichtungen 100 Mark, in dreiwöchigen Pauschalangeboten für 752 Mark sind Kurtaxe, Arzthonorar *und Kurmittel enthalten.* (Auskunft: Kurverwaltung, Postfach 12 40, 4518 Bad Laer)



